













Herrn Cæsaris Ripa von Perusien Ritters von St. Mauritio und Lazaro pp.

Erneuerte Iconologia oder Bildersprach

Worinnen allerhand anmühtige Außbildungen. Von den fürnehmsten Tugenden, Lastern, Menschlichen Begierden Wissenschafften Künsten Lehren, Elementen, himlischen Körpern Italienischen Landschaffen, Flüssen, und andern unzählichen Dingen hergenommen, gantz sinnreich vorgestellet, und auß den bewehrteste Scribenten erkläret werden

Allen Rednern Predigern Poeten Mahlern, Bildhauern Reissern und dergleichen Künstlern, ins gemein, und einem Jeden Studierenden insonderheit, zuerfindung ahrtlicher Gedancken, nach dencklicher Sinnbilder, und anderm sothanen vorhaben auf Hochzeiten, Leichbegangnüssen, undt andern fürfallenden Begebenheiten, so hoch nützlich, alß ergötzlich, zu gebrauchen

Franckfurt Bey Wilhelm Serlin Ao. 1669.















D.P.

Herrn CÆSARIS RIPA
von Perusien/
Ritters von St. Mauritio und Lazaro / rc.
erneuerte

ICONOLOGIA
oder
Bilder-Sprach /

Worinnen
Allerhand anmuhtige Außbildungen / von den für-
nehmsten Tugenden/Lastern/ menschlichen Begierden / Wissenschafften / Kün-
sten/Lehren/Elementen/himmlischen Cörpern/Italiänischen Landschafften/Flüssen
und andern unzählichen Dingen hergenommen/gantz sinnreich vorgestellet/und auß
den bewehrtesten Scribenten erklähret werden.

Allen Rednern / Predigern / Poeten / Kupfferstechern / Mahlern/
Bildhauern / Reissern / und dergleichen Künstlern ins gemein / und einem jeden
Studirenden insonderheit/zu erfindung artlicher Gedancken/nachdencklicher Sinn-
bilder/und andern sothanen Vorhaben/auff Hochzeiten/Leichbegängnüssen/und an-
dern fürfallenden Begebenheiten/so hoch-nützlich/als ergötzlich/
zu gebrauchen.

Anfangs vom besagten Urheber Italiänisch beschrieben / und in dieser
letzten Edition mit dreyhundert und zwey und fünfftzig Außbildern/beneben de-
nen so Herr Zaratin Castellini ein Römer/hinzu gethan/
hin und wieder vermehret.

Nunmehr aber in unsere hochteutsche Mutter-
Sprach übersetzt
von
L. S. D.

Franckfurt/
In Verlegung Wilhelm Serlins/ Buchhändl.
Im Jahr 1 6 6 9.

Dem
Wohl-Edlen/Vest-und Hochgelehrten
Herrn

Johann Ludwig Pöckhen/

Beyder Rechten vornehmen Doctori,

und

Der Freyen Reichs-Stadt Ulm / wie auch verschiedener Stände
deß Heiligen Römischen Reichs wohlverdienten Consiliario, &c.
Meinem Hochgeehrten Herrn Vatter.

Wol-Edler/Vest/und Hochgelehrter/Hoch-geehrter Herr Vatter:

NUn ists ein halbes Jahr/nach so viel gantzen Jahrē/
Daß ich/ Herr Vatter / euch zu Hauß besuchet hab:
Da meine Zung und Red/an statt der Briefe/ waren/

Wodurch ich mein Gemüht euch zu verstehen gab:
Nun muß ich wiederumb mich nach der Zeit bequemen/
Und die Entlegenheit ersetzen wie ich kan:
Jch muß den Federkiel/wie vor/zur Hande nehmen/
Und schreiben/was ich sonst mit Reden kund gethan.
Die Gunst-Gewogenheit/so ihr mir da erwiesen/
Die Vätterliche Lieb/die ich alda verspührt/
Und/wie es sich gebührt/zum öfftern hab gepriesen/
Die haben mit der Zeit mir zu Gemüht geführt:
Jch müst auch danckbar seyn/und ein Geschenck darlegen/
Ja selbst mein eigen Hertz das lag mir täglich an:
Doch stund mir in dem Weg mein weniges Vermögen/
Das reich am Willen ist/doch nicht viel leisten kan.
Es seye/wie es ist/hört ich die Liebe sagen/
Jch seh nicht/wie die Welt/auff äusserlichen Schein/
Ein wolgemeintes Werck ist eintzig mein Behagen/
Ob es schon offtermals beginnet schlecht zu seyn.
Drauff faßt ich einen Muht/Herr Vatter/euch zu schicken/
Was ich auß Welscher Sprach ins Teutsch hab übersetzt/
Ein Werck/damit ich mich begunnte zu erquicken/
Da vielleich Müssiggang viel andre hat ergötzt.
Nehmt dieses Zeugnüß an von einem danckbarn Sohne/
Der eurer Lieb und Gunst stets lebet eingedenck:
Die schöne Bilder-Sprach sitzt hier auff ihrem Throne/
Sie redet selbst für mich/und dieses mein Geschenck:
Jhr werdt die Freundlichkeit hier außgebildet sehen/
Wie sie mit wenigem für Lieb zu nehmen pflegt/

Wie

Wie sie kein danckbar Hertz låst schamroth vor ihr stehen/
Ob es schon nichts als Obs/in ihre Schalen legt.
Gott/dessen holde Treu/und Segen-reiche Gühte/
Durch so viel schöne Werck/uns täglich redet an/
Beschütz/Herr Vatter/euch am Leib und am Gemühte/
Er segn all euer Thun/wie er bißher gethan/
Damit ihr wohlvergnügt mögt/sampt der Mutter/leben/
Und beyd in Fried und Ruh verlängern eure Jahr/
Die mir und meinem Hauß die meiste Freude geben/
Diß ist mein Hertzens Wunsch/der Höchste mach ihn wahr!

Meines Hochgeehrten Herrn
Vatters

gehorsamster Sohn

Laurentius Strauß/D.

An den Leser.

Das geneigte Urtheil / so Verständige von diesem Buch gefället/ und die darinn enthaltene viele Wissenschafft / so sonder Zweiffel sothanen Urtheilen eine Ursach gewesen / haben mich gleichfalls bewogen / daß ich mich von guten Freunden bereden lassen/einē Versuch zu thun/ ob ich solches in unsere hochteutsche Sprach übersetzen könte: Nachmals hat mich die sinnreiche Anmuhtigkeit dieser Außbildungen unvermerckt weiter geführet/als ich Anfangs zu gehen willens gewesen war/ und hätte ich vielleicht besser gethan/bey Zeiten wieder auffzuhören/als meine Unvermögenheit dergestalt offentlich an Tag zu geben. Es wird mich aber der geneigte Leser desto eher/wie ich hoffe/entschuldigen/weil ich hiemit nichts anders/als ihme zu dienen gesuchet / und den gut gemeinten Willen für einen ziemlichen Theil am Werck selbsten halten/ welches umb so viel desto schwerer gemacht worden / weil sehr viele Truckfehler im Italiänischen Exemplar geblieben/die es an vielen Orthen so verdunckelt haben/daß man den Inhalt und Verstand fast nur errahten müssen. Die Alten haben das zum ersten mahl gehaltene Schauspiel niemals außgerauschet/sondern / zu fernerer Auffmunterung/in seinem Werth beruhen lassen: Wer diesem meinem Versuch/ so in dergleichen Ubersetzung/der erste ist / gleichfals etwas wird zu gut halten/hat sich nicht zu besorgen/daß er deßwegen von Ehr- und Kunst-Leuten werde gescholten werden / als welchen keines wegs zuwider ist/ wann man durch sothane holdselige Ergötzungen der Menschen Gemüht zu allerhand tugendlichen Ubungen anzufrischen/und die erlaubte Spiel- und Erquick-Stunden zu etwas erbauliches anzuwenden sich bemühet.

L. S. D.

Erneuerte

Bilder-Sprache/

Deß hochberühmten Herrn

CÆSARIS RIPA von Perusien/

Ritters von St. Mauritio und Lazaro/rc.

Menge/oder Uberfluß aller Dinge.



Eine holdselige Frau/derer Stirn mit einem von allerhand Bluhmen geflochtnen Krantz umbwunden/und die mit einem grünen/und von Gold reichgezierten Kleid angethan/hält in der rechten Hand das Horn der Fülle und deß Reichthumbs/ so mit Trauben/Oliven/und vielen andern Früchten biß oben an gefüllet ist: Mit dem lincken Arm aber umbgibt sie ein von Korn-Heydel-Hirschen-und mehr dergleichen Gemüß tragenden Aehren zusammengelesenes Bündlein/auß welchem man verschiedene von besagten Aehren herunder fallen/ und theils schon auf der Erden hin und wieder liegen siehet.

Schön und holdselig muß die Menge und Uberfluß abgebildet und gemahlet werden/ als eine gute/angenehme / und von einem jeden so hochverlangte Sache ; So häßlich / und abscheulich hingegen der Mangel und die Theurung / so jener Gegentheil ist/von allen Menschen gehalten und geschätzet wird.

Es träget aber die liebliche Menge und Reichthumb aller Dinge / einen schönen Bluhmen-Krantz/dieweil die Blumen gleichsam Abgesandte und Urheber seynd der trefflichen Früchte/ von welchen aller Dingen Vorrath bestehet: So können über das die liebliche Bluhmen auff eine anmuthige Ergötzung und Wollust deuten / welche gemeiniglich auff besagten Vorrath und Fülle zu folgen/und selben als treue Gefehrden/zu begleitē pflegen.

Die grüne Farbe und güldene Borten / womit das Kleid außgezieret und verbremet ist/ schicken sich eigentlich hieher / massen das schön begrünte Felde uns eine treffliche Fruchtbarkeit verspricht / und das Goldgelb auff reiffe Garben/ und wolzeitige Früchte / welche eben den rechten Vorrath machen/gleichsam mit dem Finger deutet.

Das Horn der Fülle uñ deß Reichthumbs (davon in der Fabel von der Geiß / so Amalthea benahmet worden / und Hermogenes in seinem Buch von Frigia schreibet/wie *Natalis Comes* in seinem 7. Fabelbuch im 2. Cap. von *Acheloo* meldet / dessen auch *Ovidius* unter der Abbildung deß Stiers in seinem 9. Buch der Verwandlungen gedencket/)ist ein augenscheinliches Zeichen deß immerwährenden Vorraths/won welchem der Poet also singet.

Najades hoc pomis, & floris odore repletum
Sacrârunt, divesq; meo bona copia cornu est.

Das ist:

Der Najadinnē Zunfft hat es voll reiffer Früchte/
Und lieblichem Geruch der Blumen überreicht:
Mein Horn ist es allein / vor dem der Mangel weicht/
Und das dem Vorrath gibt / die Meng und volle Gewichte.

Und weilen ferner der Uberfluß und besagte Vorrath/eine Menge genennet wird / so stellen wir/ umb solchen recht abzubilden / ihn dergestalt vor/ daß er mit dem lincken Arm die Korn-und andere Garben umbfasset/gleichwie die rechte Hand ebēmässig ihre Bürde ergreifft / welches noch mehr und nachtrücklicher durch die herabfallende / und hin und wieder zerstreuet liegende Aehren ermercket wird.

Solche jetztbeschriebene Abbildung der Fülle und immerwährenden Vorraths entwirfft auch *Dominicus Ancajanus* in folgenden Versen.

Aspice, terrarum flaventes undiq; campos,
Multiplici complet messe benigna Ceres.
Pomorum vario curvantur pondere rami,
Et bromio vitis plena liquore rubet:
Cerne boum pecudumq; greges, hinc lacteus humor,
Hinc pingui sudant, vimina vincta lacu.
Silva feras nutrit, producunt æquora pisces,
Aeriis campis læta vagatur avis.
Quid jam deposcas proprios mortalis in usus,
Nec cœlum quicquam, nec tibi terra negat.

Das ist;

Schau wie die *Ceres* doch mahlt mit Goldgelber Farbe/
Wie sie das Feld erfüllt mit überreicher Garbe!
Der Früchte schweres Gut beugt auch die stärcksten Aest?
Der Weinstock sieht gantz roth/uñ steht aufs allerbest.
Schau doch die Ochsen an / die wohlgehaltnen Herden/
Von denen wir an Milch und Käß stets reicher werden/
So gibt der Wald das Wild/die viele Fisch das Meer/
Der Vogel in der Lufft fleugt lustig hin und her.

O Mensch/

O Mensch/was kanst du mehr begehren/oder klagen/
Dem weder Himmel/See/noch Erd etwas versagen.

Uberfluß.

Ein Frau/zu Fuß/und in Gold gekleidet/mit außgestreckten Armen/hält beyde Hände über einige Körblein voll Kornähr/deroselben Band seynd von besagter Figur / und darein gegraben das Bildnüß deß *Antonii Pii*, neben etlichen Buchstaben dieses Inhalts: *ANNONA AVG. COS.IIII.* ☛ *S.C.*

Uberfluß zu Wasser.

Die Göttin *Ceres* stehet auff dem Vordertheil eines Schiffes/in der rechten Hand etliche Korn-Aehr haltend / bey ihren Füssen findet sich ein mit Aehren auffgefülltes Kornmaß/wie bey der obenbemerckten Abbildung.

Item: Eine Frau hält mit der rechten Hand ein Steuerruder/und mit der lincken einige Kornähr.

Vorraht und Fülle.

Eine Frau mit einem Krantz von Aehren / hält in der rechten Hand ein Bund Seiler/und mit der lincken das Horn deß Reichthumbs / beneben einem Ast vom Pfriemenkraut/über welchem vieler wilden Thiere Mäuler her sind.

Academia, Hohe Schul/
deß Herrn Joh. Zaratini Castellini.



Eine Frau in einem buudfärbigen Rock / eines männlichen Alters / und Ansehens / trägt eine güldene Krohn auff dem Haupt / und in der rechten hält sie eine Feilen / an deren Handhab geschrieben stehet ; *Detrahit atq; polit* ; Nehmt weg und machet glatt! In der lincken aber hat sie einen von Epheu / Myrten / und Lorberblätter geflochtenen Krantz / und hangen auß eben derselben Hand zwey Granatäpffel. Sie sitzt auff einem Stuhl / wolher an dem Ort / wo sie sich mit dem Elnbogen auflehnet / nächst bey dem Bilde / so mit allerhand Laubwerck und Früchten von Zedern / Aichen / Cypressen / wie auch Oehlzweigen / artlich außgeziehret ist. Sie befindet sich mitten in einem schattichten kleinen Hof / an einem püschichten Ort der Stadt ; Beneben etlichen Maßholderbäumlein / lieget auch bey ihren Füssen eine ziemliche Anzahl Bücher / zwischen denen ein Pavian sitzet / so einen bunten Rock an hat / damit anzudeuten die unterschiedl. Wissenschafften / davon man auf einer gelehrten hohen Schul zu handeln pfleget.

Es wird aber besagte *Academia* in einem männlichen und vollkommenen Alter abgebildet / wegen der vollkommenen Wissenschafft vieler Dinge / welche in sothanē Alter (das weder der unbeständigen und weit umbschweiffenden Jugend-Hitz / noch Aberwitz deß betagten Alterthumbs unterworffen / sondern neben einem beständigen Muth / mit reiffem Verstand begabet ist) abgehandelt werden.

Sie trägt eine güldene Krohn auff dem Haupt / anzuzeigen / daß / wann deß studirenden Verstand seine Gedancken zu Rath ziehen muß / solche in dem Haupt sich auffhalten / allwo der jenige Theil unser Seele ist / (nach der Meynung *Platonis* in seinem *Timæo*) welchem vor andern die Krafft der Verständnüß beygemessen / und über das auch erfodert wird / daß er die Gedancken / gleichwie das Gold läutere / damit dieselbe alle Prob außhalten können.

In der rechten Hand hält sie eine Feilen / mit den herümbgezeichneten Worten : *Detrahit atq; polit, &c.* Dann gleichwie mit einer Feilen / der Schmid gewöhnl. Werckzeuge / das Eisen od' ander Metall gefeilet und geglättet / auch indem der Rost von ihme hinweg genommen / solches schön / hell und gläntzend wird : Also auch / wann auff einer Hohen Schul / die überflüssige Sachen hinweg gethan / und mancherley Auffsätze verbessert werden / kommet nachmals ein herrliches Werck an den Tag: Deßwegen dann hoch vonnöthen ist / daß man dergleichen Schrifften / zuforderst hochgelehrter und erfahrner Leut ernsthafftem Urtheil / als einer scharpffen Feile / unterwerffe / nach dem Außspruch deß *Ovidii* in seinem ersten Buch von *Ponto* : Damit solche fein außgebutzet / verbessert / und gleichsam poliret werden.

Scilicet incipiam limâ mordacius uti,
Vt sub judicium singula verba vocem.

So wil ich nun die Feil viel schärpffer setzen an /
Und forsehen jedes Wort / mehr als ich je gethan.

Dahero *Quintilianus* in seinem 10. Buch am 3. Cap. also schreibet ; *Opus poliat lima*, Er polire dz Werck mit einer Feile. Und erzürnet sich *Horatius* in seiner Verskunst nicht ohne Ursach über die Lateiner / daß sie in Außbutzung ihrer Wercke und Schrifften / nicht so grossen Fleiß und Arbeit / als die Griechen zu thun pflegten / angewendet habē:

Nec virtute foret, clarisq; potentius armis,
Quàm Linguâ, Latium, si non offenderet unum
Quenq; Poëtarum limæ labor, & mora: vos, ô!
Pompilius sanguis, carmen reprehendite, quod non
Multa dies, & multa litura coërcuit.

Das ist:

Es wird der Römer Sprach ein höher Ziel erreichen /
Und ihrer Tapfferkeit nicht im geringsten weichen /
Wann nicht die lange Müh die Dichter ins gemein /
Abschreckte von der Feil / die doch gibt Glantz und Schein.
O ihr Pisons Geschlecht / verwerfft der Dichter Sachen /
Die nicht manch langer Tag / und Durchstrich trefflich machen!

Und *Petrarcha* in seinem 18. Klinggedicht ;

Ma trouo peso non de le mie bracchie,
Ne opra di polir con la mia lima.

Das ist:

Mein Arm ist viel zu schwach / zu heben solch Gewicht /
Und dieses Werck gehört für meine Feilen nicht.

Dahero auch gar vernünfftig gesaget wird / daß

einem Werck die letzte Feilen mangele / wann es noch nicht genugsam geglättet und außgebutzet ist. So findet man auch in den Lateinischen Sprüchwörtern *Limam addere*, das ist / ein Werck gleichsam außfeilen und poliren / wovon wir auch diesen Spruch genommen / der bey Außarbeitung eines Dings Statt findet. *Limâ detrahitur, atq; expolitur, quod redundat, quodq; incultum est: & limatâ dicuntur expolita*; Das jenige / so zu viel / und noch nicht außgearbeitet ist / wird abgefeilet und außpolirt: Deßwegen man auch / was wohl außgefeilet ist / schön außgebutzet und außpolirt zu nennen pfleget.

Der Krantz ist von Lorber / Epheu / und Myrten geflochten / massen dann diese drey Kräuter allesampt Poëtische / oder bey den Dichtern sehr gebräuchliche Gewächse seynd / wegen der unterschiedenen Art / derer sich die Dicht-Kunst bedienet / und die auff Academien oder Hohen Schulen gleichsam in stetsblühendem Wachsthum stehen: Dann der Myrtenbaum gehört vor den jenigen Dichter / der mit süsser Anmuth / und sonderbarer Lieblichkeit von seiner Liebe singet. Sintemahlen der Myrtenbaum / nach der Meynung *Pierii Valeriani*, ein Zeichen der Lust und Ergötzlichkeit / Und die Venus eine Mutter der Liebe ist: Ja es meldet auch Nicander / daß als die Göttin der Liebe bey dem Außspruch und Urtheil deß *Paridis* zugegen gewesen / selbige einen Myrtenkrantz auff dem Haupt getragen habe / anzuzeigen / wie angenehm ihr der Myrtenbaum seye: Dahero *Virgilius* in seinem Hirten-Gespräch / welches er *Melibæus* genennet hat / also singet:

Populus Alcidæ gratissima, vitis Iaccho,
Formosæ myrtus Veneri, sua laurea Phœbo.

Das ist:

Den weissen Pappelbaum den liebt Alzidas sehr /
Und seinen Rebenstock der Jacchus noch viel mehr /
Frau Venus pfleget sich mit Myrten zu ergötzen /
Und Föbus seinen Krantz von Lorber auffzusetzen.

Und *Ovidius* im Anfang seines vierten Zeit-Buchs / nachdem er von denen Festen im April / (welcher Monat der Veneri zugeeignet worden) etwas zu handeln sich fürgenommen / begehrt von der Göttin der Liebe / sie wolle doch seine Schläff mit dem Myrtenbaum berühren / damit er die jenige Dinge / so sie am meisten angeben / besser und zierlicher vorbringen könne. Seine Verse lauten also:

Venimus ad quartum, quo tu celeberrima mensem
Et vatem, & mensem scis, Venus, esse tuos.
Mota Cytherea est, leviter mea tempora myrto,
Contigit, & cœptum perfice, dixit, opus.

Das ist:

So sind wir nunmehr auch zum vierten Monat kommen /
Der / Venus / wie du weist / dir eigen zugehört /
Wie auch der Tichter selbst / der dich darinnen ehrt.
Ich hab ihr Hertz gerührt. Es wird mir trefflich frommen.
Sie hat mir meine Schläff mit Myrten sanfft berührt.
Fahr fort sagt sie dabey / dein Werck wird wol geführt.

Sonsten begräntzten sich alle Poëten ins gemein mit Epheu- und Lorberblätter / wie sich dann *Horatius* wegen deß Epheu also rühmet:

Me doctarum hederæ præmia frontium
Diis miscent superis.

Das ist:

Der gelehrten Stirnen Lohn / die beliebten Epheu Blätter
Bringen mich gar bey die Götter.

Ja eben derselbe in seinem letzten Lied deß dritten Buchs wünschet sich den Lorber in diesen Versen:

Quæsitam meritis, & mihi Delphicâ
Lauro cinge volens Melpomene comam.

Das ist:

Komm / O Melpomene / und stille mein Verlangen /
Laß willig meine Haar mit einem Lorber prangen /
Den selbst Apollo liebt / und ich gesuchet hab
Durch unverdroßnen Fleiß / und manche Reimen-Gaab

So hält er es auch für billich und wohlgethan/ daß *Pindarus*, als ein trefflicher Liederdichter mit dem Lorber begräntzet worden / also schreibend in seines 4. Buchs 2. Liede:

Pindarus ore --
Laureâ donandus Apollinari.

Der süsse *Pindarus*, Apollens lieber Sohn
Ist würdig/ daß sein Haupt/ trag eine Lorber-Krohn.

Nichts desto weniger war das Ephewkraut insonderheit für die lustigen Poeten/ wie dann solches Merola in dem achten Trauer-Gedicht bemercket/ allwo *Ovidius* in diese Verse außbricht:

Si quis habes nostris similes imagine vultus,
Deme meis hederas, Bacchica serta, comis.
Ista decent letos felicia signa Poetas:
Temporibus non est apta corona meis.

Das ist:

Ist jemand der mir gleicht mit traurigem Gesichte/
Der nehm von meinem Har den frohen Eppich-Krantz/
Er taugt zur Fröhligkeit/ und nicht zum Traur-Gedichte/
Mein Stirne schickt sich nicht zu einem solchen Glantz.

Und *Propertius* singt also:

Ennius hirsutâ cingat sua dicta coronâ,
Mi folia ex hederâ porrige Bacche tuâ.

Ein rauhe Krohn ist gnug/ dem *Ennius* zur Ehr/
Mir aber/ *Bacche*, reich von deinem Epheu her.

Es gehöret auch besagtes Epheu für die jenigen Dichter/ die *Dithirambici* genennet worden/ von den *Dithirambis*, einer besondern Art Versen/ welche *Baccho*, deme sonsten das Epheu zugeeignet wird/ zu ehren gesungen würden. Davon *Ovidius* in seinem 3. Zeitbuch also singet:

--- Hedera gratissima Baccho,
Hoc quoq; cur ita sit, dicere nulla mora est.
Nysiades Nymphas, puerum querente novercâ,
Hanc frondem cunis apposuisse ferunt.

Der *Bacchus* hält das Epheu werth/
Was dessen Ursach sey / ist bald und leicht zu sagen/
Dem der Bericht begehrt:
Es soll das Nymfen-Volck auß *Bacchus* Vatter-Stadt/
Als sein Stieff-Mutter ihn einsmahls gesuchet hat/
Viel haben dieses Laubs bey seine Wieg getragen.

Ferner so ist der Lorberbaum auch für die jenigen Poëten/ welche der grossen Kayser und Helden herrliche Thaten besingen / als welche Uberwindere vor Zeiten mit einem Lorber-Krantz seynd bekröhnet worden/ deßwegen auch *Apollo*, bey dem *Ovidius* im ersten Buch der Verwandlungen besagten Lorberbaum den tapffern und berühmten Siegs-Herrn zu einer Krohne widmet/ und selbigen auch sich selbsten/ als einem Vatter der Poëtē zueignet/ als ein solches Gewächse/ welches nur für die prächtige und hochklingende Helden-Gedichte gehöret: Und damit wir ein End machen von diesen dreyen Kräutern und Gewächsen unsere Meynung / und dero Grund-Ursachen weiter einzuführen/ so wird es genug seyn/ wañ wir noch dieses hinzuthun / das *Petrarcha* mit dreyerley Kräntzen/ als von Lorber-Epheu- und Myrtenlaub seye in der Stadt Rom gekröhnet worden / davon *Senuccio* der Florentiner meldet/ daß er solches selbst mit seinen Augen angesehen habe.

Die Granat-Aepffel seynd ein Zeichen der Einträchtigkeit der Studierenden auff einer hohen Schul: Und ist solches genommen auß dem *Pierio* im 54. Buch/ damit anzudeuten eine grosse Anzahl Volcks/ so da in einem Ort beysammen wohnet/ und Gesellschafft machet/ vermittelst welcher Einträchtigkeit und Zusammenstimung sich auch sothane Gesellschafft erhält: Und deßwegen waren die Granatäpffel der Göttin *Iuno* zugeeignet/ weil dieser jederzeit der Zunamen einer Erhalterin beygeleget worden/ wie zu sehen ist auß dem Bilde der *Mammea*, dabey sich diese Uberschrifft findet: *Iuno Conservatrix.* Und eben dieser Ursach halben ist *Iuno* für eine Vorsteherin der Reiche und Herrschafften gehalten / und einen Granat-Apffel in der Hand haltend abgemahlet worden / damit anzudeuten/ daß diese Göttin die Völcker in guter Verständnüß und Eintracht zu erhalten pflege.

Es wird aber die Akademi sitzend vorgebildet/ weilen die Ubungen der Studirenden in guter Ordnung und Stille verrichtet werden: So ist auch solcher Stuhl mit eingeschnittenen Zedern/ als mit einem Zeichen der Ewigkeit/ außgezieret: *Ante alias enim arbores cedrus æternitatis hieroglyphi-*

glyphicum est, sagt *Pierius*: Dañ unter allen Bäumen ist sonderlich der Zederbaum / durch welchen die Ewigkeit nachsinnlich abgebildet werden kan / sintemahlen solcher weder verfaulet / noch wurmstichicht wird: Und auff solche unverwelckliche Ewigkeit sollen alle Studirende ihr Absehen haben / und sich befleissigen / solche Schrifften heraus und an den Tag zu geben / welche wohl außgearbeitet / und also Zedern würdig seyen / in Betrachtung dessen / so *Plinius* in seinem 16. Buch am 39. Cap. meldet / daß nemlich ein Ding / so mit Cedern-Oehl angefeuchtet worden / von den Motten unabgefressen bleibe: Wie er dann im 13. Buch und Capitel die Schrifften oder Bücher deß *Numa Pompilii* zum Exempel eingeführet / und bezeuget / daß selbige nach 535. Jahren noch auff dem Hügel *Ianiculi* von *Cneo Terentio* dem Schreiber / indem er sein Feld umbgegraben / seyen gefunden worden. Dahero bey den Lateinern *cedro digna locutus* von dem jenigen gesagt wird / der solche Sachen entweder vorgebracht / oder verrichtet hat / die da werth sind / daß man sie allzeit in frischem Gedächtnüß behalte: Welche Redens-Art auch bey dem Satyrischen Gedichtschreiber *Persius* gar gebräuchlich ist. Besiehe hiervon *Theophrastum* im 3. Buch / und *Dioscorid.* im 1. B. am 89. C. wie auch das Lateinische Sprichwort: *Digna Cedro.* Eben dahin zielet der *Horatius*, wann er in seiner Dichtkunst also schreibet:

-- speramus carmina fingi
posse linenda cedro, & levi servanda cupresso.

Das ist:

Jch hoffe noch zu schreiben
so einen guten Vers / der Zedern würdig sey /
Und ewig möge bleiben /
Der im Cypressen-Schrein sey vor den Motten frey.

Und umb dieser Ursach willen können auch in obbemeltem Trohn oder Sitz Cypressen eingeschnitzet werden / als welche / so wohl als die Cedern / unverwelcklich seynd / und von dem *Pierio*, als ein dauerhafftes Ding eingeführet / deßgleichẽ auch die Eychen / als ein Bildnüß beständiger Wehrung / und fest stehender Tugend von eben demselbigen bemercket werden. Und wird der Eychenbaum umb desto mehr mit einzubringen / und bey diesem Stuhl zu sehen seyn / weilen in denen von dem Kayser *Domitiano* im *Capitolio* angestellten Kämpff- und Ringspielen die dapffere Uberwinder mit Eichen-Laub gleich denen Schauspiel Haltern / Zitharschlägern und Poëten / begräntzet worden. Dahero *Iuvenalis* also singet:

An Capitolinam speraret, Pollio, quercum!
Wie! solte *Pollio* noch gute Hoffnung haben
Zu einem schönen Krantz / von grünem Eichen-Blat /
Den bey dem Rahthauß sonst die alten Römer gaben /
Dem / der dort in dem Kampff den Sieg erhalten hat.

Wovon ein mehrers zu sehen bey dem *Scaliger.* im 1. B. am 10. C. über den Poëten Ausonius.

Die Oehlzweige / weilen sie stets grünen / deuten ebenmässig auf die Unvergänglichkeit. *Plutarchus* in seiner 2. Frag / deß 3. *Symposij* oder Gasterey / schreibet also: *Oleam, Laurum, ac Cupressum semper viventem conservat pinguedo, & calor, sicut & hederã, i. e.* den immergrünenden Oehl-Lorber- und Cypressenbaum / wie auch das Epheu erhält deroselben besondere Fettigkeit und Wärme.

So wird auch über das der Oehlbaum nächstens bey der Akademie gesetzt / als ein Gewächs / so der *Palladi* oder Kunst-Göttin / die auch *Minerva* genennet wird / zugeeignet ist: Von dieser nun dichten die Poëten / daß sie auß Jupiters Hirn entsprossen seye / dardurch anzuzeigen einen Kunstfähigen und hurtigen Kopff / und herrliches *ingenium*, ohne welche jetzbenahmte nothwendige Gaben deß Gemüths man gar einen schlechten *Academicum* oder Studenten abgibt / sintemahlen von dem / so dergleichen Vortheil nicht hat / man zu sagen pfleget / er thue alles *crassâ Minervâ*, das ist / obenhin / und mit Unverstand: Daher kombt der Lateiner Sprichwort *invitâ Minervâ*, dessen bey dem *Cicerone* offt Meldung geschicht / und zielet auch *Horatius* dahin in folgendem Verß:

Tu nihil invitâ dices facies ve Minervâ:
Wozu die Neigung dich und Lust nicht reitzet an /
Davon mach nicht viel Wort / und laß es ungethan.

Unangesehen dessen / so finden sich doch offters solche seltzame Köpffe / die mit Gewalt Studenten seyn / uñ Verß machẽ wollen / es gerathe gleich ihr Fürnehmen oder nicht / und nehmen indessen nicht in Acht / daß je mehr sie daher blappern / sie ihren Unverstand und Unwissenheit desto klährer

an

an den Tag geben. Ist deßwegen hoch vonnöthen/ daß der jenige / so einen unsterblichen Ruhm und Nahmen eines gelehrten *Academici* zu erlangen begehrt/offt von den Oliven esse/das ist / keinen Fleiß spahre / sondern auch deß Nachts seinen Kopff dran strecke/und wachsam sey/wie dann ebẽ der Oehlbaum auff eine solche Wachsamkeit deutet/ und dahero unter den Studenten der Spruch im Schwang gehet/da sie sagen: *Plus Olei quàm Vini*. das ist/er braucht mehr Oehl als Wein; bey ihm ist mehr Müh und Arbeit/als Fressen/Sauffen und Wohlleben. Dahin zielet auch / wann die Lateiner sagen/*oleum & operã perdere*, gleichsam mit dem Oehl alle Müh verschütten / wie den jenigen geschihet / die alle angewandte Arbeit/ Müh und Fleiß/sampt der Zeit verliehren / und auff kein grünes Zweig kommen / oder zu einigen Ehren mit Nutzen nicht gelangen könten. Daher sagt auch St. *Girolamus* zum P*amachio* : *Oleum perdit*, & *impensas* , *qui bovem mittit ad ceroma*, Der jenige verliehret Oehl und Unkosten / der den Ochsen nach der Salb schicket/damit sich die Ringer geschmirt haben/dazu auch unter andern das Oehl gebraucht worden: Wird von denen jenigen gesaget/die sich unterfangen/auß untüchtigen groben Esels-Köpffen hochgelehrte Leute zu machen/da doch zu Erlangung guter Künst uñ Wissenschafft/neben hurtiger Fähigkeit/grosser Fleiß erfordert wird/dessen Zeichen dann der Oehlbaum ist/welcher nicht allein rauche/ sondern auch bittere Blätter träget; Und ebener massen ist es auch mit dessen Früchten beschaffen / wann sie noch nit recht reiff seynd/nachmahls aber werden sie süsse/ und geben einen anmuthigen und wohlgeschmacken Safft; Ein artiges Sinnbild / wodurch die Müh und Arbeit neben der Ewigkeit gleichsam vorgemahlet wird / sintemahlen durch besagten Safft die Leiber vor aller Fäulung und Verwelckung bewahret und erhalten werden ; Gleicher Gestalt wird auch die Kunst und Wissenschafft/ wegen deß saurẽ Schweiß/so dazu erfodert wird/ dem jenigen gar sauer und schwer / der solche zu erlernen Willens ist: Wann sie aber allbereit reiff geworden / das ist wann man nun solchen Zweck erreicht hat / so bringen die Studien eine süsse Frucht/und herrliche Vergnügung/sambt einem unsterblichen Nahmen und Nachruhm / welcher auch/so fern man sich solchen wol einbildet / die sonst saure Müh und Arbeit nicht wenig erleichtert/massen auch thut die Frucht selbsten / sampt der Vergnügung / welche man davon zu haben/ und einzusammlen hoffet.

Es sitzet ferner die *Academi* mitten in einem kleinen schattichten Hof / oder waldichten Orth deß Dorffes/mit Maßholder-Bäumen rings her umbgeben / allermassen wie es beym P*linio* im 12. B. am 1. C. beschrieben wird / zum Andencken der ersten *Academi* , welche auff dem Land von einer vornehmen edlen Person/Nahmens *Academus*, ist gestifftet und angerichtet worden : In welchem lustigen Dorff/unfern von Athen/sich die Platonischen Studenten mit ihrem sinnreichen Lehrer dem P*latone* versammlet/ umb sich von ihren anmuthigen Platonischen Studiren miteinander zu unterreden/wie bey dem *Diogene Laërtio* im Leben deß P*latonis* mit mehrerm zu sehen ist. Dahin zielet auch *Horatius* in seinem 2. Buch/mit diesem Vers;

Atq; inter sylvas Academi quærere verum.
... mit Academus Suchen
die Warheit in dem Wald ...

Es meldet auch *Carolus Stephanus* der Historienschreiber / daß erwähnte Stadt oder Wald tausend Schritt von Athen gelegen / also daß die erste hohe Schul ihren Uhrsprung in der Stadt/ den Nahmen aber von dem *Academo* bekommen: Und ist hier zu wissen / daß die Secten und Versammlungen der tugendhafften Leuten bey den Alten ihre Nahmen auff dreyerley Weise bekommen: Entweder von den Sitten und Gebräuchen/oder von der Gelegenheit deß Orths / oder aber von denen eigentlichen Nahmen gewisser Personen. Von den unartigen und schandbaren Sitten und Gebräuchen sind die Nachfolgere deß *Antistenis*, dem der Zunahm *Cynicus* gegeben/ genennet worden/entweder darumb / daß sie im Gebrauch gehabt / anderer Leute Thun und Leben zu verkleinern/anzutasten / und gleich einem Hund / mit scharpffen Lästerungs-Zähnen anzufallen / oder aber / daß sie nach Art und Weise der garstigen Hunde/alle Scham von sich gethan / und offentlich der geilen Lieb gepflogen haben / wie solches *Laërtius* von dem *Crate* und der *Hiparchiâ*, *Metrodis Cynici* Schwester / erzehlet / mit diesen Worten : *Elegit continuò puella*, *sumptoque illius habitu una cum viro circuibat*, & *congrediebatur*

in aper-

In aperto, atq; ad cœnas proficiscebatur: Die Dirne sahe sich immer einen auß / und nachdem sie dessen Kleid angezogen/wanderte sie mit dem Mann herumb/und schlieff bey demselben am hellen liechten Tag / nachmals verfügte sie sich zu den Nacht-Gelachen. Von ehrlichen Gelachen aber/und lobwürdigen Sitten / sind genennet worden deß *Aristotelis* Lehrlinge/die man sonst auch *Peripateticos* geheissen hat/ weilen sie im Disputiren pflegten auff- und abzugehen. Von denen offentlichen Orthen haben ihren Nahmen bekommen die jenige/so von gewissen Städten sind genennet wordē/ als da seynd gewesen die Megarenser/die Elienser/ die Cyrenaiker/rc. Hingegen haben sich die Stoicker von einem besondern und ungemeinen Orth her geschrieben / und hat man dieselbe von ihrem Urheber Zenone/Zenonios geheissen. Nachdem aber besagter Zeno/ umb den *Porticum* oder Gewölb (allwo 1430. Bürger umbgebracht wordē) von den lasterhafften Thaten zu säubern / daselbsten zu lehren / und seine Sect zu versammlen angefangen/hat man dieselbe die Stoiker genennet/ dann Stoa so viel heist/ als ein bedeckter Gang; Sind also die Stoicker die jenige gewesen/welche diesen Gang besuchet haben/so nachmals mit den schönsten Gemählden und Bildern/ von dem berühmten Mahler *Polignoro* gemacht/herrlich außgeziehret worden. Von den Personen sind benahmet worden die Socratisten / die Epikurer und andere mehr nach ihren Meistern und Lehrern. Uñ eben auff diese Weise ist auch/wie wir dessen schon hieoben Meldung gethan / der Nahm *Academia* von dem dapffern Platonischen Mann *Académo* anfänglich entsprossen / in dessen lustigen Flecken sich deß *Platonis* Lehrlinge hauffenweiß eingefunden/und ist dieses die erste Versammlung gewesē/ welcher der Nahm *Academia* gegeben / nachmals aber sind alle Versammlungen und Zusammenkünfften gelehrter und wohlgeschickter Leute Akademien geheissen worden / biß auff den heutigen Tage/da sich noch ein andere Art/(so für die vierte zu rechnen/)ereignet / womit man die Academien zu benahmen pfleget/und ist etwa ein prächtiger/oder bescheidener / oder kurtzweiliger/gemeiniglich aber ein spitzfindiger und höhnischer Zunahm / welcher letztere zu unserer Zeit sehr im Schwang gehet.

Damit wir aber wiederumb auff unsers Sinbildes Erklärung kommen / ist ferner zu mercken/ daß wir deßwegen eine gute Anzahl Bücher der *Academi* zu ihren Füssen geleget / weil man deren an solchem Ort gar viel haben muß: Sintemahl dieses der Studirenden Hauptzweck ist/daß sie allerlerley Gattung Bücher durchlesen / umb darauß allerhand gute Künsten und Wissenschafften zu erlernen.

Den Pavian haben wir noch letztlich hinzu gesetzet/weiln selbiger vor Zeiten von den Aegyptiern für eine sinnreiche Abbildung der Studien gehalten/und deßwegen auch dem *Mercurio*, welcher (wie *Pierius Valerianus* im 6. Buch schreibet/) der freyen Künsten / und allerhand Wissenschafften Erfinder seyn soll/ zugeeignet worden: Dieses Thier sitzet nun mitten unter den Büchern/ damit anzudeuten/daß der jenige / welcher einen rechtschaffenen Studenten abgeben wil / müsse stets/ und mit unverdrossenem Fleiß / über die Bücher her seyn/und die Studien mit Ernst angreiffen/ derer Wachsthumb und Zunehmen durch fleissige Besuchung der Hohen Schulen mercklichen befördert wird.

Die Faulheit.



Ein alt/häßlich und unflätiges Weib/übel bekleidet/sitzet und steurt sich auf den lincken Elnbogen/den Kopff zugleich in die Hand legend/auß welcher ein Zettelein herunter hanget/darauff geschrieben stehet: *Torpet iners.* Den besagten Elnbogen steurt sie auff das Knie / und hänget den Kopff etwas unter sich: Sie ist mit einem schwartzen Tuch umbwickelt / und in der rechten Hand hält sie einen Krampfisch.

Die Faulheit ist nach Außsag *Damasceni,* in seinem 2. Buch / eine Traurigkeit und Bekümmernüß/welche das Gemüthe beschwehret/und einen Menschen nichts rechtschaffenes thun lässet.

Sie wird als ein altes Weib abgemahlet/weil in dem betagten Alter die Kräfften abnehmen/und der Nachtruck in Fortsetzung eines Wercks sich nicht mehr finden wil / wie solches auch David in seinem 71 Psal. bezeuget/wann er sagt: Verwirff mich nit in meinem Alter/verlaß mich nicht/wañ ich schwach werde.

Schlecht und übel gekleidet ist sie auch/ weilen die Träg- oder Faulheit / indem sie nichts thun mag/und zu allen Sachen verdrossen ist / endlich an den Bettelstab geräth / wie uns Salomon in seinē Sprichw. am 23. Cap. lehret mit diesen Worten: Wer seinen Acker bauet / wird Brods genug haben/wer aber Müssiggang nachgehet/wird Armuhts genug haben. Und *Seneca* in seinē Büchern von den Wolthaten sagt / die Faulheit seye eine Ernehrerin der Armuht.

Sie

Sie sitzet aber auff obbesagte Weise/weilen die Trägheit den Menschen zu allen Dingen gantz verdrossen macht / wie auch auß der beygesetzten Uberschrifft / als dem rechten Wahlspruch der Faullentzer/erhellet. Der H. *Bernhardus* in seinen Sendschreiben / wann er unter andern die faule Schlingel hart anfahret/sagt gar schön: *O homo imprudens, millia millium ministrant ei, & decies centena millia assistant ei & tu sedere præsumis!* O du Unverständiger Mensch / tausendmal tausend dienen ihm/und zehenmahl hundert tausend stehen bey ihm / und du gedenckest noch gantz verdrossen da zu sitzen!

Das Haupt ist mit einem schwartzen Tuch umwickelt/damit anzudeuten / daß der Faulheit Gemüt gantz schläfferig sey/daher ein solcher Mensch gantz ungeschickt / und gleichsam unempfindlich wird / wie *Isidorus* in seinen Selbst-Gesprächen/ im 2. Buch bezeuget: *Per torporem*, sagt er/ *vires & ingenium defluunt*: Durch Faulheit fället der Verstand ab/uñ wird man zu allen Sachen untüchtig.

Der Krampfisch/welchen sie in der rechten Hand hält/ist ein deutliches Merckzeichen der Trägheit: Dann gleichwie dieser Fisch (nach vieler Beschreibung/sonderlich deß *Plinii* in seinem 32. Buch am 1. C. und *Athenæi* im 7. B. wie auch *Plutarchi* in seinem Buch / *de solertiâ animalium*) eine solche Natur und Eigenschafft an sich hat/daß / wer ihn anrühret/es seye gleich mit der Hand/ oder einigẽ Werckzeug/Seil/Netz/uñ dergleichen/ also starrend und unempfindlich davon wird / daß er das geringste nicht mehr thun od' verrichten kan: Also verhält sichs auch mit der Faulheit / welche eben dergleichen böse Art und Natur an sich hat / und wer sich einmal auffs Faullentzen begibt/ der kan sich so leicht nit wieder davon außwickeln/sondern wird je mehr und mehr eingenomen/ und endlich gantz ungeschickt/blöckisch / und zu allen löbl. und tugendhafften Verrichtungen untauglich.

Trägheit.

Ein alte Frau/häßlich von Angesicht/sitzet und hält mit der rechten Hand ein Seil/ mit der linckẽ aber eine Schnecke/oder Schildkrott.

Das Seil oder der Strick zeiget an / daß die Faulheit den Menschen gleichsam binde und fest halte/und also zu allen Sachen untüchtig mache.

Die Schneck aber/oder Schiltkrot/ bemercket die rechte Eigenschafft der faulen Brüder/ daß sie nemlich von Natur faul und verdrossen seyen/und nichts liebers thun als müssig gehen.

Faulheit.

Ein Weib ligt auff der Erden/und neben ihr ein Esel / welches Thier die Egyptier zu gebrauchen pflegten/wann sie die Entfernung von geistlichen Dingen und Glaubens-Sachen/und einen solchen Menschen / welcher sich stets mit liederlichen und nichtswerthen Geschäfften schleppet/ und die Zeit mit schändlichen bösen Gedancken zubringet/andeuten und fürstellen wolten.

Unrechtmässiger Gewinn.

Ein Mensch angethan mit einem solchen Kleid/ welches an der Farbe außsiehet wie die Bäumblätter/wann sie beginnen abzufallen: Die Stellung dieses Bildes muß also eingerichtet werden / als wolte es allbereit fortgehen / deme zugleich deß Kleides Saum an einem Dorn behangen bleibet/ welcher ein groß Loch reißt / worüber sich der Mensch umbkehrt/und mit zornigem Gesicht sein Mißfallen/so er darüber hat/zu erkennen gibt: in der rechten Hand aber hält er ein Geyer / der sich bricht.

Das Kleide gleichet besagter Farb: Dann gleich wie die Blätter gar leichtlich von den Bäumen fallen: also verfällt uñ verschwindet auch unrechtmässiges Gut offt in einem Augenblick: Welches auch der Dorn andeutet / massen zum öfftern geschihet/daß/wann der Mensch sichs am aller wenigsten versiehet/ solch unrecht Gut wieder zerrinnet/wie es ist gewonnen worden / und nichts als Schimpff und Schaden nach sich läßt.

In der rechten Hand hält er ein Geyer: womit auf das jenig gezielet wird/was dort *Alciatus* schreibt in seinem 2. B. am 13. *Embl.*

Milvus edax, nimiâ quem nausea torserat esca
Heu mihi, mater, ait, viscera ab ore fluunt.
Illa autem: quid fles? cur hæc tua viscera credas,
Qui rapto vivens, sola aliena vomis! i. e.

Als mit zu vieler Speiß der Geyer sich beladen/
Daß er sich brechen must; rufft er der Mutter zu/
Mein Eingeweid geht fort! nit doch gib dich zu Ruh.
Sagt sie/wz weinestu? diß wird dir wenig schadẽ.
Wer sich vom Raub ernehrt/ ob er sich gleich erbricht/
So speyt er frembdes Gut; es geht vom Seinen nicht.

Scharffsinnigkeit.

Das wunderliche Thier / Sphinx genandt / (nach der Erzehlung *Pierii Valeriani* in seinem 6. Buch) liegend unter dem Spiese *Palladis*, wie sie in dem Bildnüß *Minervæ*, so vor Zeiten / wie *Plinius* bezeuget / zu Athen solle auffgerichtet gewesen seyn / anzusehen war / schickt sich gar fein die Scharffsinnigkeit deß Verstandes dadurch anzudeuten / massen nichts in der Welt so dunckel und verborgen ist / das deß Menschen scharpffsinnige Klugheit nicht erforschen und entdecken könte / wie wir davon an einem andern Orth / bey der Abbildung deß Verstands gesagt haben. Kan demnach / umb besagte Deutung zu erreichen / die *Minerva* gar wol also vorgestellet werden / wie man bißhero gethan / nur daß zugleich ein Sphinx unter ihrem Spieß ligend / wie all bereit erwähnt worden / hinzu gesetzet werde.

Jugend.

Ein Jüngling prächtig gekleidet / steuert sich mit der rechten Hand auff eine Harpffe / und mit der lincken hält er einen Spiegel / auff dem Haupt trägt er einen Blumenkrantz / und setzet den einen Fuß auff eine Sanduhr / so da anzeiget / daß ein wenig mehr Sand / als damit die Kindheit abgemessen wird / außgelauffen seye: Auff der andern Seiten aber stehet ein Pfau.

Jugend.

Ein Jungfräulein / schön und holdselig von Angesicht / mit einem Bluhmenkrantz gezieret / erzeiget sich fröhlich und gutes Muths / ist mit einem bundfärbigen Kleid angethan.

Die Jugend ist das jenige Alter deß Menschen / so von dem zehenden biß in das zwantzigste Jahr sich erstrecket / zu welcher Zeit der Mensch anfänget etwas zu lernen / und mit seinem Sinn und Verstand zu begreiffen / wiewol er noch alles gar unordentlich verrichtet: Die Sinne beginnen nunmehr zuzunehmen / und der Verstand ermuntert sich etwas zu wollen und zu erwählen: Und solches heist man dessen Wachsthumb und Vermehrung.

Das buntfärbige Kleid ist eine alte Erfindung / massen die Aegyptier / wañ sie in ihren Gemählden die Jugend haben wollen vorstellen / ein Kleid von allerhand Farben machten / wie *Pierius* bezeuget / damit anzudeuten die unbeständige Natur / und mancherley Sin und Verlangen / so junge Leute / in solch ihrem noch zarten und blühenden Alter haben: Daher man auch zu sagen pfleget / daß deß Adlers Weg in der Lufft / der Schlangen auff der Erde / deß Schiffes in der See / und deß Menschen in seiner Jugend gar schwer zu erkennen seye: Wie dessen auch Salomon in seinen Sprichwörtern gedencket.

Der Bluhmenkrantz / und das lachende Gesichte / sind eine Anzeigung der Lust und Ergötzlichkeit / welche bey dieser Alter sonderlich im Schwang gehet / dahero auch solches durch ein liebliches Angesicht / und lustige Gebährden vorgebildet wird: massen auch Salomo in seinen Sprüchwörtern am 15. Capitel sagt: Ein frölich es Hertz macht ein frölich Angesicht.

Auffnehmung an Kindes-Statt.

Ein ehrliche Matron oder Haußmutter / hat in der lincken Hand ein Wasserhuhn / oder einen Steinknipper / und umbhalset mit der rechten einen Jüngling.

Die Auffnehmung an Kindsstatt ist eine verbündliche Handlung / welche der Natur nachahmet / und zum Trost der jenigen / so keine Kinder haben / angesehen ist. Dieweil aber gedachte Handelung auch von den jenigen / so mit Kindern gesegnet seynd / angestellet wird / so könte selbige also beschrieben werden: Die Auffnehmung an Kindes Statt ist eine rechtmässige Handlung / krafft derer man einen Sohn / so sonsten nicht wäre / bekömpt / und in so weit der Natur gleichsam nachahmet / oder nachthut.

Marcus Æmilius Lepidus, deß *Lepidi* Vatter / so einer auß den *Triumviris* gewesen / hat noch bey Lebzeiten seines Sohnes / den *Æmilium Paulum* an Kindsstatt auff- und angenommen / der sich nach-

nachmahls *Paulum Æmilium Lepidum* genennet hat. Kayser *Claudius* hat seinen leiblichen Sohn den *Britannicum*, in seinem besten und blühenden Alter/ wie *Dion* bezeuget/ verlassen/ wiewol er mit der fallenden Seuche behafftet gewesen. Daher auch *Suetonius* schreibet/ daß er nach den natürlichen Rechten zu dem Kayserthumb kommen sollē/ und einen Sohn / so er an Kindsstatt auffgenommen/ hinterlassen / welcher *Nero* gewesen / und nach den bürgerlichen Rechten/ zugleich Theil an erwähntem Kayserthumb gehabt : Dieser nun/ damit er in stiller Ruh und Sicherheit allein regieren möchte/ hat dem *Britannico*, durch die Zauberin *Locusta* , einen solchen ungesunden Bissen zubereiten lassen/ davon er alsbald die fallende Seuche deß Todes überkommen.

Die Römer schreiben im übrigen der Auffnehmung an Kindsstatt weit ein mehrere Krafft zu/ als sie an und für sich selbsten hat : Eben als wann der jenige / so an Sohns-Statt auffgenommen worden ist/ seine natürliche Blutsverwandtschafft verlassen hätte / und die an Kindsstatt auff- und angenommene/ mit den Söhnen deß jenigen / so sie dergestalt auffgenommen hat / nunmehr rechte Blutsfreunde worden wären. Oberwähnter Kayser *Claudius* , als er den *Neronem* an Sohnsstatt auffgenommen/ hat er ihn zugleich auch zu seinem Tochtermann gemachet/ wie *Dion* erzehlet/ zuvor aber machte er / daß seine Tochter *Claudia* in ein ander Geschlecht/ nahmentlich der Octavier auffgenommen würd / damit es nicht das Ansehen/ als wann er einem Bruder seine Schwester zum Weib gegeben/ hätte. Der Römische Burgermeister *Cornelius Spinther*, hätte gern gehabt / daß sein Sohn / eben dieses Nahmens/ in das *Collegium Pontificum*, ihres Geschlechts / auffgenommen würde : Weilen aber in besagtem *Collegio* albereit *Faustus*, deß *Syllæ* Sohn/ war / welcher auß eben dem Geschlecht der *Corneliorum* herrührte / und das Gesetz nicht zulassen wolte/ daß zwey Personen auß einem Hauß in sothanem *Collegio* auff einmal wären/ als hat er seinen Sohn in deß *Mälii Torquati* Geschlecht an Kindsstatt lassen auff- und annehmen : Obwohlen er aber auff diese Weise das Gesetz beobachten wollen / ist doch solches in der That selbsten gebrochen worden.

Es wird die Auffnehmung an Kindes Statt als eine Matron oder erlebte Haußmutter vorgestellet/ dieweil es wider den Lauff der Natur/ welche jene doch hierin nachahmen wil/ daß einer/ so noch jung von Jahren ist/ einen andern / welcher ihme am Alter weit vorgehet/ an Kindsstatt auffnehmen soll.

Der *Euripides* in seiner *Menalippe*, hält den jenigen für einen Narren/ welcher/ weil er keine eigne Kinder hat / frembde in sein Hauß auffnimmet : Als welcher vielmehr/ seiner Meynung nach / es mit Gedult ertragen solte / wann ihm Gott keine eigene Frucht beschehret / und sich keines Wegs bemühen/ anderer Leut Kinder ihme besagter massen zuzueignen. *Hic se stultum fateatur, qui cùm liberis anteà careret , externam prolem ædibus suis accersivit, nam cùm liberos procreare Dii non concesserunt, id pati debet, non incusare numen.* Hingegen gehet *Democriti* Meynung dahin / daß einer/ so viel Geld und Gut hat / seines guten Freundes Sohn an Kindsstatt auff und annehmen solle / sintemahlen er denselben / wie er ihn haben wil/ abrichten und erziehen kan. Einer/ der selbst Kinder gezeuget/ muß sich mit ihnen schleppen / ob sie schon gottlose Schelmen sind/ da hingegē der jenige/ welcher einige frembde an Kindsstatt annimmet/ sich die besten außlesen kan/ und nur die jenige zu solchem Recht erheben/ die da from/ und vor andern tugendhafft/ und von guten Sitten seynd. Daher *Petrarcha* in seinen Gesprächen also sagt ; *Natura pedissequa est adoptionis : illa nobilior , hæc cautior : illa sine consilio gignentis casu quodam, hæc adoptantis certo judicio operatur :* Die Natur ist gleichsam eine Magd und Nachgängerin der Auffnehmung an Kindsstatt : jene ist edler / diese aber behutsamer : jene beschiehet ohne einigen/ deß der da zeuget/ vorhergepflogenen Rath / und ungefehr/ diese aber mit deß jenigen / so da jemand an Kindstatt auffnimmet / wolbedachtem Urtheil. Kayser *Severus* berühmte sich / daß er zwey Söhne hinter sich liesse/ den *Bassianum* und *Getam* , so von ihme gezeuget worden / und daß er in diesem Stück glückseliger wäre/ als *Antoninus Pius*, welcher zwar auch zween Söhne verliesse / nemlich den *Verum*, und *Marcum Antonini*, so aber nicht seine leibliche / sondern nur an Sohnes Statt auffgenommene Kinder wären. Aber die Vätterliche Liebe hat ihn verblindet/ und die geschöpffte Hoffnung sehr betrogen/ sintemahlen nach seinem Tod *Bassianus* , (der sonst auch *Caracalla* genennet

ward/

ward/ein grausamer Bluthund gewesen / und seinen Bruder *Getam*, sampt vielen Rahtsherrn/ hinrichten lassen/ und nachdem er mit der Julia seiner Mutter / weilen sie ihres Sohns Tod beklaget/ ebenmässig verfahren wolte / wurd er durch ihre treffliche Schönheit überwunden/ und so weit getrieben/ daß er sie/ unangesehen es seine Stiefmutter war/ zum Weib nahm / und sich also die Ehrerbietung / so er dem Andencken seines Vatters billich hätte erweisen sollen/ im geringsten anfechten liesse. So war auch *Geta* bey seinen Lebzeiten gar grob / unfreundlich / geil/ und ein rechter Schlemmer / der seinem Bruder in allen Lastern nachfolgete/ wie bey dem *Dione* zu sehen ist / welcher im 76. B. also schreibet: *Filii Severi Antoninus & Geta Plautiniano tanquam pædagogo liberati, cœpêre omnia pro libidine agere, mulieres dedecore afficere, pueros violare, iniquè colligere pecuniã, gladiatores atq; aurigas sibi societate devincire, seq; invicem æmulari* : Deß *Severi* Söhne *Antonius* und *Geta*, nachdem sie der Ruthen entgangen/ haben sie angefangen / überall ihren Muthwillen zu treiben/ die Weibsbilder zu beschimpffen/ die Knaben zu schänden / Gelt und Gut mit Unrecht an sich zu ziehen/ Fechter und Fuhrleute in ihre Gesellschafft auffzunehmen/ und auff einander zu stechen/ wers am schlimsten machen könne. Dahero ist auch *Spartianus* bewogen worden/ daß er gesaget / es habe fast kein eintziger dapfferer und vornehmer Mann rechtschaffene fromme Söhne/ so in seine Fußstapfen getretten wäre/ nach sich gelassen/ und wäre offt besser gewesen / daß etliche von ihnen ohne Kinder dahin gestorben: Solches aber verstehet er nicht allein von den natürlichen oder leiblichen Vättern/ sondern auch von den jenigẽ/ die durch Auffnehmung an Kindsstatt sich zu dieser oder jener Leute Vätter gemacht haben/ gleichwie der *Augustus*, welcher den *Tiberium*, und *Trajanus*, so den *Adrianum* nach seinem Absterben hinter sich gelassen hat. Noch besser hatte ers getroffen/ wann er gesaget / nachdem *Tiberio* deß *Claudii* , welcher *Neronem* an Sohns Statt auffgenommen/ seyen zwey gottlose und ungerechte Kayser durch sothane Auffnehmung an Kindes Statt gemachet worden / gegen welche zu rechnen/ *Adrianus* ein gantz frommer und löbl. Herr / auch dapffrer Soldat gewesen / welcher mancherley Sieg erhalten hat. Daß aber *Augustus* den *Tiberiũ* an Sohnsstatt angenommen / ist solches ein gezwungen Werck gewesen/ so wol wegen der Seinigen Absterben/ als der *Livia*, seiner Gemahlin/ welche *Tiberii* Mutter war / verdrießlichen Ungestümme/ womit sie ihme stets angelegen/ unerachtet *Tiberius* , so bald er *Neronem* zu seinen Sohn angenommen/ dessen Natur und Sitten gar wohl gesehen und erkandt. Es wollen zwar etliche / daß man im Anfang deß gedachten *Neronis* Art und Weise nit allerdings gewust/ als der in seiner Jugend sich sehr wohl angelassen / und viel Merckzeichen eines guten Verstandes von sich geben/ auch in den freyen Künsten löblich zugenommen ; So war er über das mitleidend und gütig/ so gar/ daß/ wann er jemand zum Tod verdammen / und das Urtheil nunmehr unterschreiben solte / geseufftzet und gesagt; *Vtinam nescirem litteras* ! Wolte Gott/ ich könte nicht einen Buchstaben schreiben! Wie sehr ihm auch solche Red von Hertzen gegangen seye/ das bezeuget *Seneca* in seinem Buch von der Gütigkeit: Wiewol er manchmal in Beschreibung seines Lebens dargethan/ daß / nachdem 5. Jahr seiner Regierung verflossen/ er sich angefangen gar unbarmhertzig zu erweisen : Von welchẽ 5jährigen Regiment der löbl. Kayser *Trajanus* zu sagen pflegete/ daß keiner das Reich besser/ als er/ verwaltet hätte. Bey so gestalten Sachen würde ein jedweder sich haben verführen lassen / daß er ihn gantz gern und willig für seinen Sohn auffgenommen. Aber *Claudius* bekümmerte sich wenig darumb / ob ers mit ihm treffen würde oder nicht: Dann es geschah meistens auß Antrieb der *Agrippina*, in die er sehr verliebt war/ dz er ihn zum Sohne erkieset und auffgenommen hatte : Unerachtet es hoch vonnöthen ist / daß man zuvor / und ehe man einen recht kennen lernet/ etlich Metzen Saltz mit ihm verzehre/ sintemalen es eben so schwer ist andere/ als sich selbsten wohl und eigentlich erkennen. Deme aber sey wie ihm wolle / so hat man gleichwol auch gesehen/ daß gemeiniglich die Römische Kayser in Auffnehmung an Kindsstatt/ es ziemlich wol getroffen haben: Also ist es eine gute Wahl gewesen/ welche *Cæsar* gethan / indem er den *Augustum* erkieset. Nicht weniger ist es auch gerathen dem *Nervæ*, in Erwählung deß *Trajani*: Dem *Trajano* in Erkiesung deß *Adriani* : (obschon solches dem *Spartiano* nit gefallẽ hat) Dem *Adriano* in Erwehlung deß *Lucii Cejonii Commodi Veri*,

welcher

welcher schön von Angesicht / und eines Königl. Ansehens war/auch sehr wol beredt/und in guten Künsten und Wissenschafft hoch erfahren ; An gutem Gemüth und Verstand fehlte es ihm nicht/ allein war er von gar schwacher Natur/ welches auch *Adrianus* gar wol gewust/und deßwegen von ihme also gesaget:

--- *Ostendent terris hunc fata, neq; ultra Esse sinent* ---

Es wird Gott diesen Mann der Welt nur gleichsam weisen/
Nicht aber lange Zeit hier lassen.

Und nachdem er gestorben / hat er sich sehr betrübet/und diese Wort von sich hören lassen: Wir haben uns auff eine schwache Mauer gesteuret/uñ 4000 *sestertia* verlohren/ so wir unter das Volck und die Soldaten außtheilen lassen / als dz Freuden-Fest / wegen beschehener Auffnehmung an Sohns Statt gehalten worden : Die übrige drey Erwählungen und Auffnehmungen an Kindsstatt so auff jene gefolget / und von besagtem *Adriano* und seiner Verordnung angestellet worden sind/ haben ebenmässig glücklichen Außgang gehabt: Sintemahlen *Marcus Antonius Pius*, und *M. Aurelius* lobwürdigste Kayser gewesen / wie auch ein wahrhaffter Sohn deß obbenandten *Cejonii*, welcher mit seinem an Sohns-Statt auffgenommenen Bruder *M. Aurelio* in einem Siegs-Wagen zugleich getriumphiret. Wir könten ferner noch anderer Auffnehmungen an Kinds-Statt / die nit weniger wolgerathen sind/einführend gedencken/ weilen aber keine derselben/diese/so mit dem *Antonio Pio*, und *M. Aurelio* vorgangen / übertrifft/als wollen wir es dabey für dißmahl bewenden lassen/ und wieder zu der/bey unserm fürhabenden Bilde noch übrigen Erklährung schreiten.

Das Wasserhun/wie etliche vorgeben/ soll an Farb fast wie der Ruß außsehen/andere aber wollen/es sey etwas weißlicht/theils haltens für eben den Vogel/so bey den Lateinern *Erodius* heist/ uñ schreiben denselben/wie den Wasserhuhn/gleiche Natur zu: Nichts desto weniger aber / wann das Wasserhuhn vorn an der Stirn einen kraußlichten Schopff trägt / nach *Plinii* Meynung in seinem 11. Buch am 37. C. Der *Erodius* hingegen eben der jenige Vogel ist / welchen der gemeine Mann einen Falcken nennet / so könten/wie *Bartholomæus Anglicus* sagt / diese zwey nicht einerley Vögel seyn / sintemahl der Falck keinen krausen Schopff auff seinem Haupt träget / zu geschweigen / daß das Wasserhun/oder der Bleßling ein Wasservogel ist/welcher sich gern beym Meer/uñ umb die grosse Teiche her auffhält/wie *Aristoteles* und andere wollen. Diese Verwirrung nun kompt von unterschiedlichen Ursachen her / deren eine ist diese / daß nemblich mancherley Vögel/ so vom Raub leben / unter dem allgemeinen Nahmen der Adler/Falcken/Habicht/Geyer / groß und klein begrieffen werden / die doch an und für sich selbst betrachtet/unterschiedl. Art sind / wie bey dem *Aristotele, Plinio, Alberto Magno* , und *Olao Magno* mit mehrerm zu sehen ist : Und weilen viele Vögel/wie gedacht / unter ein Geschlecht gezehlet werden/so trägt sichs manchmal zu/daß / die davon schreiben/einen Namen für den andern setzen: Die andere Ursach ist/daß die jenige / so da auß der Griechischen in die Lateinische Sprach etwas übersetzen/zum öfftern nicht das eigentliche Deutungswort brauchen / wie solches *Adrianus Turnebus* im 25. Buch am 13. C. da er eben von dem Wasserhuhn handelt / mit diesen Worten erinnert: *Erodius à Cicerone Fulica, à Marone Mergus vertitur*: Der Vogel sonst *Erodius* von den Lateinern genandt / wird von *Cicerone* (*Fulica*) ein Bleßling/und vom *Marone* ein (*Mergus*) Tauch-Ent geheissen ; Solches widerholt er auch in seinem 19. B. am 22. C. unter andern also schreibend; Was der *Aratus Erodium* genennet / das heißt *Virgilius* eine Tauchent / und *Cicero* ein Wasserhuhn ; Und ist eben kein Wunder/massen dz Wasserhuhn/nach *Alberti Magni* Meynung / eine Art von Tauchenten ist/ so gedencket dessen auch *Aristoteles* unter der Zahl und Gesellschafft der Tauch-Enten/*Gavia alba* (sagt er/im 8. B. am 3. C.) & *Fulica, Mergus & Rupex victitant apud Mare*, Der Giwitz und das Haselhuhn/wie auch die Tauch-Ente/halten sich bey dem Meeer auff. Die dritte Ursach ist/daß etliche von diesen Vögeln/so unter einem Geschlecht begriffen werden/ bißweilen einerley Natur habẽ/und einander auch an der Farb und Gestalt sehr gleichen/daher es kombt/ daß die *Autores* die Nahmen vermengen/ uñ einen für den andern nehmen: Solches erhellt unter andern an dem Wasserhuhn/so nach *Alberti Magni* Meynung schwartzlicht / und ein Wasservogel seyn sol/der sich / wann es unstett Wetter werden will / lu-

stig

stig machet/und in das Meer tauchet / kont auch nicht von dem Ort/da er außgebrütet worden/ uñ versihet sich stets in seinem Nest mit einem guten Vorraht/ davon er auch frembden Vögeln (so ist seine Freygebigkeit) die Nothdurfft mittheilet. Der Wasservogel / den man heut zu Tag in der Stat Rom auch also nennt/ist schwartz von Farb welche etwas graulicht absticht/hat eiñe schwartzen Schnabel / und Füsse wie die kleine Enten/ einen schwartzen Kopff / ohne Schopff und krausen Kamm.

Der Kirschfinck/ oder Steinknipper ist ein Geschlecht deß Adlers/auch graulicht / oder aschenfarbig / seine Gestalt hat *Matthiolus* in seinem *Commentario* über den *Dioscoridem* abgebildet. *Aristoteles* im 8. Buch am 3. C. schreibet/seine Farbe gleiche der Aschen/so etwas weißlicht/hellblau oder eisengrau/ und daß er grösser als ein Adler/ wiewohlen nicht von der sechsten Gattung der Adler/welche nach *Aristotelis* Meynung/im 9. b. am 32. C. alle andere / wie auch die Steinknipper an Grösse übertrifft/welche von etlichen Griechischen *Scribenten* uñ dem *Matthiolo* auf Griechisch φήνη genennet werden / welches Wort bey dem *Homero* in seiner 3. *Odyss.* fast am Ende/Adler gegeben/und übersetzt wird/indem er die Geschwindigkeit / derer sich die *Minerva*, nachdem sie außgeredt / im Hinweggehen gebrauchet hatte: *Sic certe locuta abiit , cæsis oculis Minerva φήνῃ aquilæ similis :* So schnell wie ein Adler hat sich *Minerva*, mit ihren graublauen Augen/so bald sie ihre Rede geendiget/ wieder fortgemacht. Die jenige/so der Griechischen Sprache Eigenschafft etwas genauer untersuchet/geben vor/ daß so wol das Haselhun / als der Steinknipper durch das Wort φήνη angedeutet werde. Der Cardinal *Petrus Damianus*, so allhier in *Faenza* begraben lieget/der wil auch in seinem 2. Buch / in der 18. *Epist.* daß das Wasserhuhn von den Griechen φήνη seye genennet worden / und schreibet demselben eben die Natur zu/ die von dem *Plinio* im 10. Buch am 3. C. und võ *Aristotele* im 9. B. am 34. C. wie auch im 6. B. am 6. C. dem Kirschfinck zugeeignet wird/die unter and'n auch dieses hat/dz sie mit sonderbarer Gutthätigkeit die von dem Adler verworffene Jungen/ als seine gleichsam an Sohns statt auffgenommene Kinder heget / und selbige gleich seiner natürlichen Zucht ernehret. *Et hoc modo, quem Aquila crudeliter paternæ fecit hæreditatis exortem, ita sibi quasi maternæ pietatis intuitu suis adoptavit filiis cohæredem.* Und auf diese Weise / nimbt besagter Vogel in Ansehung und auß Trieb mütterlicher Liebe/die jenige zum Miterben und an Kindesstatt an/welche deß Adlers Grausamkeit von der vätterlichen Erbschafft außgestossen hat. Wegen jetztbemerckter guthertziger Natur/die der Steinbicker/wie auch das Haselhuhn hierauß spühren lassen/schicken sie sich beede gar fein / die Auffnehmung an Kindesstatt durch sie/als einen tauglichen Wahlspruch/zu entwerffen und anzudeuten: Welche *Adoptir*ung bey den alten Römern sehr im Gebrauch gewesen / wie nicht weniger auch die Unterhaltung frembder Leut Kinder / welche nicht nur als Pfleg-oder Auff-und Angenommene / sondern als leibliche Kinder gehalten und versorget wurden/und denen man den Stamm- oder Geschlechts-Nahmen selbsten gab/wie auß denen Uberschrifften/so *Smetius* trucken lassen / zu ersehen ist; Unter welchen sonderlich diese an die *Aureliam Rufinam* merckwürdig ist:

AVR. RVFINÆ
ALVMNÆ. PIENTISS.
ET. INCOMPARABILI.
QVÆ. VIXIT. ANN. XXVII.
M. X. D. II.
FIDE. COGNITA.
MEMOR. OBSEQVII. EIVS.
AVRELIA. SOTERIA.
PIETATIS. PLENA. P.

Diese Liebe/ und treue Vorsorg wird heut zu Tag von den Geschlechtern und Häusern / wenig mehr in Acht genommen/als welche kaum ihre eigene und leibliche Kinder nothdürfftig unterhalten: Vor diesem aber blieb es nit dabey / sondern sie giengen auch so weit/daß sie ihre *Alumnos* zum Erben eingesetzet / wie auß einer andern Uberschrifft/so vorlängst in der Pfarr zu *Brusada*, einer Stadt in *Faenza*, gefunden worden/erhellet:

MARIAI. POL
MARIVS. PRIM.
MARIA. MA
XIMINA. AL
VMNI. ET. HER. P.

Die

Die an Kinds-statt auffgenommene Söhne trugen mit weit besserm Recht deß Hauses in das sie auffgenommen wurden/ Stamm- od' Geschlechts-Nahmen/ als die Unterhaltlinge/ dahero die Vorstellung offtgedachter *Adoption*, einen an Kinds-statt angenommenen Jüngling mit der rechten Hand umbhalset/ dann die Umbhalsung ein Zeichen freundlicher Empfahung und Auffnehmung zu seyn pfleget. So berichtet uns auch *Dion* in seinem 46. Buch/ daß der jenige/ so *adoptirt* worden/ von dem/ welcher ihn dergestalt auffgenommen/ einen neuen Nahmen bekommen / indessen aber auch einige von denen vorigen/ so er gehabt/ wiewol in etwas geändert / behalten habe: Also ist *Cajus Octavius*, welcher *Augustus* gewesen / den *C. I. Cæsar* an Sohnsstatt auffgenommen / *Cajus Iulius Octavianus* benahmet worden: Ingleichem hat sich *Tiberius Claudius Nero*, den *Octavianus adoptiret*/ *Tiberium Iulium Claudianum* genennet/ welcher auch von dem Rathsherrn *Marco Gallio*, krafft seines letzten Willens/ zum Sohn angenommen/ und zum Erben eingesetzet worden: Nichts desto weniger aber hat er/ wie *Suetonius* erzehlet/ deß *Gallii* Nahmen/ weilen *Gallius* von deß *Augusti* Gegentheil einer war/ nicht angenommen/ sonsten würde er sich *Tiberium Iulium Gallium Claudianum* genennet haben. Andere an Kindsstatt angenommene Söhne empfiengen nicht allein dessen/ der sie *adoptirte* / Geschlechts-/ sondern auch seinen Vor- und Zunahmen. Die zween ältiste Söhne deß *Pauli Æmilii*, deren der eine von *Fabio Maximo*, der andere aber von *Scipione Africano* zum Sohn auffgenommen worden / haben ihren Stamm- und deß Vatters Zunahmen weggethan: Der erste nennte sich *Fabium Maximum*, der andere *Cornelium Scipionem*. Ingleichem nennte sich auch *Marcus Brutus*, welchen *Quintus Cepio* zum Sohn angenommen/ mit eben diesem Nahmen: und *Publius Scipio*, den *Q. Metellus adoptiret* / wurde gleichfals also geheissen. Derer aber sind unzehlich viel/ die allein den Geschlechtsnahmen der jenigẽ/ so sie *adoptiret*/ angenommen / ihren natürlichen Nahmen aber behalten / und jenen vorgesetzet haben. *Albia Terentia*, Kayser *Othonis* Mutter / derer *Suetonius* im 1. Cap. gedencket / war eine Tochter deß *Terentii*, und von dem *Albio* an Kindsstatt angenommen. In deß *Smetii* Uberschrifften findet sich auch diese: *Cajus Iulius Pomponius Pudens Severianus*, dieser war vom Vatter her ein *Pomponius*, und von einem auß dem Julischen Hauß zum Sohn angenommen/ ist sonsten / was sein Ampt betrifft/ ein Verwalter in der Stadt Rom gewesen. Ein anderer / so eben dergleichen Ampt getragen/ hieß *Marcus Cassius Hortensis Paulinus*, auß dem Geschlecht der Hortensier herrührend / und von einem auß dem Cassischen Hause *adoptiret*. So war auch *Quintus Cassius Domitius Palumbus* zu Zeiten deß Kaysers *Adriani* entsprossen auß dem Geschlecht der Domitier/ und von einem deß Cassischen Stammens zum Sohn erkieset. *Cajus Cejonius Rufius Volusianus*, welcher im Jahr Christi 314. Bürgermeister war/ kam von den *Rufiis* her/ und ward von einem auß dem Cejonischen Geschlecht an Sohnsstatt auffgenommen. Andere setzten deß angenommenen Vatters Zunahmen vor dem ihren/ die Geschlechts-Nahmen aber liessen sie auß: Auff solche Weise ist *Marcus Vlpius Trajanus*, den *Marcus Cocceius Nerva adoptiret*/ *Nerva Traianus*; und *Publius Ælius Adrianus*, von *M. Vlpio Traiano adoptiret* / *Traianus Adrianus* genennet worden. Andere hingegen liessen den vätterlichen Stamm/ oder Geschlechts-Nahmen auß/ und setzten vor ihrem eigenen Zunamen/ den jenigen vätterlichen Geschlechts-Nahmen / den sie / Krafft der *Adoptir*ung bekommen hatten: Obberührter *Lucius Ceionius Commodus Verus*, den der Kayser *Adrianus*, so auß der *Æliorum* Geschlecht war/ zum Sohn auffgenommen / ward *Lucius Ælius Verus* genennet / wiewol in dem *Adriani*schen Gebäu / da seine Gedächtnüs noch erhalten wird / der Zunahme *Verus* nit zu finden: Er ist der erste Kayser gewesen / welcher in besagtem Adrianischen Gebäude / in dem Garten *Domitiani* über der Tyber gelegen / so heut zu Tag die Engelburg genennet wird / begraben worden. Sie nenneten sich auch noch über das mit so viel Nahmen/ als die jenige hatten / von denen sie an Kindsstatt angenommen worden/ und galte ihnen gleich / ob solche von ihrem leiblichen oder angenommenen Vatter herrührten. Der Kayser *Marcus Aurelius*, den man auch den *Philosophum* zu nennen pflegte/ war vom Vatter her auß dem Annischen Geschlecht/ und wurde wegen seiner Ankunfft und Geburt *Marcus Annius Verus* genennt: Nachdem er aber von seinem Uhraltvatter/ von der Mutter her/ an Sohns Statt auffgenommen

worden / hat er die Nahmen *Lucius Catilius Annius Severus* geführet: Als er aber nochmals von *M. Antonino Pio adoptirt* wurde / so vom Vatter her auß dem Aurelischē/wegen der *Adoption* aber/ die vom Kayser *Adriano* beschehen/ auß der *Æliorum* Geschlecht war / hat er sich *Marcum Ælium Aurelium Antoninum* genennet. Daher kombt es auch/daß man den Kayser *Verum*, deß obberührten *Cejonii* Sohn / welchen *Antoninus Pius* durch Verordnung *Adriani*, an Sohnsstatt angenommen/mit so vielen Nahmen/ so sein angenommener Vatter *M. Antoninus*, theils er selbsten gehabt/ hin und wider genennet sind / wie solches *Iulius Capitolinus* zusammen gelesen/welcher ihn *Ælium Verum* nennt / weil sein leiblicher Vatter / als er Kayser gewesen/ihne *Ælium* geheissen/ so wurde auch *Antoninus Pius*, sein angenommener Vatter/*Ælius* genennet: Es thut besagter *Capitolinus* noch dieses hinzu / daß Kayser *M. Aurelius*, der *Philosophus*, als Vatter/dem *Vero* den Namen deß Kaysers *Veri* und *Antonini* gegeben habe. Von den Nahmen / welche *Spartianus* dem Vatter deß *Ælii Cæsaris* zueignet / gehören die zwey letztere allein dem Kayser *Vero* zu / keines wegs aber dem *Ælio Cæsari*, noch seinem Vatter. Deß *Spartiani* Wort vom *Ælio Cæsare* lauten also: *Huic Pater Ceionius Commodus fuit, quem alii Verum, alii Lucium Aurelium, multi Annium prodiderunt*; Dessen Vatter ist gewesen *Ceionius Commodus*, von dem etliche/daß er *Verus*, andere / daß er *Lucius Aurelius*, geheissen/viel aber / daß man ihn *Anniū* genennt/geschrieben haben. Es hat zwar der Kayser *Verus* den Nahmen *Lucius Ceionius Commodus Verus* mit seinem Vatter und Groß-Vatter gemein gehabt / keiner aber von seinen Vorfahren ist weder *Aurelius* noch *Annius* genennet worden/ sondern diese zwey Nahmen gehören ihme gantz allein zu: *Aurelius* wird er genennt / weil er von *M. Antonino Pio*, welcher auß der *Aureliorum* Geschlecht entsprossen war / an Sohnsstatt auffgenommen worden: *Annius* aber darum / weilen *M. Aurelius*, der Kayser und *Philosophus*, auß dem Annischen Hauß bürtig/den Kayser *Verus* für seinen Sohn gehalten: *Spartianus* selbsten nennet ihn *Lucium Ceionium Commodum Verum*: *Antonini* Sohn/dann ihn Kayser *Antoninus* zu seinem Sohn *adoptiret* und angenommen hat.

Auffnehmung an Kindsstatt / wie sie auff einer alten Müntz vorgebildet wird/Herrn Johann Zaratini Castellini.

Zwey Bilder mit langen Kleidern oder Röcken (dergleichen vor diesem die Römer zu Friedens-Zeiten getragen) angethan/nehmen einander bey der rechten Hand / wegen der Eintracht zweyer unterschiedenen/nunmehr aber zusammen getrettenen und vereinigten Häusern / massen dann der an Kindsstatt auffgenommen wird/ in den Stam oder das Geschlecht tritt / von welchem er *adoptirt* worden. Ist ein alte silberne Müntz Kaysers *Adriani*, welcher von *Trajano* zum Sohn erkieset ward/mit dieser Uberschrifft:

IMP. CÆS. TRAIAN. HADRIAN. OPT. P. F. AVG. GERM. D AC. PART. HIC. DIVI. TRAIAN. AVG. P. M. TR. P. COS. PP. ADOPTIO.

Eben diese Uberschrifft findet man auch auff einer andern Müntz mit einem auffrecht stehenden Bilde/welches die Hände empor hebet / mit dem Wort *PIETAS*. Gottesfurcht/oder Frömmigkeit. Dann einen Frembden an Kindsstatt auff- und annehmen/ist eine solche Handlung / die da auß der Gottesfurcht und Frömmigkeit/als der rechten Quell herfliesset. Erkennet demnach Kayser *Adrianus*, in bemelter Müntz / die Gutthat seiner *Adoption* / welche er von der Fromkeit und Liebe deß *Trajani* empfangen. Obgedachte zusammen geschlossene Hände deuten die Eintracht/welche/ so wol als die Frömmigkeit / ein Zeichen der *Adoption* ist; Wie solches auß der Müntz deß *Pauli Æmilii Lepidi*, den der Vatter deß *Marci Lepidi*, so ein *Triumvir* gewesen / zum Sohn erwählet/unschwer erhellet/sintemahlen auff der andern Seiten der Eintracht Haupt / mit einem Schleyer umbwickelt/zu sehen ist / welches *Fulvius Vrsinus* mit diesen Worten erklähret: *Pro Adoptionis symbolo Concordiam & Pietatem in antiquis Denariis positas esse sæpè animadvertimus. Paulus autem Lepidus adoptatus à Patre M. Lepidi Triumviri fuit, & ex Æmilio Paulo, Paulus Æmilius Lepidus dictus est*: Wir finden gar offt auff den alten Pfenningen/

ringen/zum Zeichen der *Adoption*, die Eintracht und Frömmigkeit geprägt. *Paulus Lepidus* aber ist von *M. Lepidi* deß *Triumviri* Vatter zum Sohn angenommen/und auß *Æmilio Paulo*, *Paulus Æmilius Lepidus* genennet worden.

Schmeicheley.

Ein Weibesbild mit gerunzelter Stirn in eine̅ bunten Kleid / hält mit der rechten Hand einen Blaßbalg/ein Feuer damit auffzublasen / mit der lincken aber ein Seyl / und zu ihren Füssen liget ein Chameleon.

Die Schmeicheley oder Liebkosung ist/ wie *Cicero* in seinem 2. B. *Tuscul. Quæst.* darfür hält/ eine solche Sünde / die mit besonderm Nachsinnen geschicht / als da man einen zu dem End lobt und herauß streichet/ daß man ihme damit wolgefallen und liebkosen wil. Oder/es ist eine falsche Uberredung/ und betrügliche Ubereinstimmung / derer sich ein erdichter Freund in dem Gespräch / so er mit einem andern hält/zu bedienen pfleget / ihne dahin zu bringe̅/daß er solche Sache̅ von sich selbst glauben soll/die doch in der That nichts sind; Und geschihet solches entweder auß Lust/oder aber auß Geitz.

Das Kleid ist buntfärbig/weilen ein Schmeichler gar leicht sein Gesicht Reden und Gebährden / nachdem es jede Gelegenheit erfordert / zu ändern pflegt/und bald ja/bald nein saget/ wie es einen jeden wol beliebet / dergleichen Menschen dort *Terentius* in seinem *Eunucho* gar artlich vorstellet/in diesen Versen:

Quicquid dicunt, laudo, id rursum, si negant, laudo,
Id quoq; negat quis, nego: ait, aio.

Ich lobe / was man sagt: Gefällt es ferner nicht/
So lob' ichs wiederumb: kombt anderer Bericht/
So gilt mirs eben viel; sagt einer ja/ich auch:
Verneint ers? ich mit ihm. Und diß ist mein Gebrauch.

Das Thierlein *Chamæleon* bemercket die jenige/ so den Mantel geschwind wissen nach dem Wind zu hängen/und einem jeden reden/was er gern höret; Dann besagtes *Chamæleon* verändert sich immerzu/wie *Aristotelis* Wille / nachdem sich das Wetter ändert: Also hält sich der Schmeichler allererst für vollkommen in seiner Kunst / wann er rechtschaffen weiß den Leuten den Halm durchs Maul zu ziehen / und den Fuchsschwantz zu streichen/ obschon deroselben Sitten und Gewonheit noch so lasterhafft und verdrießlich wären: Da ligt ihm nichts an / wann es nur etwas in die Küchen bringt. Es sol sonsten dieses Thier auch gar furchtsam seyn/und wenig Geblüt bey sich haben/ daher es dann leicht kommen mag/ daß es sich auß Furcht verändert: Worauß zu ersehen / daß die schmeichlende Liebkosung ein Zeichen schlechten Verstands/und gar niedrigen Gemüths sey / so wol bey dem/ der sich der Schmeicheley befleisset/ als bey dem/der ihr Gehör gibt: Daher auch Aristot. im 4. Buch von der Sittenlehr sagt: *Omnes Adulatores sunt serviles & abiecti homines*: Alle Schmeichler sind solche Leute / die einen gar niedrigen und knechtischen Sinn haben.

Der Blaßbalg ist ein taugliches Werckzeug / damit man ein Feuer auffblasen / oder das allbereit angezündte Liecht nur mit eine̅ Wind wieder außblasen und außlöschen kan. Worauß zu lernen ist / daß es mit der Schmeichler vergebenen un̅ eitelen Reden/die nichts als blosser Wind sind/eben auch also beschaffen sey: Entweder blasen sie das Feuer der Gemüthsbewegungen auff/ sonderlich bey denen / die denselben gern Gehör geben / oder aber sie löschen das Liecht der Warheit/welches einer od' der ander durch seine Selbst-Erkändtnuß zu unterhalten sucht/ durch ihr Ohrenblasen gar auß.

Das Seil oder der Strick / den sie in der lincken Hand hält/zeiget an/ daß die Schmeicheley die Menschen in ihren Sünden fest gebunden un̅ verstrickt halte / welches auch *S. Augustinus* über den 9. Psalm in diesen Worten lehret: *Adulantium linguas ligant homines in peccatis; delectat enim ea facere, in quibus non solum non metuitur reprehensor, sed etiam laudatur operator*; Der Schmeichler Zungen verstricken die Menschen in ihre̅ Sünden; Sintemahlen man Lust hat das jenige zu thun/dessen man keinen Schelter zu fürchten/sondern der Thäter noch dazu gelobet wird. Und in eben diesem Psalmen sagt David; Ihr Fuß ist gefangen im Netz / das sie gestellet haben.

Eine gerunzelte Stirn haben ist nach *Aristotelis* Meynung/ ein Kennzeichen eines Schmeichlers / wie zu sehen in seinem Buch von der Naturkündigung auß deß Menschen Gliedmassen am 9. Capitel.

Schmeicheley.

Eine Frau in einem künstlich außgearbeiteten doch leichten und flüchtigen Kleid/ pfeiffet auff einer Flöten / nicht weit von ihren Füssen ligt ein Hirsch und schläfft.

Auff solche Art und Weise stellet *Pierius Valerianus* im 7. Buch seiner *Hieroglyphicorum* die Schmeicheley vor: Und schreiben etliche / daß der Hirsch von Natur gern auff der Flötte pfeiffen höre/so gar / daß er drüber seiner gantz vergesse/ und sich fangen lasse. Gegenwertiges Bilde kombt damit sehr überein/als in welchem die Süssigkeit der schmeichlenden Reden durch den anmuthigen und wollautenden Thon der Pfeiffen angedeutet wird: Die Natur aber der jenigen/die so gern haben/daß man sie lobe/und in allem recht gebe/gleichet sich gar wohl mit der unglückseligen Neigung und natürlichen Eigenschafft deß Hirsches / welcher auch / indem er die Schmeichler so gern anhöret/sein forchtsames Hertz und blöden Sinn klärlich an den Tag gibt.

Liebkosung.



Eine Frau mit doppeltem Angesicht/ deren eines einer schönen und holdseligen Jungfer gleichet/ das andere aber wie ein alt/ mager un̄ runtzlichtes Weib außsiehet; Auß ihren Händen kommen viel Bienen hervor/ welche hin und her fliegen/ gegen über aber ist ein Hund.

Das schöne Angesicht ist ein Anzeigen deß ersten Scheins/ den die von aussen gleissende Schmeichelerwort zu haben pflegen: Das andere häßliche Gesicht aber deutet auff die Mängel / so man zu verdecken sucht / und über die Achseln hinunter hangen läst.

Die Bienen/ wie *Eucherius* wil/ sind eine eigentliche Abbildung der Schmeichler/ sintemalen dieselbe zwar in dem Mund süsses Honig haben/ im Hertzen aber den spitzigen Stachel verbergen/ mit welchem sie zum öfftern einen Menschen / der sich dessen am wenigsten versiehet / jämmerlich stechen.

Der Hund schmeichelt dem jenigen/ der ihm zu fressen gibt/ und machet kein Unterscheid unter denen ihm geleisteten Diensten / ja er beisset manchmal den/ der es am wenigsten verschuldet hat: So trägt sichs auch zum öfftern zu/ daß er von dem jenigen/ der ihm das Brod darreichte/ hinweg lauffet/ und ihn verlässet/ deßwegen er sich gar wol mit einem Schmeichler vergleichet / und zu dem End hat ihn auch *M. Antonius Cataldi* von Rom in folgendem Klinggedicht also angezäpfft:

Nemico al vero, e delle cose humane,
Corruttor, cecità dell' intelletto,
Venenosa beuanda, e cibo infetto.
Di Gusti, e d'alme sobrie, e menti sane.
Di lodi, di lusinghe, e glorie vane.
Vasto albergo, alto nido, ampio ricetto.
D'opre di fintion', di vario aspetto,
Sfinge, Camaleonte, e Circe immane.
Can, che lusingha, e morde, acuto strale,
Che non piaga, e che induce à strane morti.
Lingua che dolce appar mentre è più fella.
In somma è piacer rio, gioia mortale
Dolce tosco, aspro mel, morbo di corti,
Quel che Adular l'errante volgo appella.

Das ist:

Feind der Warheit/ und Verderber dessen / das ein Mensch beginnt:
Finstre Blindheit deß Verstandes / bey der alle Witz zerrinnt:
Ein mehr als vergiffter Tranck/ der auch sonst gantz nüchtern Seele:
Seuchen-angesteckte Speiß/ der gesunde Sinnen-Höhle:
Grosser Baum betrognen Ruhms/ der stets neue Blätter macht;
Hohes Nest der Lustbarkeiten/ Zuflucht eitler Ehr und Pracht;
Sphinx voll selbst erdichter Werck/ Thier/ dem jede Farb gefället;
Circe, derer Grausamkeit gar offt ihr Gesicht verstellet:
Hund/ der in dem Spielen beisset: Stachel von sehr scharffer Spitz
Der fast nicht einmahl verwundet / macht doch böse Todes-Ritz:
Zunge/ derer glatte Wort Anfangs süß un̄ lieblich scheinen:
Da sie doch gantz voller Gall / und es anderst pflegt zu meynen/
Kurtz zu sagen; Arge Lust / Sterb-vergängliches Ergötzen;
Bittrer Honig/ süsses Gifft / Kranckheit die sich pflegt zu setzen/
An der grossen Herren Höfe; fragst du was diß alles sey?
Dieses nemlich/ was man nennet/ ins gemein/ die Schmeicheley.

Ehebruch.

Ein fetter starcker Jüngling / prächtig gekleidet / sitzet und hält mit der rechten Hand ein Mural/ und eine Schlange/ welche beede dergestalt in einander verwickelt sind/ daß sie nach vilē gemachten Kreysen endlich wieder zusammen kommen/ in der lincken Hand aber hält er einen güldenen Trauring/ dergleichen man den Bräuten zu geben pfleget: Es muß aber besagter Ring deutlich zu erkennen/ doch also beschaffen seyn / daß er an dem Ort/ wo beede Hände zusammen kommen / voneinander gehe/ und zerbrochen sey. Es saget *Cicero* in seinem 1. B. von eines jeden Ampt und Gebühr/ daß man bey Anfang einer Handlung / sie seye nun/ wovon sie wolle / derer Beschreibung voran setzen soll/ damit ein jeder alsobald/ wovon man handlen werde/ mercken und begreiffen könne.

Ist demnach der Ehebruch ein verbottner Beyschlaff / so von einem Ehemann oder einer Ehefrauen begangen wird : (*Thomas in Secundâ secund.Quæst.154.artic.8.*) Und ist allbereit schon im 3.B.Mos. am 20. C. wie auch im 5.B.Mos. am 22.C. hart von Gott verbotten / und so wohl der Mann/als die Frau / wann sie dergleichen begangen/ohne Unterschied / mit dem Tod gestrafft worden/unerachtet/daß sich die Männer grössere Freyheit hierin/wiewol gantz unbillich/anmassen oder gebrauchen wollen / welches der H. *Ambrosius* auch in dem *Cap Nemo sibi &c.* 32. Q. 4. berühret / sagende ; *Nec viro licet, quod mulieri non licet.* Was dem Weib verbotten / das ist dem Mann auch nicht erlaubt. Dahero auch *Aristot.* in seinem Buch vom Haußhalten erinnert : Es sol der Mann seinem Weib kein Gewalt und Unrecht thun/daß sie nicht Ursach bekomme/oder bewogen werde/anderwerts diese Unbilligkeit zu rächen/und ihn mit gleicher Müntz zu bezahlen;

Es wird aber ein Jüngling/und zwar schön und prächtig herauß gebutzet/eingeführet und vorgestellet/weilen junge Leut / dem äusserlichen Ansehen nach/ gar einen umbherschweiffenden Sinn haben/und kein Alter/als eben die Jugend/ so bequem und geneigt ist der Lieb zu pflegen/und allerhand Unzucht und Ehebruch zu begehen.

Sitzend wird er vorgebildet/weilen diese Sünde gemeiniglich auß dem Müssiggang herkommt/ als bey welchem allerhand böse Gedancken einfallen : Dahero David auß unmässigem Leben in die Sünd deß Ehebruchs gefallen/wie im 2.B.der Könige am 2.Cap.zu sehen.

Fett und wohl besetzt von Leib wird er abgemahlet/ weilen die Schwelgerey deß Müssigganges Schwester ist / sintemal jene diesem die Hand biethet/und eben das thut/was vom Müssiggang gesagt wird ; Daher der Prophet Ezechiel in diese Wort außbricht am 16.Cap. Die Schlemmerey und der Müssigang zünden als zwey Höltzer das Feuer der Schwelgerey an. In welchem Spruch auf den Ehebruch/als welcher unter der Schwelgerey begriffen ist/sonderlich gesehen wird : Hiervon sagt auch *Petrarcha* in seinẽ Sieg der Keuschheit also ;

La gola,il somno,e l'otiose piume
Hanno dal mondo ogni virtu standita,

Es hat die Schwelgerey / der Schlaff/die faule Küssen
Gemacht/daß auß der Welt all Tugend weichen müssen.

Wann wir demnach diesen grossen Fehler fliehen und meiden wollen / müssen wir uns allerhand ehrlicher und tugendhaffter Ubungen befleissen/und die Gedancken/welche sonst auffzusteigen pflegen/und nicht allein dem Leib / sondern auch und vornehmlich der Seele Schaden thun / best möglichst auß dem Sinn schlagen / und also der Erinnerung deß H. *Augustini* folgen/ welche er im B. vom Wort Gottes / in der 22.*Sermon* hinterlassen/dieses Inhalts : Uberfülle deinen Leib nicht mit Speiß und Tranck / dann der Uberfluß ist die rechte *materi* zu solchem Laster/und ist ins gemein bekandt / daß ohne Behelff der Materi kein Ding herfür kommet.

Sie hält in der rechten Hand ein Mural/ mit einer Schlange vergesellet / wie es dann scheint/ daß der H. *Basilius* durch solche Zusammengattung den Ehebruch habe wollen verstanden haben/ deßwegen er auch den Ehebrechern zu Gemüht führet / sie solten doch selbsten zusehen / in was für wilde Thier sie sich verstellten / und sich selbigen gleich machten ; Ja es kombt besagte Vergattung der Viper mit dem Mural ihme nicht anderst für/als ein rechter Ehebruch der Natur/welches auch die Aegyptier durch solche Vorbildung andeuten wollen.

Der Trauring/indem er zerbrochen und entzwey / bemercket ebenmässig das Ubertretten und Brechen der heiligen Gesetze deß Ehestands / und mit einem Wort/aller Treu und Glaubens / so zwischen Mann und Weib seyn soll / deßwegen auch solches Verbrechen sehr schändlich und schmählich ist / sintemahl es der ehlichen Pflicht/ so durch den Ring bestättiget wird / schnurstracks zuwider laufft ; Daher man auch besagten Ring an den jenigen Finger/welcher eine Ader / so biß an das Hertz gehet/haben soll/zu stecken/und daran stets zu tragen pfleget / (*Lap. allegation.54. num 4.* allwo allegirt wird *c.lemin.*30 *q.5.*) damit anzuzeigen/daß das Hertz/als das liebste und edelste Glied deß Leibs/sich dergestalt verpfände/ die versprochene Treu fest und unverbrüchlichen

zu

zu halten/ massen dann alle Fehler und Verbrechen/ so sonsten begangen werden / wieder können verbessert werden / ausser diesem / der auff keine Weise noch Wege wieder zu ersetzen ist / wie solches auch der herrliche Geschichtschreiber *Quintus Curtius* im sechsten Buch von den Thaten *Alexandri Magni* bezeuget/ wann er sagt: *Nullis meritis perfidia mitigari potest* : Man mache sich gleich wieder so verdient umb einen / als nur möglig ist/ so läst sich doch die Treulosigkeit dardurch nicht wieder besänfftigen.

Bekümmernüß/ Bangigkeit.

Ein Mann in dunckelgrau gekleidet / mit geneigtem Haupt / und betrübtem Angesichte / hält in beyden Händen bitteres Wermut-Kraut.

Das Hauptneigen / und unwillige betrübte Angesicht zeigen an / daß die Bekümmernüß und Angst eine Art von Melanckolischer Traurigkeit seye / die da allem kräfftigen Trost / und süssen Ergetzung den Weg zum Hertzen verschleußt; Damit aber ferner angedeutet werde / wie daß erwehnte Bangigkeit andere gemeine Betrübnüssen weit übertreffe / so wird / umb die grosse Bitterkeit ihres habenden Schmertzens klährlicher vorzustellen / der Wermut dabey gemahlet / wohin auch *Petrarcha* ziehlet in diesen Versen :

Lagrimar sempre è el mio somno diletto,
Il rider dolia, il cibo assentio e tosco.

Das ist ;

Die stete Trähnen-Fluth ist meine höchste Freude;
Gifft/ Wermut meine Speiß / mein Lachen/ Hertzenleide!

Hertzen-

Hertzenleid.



Ein Mann gantz traurig / melankolisch und verwirrt / öffnet mit beyden Händen seine Brust / allwo man das Hertz mit vielen Schlangen umbgeben siehet. Er ist in dunckelgrau / und zwar sehr schlecht gekleidet / umb damit anzudeuten / daß ein trauriger seiner selbst wenig achte / und man / wo das Hertz bekümmert ist / nicht viel an Zierahtt und Schmuck deß Leibes dencken könne: Die schwartze oder dunckle Farb bedeutet den letzten Untergang und die Düsterkeit deß Todes / darein hertzbetrübte Leut durch ihre stete Angst und Sorg endlich gestürtzet werden. Die offene Brust / und das mit Schlangen umbgebene Hertz bezeichnen die zeitliche Weltsorg / und den Verdruß über anderer Leut Glückseligkeit / und daß die Schlangen / indem sie stets das Hertz nagen und plagen / zugleich das Gifft der Mißgunst und deß Hasses in uns selbst außschütten.

Freundlichkeit / Gespräch-samkeit.

Ein junge Dirne / fröhliches Angesichts / in zarte weisse Leinwaht gekleidet / träget in der rechten

Hand

Hand eine Rose / und auff dem Haupt einen Blumenkrantz. Es bestehet die Freundlichkeit darin/ daß man gesprächsam ist / und mit einem jeden holdselig zu reden weiß / auch eine besondere Lust hat/andern zu dienen / und jedem nach Stands-Gebühr freundlich zu begegnen.

Es wird die Gesprächsamkeit/als ein junge Dirne vorgestellet/weilen die Jugend / welcher die weltliche Lust und Ergötzung noch etwas seltzames/gar annehmlich ist / und sich jeder Zeit fröhlich und guter Dingen erzeiget. Die durchsichtige Leinwaht/womit sie angethan / bedeutet / daß freundliche und gesprächsame Leute sich in ihren Worten und Wercken sehr herauß lassen/und gleichsam gantz bloß geben / dannenhero auch die jenige/welche / nachdem es die Zeit und Gelegenheit / auch eines jedweden Stand erfordert oder leiden wil/ohne jemands Verletzung sich in holdseliges und freundliches Gespräch einzulassen / und mit sonderbahrer Artigkeit ihre Gedancken und Hertz zu entdecken wissen / bey allen Leuten sehr lieb und angenehm seyn. Es wird aber zugleich dadurch auch angedeutet/daß das Hertz (ohnerachtet ein frey-redlich-und auffrichtiges Gemüht haben/ zur Leutseligkeit gar viel helffen kan/) sich gleichwol nicht weiter entdecken solle/ als die Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit zuläßet. Die Rose zeiget die Anmuht und Holdseligkeit an / welche Ursach ist / daß ein jeder gern mit freundlichen Leuten umbgehet / und sich an ihrem Gespräch zum höchsten belustiget/ da man hingegen nicht gern mit so gar ernsthafften Personen zu thun hat / ob sie schon in ihren Gebehrden einige Freundlichkeit von sich spühren lassen/welche Bedeutung auch durch den Bluhmenkrantz vorgebildet wird.

Hurtigkeit.

Ein Weibsbild mit außgestreckten Armen/in solcher Stellung / als wann sie durch die Lufft fliegen wolte.

Ein nackend und hurtiges Mägdlein / hat auff beeden Schultern Fliegel/ so eben nicht gar groß seynd / und mehr zur Hurtigkeit/als zum Fliegen bequem/oder dienlich zu seyn scheinen: Sie stehet auff der Spitzen eines Felsen/doch also / daß sie denselben kaum mit dem äussersten Fuß anrühret/ mit dem andern aber stellt sie sich an / als wolte sie sich in die Höhe schwingen/und von einem Felsen auff den andern springen/deßwegen auch die Flügel außgestreckt müssen gemahlet werden. Nackend wird sie vorgebildet / damit die ungehinderte Bewegung / als welcher das geringste nicht im Weg stehet anzudeuten; an einem erhabenen und gefährlichen Orth/ als an welchem sich sonderlich die Hurtigkeit der Glieder darthun kan; Mit dem Fuß berührt sie kaum die Erde / und geben ihr die Flügel sonderlichen Behelff : So verhält sichs auch mit der Hurtigkeit deß menschlichen Leibs/ von der wir fürnemlich handelen/ massen dieselbe durch die Krafft der Lebensgeister / so durch die Flügel angedeutet werden/sich empor hebet/ und das Gewicht/so von dem Erdklumpen herrühret/ in uns umb ein mercklichés leichter machet.

Ackerbau/ wie der auf einer alten Gordianischen Müntz vorgebildet ist.

Eine auffrecht stehende Frau/mit freyen offenen Armen/zeiget auff zwey Thier / so bey ihren Füssen stehen / und ist das auff der einen Seiten ein Stier/auff der andern aber ein Löw.

Der Löw bedeutet die Erde/massen dann die Alten gedichtet haben/daß der Wagen / auff welchem die Göttin *Cybele* gefahren/von zweyen Löwen gezogen worden / durch welche sie den Feld- oder Ackerbau anzeigen wolten. Der Stier aber bemercket die Sorg und Müh deß Ackerwercks/ wie auch die Arbeit / so bey dem Pflügen der Erden erfordert wird/worauff nachmals die nutzbare Kornernde erfolget / bey derer Einsammlung es auch viel zu thun gibt.

Ackerbau.



Eine Frau in grün gekleidet / einen Krantz von Kornähren auff dem Haupt tragend / hält mit der lincken Hand den Thierkreyß der zwölff himmlischen Zeichen / und umbarmet mit der rechten ein blühendes Bäumlein / von welchem sie gleichsam kein Aug abwendt / zu ihren Füssen aber liget ein Pflug.

Das grüne Kleid bedeutet die Hoffnung / ohne welche sich niemand leichtlich finden würde / der das Feld / mit so grosser Müh un̄ saurem Schweiß bauen wolte: Der Krantz von Kornähren bemercket den Hauptzweck deß Feldbaues / der da auff nichts anders angesehen ist / als daß man dz Korn / so zu deß menschlichen Lebens nohtwendigem Unterhalt erfodert wird / fein reichlich einernden möge. Daß sie aber das blühende Bäumlein umbarmet / und mit unverwandten Augen betrachtet / beschiehet solches zu einem Merckmahl ihrer sonderbahren Liebe und Zuneigung / so diese Frau *Agricultura* oder Feldpflügerin / zu allen Gewächsen träget / als welche gleichsam ihre Töchter sind / von denen sie die erwünschte Früchte erwartet / un̄ allbereit durch dero schöne Blüthe gar gute Vertröstung bekommet. Die zwölff himmlische Zeichen bedeuten die verschiedene Zeiten deß Jahrs / auff welche die jenige / so das Feld glücklich und mit Nutzen bauen wollen / genaue Achtung zu geben haben. Der Pflug aber wird noch hinzu gethan /

than/als das vornehmste Werckzeug / so beym Feldbau und Ackerwerck gebrauchet wird.

Feldbau.

Ein Frau mit einem von allerhand Gewächsen artlich gewirckten Kleid angethan/hat einen schönen Krantz von Korn und andern Aehren / mit Trauben und Rebenblättern vermenget/ auff dem Haupt/ träget/nicht ohne wohlanständige Artigkeit/ein Hacke auff ihrer Achsel / und mit der andern Hand ein Grabscheit / nah bey ihr lieget ein Pflug.

Die *Agricultur,* ist eine Kunst uñ Wissenschafft das Feld zu bauen/zu säen/zu pflantzen/und allerhand Kraut und Bäume zu setzen / neben Beobachtung der Zeit/deß Orths/ und mehr dergleichẽ Umbstände.

Das Kleid ist von unterschiedlichen Gewächsen zusammen gewircket/und der Krantz/ so sie auf ihrem Haupt träget/von Korn- und andern Aehren gemachet / welches lauter solche Dinge sind/ wodurch der Reichthumb deß Ackerbaues bemercket wird/wie solches auch *Propertius* im 3. Buch mit diesen Versen zu verstehen geben wollen:

Felix agrestûm quondam pacata juventus,
Divitiæ quorum messis & arbor erant.

Wie glückselig wäre doch ein begnügter Bauer vor Jahren/
Dessen Reichthumb reiche Ernd / und viel gute Bäume waren!

Ferner siehet man die Hacke auf ihrer Achsel/in der andern Hand aber das Grabscheit/und zu ihrer Seite den Pflug/ dardurch den Ackerbau desto klärlicher vorzustellen/ massen solches lauter darzu gehörige / und sehr nohtwendige Werckzeuge seynd.

Ackerbau.

Eine Frau in gelb gekleidet / träget einen von Kornähren gemachten Krantz / auff dem Haupt/ hält in der rechten Hand eine Sichel / in der lincken aber ein *Cornucopiæ*, oder Horn deß Vorrahtes/mit allerhand Früchten/Bluhmen/uñ Laubwerck angefüllet.

Die gelbe Farb deß Kleides deutet auff die gelbe Aehren/so der Ackersmann für seine deßwegen gehabte Müh / als eine Vergeltung / einsammlet: Und umb solcher Ursach willen wird auch die *Ceres* von den alten Poeten in gelber Farb vorgestellet.

Hülff und Beystand.



Ein Mann in seinem besten Alter / mit einem weissen Kleid angethan / über welches er noch einen Purpurmantel trägt. Von dem Himmel siehet man einen hellen Strahl herunter fahren / so besagtes Bilde beleuchtet; Das Haupt ist mit einem Krantz von Oehlzweigen gezieret / und der Halse mit einer güldenen Ketten / daran ein Hertzlein hanget; Den rechten Arm siehet man außgestreckt / und die Hand auffgethan / die lincke Hand aber hält einen Pfahl / so in der Erden stecket / und mit einem grünen und Trauben-vollen Rebenstock umbgeben ist; auff der rechten Seiten stehet ein Storch.

Er wird in manlichem Alter vorgestellet / dieweil einer / der noch jung von Jahren ist / sich zwar rechtschaffen in der Tugend üben kan / wegen seines frischen und hitzigen Geblüths aber ist er einig und allein dahin geneiget / wie er seinen Lüsten und Begierden möge ein Genügen thun; Da hingegen ein alter Mann / (wie *Aristot.* im 2. B. von der Redkunst wil) immer an den Geitz dencket / sintemahl er durch die Erfahrung gelernet hat / wie sauer es einem wird das Brod zu erwerben / und wie leicht es hingegen ist / sein Gütlein durchzujagen / deßwegen er / wann er jemand Beystand leisten soll / gar behutsam geht / als dem alzeit 2. Hund auff der Seiten herlauffen / deren der eine die Begierd etwas zu haben / der andere aber die Forcht /

Forcht/das/so man besitzt/ wieder zu verliehren: Und ist freylich an dem / daß einer / der nunmehr alt von Jahren / manchen guten Raht mittheilen kan/als der sein Lebtag gar viel gesehen und erfahren hat.

Sein Gewand ist weiß/weilen die Hülffsleistung redlich/auffrichtig / und von allem Eigennutzen weit entfernet seyn solle/ dann wer nur auff sich selbsten siehet / der bekümmert sich nicht viel umb tugendhaffte Verrichtungen.

Der Purpur-Mantel deutet auff die Liebe/welche allzeit damit umbgehet / wie sie den Elenden und Nothleidenden mit Rath und That möge beyspringen/wie dann bey ihr eine recht inbrünstige Zuneigung ist/Gott und den Menschen von Hertzen zu dienen : *Adjuvare imbecillem, charitatis est*, sagt *Gregorius* : Dem Schwachen beystehen und Hülffe leisten/ist ein gewisses Merckmahl der wahren und rechtschaffenen Liebe. Der hellglänzende Strahl/so vom Himmel kommet/ und dieses Bild beleuchtet/ bemercket die Göttliche Hülfe/welche alle andere weit übertrifft/ dannenhero *Homerus* in der 7. *Odyss.* also saget:

Mortalis divum auxilium desiderat omnis.

Alle Menschen nah und ferren/
Warten auff die Hülff deß Herren.

Dahin weiset uns auch der Königl. Prophet David hin und wieder in seinen Psalmen / wañ er selbst also ruffet : HERR eile mir zu helffen : Und wiederumb : Meine Hülff kombt von dem HErrn: Und an einem andern Ort: Du bist mein Schirm und Schild/ich hoffe auff dein Wort.

Der Krantz auff dem Haupt ist von Oehlzweigen zusammen geflochten : In der H. Schrifft werden an unterschiedlichen Orthen die Fromme mit den Oelbäumen verglichen / als die da viel Frucht tragen / und reich seynd an Barmhertzigkeit/welche zum Mitleiden beweget / und uns antreibet / den armen Betrangten die Hand zu bieten / und ihnen außzuhelffen : Dahin zielet auch David im 52. Ps. wann er sagt ; Ich aber werde bleiben wie ein Oehlbaum im Hause Gottes/verlasse mich auff Gottes Güte immer und ewiglich.

Durch die güldene Ketten umb den Halß / und daran hangendes Hertzlein/wird angezeiget / daß man nit allein mit Wercken der Barmhertzigkeit der Armen Elend zu Hülffe kommen/sondern auch mit gutem Raht (dessen Merckzeichen das Hertz ist) ihnen an die Hand gehen/und selbige wieder zurecht bringen soll; *Gregorius* redet hiervon gar fein also : *Dare stulto consilium, charitatis est, dare sapienti, ostentationis , dare viro tempore perversitatis, sapientiæ* ; Einem thörichten Menschen guten Rath mittheilen / ist ein Zeichen rechtschaffener Liebe / wer aber einem Verständigen rathen wil / der gibt damit seinen Ehrgeitz an Tag/ jedoch einem Mann in Unglück mit Raht beyspringen/kan nicht anderst als fur eine Klugheit außgedeutet und gehalten werden.

Es wird der Arm außgestreckt/und die Hand gantz flach und auffgethan vorgebildet / dadurch anzuzeigen/die menschliche Hülffe / welche nach dem Hebräischen so viel heist als ein Arm / von welchem die rechte Krafft und der Nachdruck herrühret : So war auch bey den Alten das Handbiethen jederzeit ein Zeichen der Hülff / massen so offt wir die Hand an das Werck legen / solches mercklich befördert wird. Und/wie *Pierius Valerianus* im 35. B. seiner *Hieroglyphic.* gedeutet / ware das Bildnüß der Hülff-Göttin *Opis* auff einigen altē Müntzen/eben so gestaltet/ als wann sie einem jeden die Hülffs-Hand darreichen wolte / als die jenige/so krafft Göttl. Beystandes alle Creaturen erhält/und ihnen das Leben gibt / selbige auch in ihrem Schoß heget.

Der in die Erden gesteckte Pfahl/so den grühnenden und fruchtbaren Rebenstock unterstützet/ deutet auff die jenige Hülff und Beystand/ welche Eheleute/die sich treulich meynen/einander zu leisten pflegen / massen dann ein Weib ohne den Mann/ist wie ein Rebenstock ohne Pfahl/dannenhero *Ariostus* in seinem 10. Gesang also redet ;

Sareste come incolta vite in horto
Che non hà palo, oue s' appoggi, ò piante.

Ihr würdet seyn gleich ungebautem Reben/
Der keinen Pfahl nicht hat/sich dran zu heben.

An der Seiten wird ein Storch gemahlet/welcher ein Zeichen der Frommigkeit und Hülffe ist/ welche beede nicht wol ohn einander seyn können. Dannenhero findet man auch in verschiedenen alten Müntzen der Römischen Potentaten diese löbliche Verrichtung durch besagten Vogel und dessen Natur entworffen / als welcher einē solchen Menschen vorbildet / so da gegen seine Eltern treu/fromm und dienstfertig ist/der auch das Lob hat / daß er gerne Hülff leiste und beyspringe ;

Massen auch der Storch zu thun pfleget / welcher für seine alte Eltern genaue Sorg träget / sie zu keiner Zeit verlässet: Und solches nicht allein / wann sie allbereit sehr alt geworden sind / sondern auch zu allen Zeiten / so offt dieselbe seiner Hülff vonnöthen haben / läßt er sichs sehr angelegen seyn / ihrer auffs beste zu warten und zu pflegen. Dannenhero sagt *Alciatus* in seinen Sinn-Bildern also:

Aërio insignis pietate ciconia nido,
Investes pullos, pignora grata, fovet.
Taliaq; expectat sibi munera mutua reddi,
Auxilio hoc quoties mater egebit anus.
Nec pia spem soboles fallit, sed fessa parentum
Corpora fert humeris, praestat & ore cibos.

Das ist:

Es hegt der fromme Storch / in seinem hohen Neste /
Die Feder-lose Zucht / und sorgt für sie auffs beste /
In Hoffnung / daß sie ihm werd' auch behülfflich seyn /
Wann seine Krafft vergeht / das Alter bricht herein:
Die danckbre Jungen auch ihr' Eltern nicht betriegen
In der gehofften Treu: Vielmehr sie zu vergnügen /
Bringt jeder seine Speiß: Trägt selbst von manchem Ort
Der Alten müden Leib auff seinen Schultern fort.

Fröhligkeit.



Ein

Ein Jungfräulein mit einer hohen vollkommenen und geschmünckten Stirn/ in einem weissen Kleid / darauff allerhand grünes Laubwerck mit rothen und gelben Bluhmen vermischt/ gemahlet ist/träget einen von allerhand Bluhmen geflochtenen Krantz / in der rechten Hand hält sie ein schön Crystallinen Glaß voll rothen Weins/ in der lincken aber eine grosse güldene Schaal : Sie ist schön und holdselig von Angesicht / und stehet gleichsam auff dem Sprung/ als wann sie allbereit auff die dickbekleete und Bluhmen-reiche Wiese/ so nächst bey ihr lieget/ gantz hurtig dahin däntzen wolte.

Die Fröhligkeit ist eine solche Gemühts-Bewegung/ die sich gantz und gar begibt auff die Beliebung eines Dinges / das sie in sich selbsten fast wie übernatürlich betrachtet/ es sey nun / daß sie entweder äusserlich durch die Sinne von der Natur eines Dinges / oder sonsten zufälliger Weiß gerühret worden. Die Stirn ist erhoben/ vollkommen/ und gläntzend/ anzudeuten das jenige / was *Aristoteles* im 6. Buch seiner Naturkündigung davon schreibet. Die Bluhmen sind an und für sich selbsten ein Zeichen der Fröhligkeit / dahero man zu sagen pfleget/ daß die Wiesen gleichsam lachẽ/ wann sie mit so mancherley Bluhmen dickbesetzet stehen. Also sagt auch *Virgilius* gar artig in seinem 4. Hirtengespräch :

Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.
Selbst deine Wieg/ die wir besingen/
Wird dir viel schöne Bluhmen bringen.

Das Crystallinene Glaß voll blutrothen Wein eingeschencket/ beneben der güldenen Schahl/ geben zu erkennen/ daß gemeiniglich die Fröhligkeit/ nicht lang verborgen bleibet/ sondern auch andere ihrer Ergötzung gerne theilhafftig machet : Solches bezeuget auch der H. *Gregorius* im 28. Buch seiner *Moralium*, wann er sagt: *Solet lætitia mentis arcana aperire* : Es pfleget die Freude / die Heimligkeiten deß Gemüths zu offenbahren. Und der Prophet sagt : Der Wein erfreuet deß Menschen Hertz / und das Gold hat die Tugend und Krafft die Lebens - Geister zu stärcken ; Und diese Stärckung ist eine Ursach der Fröhligkeit. Die wohlgestalte und fügliche Glieder deß Leibes/ indem sie zum Dantz gantz fertig stehen / geben augenscheinlich zu erkennen / daß das Hertz frölich und guter Dingen seye.

Fröligkeit.

Ein Mägdlein mit einem Rosenkrantz auff dem Haupt / hält in der rechten Hand einen langen Stab / der rund umb mit allerhand Blättern gekrönet ist/ in der lincken Hand hat sie ein *Cornucopia*; ihr Kleid aber ist grün.

Liebes-Freude.

Ein Mägdlein mit einem Kleide/ von allerhand anmuthigen Farben / angethan / träget einen Strauß von Borrenbluhmen auff ihren Haaren/ in der Hand aber hat sie güldene und bleyerne Pfeile/ oder spielet auff einer Harpffe.

Jubel-Freud.

Ein Junge Dirne steuret sich mit dem Arm auff einen Ulmenbaum/ welcher mit vielen Reben umgeben ist / und tritt mit dem einen Fuß gar sanfft auf dick gesetztes Kohlkraut; Sie breitet ihre Hände auff/ als wolte sie Geschencke außtheilen / und auff ihrer Brust hat sie ein eröffnetes Gesang-Buch.

Der mit einem Rebenstock umbgebene Ulmen-Baum bemercket die Freude deß Hertzens / so guten Theils durch den Wein erwecket wird / nach deß König Davids Aussage: Man siehet auch hierauß die Vereinigung mit sich selbsten / und seiner eignen Gemüths-Bewegungen / so durch das Kohlkraut angedeutet werden : Nicht weniger thut auch hiezu die liebliche Music/ durch den süssen und den Ohren sehr annehmlichen Thon/ wodurch sie sonderbare Freud erwecket / welche ihre Krafft und Wirckung einem jeden / der ihrer vonnöthen hat/ mittheilet / umb demselbigen zu mehr vollkommener Vergnügung zu helffen.

Fröhligkeit.

Ein Mägdlein mit einem Blumenkrantz auff dem Haupt: Sintemahlen die Kinder allezeit lustig und fröhlich seynd: So hatten auch die Alten

im Gebrauch/daß sie auff ihre Fest und Feyertäge nicht allein sich selbsten/sondern auch ihre Hauß-thürn und Tempel / ja so gar auch das Vieh bekräntzten und bekröneten/ wie dessen *Tertullianus* in seinem Buch von der Soldaten-Krohn Meldung thut: Mit d' rechten Hand hält sie ein Palm- uñ Oehlzweig/zum Gedächtnüß deß Palmtages/ und der grossen Freude/so damahls vorgegangen/ als unser Heiland Jesus Christus mit sonderbahrem Frohlocken empfangen / und ihm zu Ehren viel Oel und Palmzweige hin und wieder auff den Weg gestreuet worden.

Freude.

Auff der *Faustinæ* alten Müntz findet man ein Bild/ welches in der rechten Hand ein *Cornucopiæ*, mit vielerley Laubwerck/ Bluhmen uñ Früchten angefüllt/in der lincken aber einen Spieß hat/ so von unten an biß oben hinauß mit grünen Blättern und allerhand Kräntzen gezieret ist / daher auch Gelegenheit zu dieser Uberschrifft: *HILARITAS*, genommen worden.

Fröhligkeit.

Ein gar schönes Mägdlein / in grün gekleidet/ trägt einen schönen von Rosen und allerhand andern Bluhmen ziehrlich geflochtenen Krantz auff dem Haupt / in der rechten Hand hat sie einen Myrtenast/und stellet sich als wolte sie solchen jemands andern darreichen.

Es wird die Fröhligkeit durch ein schönes und in grün gekleidtes Mägdlein vorgebildet / weilen Fröhligkeit und ein guter Muht den Menschen lang bey Kräfften erhält / und nicht so bald läßt alt werden ; Der Krantz ist von Rosen und andern Bluhmen/so vor diesem ein Merckmahl eines lustigen Festtages und allgemeiner Freude waren / sintemahlen die Alten / wann sie Gastereyen hielten / sich mit Rosen und anderen Bluhmen zu krönen pflegten / von welchen Krohnen bey dem *Athenæo* in seinem 15. Buch weitläufftig kan gelesen werden. Sie hält in der rechten Hand ein Myrtenzweig/der ebenmässig bey den Alten Freud und Ergötzlichkeit bedeutet hat: : War auch bey ihren Gastereyen der Gebrauch/daß solcher Zweig bey allen/die da an der Tafel sassen / herumb gienge/und der jenige/dem er gegeben wurde / singen muste: Von welcher Gewohnheit auch *Plutarchus* in seinen Gastereyen / in der ersten Frag/ weitläufftig handelt/und unter andern also schreibet: *Deinde unusquisq; cantabat propriam cantilenam , acceptâ myrto , quam ex eo Asaron appellabant , quod cantaret is , cui tradita ea esset*: Hernach sang ein jedweder/wañ er den Myrtenstrauch genommen / ein besonders Lied/ dahero sie ihn auch *Asaron* nenneten/weil der jenige/ dem er gegeben worden/singen muste. *Horatius* gedencket auch/daß zur angenehmen Frühlings-Zeit / da man aller Orthen nichts als Freud und Wonne sehet/die Göttin der Liebe/ indem sie ihre Däntze hält/und den Reyen führet / ihr Haupt mit grünen Myrten umbwinde/und sich aller Orthen/wo sie ihr Freudenfest begehet / dergestalt geputzt/sehen lasse.

Fröhligkeit / wie sie auff alten Müntzen vorgestellet/gefunden wird.

Ein auffrecht stehende Frau hat in der rechten Hand zwey Kornähr/oder einen kleinen Krantz / in der lincken Hand ein Schiffruder/worauff das Wort *LÆTITIA* stehet. Und ist dieses *Iuliæ Augustæ* deß *Severi* Gemahlin Müntz / so von *Occone* beschrieben worden: Wiewol man auch eben auff diese Art die Stille auf *Antonii Pii* Müntz beschriben findet/und ist sich dessen nicht zu verwundern/ sintemalen die Stille und Ruhe deß Volcks höchste und wahre Freud und Ergötzung ist ; Nach dieser wird von *Occone* ein andere Müntz gesetzt vom Jahr der Erbauung der Stadt Rom 903. auff welcher die Fröhligkeit durch zwey in Röck gekleidete Figuren vorgebildet wird / deren eine mit der rechten Hand zwey Kornähr / die andere aber eine Welt-Kugel hält. Auff einem andern alten Pfenning der gedachten *Iuliæ* , *Severi* Ehegemahl / findet sich eine Frau / die in der rechten Hand ein Zweig/in der lincken aber ein *Cornucopiæ* hält/und stehen zwey kleine Kinder bey ihr/ neben der Uberschrifft ; *HILARITAS*. Auff einer von

deß

deß *Adriani* Müntzen wird eine Frau vorgestellet/ so in der rechten ein Palmzweig/ in der lincken Hand aber ein *Cornucopia* hält / zu ihren Füssen stehet ein lustiges Knäblein / und dabey mit grossen Buchstaben: *HILARITAS*, P.R. *Cos. III.* S.C. Diese Müntz ist geschlagen worden im Jahr Christi unsers Heylands 120. Ingleichem wird auch auff einer andern Müntz deß ersterwähnten Kaysers *Adriani* gepräget / im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 874. Die Fröhligkeit durch eine auffrecht stehende Frau / welche ihre beyde Hände an die Ohren hält / vorgestellet / und dabey die Wort gelesen; *Hilaritas Populi Romani*, Die Freude deß Römischen Volcks.

Stoltz und Hochmuht einer geringen Person.
Armer Leut Pracht.



Ein junges Weibsbild / blind / aber stoltz von Gebehrden / hat einen kostbaren und prächtigen rothen Mantel umb / welcher mit allerhand Edelgesteinen gantz reichlich besetzt ist / unter diesem

aber trägt sie ein gar schlechtes / zerrissenes/erd- oder äschenfarbes Kleid an / unter ihrem rechten Arm trägt sie einen Pfauen / den lincken aber hält sie in die Höhe/und mit auffgethaner Hand; Mit dem einen Fuß stehet sie auff einem grossen Ball / über welchen es scheint/ als wann sie mit dem andern Fuß fallen wolte.

Der Hochmut kompt von der Hoffart her/und hat mit dieser fast gleiche Natur uñ Eigenschafft/ welche davon nicht anders herrühret/ als von einem blossen Wahn / dadurch man sich einbilet/ man wäre viel grösser und besser als andere Leute. Dannenhero auch der H. Augustinus in seinem 14. Buch von der Stadt Gottes / die Hoffart für nichts anders hält/als für eine verkehrte Begierde über andere Leut zu seyn: Welches auch *Hugo* und *Isiodorus* bestättigen. *Thomas*, wann er die allbereit eingewurtzelte Hoffart beschreiben wil/ sagt er/sie seye *inordinatus appetitus excellentiæ, cui debetur honor & reverentia*: Ein unordentliche Begierde einer solchen Fürtrefflichkeit/ welcher man Ehrerbietung zu erweisen schuldig ist.

Sie wird jung von Jahren vorgestellt/weil/ wie *Aristoteles* im 2. B. von der Redkunst im 12. C. schreibet/junge Leut von Natur hoffärtig seyn/ und sich immer mehr/als ihnen gehört/einbilden; Sie ist noch dazu blind; Dieweil uns der Hochmut dergestalt die Augen verblendet / daß wir mehr nach unsern Schaden als Nutzen trachten/ und uns immerzu in Gefahr geben/ in Ermangelung deß rechten Liechts unsers Herrn; Dannenhero auch der H. Vatter in einer *Homiliâ de diversis* den Hoffärtigen mit einem Blinden vergleichet/sagend: *Sicut oculis captus ab omnibus offendi potest facilè, ita & superbus quoq; Dominum nesciens (principium enim superbiæ est nescire Dominum) etiam ab hominibus facilè capi potest, ut lumine summo orbatus*: Gleichwie ein Blinder von jederman leichtlich kan gestossen und beleidiget werden / also kan auch ein Hoffärtiger / der vom Herrn nichts weiß/ (dann von Gott nichts wissen/ist der rechte Anfang zum Stoltz uñ Hochmuht) gar leicht von allen Menschen gefangen uñ eingenomen werden/als ein solcher/der deß Höchsten Liechts beraubet ist. Uber das wird der Hochmuth auch mit auffgerecktem Kopff / und stoltzem Angesicht vorgebildet / damit anzudeuten / was *Dantes* im 12. B. vom Fegfeuer schreibet/ mit disen Worten:

Hor superbite, & via col viso altiero
Figlioli d'Eva, & non chinate il volto
Si che veggiate il vostro mal sentiero.

Wolan stoltzirt so fort mit prächtigen Gebähr- den/
Und neigt bey Leibe nicht die Augen zu der Erden/
Ihr Evenkinder/ihr/daß ihr nicht etwan seht/
Wie so gefährlich es umb eure Sache steht:

Dahin zielet auch ein sinnreicher Lateinischer Poet in seiner langen Beschreibung der Hoffart/ mit folgenden Versen:

Contemptrix inopum, vultus elata severos,
Inflatoq; rotans turgentia gutture verba,
Ferre nequit juga, majorem indignata parentem.

Der Armen achtet sie gantz im geringsten nicht/
Macht gegen jederman ein ernstliches Gesicht/
Hoch auffgeblaßne Wort auß vollem Hals herfliessen/
Sie wil von keinem Joch/von keinem Obern wissen.

Der prächtige rohte Mantel / allenthalben mit vielen kostbaren Edelsteinẽ besetzet/bemercket/ daß ein stoltzer und hoffärtiger Mensch/ der wegen seines noch frischen und blühenden Alters viel Geblüt bey sich hat/welches der natürlichen Wärme Unterhalt ist / (wie *Galen.* wil im Buch von der Athemholung und dero Nutzen im 12. C. da er saget / daß wegen besagter natürlichen Wärme und Vielheit deß Geblüts ein solcher Mensch lustig / und in seinen Verrichtungen hurtig sey / als bey welchen die Lebensgeister gar subtil und leicht zu seyn pflegen) überauß viel von sich selbsten halte/ und in den Gedancken stehe / er wäre allen andern an Stärcke und Kräfften weit überlegen. Das schlechte zerrissene Aschenfarbe Kleid zeiget an/ wie daß stoltze Leut nichts werth/ja für die geringsten und niedrigsten zu halten seyen / wie dann der Haußlerer Syrach hiervon im 10. C. also schreibet: Was erhebt sich die arme Erd und Asche? Ist er doch ein eitel schändlicher Koht / weil er noch lebet. Insonderheit aber stehet es einem Armen überauß häßlich an / wann er viel stoltziren wil: Dannenhero sagt auch *Augustinus*: *Superbia magis in paupere, quàm in divite damnatur*: Die Hoffart wird viel mehr an einem Armen / als an einem

einem Reichen gestraffet. Sie trägt unter dem rechten Arm einen Pfauen / zum Zeichen / daß / gleichwie dieses Thier / wann es sich in seiner äusserlichen Gestalt und schönen Federn bespiegelt / ihme selbsten so wol gefällt / daß es andere Vögel neben sich verachtet / und seiner Gesellschafft unwürdig schätzet : Also ist auch dem Hoffärtigen kein Mensch / er sey wer er wolle / gut genug; Er achtet niemand so würdig / daß er ihn nur einmahl solt über die Achsel ansehen; *Superbia odit consortium*, die Hoffart fliehet alle Gesellschafft / sagt *Augustinus*. Durch den auffgehabenen Arm / mit der auffgethanen Hand / wird angedeutet / daß ein stoltzer auffgeblaßner Mensch sich vor andern sehen lassen / und hervorthun wolle / als wann er alles viel besser als andere Leut zu machen wüßte. Das stehen auff einem grossen Ball deutet auff die Gefahr / darinnen ein Hoffärtiger schwebet / sintemahlen der Ball von einer solchen Form / die überauß leichtlich zu bewegen ist / und / wie der *Philosophus* saget / *in puncto tangit*, nur am Mittel-Punct berühret / deßwegen kein fester Bestand alda vorhanden / da man sich auff könte verlassen: Und eben umb dieser Ursach willen ist der ander Fuß dieses Bildes also gestellet / als wann er eben überstürtzen wolte / anzudeuten / daß es umb den Hochmuth ein unbeständiges Ding sey / so da keinen Grund habe / sondern sich gar leichtlich in allerhand Unglück und Elend stürtze; Wovon *Dantes* im 29. Buch seines Paradises gar fein also redet:

Principio del cader fu il maladetto
Superbir di colui che tu vedesti
Da tutti i pesi del mondo costretto.

Deßgleichen sagt auch *Euripides* ein Griechischer Poet / indem er von dem Hochmüthigen Meldung thut / also; *Quum videris, in sublime quempiam elatum splendidis gloriantem opibus, ac genere, supercilioq; supra sortem suam fastuosum, illius celerem expecta brevi divinitus vindictam*: Wann du einen hoch erhaben siehest / der sich seines Geschlechts und grosser Mittel rühmet / und sich über seinen Stand erhebet / so versehe dich dessen nur gewiß / daß die Göttliche Rach gar bald über einen solchen Menschen kommen und anbrechen werde. Dahin zielet *Feliston*, wann er sagt; *Superbus tollitur altissime, ut majori casu ruat*: Der Hoffärtige wird nur zu dem End so hoch erhaben / daß er nachmals desto tieffer herunter falle. *Superbus se extollit, & evehit*, schreibet *Folengus* über den 73. Psalm / *in medio tamen cursu praecipitatur, & quasi in nihilum resolvitur*: Der Stoltze und Hoffärtige erhebet sich selbsten über andere Leute / wird aber mitten in seinem Lauff gestürtzet / und gleichsam zu nichte gemachet.

ALTIMETRIA.

Abmessung der Höhe.



Ein junges Weib / welche mit einer artlichen Manier mit beyden Händen einen Geometrischen Quadrant hält/umb mit demselben die Höhe eines Thurns abzumessen.

Altimetria ist eine solche Wissenschafft / die da die Höhe/als zum Exempel/eines hohen Thurns/ der Spitze eines Berges / die Höhe einer *Pyramidis* oder hohen viereckichten / und oben zusammen gespitzten Seule / oder sonsten eines andern Gebäues/es seye so hoch als es wolle/abmisset.

Sie wird als eine junge Dirn vorgestellet/weil sie eine Tochter der *Geometri* oder deß Feldmessens ist/welche gar nicht auß der Art schlägt/sondern/gleichwie die Mutter / alle und jede Maß der Höhe/wie sie von ihr gelehrt worden / mit besonderm Fleiß beobachtet. Sie hält einen Geometrischen Quadrant in den Händen/welches ein solches Instrument ist / das durch gewisse Abtheilungen oder Durchschnitte/so auf dessen Umbkreiß abgerissen seynd / vermittelst deß Absehens/ so nach dem vorgesetzten Zweck / welcher allhier die Höhe ist/richtig und schnurstracks muß gerichtet werden/eines Dings Höhe anzeiget: Wovon noch umbständlicher könte geredet werden / massen/wie schon gedacht / die *Altimetria*, oder Abmessung der Höhe / ein Theil der *Geometri* od' deß Feldmessens ist: Ich wil mich aber nit länger damit aufhaltē/sondern den Leser auf das/wz bey der

Figur deß Feldmessens von mir gesagt worden/ gewiesen haben / als welches mich genug zu seyn bedüncket/sintemahlen / wie erwähnt / jene ein Theil von dieser ist / und wer sie demnach zugleich neben der Figur der *Planimetri* und *Stereometri* abbildē wolte/der könte sich dessen / so ich kürtzlich berühret habe/füglich dazu bedienen.

Bitterkeit.

Die Bitterkeit wird von etlichen durch eine Frau in einem schwartzen Kleid vorgestellet / welche mit beeden Händen einen Honigseym hält/auß welchem Wermuhtkraut hervor wächset/und dieses vielleicht darumb/weilen wir öffters / wann wir meynen/wir leben in höchster Glückseligkeit/ der grösten Gefahr am nächsten sind/und das Unglück vor der Thür ist/oder darumb / dieweil alle Sachen sich nicht besser erkennen lassen/ als wañ man dero Gegentheil betrachtet / und man also auch von der Süssigkeit / kein vollkommenes Urtheil fällen/noch dieselbe recht erkennen kan / man habe dann zuvor die Bitterkeit versucht : Dahin zielet auch *Ariostus* in diesen Versen:

Non conosce la pace & non la stima,
Chi provato non hà la guerra prima.

Wer nicht zu erst den Krieg in allem hat erfahren/
Der kennt / und schätzt nicht recht deß Friedens edle Wahren.

So kan auch wol dieses Gleichnüß von Wermuht allhier umb deßwegen mit eingeführet worden seyn/weil eben diese Bitterkeit/ so der Wehrmut insich hat/durch verblühmte Redensart von solchen Menschen gesaget wird / die da in ihren Hertzen betrübet und bekümmert sind.

Ehrgeitz/Ehrsucht.

Eine junge Dirne in grün mit Eschenblättern gekleidet/stellt sich an/als wolte sie auff einen hohen und sehr rauhen Felsen springen / auff dessen Spitzen allerhand Zepter und Krohnen ligen / sie hat bey sich einen Löwen/ welcher mit auffgerichtetem Kopff daher prangt / und ihr Gesellschafft leistet.

Die Ehrsucht/wie sie *Alexander Aphrodiseus* beschreibet / ist eine Begierde zu herrschen : Oder wie *Thomas* redet/ein unordentliche Begierde von jederman hoch geehrt zu seyn : Dannenhero wird der Ehrgeitz durch eine Frau in einem grünen Kleid vorgestellet / dann eines ehrgeitzigen Menschen Hertz und Gedancken von nichts anders/als lauter Hoffnung / grosse Ehr und Würde zu erlangen / unterhalten und ernehret worden ; Zu dem End auch / weil sie stets nach hohen Dingen trachtet / wird sie vorgebildet/als wolte sie eben auff einen hohen Felsen springen.

Die Epheublätter zeigen an/daß/ gleichwie sie allezeit suchen in die Höh zu steigen/und gar durch die Mauer / an welcher sie hinauff wachsen/zu dringen pflegen : Also auch der Ehrsucht weder deß Vatterlands/noch der Eltern / noch der Religion/noch jemands/der ihr mit Rath und That beygesprungen ist verschone / sondern sie stets mit ihrem unersättlichen Ehrgeitz plage / und alles hindan setze / damit sie nur den Vorzug vor allen Leuten haben möge.

Der Löw/mit auffgerichtem Kopff/ist ein Zeichen / daß der Ehrgeitz nimmer ohne Stoltz und Hochmuth seye : Es wird auch von *Christophoro Landino* der Löw als ein Merckmahl deß Ehrgeitzes gesetzet/weilen derselbe sich wider die / so ihme nicht widerstreben/nicht zu setzen pfleget : Also suchet auch ein ehrgeitziger Mensch über andere zu seyn, und hat gar gern / wann man ihme nachgibet : *Superbus minores despicit*, sagt *Plautus*, *majoribus invidet* : Ein Hoffartiger verachtet die / so geringer seynd als er / hasset aber die über ihm sind/und mißgönnet ihnen solchen Vorzug. Und *Boëtius* schreibet an einem Orth also ; *Ira intemperantis fremit , ut leonis animum gestare credant* : Der Zorn eines Unmässigen/ der da seine Begierde nicht zwingen kan / tobet und wütet nicht anders/als wann er eines Löwen Hertz im Leib hätte. Dahin zielet auch deß *Marci Antonii Cataldi* Klinggedicht/welches ich dem Leser zu Gefallen/ weil ich es ohne das bey der Hand habe/ hieher setzen wil/und lautet solches also ;

O di discordia & risse altrice vera,
Rapine di virtù, ladra d' honori,
Che di fasti, di pompe, & di splendori
Sovra 'l corso mortal ti pregi altera ;

Tu sei di glorie altrui nemica fiera,
Madre d'hippocrisia fonte d'errori
Tu gl'animi auueleni, & infetti i cuori
Via più di Tisifon, più di Megera.
Tu festi un nuouo Dio stimarsi Annone.
D'Etna Empedocle esporsi al foco eterno,
O di morte ministra Ambitione.
Tu dunque à l'onde stigie, al lago Auerno
Torna, che senza te langue Plutone
L'alme non senton' duol, nulla è l'inferno.

O die du Zanck erhebst / und allzeit Zweytracht nährest/
Du Tugendräuberin/du Mördrin aller Ehr/
Die du voll Ubermuht prangst eben so daher/
Als wann du allem Lauff der Welt enthoben wärest:
Du Heuchel-Mutter du / die du nit gerne hörest/
Wann man auch andre lobt / du Bronn verkehrter Lehr/
Die du Megera bist/und noch viel grausamer/
Der Menschen Sinn und Hertz vergifftest und verzehrest.
Daß *Hanno* sich vergaß/ und selbsten Gott wolt seyn/
Daß *Empedocles* sich in Feur-Berg stürtzt hinein/
Komt/Todes-Dienerin/von dir und deiner Stelle/
Wolan/so kehre dann zu deiner Höllenbach/
Geh hin/dañ ohne dich ist *Pluto* viel zu schwach
Ohn dich ist keine Pein/der Seelen/keine Hölle!

Ehrsucht.



Eine

Eine junge Dirn in einem grühnen/ kurtz auffgeschürtzten Kleid/ mit blossen Füssen / hat geflügelte Schultern/ weiset mit beyden Händen / als wolte sie allerhand Kronen durch einander auff ihr Haupt setzen / die Augen seynd ihr verbunden.

Der Ehrgeitz/ wie *Thomas* schreibt/ *2. 2. q. 131. artic. 2.* ist eine unordentliche Begierde sich groß zu machen / und zu hohen Würden und Ehren-Aemptern zu gelangen / es geschehe gleich mit Recht oder Unrecht/ durch zugelassene und rühmliche/ oder lasterhaffte und verbottene Mittel/ dahero auch der jenige/ wie *Aristoteles* davon im 4. B. von der Sittenlehr erwähnet / vor Ehrgeitzig gehalten wird / der da über seinen Stand und Ampt geehret / und / wo es gar nicht vonnöthen thut/ hoch angesehen seyn wil.

Es wird die Ehrsucht jung von Jahren/ und in einem grünen Kleid vorgebildet / weil junge Leut sich gar viel einzubilden/ und weiß nicht was zu hoffen und Schlösser in der Lufft zu bauen pflegen / welcher Fehler ihnen gleichsam von Natur angebohren ist / wie *Seneca* in seinem Traurspiel von den Trojanerinnen meldet / massen sie sich nicht zwingen / und ihre starcke Begierden im Zaum zu halten wissen/ daher auch die Schultern geflügelt vorgestellet werden / zum Zeichen / daß Ehrgeitzige nach sochen Dingen streben/ die ihnen doch zu hoch sind / und zumal nicht zukommen/ als da ist fliegen wollen/ das ist / über alle und jede sich erheben / und in allen Stücken der Hahn im Korb seyn wollen.

Das kurtz auffgeschürtzte Kleid/ und die blossen Füsse bedeuten die saure Müh/ grosses Ungemach/ vielfältigen Schimpff und Spott/ den Ehrgeitzige noch zu ihrem Schaden haben müssen/ indem sie so unvernünfftig nach grossen Ehren Tag und Nacht ringen und lauffen/ und deßwegen alles zu thun sich freventlich unterstehen / auch alles mit Gedult über sich hingehen lassen / wie solches *Claudianus* in seinem 2. Buch / so er dem *Stiliconi* zu Lob geschrieben / mit folgenden Versen zu verstehen giebet:

Trudis avaritiam, cujus fœdissima nutrix
Ambitio, quæ vestibulis foribusq; potentum.
Excubat, & preciis commercia poscit honorum
Pulsa simul.

Das ist;

Den Geitz stoßt du von dir/ den schnöder Ehrgeitz heget/
Der sich vor Thür und Thor bey grossen Herren leget/
Und fleissig Wache hält; Und weißt man ihn gleich ab/
So sucht er Ampt und Stand durch manch Geschenck und Gaab.

Der Ehrgeitz wird über das auch also vorgebildet/ daß er sich selbsten oberwähnte Sachen auf sein Haupt setze/ damit anzudeuten / wie daß ein ehrgeitziger Mensch alles mit grossem Frevel verrichte/ und sich wenig darumb bekümmere / ob er dem Werck gewachsen/ oder eines Ampts wurdig sey oder nicht? Er gedencket auch nicht an das/ was dorten der Apostel Paulus in seiner Epistel an die Ebreer am 5. Cap. schreibet mit diesen Worten: Und niemand nimbt ihme selbst die Ehr/ sondern der auch beruffen sey von Gott / gleichwie der Aaron.

Die Augen sind verbunden/ dieweil der Ehrgeitz auch diesen Mangel an sich hat / daß er nichts zu unterscheiden weiß; Wie solches auch *Seneca* zu verstehen giebet / wann er in seinem 104. Send-Schreiben also saget: *Tantus est ambitionis furor, ut nemo tibi post te videatur, si aliquis ante te fuerit*: Die Ungestümme deß Ehrgeitzes ist so groß/ daß man darvor nicht sehen kan / ob jemand vor uns oder hinter uns sey: Kurtz davon zu sagen: Der Ehrgeitzige siehet niemand als sich selbsten.

Die Eigenschafft und Vortrefflichkeit der Kronen zeigen an/ daß der Ehrgeitz eine gar unordentliche Begierd sey/ nach dem Außschlag/ den *Seneca* im 2. B. vom Zorn davon giebet/ mit diesen Worten: *Non est contenta honoribus annuis, si fieri potest, uno nomine vult fastos occupare, & per omnẽ orbem titulos disponere.* Der Ehrgeitz läst sich nit mit jährli-

jährlichen Würden und Ehren begnügen / sondern wolte gern/daß/wo es möglich / kein Nahme sonsten / als eben der seinige/in den *Zeit*-Büchern gefunden würde / und er allein die hohe Ehrentitul durch die gantze Welt / seines Gefallens/außtheilen möchte.

Ich kan nicht vorbey/ein *Anagramma*, so *Taddeus Donnola* über gegenwärtige Figur gemahket / weil es sich zu dieser Sach nicht übel schicket / hierbey zu setzen: Und lautet solches also.

Ambitio: Amo tibi.

Grammaticam falsam quid rides? desine: namq;
Ex vitio vitium nil nisi colligitur.
Tu lauda hinc homines, quos ambitiosa cupido
Cæcos, dementes, ridiculosq; facit.

Grosse Ehr und Herrlichkeit.

Solche vorzustellen/ kan die Figur deß Grossen Alexanders dergestalt abgebildet werden / daß er in der Hand einen Strahl / auff dem Haupt aber eine Krohn hat.

Die alten Aegyptier pflegten durch den Blitz oder Strahl die grosse Herrligkeit und einen weltberühmten Nahmen zu bemercken / weil kein Ding einen so starcken Thon von sich gibt/ als die Wetterwolcken / auß welchen ein Blitz oder Strahl herfür bricht; Daher schreiben auch die Geschichtschreiber / daß der vortreffliche Mahler *Apelles*, als er deß *Alexandri Magni* Bildnuß machen wollen / ihn mit einem Strahl in der Hand abgemahlet habe / dardurch dessen Ruhmbelobten Nahmen / und durch die gantze Welt erschollene Thaten anzudeuten. So wird auch erzehlet / daß der *Olympiæ*, deß Grossen *Alexandri* Mutter / ein Blitz in dem Schlaff vorkommen / welcher ebenmässig ein Zeichen und Vorbott war deß grossen Ruhms/ und herrlichen Welt-Gerüchts/ so ihr Sohn künfftig erlangen solte.

Freund-

Freundschafft.



Eine Frau in weiß also gekleidet/ daß man ihr die lincke Schulter und Brust gantz entblösset sehen kan/ mit der rechten Hand zeiget sie ihr Hertz/ darauff mit güldenen Buchstaben geschrieben stehet: *Longè & propè*; Nahe und Fern; Und an dem Saum ihres Kleides stehen diese Wort; *Mors & Vita*: Tod und Leben. Sie wird ferner vorgestellet mit fliegenden Haaren/ und träget einen Krantz von Granatenblüht in einander geflochten auff dem Haupt: Auff ihrer Stirne wird gelesen; *Hiems, Æstas*: Winter und Sommer. Sie stehet da mit blossen Füssen / und umbfasset mit dem lincken Arm einen Ulmenbaum / welcher mit grühnenden Rebenblättern umbgeben ist.

Es ist/ nach der Meynung *Aristotelis*, die Freundschafft eine auffrichtige Gutwilligkeit/ so einer dem andern erweiset: Und wird solche gleichsam geleitet und unterhalten von dem tugendlichen Wesen / so zwischen den jenigen sich ereignet/ die da einerley Sinnes seynd / und in allen ihren Neigungen ein sonderbahre Gleichförmigkeit von sich spühren lassen.

Das weisse und schlechte Kleide deutet auff die schlechte Einfalt eines ungefärbten Gemüths/ dahero auch die auffrichtige Liebe von allen erdichten Vorstellungen / und Künstlers Grieffen weit entfernet ist/ und mit solchen gantz nichts zu thun haben mag.

Sie weiset beneben der entblösten lincken Schul-

ker und Brust zugleich ihr Hertz/auff welchem erwähnte Wort *Longè & Propè* zu finden seynd; dadurch anzudeuten / daß ein auffrichtiger rechtschaffener Freund/er sey gleich nah oder fern/ sich mit seinem Hertzen niemahlen von der geliebten Person entfernet; Und ob schon das Glück mit der Zeit sich ändert/ so bleibet ein solcher Mensch doch allezeit der vorige/ ist beständig und stets bereit / und solcher Freundschafft willen zu leben und zu sterben / welches dann auch die auff dem Saum deß Kleides/wie auch auff der Stirn auffgezeichnete Wörter zu verstehen geben wollen. Wofern aber die Freundschafft es nicht rechtschaffen meynet/sondern sich nur also anstellet/ so gibt sich ihr Unbestand auch beym geringsten Unglück alsobald an Tag / und verschwindet solche gleichsam in einem Augenblick/nicht anderst / als die dünne und leichte Wolcken / welche von der Sonne schnell zertrennet und zu nichte gemachet werden. Das baarfuß seyn/und einen von Myrten und Granatblüht zusammen geflochtenen Krantz tragen/zeiget an / wie daß die Frucht der Liebe deß Hertzens und der innerlichen Vereinigung einen gar anmuthigen Geruch vieler schöner Exempel/und preißwürdigen Verrichtungen von sich gebe: Und dieses alles ohne einigen eitelen Schein/und äusserliches Ansehen/worunter sich manchmal die Schmeicheley / so dieser Tugend gantz entgegen ist/verborgen hält: Wovon mit mehrerm *Democritus*, wie dessen *Pierius Valerianus* im 55. Buch gedencket / kan gelesen werden.

Ingleichem wird die Freundschafft auch darumb mit blossen Füssen abgebildet / daß man darauß ihre Fertigkeit / und hurtige Sorgfalt abnehmen solle / wie nemblich in Ansehung treugemeynter Freundschafft keine Ungelegenheit zu scheuen / sondern alles Ungemach in Wind zu schlagen seye/damit nur dem Freund redlich möge gedienet werden. Solches wil auch *Ovidius* in diesem Vers andeuten:

Si rota defuerit, tu pede carpe viam.

Das ist:

Hast du keinen Wagen/
Laß dich deine Füsse tragen.

Endlich so umbfasset sie auch ein dürren Ulme-Baum / so mit grünenden Rebenblättern umbgeben ist/damit anzudeuten/ daß die Freundschafft/ so bey gutem Wohlstand auffgerichtet worden / jederzeit beständig bleiben / und sonderlich bey bösen Tagen sich als wahre Freundschafft erweisen soll/in Betrachtung / daß kein Freund jemahls so gering und schlecht sey / der nicht einen Weg zu finden wüste/ die ihm erzeigte Freundesdienste einiger massen zu erwiedern.

Freundschafft.

Eine Frau in weisser Kleidung/(wegen obangeregter Ursach)mit fliegenden Haaren / umbfasset mit ihrem lincken Arm ein weisses Schooß-Hündlein / und in der rechten hält sie einen Bluhmenstrauß / mit dem rechten Fuß aber tritt sie auff einen Todenkopff.

Sie lässet die Haare fliegen/ wegen schon angezogener Ursach. Das weisse Schooßhündlein gibt zu verstehen / daß man einem guten Freund Treu und Glauben redlich und auffrichtig halten solle: Die Bluhmen aber bemercken den anmuthigen Geruch einer guten Ordnung/ worauß nachmahls eine vertrauliche Freundschafft unter den Leuten im gemeinen Leben / Handel und Wandel entspringet und herrühret. Der Todenkopff / worauff sie mit dem rechten Fuß tritt/zeiget an / daß die wahre Freundschafft offtmals/ auß Begierde/ ihrem geliebten Freund zu dienen und beyzuspringen/auch die Gefahr deß Todes nicht achtet. Dahero *Ovidius* im 3. Buch vom *Pontus*, von zweyen Hertzens-Freunden also singet;

Ire jubet Pylades carum periturus Orestem:
Hic negat, inq; vicem pugnat uterq; mori.

Das ist;

Der treue *Pylades* heißt den *Orestem* gehn /
Er woll' an seiner Statt / zum Tod verurtheilt/ stehn:
Orestes saget nein/und wil es nicht zugeben/
Ein jeder wünscht den Tod / damit sein Freund mög leben.

Freund-

Freundschafft.

Die drey nackende Huld-Göttinnen/deren man eine nur rückwarts/ die andern beede aber im Gesichte sehen kan/umbarmen sich mit sonderbahrer Holdseligkeit. Eine auß ihnen hat in der Hand eine Rose/die andere ein Würffel/ und die dritte einen Myrtenstrauß. Nach diesen dreyen Bildnüssen richtet sich auch/nach der Alten Meynung/die wahre und vollkommene Freundschafft: Sintemahlen selbige keinen andern Zweck hat/als einem andern dergestalt zu dienen/ und an Hand zu gehen/ daß es ihr in Erweisung dienstfertiger Gutthätigkeit niemand möge zuvor thun; Und gleichwie drey Gratien der Alten: Also sind auch drey Staffeln/oder dreyerley Arten Gutthaten / so einer dem andern auß Freundschafft zu erweisen pfleget: Die erste ist/etwas geben: Die andre/ von einem andern nehmen; Und die dritte/ einem etwas wieder vergelten. Dahero auch diese drey Gratien einander umbarmen/ oder bey der Hand nehmen: Dann die rechte Diensterweisung eine solche Ordnung erfordert / daß eines dem andern die Hand biethen soll / damit der Nutzen endlich wieder auff den jenigen komme / von welchem er anfänglich hergerühret: Und auff diese Weise erhält die Freundschaffts-Verknüpffung die Menschen in steter und unaufflößlicher Eintracht beysammen.

Es zeigen sich ferner diese Huld-Göttinnen gantz nackende/ anzudeuten / daß die Menschen unter einander eines freyen und auffrichtigen Gemüths / von allem verdeckten Betrug und Teuscherey aber gar weit entfernet seyn sollen. Nur eine auß diesen dreyen wendet den Rücken zu / die übrige beyde aber lassen sich recht im Gesicht sehen/zum Zeichen/daß man jederzeit einem Freund die erwiesene Gutthaten doppelt wieder vergelten solle.

Sie sind fröhliches Angesichts; Dann wer einem gutes thut/der muß/wie imgleichen der / so die Gutthat empfänget/solches gern und mit fröhlichem Angesicht thun. Uber das sind erwähnte Huld-Göttinnen noch Jungfrauen / weil die Freundschafft von dem verächtlichen Schandflecken deß Eigennutzes rein und unbefleckt seyn solle. Die Rose bedeutet die Holdseeligkeit / welche allzeit zwischen Freunden seyn muß / als bey welchen einerley Will und Meynung unabläßlich zu finden ist. Der Würffel bemercket / wie daß die Gutthaten/gleich den Würffeln/ wann man mit denselben spielet / mit gebührender Abwechselung sollen auff das Brett geworffen / das ist / eins umbs ander außgetheilt/uñ wieder vergolten werden. Der Myrten/so allzeit grünet / ist ein Zeichen / daß wahre Freundschafft nicht pflege auffzuhören/ noch durch einigen widrigen Zufall sich zu verringern.

Freundschafft.

Ein Blinder träget einen Krippel auff den Schultern/ wie *Alciatus* in nachfolgenden Versen solches vorstellet;

Loripedem sublatum humeris fert lumine captus,
Et socii hæc oculis munera retribuit:
Quô caret alteruter, concors sic præstat uterq;,
Mutuat hic oculos, mutuat ille pedes.

Das ist:

Der Blinde trägt den Krüppel fort/
Der trägt/der weist den rechten Ort/
Der lehnt die Augen/der die Bein:
Und diß mag rechte Freundschafft seyn.

Freundschafft ohne Nutzen.

Ein Frau in einem schlechten Kleid/hält in der Hand ein Schwalbennest / in welchem deren etliche sitzen / etliche aber umb solches herumb fliegen. Dieser Vogel hält sich sehr bey den Menschen auf/ und sucht mehr als andere seine Sicherheit unter ihrem Dach/aber ohne einigen Nutzen/wird auch niemal recht zahm: Und indem er zur Frühlings-Zeit sich einstellet/und das Hauß beziehet / thut er es bloß umb seines eignē Nutzens willen/gleichwie es bey den falschen Freunden auch der Gebrauch ist / welche nur im angenehmen Frühling

deß Wohlstandes sich herbey machen/ und wann der verdrießliche Winter deß Ungemachs herein bricht/machen sie sich wieder darvon / verlassen ihre Freunde / und suchen anderwerts ihre Ruh und gute Tage. Mit dieser Gleichnüß gab *Pythagoras* zu verstehen / wann er die undanckbare und Schwalbengleiche Maulfreund gern weit hinweg gehabt hätte: Er liesse alsobald alle Schwalben-Nester von seinem Dach abnehmen/ und hinweg werffen.

Unterweisung.



Ein ansehnlicher Mann/ in einem langen gravitätischen Rock/ hält einen Spiegel in der Hand/ umb welchen her ein Zedelein zu sehen / worauff geschrieben steht; *Inspice, cautus eris.* Bespiegle dich/ so wirst du vorsichtig seyn.

Die Lehr oder Unterweisung ist eine solche Ubung / welche herrühret auß vielen erlangten tugendhafften und löblichen Eigenschafften / und wird entweder mündlich od' schrifftlich zu Werck gesetzt. Es beschiehet aber solche mit einem ernsthafften Gesicht / sintemahlen allein die edle Gemüther sich durch die verdrüßliche Müh und Arbeit / welche vor der Tugend herzugehen pflegen/ im geringsten nicht abwendig machen lassen. Das ansehnliche lange Kleid zeiget an/ daß zu Erlangung der Tugend und Geschicklichkeit langwürige und unaußsetzliche Ubung erfordert werde: Auß dem Spiegel aber ist zu ersehen / daß wir alle

unsere

unsere Verrichtungen zuvor wohl überschlagen/ und uns an andern Leuten fein bespiegeln sollen / damit wir auch in sothanē Sachen von jederman/ gleich andern/gelobet werden / wie dann solches auch die bey dem Spiegel sich befindende Wort zu verstehen geben wollen.

Liebe zur Tugend.



Ein nackend-und geflügeltes Knäblein / träget einen Lorberkrantz/auff dem Haubt / wie auch noch drey andere in beeden Händē/ sintemal unter allen andern Neigungen/ und Liebes Reitzungen dergleichen von den Dichtern viel beschrieben und vorgebildet werden / die Liebe zur Tugend die allerédelste ist / massen dann die Tugend selbsten alle andere Sachen weit übertrifft / und wird deßwegen mit einem Lorberkrantz vorgestellet / weilen solcher ein Zeichen der Ehr ist/welche auff die Tugend gehöret. Und damit ferner bemercket werde/ wie gedachte Tugendlieb unverwelcklich seye / so wird der immergrühne Lorber in eine Krohn oder Krantz/so kein End hat / eingeflochten vorgestellet: Man kan auch über das sagen/daß der Krantz auff dem Haupt ein Zeichen der Klugheit / wie auch anderer Haupt-Tugenden seye / als nemlich der Gerechtigkeit / Dapfferkeit und Mässigkeit; Derer Vortrefflichkeit auch noch endlich durch die Zirckel-runde Figur / und dreyfache Zahl gleichsam recht vollkommlich abgebildet wird.

Liebe zu Gott.



Ein Mann/ welcher sein Angesicht sehr andächtig nach dem Himmel kehret / wohin er auch mit der lincken Hand weiset / mit der rechten aber zeiget er auff seine eröffnete Brust.

Liebe deß Nächsten.

Ein Mann/adelich gekleidet / hat zur Seiten einen Pelikan mit seinen Jungen / welche bereit sind/mit ihrem Schnabel das Blut / so auß einer Wunden / die besagter Pelikan sich mitten auff seiner Brust selbsten gemacht/herauß fliesset/auffzufangen; Mit der einen Hand hebt er einen armseligen Menschen von der Erden auff / mit der andern aber gibt er ihm etwas Gelt / nach dem Außspruch Christi unsers HErrn in dem Evangelio.

Liebe seiner selbsten.

Auß dem Joh. Zaratin. Castellin.

Diese abzubilden / kan nach der Alten Erfindung der Narcissus / wie er sich selbsten in einem Bronnen spiegelt / und beschauet / abgemahlet werden; Sintemahlen die Selbst-Liebe nichts anders ist / als in seinem eigenen Thun sich selbsten über die Maß wohl gefallen/und in allem recht

geben/

geben. Ein unglückseliges Beginnen/darüber man eben so sehr zu lachen hat/ als unglückselig und lächerlich uns der Narzissus von den alten Poeten in der bekandten Fabel vorgestellet worden: Dahero auch *Alciatus* also geschrieben;

Quod nimium tua forma tibi, Narcisse, placebat,
In florem, & noti est versa stuporis olus.
Ingenii est marcor, cladesq; philautia; doctos
Quæ pessum plures datq; deditq; viros,
Qui veterum abjectâ methodo, nova dogmata quærunt,
Nilq; suas præter tradere phantasias.

Das ist:

Weil deine Schönheit dir/Narziß/ zu viel gefället/
Ist sie in eine Bluhm/die wol bekandt/verstellet:
Die Selbst-Lieb schwächt den Sinn; Sie ists/die jeder Zeit
Gestürtzet / und noch stürtzt so viel gelehrte Leut/
Die aller Alten Lehr und Wissenschafft verlachen:
Nichts loben / als was neu / und was sie selber machen.

Selbst-Lieb.

Eine Frau mit Judenkirschenkraut bekröhnet/ trägt nach der lincken Seiten zu einen vollen Sack auff dem Rücken/und in derselben Hand eine Ruthen mit einem Blat / worauff das Wort *Philautia* geschrieben stehet. Sie hat auch in der rechten Hand eine Narcissen Bluhme/ und zu ihren Füssen stehet ein Pfau.

Es ist nichts schwehrers in der Welt / als sich selbst recht erkennen. Das Delfische *Oraculum*, als es von einem gefraget wurde/wie er doch zur wahren Glückseligkeit gelangen könte: Gab ihm zur Antwort; Wann du dich selbst recht wirst erkennen. Dahero/weil es so ein schwehres Ding ist/ sich selbst erkennen/hat gantz Griechenland/durch eine offentliche Verordnung / dieses Gebott; γνῶθι σεαυτόν, Erkenne dich selbsten! (welches *Socrates* dem *Apollini* selbsten zugeschrieben) in die Thür deß Delfischen Tempels eingraben lassen. Daß es aber so schwer ist/sich selbsten erkennen / rühret einig und allein von der Selbst-Liebher/als welche einem jeden die Augen verblindet. *Cæcus amor sui*, sagt *Horatius*, die Selbst-Liebe ist blind/und weil sie nichts stehet/so macht sie auch/ daß wir uns selbst nicht sehen und erkennen können/sondern ein jeder sich einbildet / er sey überauß schön/höfflich/geschickt / und von grossem Verstand. *Varro* in seiner *Menippea* sagt eben das: *Omnes videmur nobis esse belluli, & festivi, & sapere*. Und *Socrates* schreibet/daß/ wann auff einem *Theatro* oder Schaubühne würde befohlen werden/daß alle Schneider / oder auch andere/ auß andern Handwerckern/ auffstehen solten / so würde man sonsten niemand/als eben die erwähnte Schneider/oder andere Handwercksleute auffstehen sehen: So fern man aber befehlen würde/es solten die Klugen und Verständigen auffstehen / alsdann würde kein Mensch still sitzen bleiben/weilen sich ein jeder für verständig und klug hielte. *Aristoteles* im ersten Buch seiner Redkunst hält darfür/daß/weilen sich ein jeder selbsten so sehr liebet/ ihme nothwendig alle sein Thun und Lassen müssen trefflich wol gefallen/daher auch das Sprichwort: *Suum cuiq; pulchrum*! Einem jeden Narren gefällt sein Kolben / entsprungen ist: Das so viel sagen wil: Einem jeden gefallen seine Sachen / seine Kinder/sein Vatterland / seine Sitten und Gebräuche/seine Bücher / seine Kunst und Wissenschafft / seine Meynung und Erfindung am allerbesten: Dahero auch *Cicero* an *Atticum* schreibet / es seye niemahlen kein Poet oder Redner gewesen / der andere für besser und geschickter / als sich selbsten gehalten hätte. Von den Poeten bestättiget solches / als einen allgemeinen Fehler/ und Gebrechen/der Poet *Catullus*, ohnangesehen er von dem *Suffeno* redet / in folgenden Versen:

- - - - Neque idem unquam
Æque est beatus, ac poëma cùm scribit,
Tam gaudet in se, tamq; se ipse miratur.
Nimirùm id omnes fallimur - - -

Das ist:

Er pflegt sich nie so gut / so seelig nie zu schätzen/
Als wann er sein Gedicht beginnet auffzusetzen/

Er weiß nicht wie ihm ist / so freut ihn seine Kunst!
So gehts mit jederman : Wir lieben eignen Dunst.

Aristoteles in seinem 9. Buch von der Sitten-Lehr am 8. Cap. setzet zweyerley Arten der jenigen/ so sich selbst lieben : eine sündliche und tadelhaffte die sich bloß nach den fleischlichen Begierden richtet/und dann ein andere/so da löblich ist/und sich der Vernunfft gemäß erzeiget. Die jenige/so sich zwar selbsten/aber doch mit Vernunfft lieben/ suchen/wie sie andere an Tugend/Erbarkeit und innerlichen Gaben deß Gemühts übertreffen mögen. Und dieses läst sich alles wohl verantworten/ ist auch ohne Zweiffel Lobens werth / wann man sich befleisset / keinem an Tugend das geringste nachzugeben / sondern viel mehr den Vorzug zu haben. Dabeneben aber gibt es solche geschickte uñ verständige Leute/die eben nicht so gar hoch zu loben sind/als welche die Selbst-Lieb so verblindet/ daß sie meynen / es wisse und verstehe sonst niemand in der Welt etwas/als sie einig und allein/ und deßwegen streichen sie ihre Sachen gewaltig herauß/ verwundern sich auch über ihre sonderbare Art zu schreiben / und über ihre vortreffliche Kunst und Wissenschafft: Was hingegen andere thun / das ist alles gegen sie wie nichts zu rechnẽ/ sie reden schimpfflich davon/ und verachtens über alle massen ; Sie verkleinern andere ohne Ursach/ und schreiben ihnen alles allein zu / wan sie gleich kaum das geringste dabey gethan haben. Dannenhero Thaletes / der erste unter den sieben Weisen in Griechenland gesagt hat/daß nichts so schwer/ als sich selbsten erkennen / hingegen nichts leichters seye/als andere zu tadeln/wie die in sich selbst verliebte Narzissus-Brüder zu thun pflegen : Dañ wer andere tadelt und verkleinert / der gibt damit an Tag/daß er in sich selbst verliebt sey/ und nicht gern anderer Leut im besten gedencke ; Und damit stimmet auch *Plutarchus* überein / wann er in seinem Buch vom Schmeichler und Freund also schreibet ; *Reprehensio & amorem sui, & animi illiberalitatem aliquam arguit:* Das Schelten und Tadeln ist ein Zeichen der Selbst-Liebe/und eines unauffrichtigen Gemüthes. Also hat sich *Iustus Lipsius* an vielen Orthen gar geitzig erwiesen/wañ er andere hat loben sollen / hingegen war er überaus freygebig im Schelten und Hindurchziehen ; Massen er nicht deßwegen/daß er bloß seine Meynung wolte andeuten / sondern viel mehr anderer Leut Arbeit zu verachten und zu verkleinern/ auch vornehmer gelehrter Leut nicht verschonet / sondern selbige mit allem Fleiß durch die Hechel gezogen / wie er insonderheit dem *Bembo* gethan hat im 61. Sendschreiben deß 2ten Hunderts / alwo er deß *Bembi* Art zu schreiben über die massen verkleinert : Und ob schon etwan hier oder da erwähnter *Bembus* wie einem jedweden widerfahren kan/ sich mag verstossen haben / so thut doch *Iustus Lipsius* dem *Bembo* Gewalt und Unrecht / indem er ins gemein seinen *Stilum* oder Schreib-Art / wie auch der andern/so in der zweyten Zeit deß Pabsts *Leonis X.* gelebet / dergestalt tadelt und hindurch ziehet/massen selbige so wol in ungebundener / als gebundener Rede rein und sauber geschrieben/und sich aller Zierde/so in der Römischen Wohlredenheit befindlich ist/beflissen haben. Es hält *Iustus Lipsius* die Attische Redens-Art für ein bekandtes Ding/und die *Ciceronian*ische für kindisch/da weder Safft noch Krafft bey/sondern lauter gezwungen Werck seye/eben als wann er allein der Mann wäre / der da wüste mit geziemendem Ernst und Nachtruck zu reden/und dem Redner allen Ruhm hinweg nehme : Er ist aber sonder allem Zweiffel verblindet von seiner allzugrossen Selbst-Liebe/ als der jenige / so sich gantz eine andere Art zu schreiben angewehnet / als sonsten der Attischen Schreib-und Redens-Art Zugethane zu gebrauchen pflegen / von welchen er dannenhero auch gesaget / daß ihre Auffsätze / wie schon erwähnt/ lauter *affectirt*-und gezwungenes Werck / und nach der alten Gewohnheit und verlegenen Gebrauch seyen : Indessen nimbt der gute Mann nit in Acht/daß eben sein *Stilus* selbsten so eitel / auffgeblasen/oder recht zu sagen/dunckel uñ trüb/daß man ihn wohl unter die alten-und weit hergeholte *affectirte* Werck rechnen mag/die da/gleich einem Bettlers Mantel/von allerhand verlegnen Wörtern/so man bey den Comödienschreibern und andern alten *Autoribus* findet / zusammen geflicket/ und wunderlich abgekürtzet/abgeschnitten und geradbrecht / daß man allzeit mehr darunter verstehen muß/als gesagt wird/weil sie / wie gedacht/ von solchen undeutlichen/unbekandten und alten Wörtern zusammen gesetzet. Eine solche Art zu schreiben haßte der Kayser *Augustus* über alle massen/

ten/wie *Suetonius* im 86. Cap. bezeuget/ liebte hingegen die auffrichtige Liebligkeit / und deutliche Klarheit der Attischen Redens-Art/ die man bey den jenigen findet/ die *Iustus Lipsius* verachtet/ und haßte den Asiatischen *Stylum*, die Pralerey vieler zusammen gelesenen Sprüchen und hochtrabenden Vorraht allerhand ungewöhnlicher / unerhörter / und dunckeln Wörter / dergleichen bey dem *Iusto Lipsio* hin und wieder gelesen werden: *Genus eloquendi secutus est Augustus elegans & temperatum, vitatis sententiarum ineptiis atq; inconcinnitate, & reconditorum verborum fœtoribus*, schreibet *Suetonius*, und bald hernach sagt er also: *Cacozelos & antiquarios, ut diverso genere vitiosos pari fastidio sprevit*; Die jenige / so da auch das Böse nachäffen / und sich in die alten verlegenen Wörter verlieben/ wiewol sie auff unterschiedene Art fehlen / waren ihm doch gleich zuwider / und verachtete er einen so sehr als den andern. Wo jemahls ein übeler Nachäffer/ und Liebhaber der verlegenen abgenutzten Wörter gelebet / so ists in Warheit eben dieser *Iustus Lipsius* gewesen/ als welcher mit besonderm Fleiß die auffgeblaßne/ alte/ unanmuhtige und zerbrochene Redensart nachzuahmen sich bemühet/ mehr deßwegen / daß man sich über seine so ungebräuchliche und dunckle Art zu schreiben verwundern / als selbe/ gleichwie die Attische Klarheit / und deutliche Reden/ genugsam verstehen soll. Sonderlich ist solches in seinen Sendbriefen/ die doch gantz klar und deutlich seyn solten/ überal zu sehen / so daß man eben das jenige/ was *Augustus* an *M. Antonio* gescholten / gar wol auch an ihme tadeln könte; *Marcum quidem Antonium ut insanum increpat, quasi ea scribentem, quæ mirentur potius homines, quàm intelligant*: Ist / die Warheit zu bekennen/ eben so viel / als wolte er sagen: Der jenige ist für gantz unbillich und ungerecht zu halten / der da vermeynt/ es seye nichts recht und wohl gemacht/ als was seinem eigenen Kopff gefället: Und sind dieses gar seltzame Leute/ die da wolten / daß alle so geschrieben und geredt hätten/ wie sie selbsten reden und schreiben / und man also allein ihrer Art im Schreiben nachfolgete/ hingegen aber von einer andern Abscheu trüge / ohnerachtet daß solche sinnreich / und mit guten außerlesenen Wörtern richtig und wohlgesetzet. Daß demnach der jenige sehr irret/ und sich selbsten betrieget/ der da nichts als sein eigen Werck/ und Wesen liebet/ und hoch hält/ wie auß obangezognen / ingleichen auch auß bald folgenden Versen deß Poeten *Catulli* erhellet. Indessen aber sollen solche hochauffgeblasene Klüglinge/ und überwitzige Leute/ die allein / was sie auß ihrem Kopff gesponnen / schätzen und hoch halten/ frembde Wercke aber verachten/ gleichwol wissen/ daß/ wer sich selbsten rühmt und lobt / von andern verachtet/ wer sich selbsten gut düncket/ uñ über seine Witz verwundert / von andern verlachet: Und wer sich selbsten allzusehr liebet/ von vielen andern gehasset wird: *Nemo erit amicus, ipse si te ames nimis*, Niemand wird dein Freund seyn/ wann du dich selbst zu sehr liebest. Dann der sich selbst zu viel anmassende Hochmut gebieret Haß / da hingegen die Bescheidenheit / Gunst / Liebe und allen guten Willen bey den Leuten erhält. *Suidas* erzehlet / daß die Nymfen oder Wasser-Göttinnen den Narzissus/ indem er sich selbsten in dem Brunnen bespiegelt / und in seine Schönheit verliebet/ also angeredet:

Πολλοί σε μισοῦσιν, ἐὰν σεαυτὸν φιλῇς.

Wann du dich also liebst vor allen/
Wirst du nicht einem wolgefallen.

Durch die Selbstliebe werden die Menschen nicht anderst / als die unvernünfftige Thier/ betrogen / sintemahlen derer jedem sein eigene Gestalt weit besser gefället als ein andere / von einer frembden Art oder unterschiedenen Geschlecht: Hierüber schreibet auch *Plato*, daß die Hannen sich selbst überauß wolgefallen / und meynen / sie seyen gar schön gestaltet: So gefällt ein Hund dem andern/ ein Ochs dem andern / ein Esel dem andern/ ein Sau der andern am allerbesten. *Marcus Tullius*, der es fast in allem mit dem *Platone* hält/ im 1. Buch von der Götter Natur und Wesen/ zielet eben auch dahin / wann er also schreibet; *An putas ullam esse terrâ mariq; belluam, quæ non sui generis belluâ maxime delectetur*? Meynst du auch/ daß ein Thier/ so wol im Meer / als auff dem Erdboden / gefunden werde / daß sich nicht ab seines gleichen freuen solte? Und bald darauff saget er weiter: *Est enim vis tanta Naturæ, ut homo nemo velit nisi homini similis esse, & quidem formica formicæ*: Dann die Natur vermag bey

einem jeden so viel / daß kein Mensch jemand andern/als einem Menschen / wie auch eine Ameiß der andern gleichen wil. Bey dem Menschen aber hat die Selbst-Liebe dieses noch dazu / daß ein jeder sich selbsten für den artigsten und geschicktesten in seiner Art oder Geschlecht hält / so daß er kein anderer/als eben er selbsten/zu seyn begehret/ohnerachtet er eines andern glückseligern Zustand/ Macht und Ansehen überauß gern haben möchte.

Wir haben aber die Selbst-Liebe als ein Weibesbild vorgestellet/aldieweil sich solche viel mehr beym Frauenzimmer befindet / und tieffer bey denselben eingewurtzelt ist / als etwa bey dem männlichen Geschlecht: Wie dann solches die Erfahrung außweiset/massen kein Frau / sie seye so häßlich als sie immer wolle/zu finden ist / die sich selbsten nicht für schön und holdselig halte ; So wird über das auch die Selbst-Liebe durch das auf dem Zettelein gesetzte Wort *Philautia* , so weibliches Geschlechts ist / bey den Griechen angedeutet/ welches auch die Lateiner behalten haben.

Der Krantz ist von Judenkirschenkraut geflochten/davon *Plinius* im 2. Buch am 31. Cap. schreibet: Wird sonsten auch Boborellen genennet: Ward vor Zeiten in Egypten von den jenigen gebrauchet/so Kräntze zu flechten pflegten / und solches umb der Gleichheit willen / die es mit dem Epheu hat: Es träget purpurfarbe Kernlein / hat eine weisse Wurtzel/eines Elnbogen lang/ wie es von *Ruellio* im 3. Buch am 110. Cap. beschrieben wird. Wir haben es aber darumb / als ein Merckmahl der Selbst-Liebe/gesetzet/weil die Griechen/ sonderlich *Theophrastus* im 9. B. am 12. C. melden/ daß ein Quintlein von der Wurtzel dieses Krauts im Trincken eingegeben / einen so närrisch macht/ daß er meynet / er sey der allerschönste; *Dabitur ejus radicis drachmæ pondus , ut sibi quis illudat, placeatq; seq; pulcherrimum putet.* Und kan also von den jenigen / die in sich selbsten verliebt seyn/ Schertzweise gesagt werden / daß sie über Boborellen-Wurtzeln getruncken/oder (wie wir Teutsche reden /) den Narren an sich selbst gefressen haben.

Die Ursach / warumb dieses Weib in der rechten Hand eine Narzissen-Bluhm habe / ist unschwer zu errathen / massen dann die Verwandlung/so mit dem Narziß vorgangen / bekandt ist: Welche Bluhm noch eine solche Unbeweglichkeit verursachet: So findet sich auch solche bey denen/ die sich so steiff in sich selbst verliebt haben / daß sie vor allzugrosser Verwunderung / damit sie ihr Thun und Wesen betrachten / fast weder hören noch sehen / und seynd vor übermässiger Selbst-Lieb gantz auß sich selbsten/so gar hat sie die närrische Einbildung besessen/daß sie meynen / sie wären die schönsten Narzissen / und alles an ihnen lautere Vollkommenheit.

Aber diese armseelige Tropffen sehen nicht den grossen und schweren Sack/den sie/ mit Mängeln und Fehlern biß oben an gefüllet/ auff ihrem Rücken tragen / eben wie der *Suffenus* , welcher sich gantz und gar einbildete / er wäre der aller artlichste/holdseligste und sinnreicheste Poet in der gantzen Welt/und nahme nicht Acht/ wie alles/was er nur fürbracht/so unannehmlich und ohne Safft und Krafft gewesen; Dahero auch *Catullus* einen solchen Schluß machet/daß ein jeder/ der da also den Narren an sich selbst gefressen/ einiger massen dem *Suffeno* gleich sey : Und habe jedweder seine Gebrechen / wiewol wir solche nicht erkennen / noch den Rantzen/so wir auf dem Rücken tragen/ das ist/den Sack voll Mängel sehen / oder dessen gewahr werden.

--- Neq; est quisquam
Quem non in aliquâ re videre Suffenum
Possis: suus cuiq; attributus est error,
Sed non videmus manticæ quod in tergo est.

Man findet keinen nicht / der nicht *Suffenus* gleiche/
Und angestecket sey mit einer solchen Seuche /
Die auß der Selbst-Lieb kombt ; Der Narr sticht jederman/
Und keiner ist/der sich davon außschliessen kan ;
Wir fehlen allzumahl / doch sehn wir auff dem Rücken
Den grossen Rantzen nicht / der uns beginnt zu trucken.

Dieses aber alles kombt von der Selbst-Liebe her/welche unsere Sinne also verdunckelt/daß/ob wir schon die frembde Fehler / wie gering sie auch seyen/ bald in Acht nehmen / gleichwol unsere eigene Mängel/ob sie schon noch so groß und handgreiff-

greifflich/nicht sehen oder mercken können: Welches der Fabeldichter *Æsopus* uns zu erkennen geben wollen / indem er einen jeden Menschen mit zweyen Säcken vorgestellet/deren einer fornen auf der Brust/der andere aber hinden auff dem Rücken hänget; In jenem thun wir/wie er sagt/ anderer Leute Mängel/in diesem letztern aber unsere eigne Fehler/die wir/weil sie rückwarts hangen / nicht sehen oder wahrnehmen / da wir doch hingegen/ die gleichsam vor uns ligende frembde Fehler auff das allergenaueste betrachten.

Durch den Pfauen wird ebenmässig die Selbst-Liebe angedeutet / sintemal es ein solcher Vogel ist/dem seine bunte Farben und schön gespiegelter Schwantz überauß wohl gefallen / deßwegen er selben auch weit außeinander breitet / ringst herumb beschauet/und sich weiß nicht was dabey einbildet; Dannenhero auch das Sprichwort; *Tanquam Pavo circumspectans*, Er bespiegelt sich wie ein Pfau / seinen Ursprung gewonnen hat / und von dem jenigen gebrauchet wird/ der sich allenthalben/als ein Pfau/ begucket / und gantz in sich selbsten verliebet ist / auch von seinem Thun und Wesen überauß viel hält. *Seneca* der Tragœdien-Schreiber beschreibet in dem Trauerspiel / so er von der *Octaviâ* gemachet/ die Liebe folgender massen;

Volucrem esse amorem fingit, immitem Deum,
Mortalis error, armat & telis manus
Arcusq; sacros miscuit sævâ face
Genitumq; credit Venere, Vulcano satum.
Vis magna mentis, blandus atq; animi calor,
Amor est: juventâ gignitur; luxu, otio
Nutritur, inter læta fortunæ bona
Quem si fovere, atq; alere desistas, cadit,
Breviq; vires perdit extinctus suas.

Die Italiänische Ubersetzung/so nicht weniger schön und nachdencklich ist/lautet also;

L'error de chiechi, e miseri mortali
Per coprir il suo stolto, e van desio,
Finge, che Amor sia Dio:
Si par che del suo inganno si diletti,
In vista assai piacevole, mà rio
Tanto, che gode sol de gl' altrui mali,
C'habbia à gl' homeri l' ali,
Le mani armate d' arco, e di saette,
E di breue face astrette
Porti le fiamme, che per l' universo
Và poi spargendo si, che del suo ardore
Resta acceso ogni core,
E che dall' uso human oppoco diverso,
Di volcan e di Venere stà nato,
E del ciel tenga il più sublime stato.
Amor è vitio della mente insana,
Quando si muoue dal suo proprio loco,
L'animo scalda, e nasci ne verd' anni
All' età, che assai può, mà vede poco.
L'otio il nodrisce, e la Lasciuia humana,
Mentre che va lontana
La ria fortuna con suoi graui danni,
Spiegando i tristi vanni,
E la bona e felice stà presente
Porgendo ciò che tien nel ricco seno:
Ma se questa vien meno,
Onde il cieco desio al mal consente,
Il fuoco, che arde pria, tutto s' ammorza,
E tosto perde amor ogni sua forza.

Zu Teutsch möchte es also gegeben werden.

Der Irrthumbs-volle Wahn/der alle Welt umbfangen/
Damit sein Narren-Lust / und eiteles Verlangen
Werd' in etwas zugedecket/dichtet/ihme selbst zu Spott/
daß die Liebe sey ein Gott.
So scheint es/daß der Mensch ab seinem selbst-betriegen
Auch noch Ergötzung hab / und herrliches Vergnügen/
Da doch solcher Gott so grausam/daß er frembdes Hertzenleid
hält für seine gröste Freud:
Die Händ seynd wol versehn mit Bogen und mit Pfeilen/
Die beyde Schultern auch gefedert / fort zu eilen/
Die erhitzte Liebes-Fackeln schlagē ihre Brunst und Flammen
über aller Hertz zusammen.
Von diesem blinden Gott erzehlt man noch mehr Possen/
Wie er von Venus sey und dem *Vulcan* entsprossen/

Und vom hohen Himmel her/ als ein sonderbare Gaab/
seinen ersten Ursprung hab.
Die lasterhaffte Lieb kommt von verrückten Sinnen/
Wann sie die rechte Stell zu änderen beginnen/
Dann erhitzt sich Blut und Muthe / der Verstand schmeltzt von der Hitz/
wird zu lauter Aberwitz.
Die Jugend / die zwar reich an starckem Leibs-Vermögen/
Doch arm an Klugheit ist / pflegt diese Brunst zu hegen/
Geilheit/ uñ das Müssiggehen tragen ihr gantz frech und frey/
überhäuffte Nahrung bey.

Indem das Ungelück mit seinen trüben Wellen
Pflegt frembder Leut Gefahr von ferne fürzustellen/
Und der Uberfluß hingegen/ alles/ was uns nur beliebt/
auß dem vollen Busen giebt.
Wann aber solchem Feur die Nahrung wird entzogen/
Und die verlangte Lust mit eitelm Wahn betrogen/
Dann erlöscht die Liebesflame/ (die sonst liechter lohe brennt)
daß man sie nicht mehr erkennt.

Die bezwungene Lieb.



Cupido

Cupido, der blinde Liebes-Gott/ sitzet/ und hat unter seinen Füssen Bogen / Pfeil und Köcher/ sampt einer außgelöschten Fackel / in der rechten Hand hält er eine Sanduhr/ und in der lincken ein dürres Vögelein / so man einen Steinbicker zu nennen pfleget.

Er hat unter seinen Füssen den Bogen und Köcher/ sampt den außgelöschten Fackeln / anzuzeigẽ/ daß er nunmehr bezwungen sey/ sintemahl die Waffen für einem niederlegen / ein Zeichen der Demuht und Unterwerffung ist/ dadurch man sich einem gantz und gar ergiebet. Es ist aber kein Ding / das die Liebe mehr zwingen und bändig machen/ und derselben feurige Brunstfackeln besser außlöschen kan/ als die Zeit und Armuht. Die Sanduhr/ so dieser *Cupido* in der Hand hält / bemercket die Zeit/ welche alle menschliche *Affecten*/ und Gemühts-Bestürtzungen / insonderheit aber die Liebe im Zaum zu halten/ und zu mässigen pfleget / derer End-Zweck einig und allein dahin zielet / wie sie die geliebte und verlangte Schönheit besitzen möge: Eine hinfällige Schönheit / und sehr schwache Macht / welche/ nachdem sich der schöne Angesichts-Spiegel verändert/ uns auch auff andere Gedancken bringet. *Illam amabam olim*, sagt *Plautus in Epidico, nunc jam alia cura impendet pectori*: Ich hab sie vor diesem wol lieb gehabt/ allein es ist nicht mehr umb die alte Zeit/ ich hab nunmehr an andere Sachen zu gedencken; Eben berührter *Plautus* sagt in seiner *Mustellaria*; *Stulta es planè, quæ illum tibi æternum putas fore amicum, & benevolentem, moneo ego te, deseret ille ætate & satietate*: Du bist wol eine rechte Närrin/ daß du dir einbildest/ er werde dir allzeit so gewogen verbleiben; Denck nur an mich / er wird dich gewiß/ wann das Alter herbey kompt/ und er deiner müd ist/ gar fein sitzen lassen. Und etwas weiter unten zeigt er deutlich/ wie daß / wann die Ursach auffgehoben ist / dero Würckung für sich selbsten auffhöret / wann nemlich mit der Zeit die schöne rothe Wangen gantz bleich worden / und eingefallen sind: *Vbi ætate hoc caput colorem commutavit, reliquit deseruitq; me, tibi idem futurum*; Nachdem mir mit dem heranbrechenden Alter die Schönheit vergangen / und das Angesicht seine lebhaffte Farb verlohren hat / so hat er meiner nit viel mehr geachtet/ sondern mich sitzen lassen/ und eben also wird es dir auch ergehen. Mich dünckt/ *Demosthenes* hab gesagt/ es könne das Liebesfeur/ wann es in dem Hertzen einmahl angezündet ist/ durch keinen Fleiß wieder außgelöschet werden; Allein wann man es gehen läßt / und seiner nicht groß achtet / so erlöscht es mit der Zeit von sich selbsten; Dannenhero auch *Cepetta* sich gegen die Zeit zum höchsten bedancket / daß sie ihn auß den Liebes-Stricken herauß gerissen / und wieder auff freyen Fuß gestellet habe. Solches thut er in folgendem Klinggedicht:

Perche sacrar non posso Altari e Tempi,
Alato voglio, à l' opre tue si grandi,
Tù già le forze in quel bel viso spandi
Che fè di noi sì dolorosi scempi.
Tu de la mia vendetta i voti adempi
L'alterezza, e l'orgoglio à terra mandi
Tù solo sforzi Amore, e gli commandi
Che discioglia i miei locci indegni, e empi.
Tù quello hor puoi, que la raggion non valse,
Non amico ricordo, arte ò consiglio,
Non justo sdegno d' infinite offese.
Tù l'alma acquisti, Che tanto arse & alse
Laqual hor tolta da mortal periglio
Teco alza il volo à più leggiadre imprese.

Das ist;

Wie? daß ich dir/ O Zeit! und deinen grossen Dingen/
Nicht einen Tempel und Altar auffrichten mag!
Der Liebsten Angesicht / das uns so manche Plag
Mit seiner Schönheit macht/ weist du wol zu bezwingen/
Und recht nach meinem Wunsch mein Rachgier zu vollbringen;
Du schlägst den hohen Stoltz zur Erd / mit einem Schlag/
Und zwingst allein die Lieb / du setzest ihr den Tag/
Wann sie mir lösen soll/ die ungerechte Schlingen.
Was weder die Vernunfft/ noch Kunst/ noch treuer Raht/
Noch Freund / noch Widerwill in dem Vermögen hat/

Das kanst du/Zeit/allein/und thust es/ eh wir's mercken;
Du bringst die Seel zu recht/und tilgst der Liebe Brunst/
Wann nun die Tods-Gefahr vergangen/ wie ein Dunst/
Erhebt sich mit der Zeit / die Seel zu schönern Wercken;

So ist demnach die Zeit die rechte Liebes-Bezwingerin/und bereuet endlich die unmässige Liebe/wiewol alzulangsam/daß sie so viel edle / und nicht wieder kommende Stunden / in solcher Eitelkeit zugebracht/und verlohren hat.

Der dürre und sehr magere Steinbicker bemercket den außgezehrten Buhler / wie daß nemlich derselbe/wann er sein Haab und Gut auff die Löffeley gewendet/uñ mit den Huren durchgebracht/ nachmals gantz entblösset da stehe/und vor Hunger und Kummer/Armuht und Elend nicht wisse/ wo auß oder an. Dannenhero eben besagter Vogel ein rechtes Merckmal oder Sinnbild der Armuht ist/von welchem auch *Suidas* also schreibet: *Cinclus avicula tenuis & macilenta. Proverbium, pauperior Leberide & Cinclo*: Der Steinbicker ist ein geringes und dürres Vögelein/ dannenhero man im Sprichwort saget: Er ist ärmer als ein Schlangenhaut und Steinbicker. Dieser Meer-Vogel ist so matt und krafftloß / daß er sich selbst kein Nest machen kan/deßwegen er auch in andern Vogelnestern seine Jungen außbrütet. Und wann man einen armen Menschen und elenden Bettler andeuten wil/ so sagt man Sprichworts-Weiß; Er ist ein armer Steinbicker: Wiewol von *Suidâ* dieser Meervogel κιγκλος genennet wird. *Crates*, ein Thebanischer *Philosophus* sagt/ es seyen drey Dinge/so die Liebe bezwingen/ der Hunger / die Zeit/und der Strick/das ist/ die Verzweifflung. *Amorem sedat fames, & tempus, eis verò si uti non voles laqueus*: Die Liebe stillt der Hunger und die Zeit / wo du dich aber dieser nicht bedienen wilst/ so ist der Strick der allerbeste: das ist / daß du alle Hoffnung fahren lässest. Dieser Ursach halben kan man besagtem Liebes-Gott einen Strick umb den Hals mahlen/weilen die verliebte Buhler gemeiniglich auß Verzweifflung den Tod wünschen/ja etliche auch Hand an sich selbsten gelegt/und sich also den Tod würcklich angethan haben. Mit dergleichen Gedäncken ist auch Phædra umbgangen/ welchen *Euripides* in seinem Trauerspiel / so er *Hippolytum* benahmt/also redend einführet;

Ex quo me amor vulneravit, considerabam, ut
Commodissimè ferrem eum, incepi itaq;
Exinde reticere hunc, & occultare morbum,
Linguæ enim nulla fides, quæ extrema quidem
Consilia hominum corrigere novit,
A se ipsâ verò plurima possidet mala
Secundò amentiam benè ferre
Ipsâ modestiâ, vincere statui.
Tertiò cùm his effici non posset
Venerem vincere, mori visum est mihi
Optimum. Nemo contradicat meo decreto.

Das ist:

Nachdem die Liebe mich verwundt in meinẽ Hertzen/
So dacht' ich selbst bey mir / wie ich doch solchen Schmertzen/
Fein füglich leiden möcht / deßwegen fieng ich an/
Verbieß es/und verbargs/schwieg still / so viel man kan.
Die Zunge schwätzt gar gern; Sie kan zwar viel verrichten/
Und weiß der Menschen Rähtzu ändern / und zu schlichten/
Doch hegt sie in sich selbst viel Unglück / Trug und List/
So daß kein bessers Glied / und auch kein bössers ist;
Jch nahm mir ferner für / mich selbsten zu bekriegen/
Und durch Bescheidenheit/ die Thorheit zu besiegen/
Und kan ich so der Lieb nicht nehmen ihre Macht/
So bin ich/drittens/schon gantz auff den Tod bedacht.
Und dieses wird auch wol das allerbeste bleiben:
Den fest gefaßten Schluß soll niemand hintertreiben.

Wir aber haben die Liebe nur also vorgestellet/ wie sie von der Zeit und Armuht / als mehr gewöhnlichen Dingen/bezwungen wird / und der Verzweifflung keine Meldung thun wollen / weil es gar selten geschicht / daß Verliebte sich selbsten gar umbbringen / sintemahl das Leben/wie man sagt/

sagt/edel ist / und ein jeder solches sehr lieb und werth hält: Und ob schon alle Buhler ins gemein mit solchen Gedancken umbgehen / so machen sie solche darumb nicht alsobald werckstellig: Dannenhero auch der edle Ritter *Guarini* den *Myrtillum* also einführet / daß er für allzugrosser Lieb in diese Wort außbricht:

Non hà remedio alcun se non la morte.
Kein Mittel ist vorhanden mehr/
Als daß der Tod der Liebe wehr.

Deme die Amaryllis also darauff antwortet:

La morte? hor tu m'ascolta, & fa che legge
Ti sian queste parole, ancorch' io sappia
Che'l morir de gli amanti è più tosto uso
D' innamorata Lingua, che desio
D' animo in ciò deliberato, e fermo.
Der Tod? So hör mich nun / und laß dir deine Wort
Als ein Gesetze seyn/eil hin zum Grabe fort!
Jedoch ich weiß es wohl/ es ist sein Ernst noch nicht/
Wann schon ein Buhler offt vom Tod und Sterben spricht:
Der sehr Verliebten Zung/die schwätzt dergleichē viel/
Das Hertz weiß nichts davon: Diß ist der Buhler Spiel.

Und *Torquatus Tassus*, sagt in seinem schönen Hirtengedichte von dem Amyntas/also:

è usu & arte
Di ciascun ch' ama minacciarsi morte,
Mà vade volte poi segue l' effetto.
Die Buhler ins gemein
Die wollen gleich deß Todes seyn;
So wissen sie die Red zu färben/
Doch siht man selten einen sterben.

Wir wollen uns nun damit vergnügen / daß wir/was gestalten die Liebe von der Zeit und Armuht bezwungen werde / weitläufftig dargethan und angezeigt haben.

Liebe zu einem grossen Nahmen/ und Nachruhm.

Ein kleiner Knab/gantz nackend/ und mit Lorberzweig bekröhnet / reicht mit der rechten Hand *Coronam Civicam*, oder die bürgerliche Kron/mit der lincken aber die *Coronam obsidionalem*, oder Belägerungs-Kron dar / auff einem nicht weit von besagten Bild gesetzten Fußschämel/liegen ordentlich unterschieden die jenige Kronen / derer sich die alten Römer / zum Zeichen ihrer Dapfferkeit/gebraucht haben/ als da sind gewesen *Corona Muralis, Castrensis*, und *navalis*; Die Maur-Läger-und Schiffs-Kron.

Es erzehlet *A. Gellius*, daß die güldene Siegs-Kron / welche man einem Hauptmann oder Feldherrn/als zu einem Ehren-Zeichen wegen deß erlangten Siegs/auffzusetzen pflag/ vor diesem von Lorberzweigen / die Belägerungs-Kron aber von Graß gewesen / und den jenigen gegeben worden sey / welche allein in der höchsten und äussersten Gefahr das gantze Kriegsheer erhalten / oder eine Belägerung auffgehoben haben. Die bürgerliche Kron war von Eichenlaub / und bekrönten die Alten fast alle auffgerichtete Jupiters-Bilder damit / gleichsam als mit einem Lebens-Zeichen: So pflegten auch die Römer einen Krantz von Eichenlaub dem jenigen zu geben / der in dem Krieg einen Römischen Bürger beym Leben erhalten/ als ein Merckmal / daß einem von einem andern das Leben gleichsam wieder gegeben worden sey. Die Maur-Kron wurde dem jenigen Hauptmann oder Soldaten zuerkandt / welcher der erste auff deß Feindes Mauren gewesen war: Die Läger-Kron wurde dem jenigen zugestellet / welcher am allerersten sich in deß Feindes Bollwerck und Feldläger gewaget; Die Schiffs-Kron wurde dem jenigen auffgesetzet/der am ersten deß Feindes Schiffe bestiegen hatte: Und diese drey Krohnen wurden von Gold gemachet/die Maur-Kron aber war mit gewissen Leisten oder Stuffen gemacht/ die Mauer/an welcher er hinauff gestiegen / dardurch vorzubilden: Die Feldläger-Kron war an dem obersten Theil wie Bollwerck formiret: Die Schiffskron aber hatte zum Zierath das Zeichen/ so fornen an dem Schiff gewesen. Und so viel habe ich/sonderlich den Mahlern zum besten / von dieser Sache zu schreiben/ für nöhtig erachtet.

Liebe zum Vatterland.



Ein junger starcker Mann stehet zwischen einem dicken Rauch und Dampff/ und einer grossen hell-brennenden Feuerflamen/ schauet gleichwol beyde mit fröhlichen und unerschrockenen Augen an/ hält in der rechten Hand einen Krantz von Graß/ und in der lincken einen von Eichenlaub zusammen geflochten: Zu seinen Füssen ist auff der einen Seite ein tieffer Abgrund / auff der andern aber tritt er mit unverzagtem Muht auff einen Säbel/ Spieß / und Beil: Und weil es mit dergleichen Umbständen gar fein übereinstimmet / wie auch umb anderer Ursachen willen/so wir hieunten anzeigen wollen / kan dieser Mann in alter Kriegsrüstung abgebildet werden.

Jung und starck wird dieser Mann vorgestellet/sintemahlen die Liebe zum Vatterland/je älter sie wird / je mehr nimbt dieselbe auch an Kräfften zu/wird auch immer schwach oder krafftloß / da hingegen alle andere Liebe mit der Zeit nachzulassen pfleget. Ein edler Ritter/nachdem er eine Zeitlang seiner Liebsten auffgewartet / und nunmehr die Liebbrunst/wegen Kälte der Zeit / und heranbrechenden Alterthumbs/so gantz andere Gedancken mit sich bringet/anfähet zu erlöschen / beginnet allgemach ihrer zu vergessen ; Die Liebe aber zum Vatterland komt uns nimmermehr auß dem Sinn; Ein Kauffmann / angereitzet von der Gewinnsucht / achtet keiner Gefahr, es sey gleich die

Schiff-

Schifffahrt so gefährlich/ und das Meer so ungestümm/ als es immer wolle: Endlich aber sehnt er sich doch nach dem Meerhaffen/ und nach der Anfuhrt seines geliebten Vatterlandes: Ein Hoffmann/ welchen der Ehrgeitz verleckert hat / lebet zwar gantz keck und frisch an dem prächtigen Hof/ indem er mit falscher betrogner Hoffnung gespeiset wird: Nichts desto weniger aber dencket er manchmal an die alte Vatterstadt. Ein Hauptmann/ nachdem er viel Jahr im Krieg gedienet / umb einen grossen Nahmen/ und den Ruhm eines tapfferen Soldaten zu erlangen / kehret doch endlich wieder nach Hauß/ daselbst nach seinem Wunsch außzuruhen. Dessen kan uns ein Exempel geben der verständige Ulysses/ welcher/ ob er wol als ein berühmter Hauptmann viel Jahr lang / in den vornehmsten Orten deß Griechenlandes sich wol versuchet hatte/ auch an dem prächtigen Käyserl. Hoff in grossen Gnaden/ und bey allen Leuten sehr angenehm war/ gleichwol sein liebes Vatterland Ithacam/ unerachtet es ein unberühmter/ schlechter und felsichter Ort war/ wieder zu sehen verlangte. Diese Liebe zum Vatterland währt unauffhörlich/ wegen der unauffhörlichen Pflicht und Ehrerbietung / so ein jeder dem Vatterland / als ein Sohn seinē Vatter von Natur zu erweisen schuldig ist/ sintemalen wir darinnen gebohren sind/ uñ den ersten Athem und Lebens-Geist geschöpffet haben: Ja wir sind/ wie *Plato in Critone* und *Hierocle* schreibet / dem Vatterland noch mehr Ehr und *respect* zu erzeigen schuldig / als Vatter und Mutter selbsten/ massen das Vatterland von ihnen den Namen bekommen hat. *Qui nomen Patriæ imposuit*, sagt *Hierocles, à re ipsâ non temerè Patriam nominavit, vocabulo quidem à Patre deducto, pronunciato tamen fœmininâ terminatione, ut ex utroque parente mixtum esset. Atq; hæc ratio insinuat Patriam unam, ex æquo duobus Parentibus colendam esse. Præferenda igitur omninò est patria utrivis parentum seorsim: Et ne simul quidem parentes ambos majoris fieri, sed æquali honore dignari; Est autem & alia ratio, quæ non tantùm æquali, sed majori etiam quàm simul ambos parentes honore Patriam afficere monet, neq; solùm ipsis eam præfert, sed etiam uxori & liberis, & amicis, & absoluto sermone, rebus aliis omnibus, post Deos.*: Wer dem Vatterland den Nahmen gegeben/ der hat es nicht ohne Ursach gethan / sondern diese Benahmung von der Sach selbsten hergenommen/ welche zwar von dem Vatter ursprünglich herrühret/ dennoch als weiblichen Geschlechts außgesprochen wird/ damit es von beederseits Eltern gleichsam vermischt bestünde. Und diese Ursach gibt zu verstehē/ daß das Vatterland von allen beyden Eltern ohne Unterscheid soll geehret werden. Ist demnach das Vatterland in allweg den Eltern / so jedes absonderlich genommen wird/ vorzuziehen / und wann schon die Eltern zugleich solten verstanden werden/ wären beyde nicht höher/ als das Vatterland zu achten/ sondern gleicher Ehr zu würdigen. Es ist aber auch noch ein andere Ursach / welche da/ wie er erinnert/ haben wil / daß man das Vatterland nicht allein den beeden Eltern in der Ehrerzeigung gleich halten/ sondern auch noch mehr ehren soll: Wie er dann selbiges nicht allein besagten Eltern/ sondern auch Weib / Kindern und guten Freunden/ ja / mit einem Wort zu sagen / allen Dingen/ nur die Götter außgenomẽn / vorziehet. Dieser Meynung ist auch *Plutarchus*, welcher in seinen *Moralibus* also schreibet: *At enim Patria, &, ut Cretensiū more loquar, Matria, plus in te, quàm parentes tui jus habet*: Es hat aber das Vatterland/ oder/ daß ich mich der Cretenser Redensart bediene/ das Mutterland mehr Recht über dich/ als deine Eltern selbsten. Und eben von dieser natürlichen Pflichtschuldigkeit kompt es her / daß ein jeder sein Vatterland / ob es schon der schlechteste Ort von der Welt wäre/ über alle massen lieb und werth hat / und gantz und gar nicht auff die Gelegenheit deß Orths siehet. *Ulysses*, (sagt der *Philosophus Seneca*,) *ad Ithacæ suæ saxa ita properat, quemadmodum Agamemnon ad Mycenarum nobiles muros. Nemo enim Patriam, quia magna est, amat, sed quia sua*: Der *Ulysses* eilt mit nicht geringerm Eiffer in sein felsichtes Vatterland *Ithaca*, als *Agamemnon* nach den edlen Mauren seiner berühmten Residentz-Stadt; Dann niemand sein Vatterland eben darumb liebet/ weil es groß und ansehnlich / sondern weil es sein Vatterland ist: Daher auch die natürliche Liebe zu solchen entspringet / welche in dem Hertzen der Inwohnere so tieff eingewurtzelt/ daß sie sich wenig nach einem andern und frembden Ort/ er sey so prächtig als es immer wolle/ umbsehen / sondern mancher sein

Thal/seinen Berg/sein schlechtes Hüttlein/ seine Wüste und Einöde / der herrlichen Stadt Rom selbsten vorziehet / und mehr Ergötzung darinnen zu haben vermeynet. Dannenhero man im gemeinen Sprichwort saget; *Patriæ fumus igne alieno luculentior*, Deß Vatterlandes Rauch scheint heller als ein frembdes Feuer / oder; Eigen Heerd ist Golds werth. Umb dieser Ursach willen haben wir auch das Bild also vorgestellet/ daß es das Antlitz gegen dem Rauch/den Rücken aber dem Feuer zukehret. Es habt aber solches seinen Ursprung von dem *Homero* bekommen/ welcher im Anfang seiner ersten *Odyssea* davon also schreibet:

--- Cæterum Vlysses
Cupiens vel fumum exeuntem videre
Patriæ suæ, mori desiderat.

Es wünscht *Vlysses* noch / vor seinem Tod / zu sehen/
In seinem *Ithacâ* deß Vatters Rauch auffgehen.

Eben dieses wiederholet auch *Ovidius* im ersten Buch von *Ponto*, mit andern schönen Versen / die die Liebe zum Vatterland gar klar und deutlich andeuten und zu erkennen geben: Sie lauten also;

Non dubia est Ithaci prudentia, sed tamen optat
Fumum de patriis posse videre focis.
Nescio quâ natale solum dulcedine cunctos
Allicit, immemores nec sinit esse sui:
Quid melius Româ? Scythico quid frigore pejus?
Huc tamen ex illâ Barbarus urbe fugit.

Das ist;

Ulyssens kluger Sinn ist mehr als wol bekandt/
Doch wünscht er / daß er möcht deß Vatters Rauch erblicken:
Ich weiß nicht/ auff was Weiß das liebe Vatterland
Uns pflegt an sich zu ziehn/ und heimlich zu erquicken.
Was ist so gut wie Rom? Was ärger als die Kält
Deß rauhē Scyther-Lands/so niemands pflegt zu schonen?
Und gleichwol läßt der Scyth die schönste Stadt der Welt/
Eilt biß an diesen Ort / denselben zu bewohnen.

Es gebraucht auch *Lucianus* in seinem Lob deß Vatterlands/obbemelten Spruch: *Patriæ fumus luculentior igne alibi*, deß Vatterlandes Rauch scheint heller/als das Feuer anderswo. Dannenhero sich nicht zu verwundern/daß fast alle Frembde/die sich zu Rom auffhalten / solcher herrlichen Stadt ihr Vatterland/bald in diesem / bald in jenem Stück/weit vorziehen/ sintemahlen die Liebe zum Vatterland / indem sie ihnen gleichsam eine Decke über das Gesicht hengt / sie dergestalt verhindert / daß sie den grossen Unterscheid nicht erkennen/noch dieser berühmten Stadt Pracht und mächtiges Wesen ersehen können/deßwegen auch solche Leut sich wenig darumb bekümmern / ob sie den verdientē Ruhm diesem trefflichen Ort schmälern/ja wol gar benehmen/oder nicht; Wodurch sie gleichwol ihren schlechten Verstand nicht wenig zu erkennen geben / unerachtet deß *Euripidis* Meynung nach / die jenige von der Sach nicht recht urtheilen / die ihrem eigenen Vatterland ein frembdes vorziehen / und solches mehr herauß streichen;

Meo quidem judicio non rectè sapit,
Qui spretis Patriæ terræ finibus,
Alienam laudat, & moribus gaudet alienis.

Wer einen frembden Orth dem eignen Vatterland
Vorzieht/und seine Stadt/da er gebohrn/verachtet/
Wer frembde Sitten liebt / und einzuführen trachtet/
Der ist nicht sonderlich / wie mich dünckt / von Verstand.

Ich aber halt dafür/es beweise der jenig vielmehr seinen klugen Verstand / welcher die Beschaffenheit der Sitten und Gebräuche/ beneben dem Unterscheid/so ein Ort gegen dem andern hat / recht und wol erkennet. Wer sich demnach den Vorhang sonderlicher Zuneigung zum Vatterland von den Augen / so ihm dardurch verblindet werden/wegnemen/ und der Warheit / ohne einige Gemüths-Einnehmung / beypflichten wil / der wird es gantz und gar mit dem *Athenæo* halten/ welcher/ohnangesehen er ein Griech / und Heydnischer Scribent/ gleichwol / in seinem ersten Buch

Buch / die Stadt Rom ein himmlisches Vatterland und einen kurtzen Begriff der gantzen Welt nennet. Und ist in Warheit diese Stadt ein recht himmlischer Ort / nicht so sehr wegen ihrer Schönheit / überauß anmuthiger Gegend / und lieblichen Lufft / als vielmehr darumb / daß Gott / der Himmel und Erden erschaffen / daselbst seine Heilige Kirch hat gründen wollen / und dessen Stadthalter / welchem die Schlüssel deß Himmelreichs anvertrauet sind / und der allerhand geistliche Schätz und Güter außtheilet / daselbst wohnet und residiret. Sie ist ferner ein kurtzer Begriff der gantzen Welt / weilen in derselben sich eine grosse Menge Volcks nicht allein von Frantzosen und Spanier auffhält: Sondern auch viel Griechen / Armenier / Teutsche / Engelländer / Holländer / Schweitzer / Moßkowiter / Maroniten / Perser / Afrikaner / Thracier / Moren / Japoneser / Indianer / Siebenbürger / Ungarn / und Scythen dahin kommen; Eben wie obbesagter *Athenæus* meldet: *Quandoquidem in eâ Urbe gentes etiam totæ habitant, ut Cappadoces, Scythæ, Ponti nationes, & aliæ, complures, quarum concursus habitabilis totius terræ populus est*: Sintemahlen in dieser Stadt / auch gantze Völcker / als Cappadozier / Scythen oder Tarter / wie auch die / so auß dem Land Ponto bürtig sind / und andere *Nationes* mehr / welcher aller Zusammenkunfft deß gantzen bewohnten Erdbodens Volck ist / zusammen kommen. Auff diese Weise versammlen sich alle Theil der Welt / umb so wohl ihrer Kinder / als ihres eigenen Bluts Schatzung gleichsam zu erlegen / und Bürger in der Stadt Rom / als dem Haupt der gantzen Welt / zu seyn / welche dannenhero mit gutem Fug eine Freystatt / Schauplatz / Tempel / und kurtzer Begrieff der grossen und weiten Welt kan genennet werden / und können wir gar wol das jenige bestättigen / was *Petrarcha* mit diesen Worten zu verstehen gibt; *Hoc affirmo, quod totius humanæ magnificentiæ supremum domicilium Roma est, nec est ullus tam remotus terrarum angulus, qui hoc neget*: Diß sag ich unverholen / daß Rom der gantzen menschlichen Pracht und Herrlichkeit oberste Stell und Wohnung sey / und wird kein so weit entlegener Winckel auff Erden gefunden werden / da man dieses verneinen solte. Und wann schon *Petrarcha* in etlichen Kling-Gedichten davon nicht so gar wol redet / so bringet er doch solches in seinen Lateinischen Schrifften mit desto grösserm Lob wieder ein / und verbessert solchen seinen Irrthumb sonderlich in der weitläufftigen Schelt-Schrifft / so er wider den *Gallum* auffgesetzet / darinnen er die Stadt Rom mit solchem herrlichen Lob herauß streichet / daß er sie nennet *mundi caput, urbium Reginam, sedem imperii, arcem fidei catholicæ, fontem omnium memorabilium exemplorum*: Eine Königin der Städte / deß Reichs vornehmsten Sitz / ein Schloß oder Burg deß Catholischen Glaubens / und ein Brunnquell aller denckwürdiger Exempel. Und wann er solche allererst in diesem herrlichen Stand / und trefflichen Auffnehmen / wodurch sie über die massen schön gezieret worden ist / solte gesehen haben / so würde er nicht in diese Wort außgebrochen seyn; *Muri quidem & palatia ceciderunt, gloria nominis immortalis est*: Die treffliche Mauren / und prächtig-kostbare Palläste sind zwar in einen Hauffen gefallen / aber ihr grosser Nahm / und Welt-bekandter Ruhm ist unsterblich: Sondern würde viel mehr gesagt haben: Mit dem Ruhm / und unsterblichen Nahmen stimmet auch die immerwährende hohe Majestät dieser Stadt überein / massen in derselben stattlich herfür leuchtet der sonderbare Glantz der schönen neuen Gebäuen / welche den Alten / an Herrlichkeit und Pracht / das geringste nicht nachgeben / über deren überbliebene Fußstapffen / welche gleichsam eine Richtschnur der Baukunst seyn / man sich noch zum höchsten verwundern muß. Da siehet man die schöne weite Gassen / die hohe und prächtige Palläste / Seulen / Gewölber / Pyramiden / und Siegs-Zeichen: Allda finden sich die künstlichste Statuen oder auffgerichte Bildnüssen / so die ältisten Bildhauer / deren *Plinius* mit Nahmen gedencket / gemacht haben / als da sind / Das Bildnüß der Niobe sambt ihren Söhnen: Das Bild deß Laocoontis / so *Priami* Sohn gewesen; Der Dirces / welche an einem

wilden Ochsen angebunden/und also hingerichtet worden / und derer noch viel andere: Dazu noch gekommen die heutige künstliche Arbeit und Wercke der berühmtesten Mahler und Bildhauer / so den Alten an Ruhm und Kunsterfahrenheit nichts nachgeben: So finden sich auch über den gewöhnlichen Lauff der Tyber/so eine Königin aller Flüsse ist/noch sehr viele Wassergäng/und fliessen allerhand Wasserquellen daher: Da blühen hin uñ wieder die lieblichste Gärten/auff den stoltzen und weitläuffigen Hügeln / an welchen man unten im Grund verschiedene Klöster/heilige Oerter / Collegien/und recht heilige Kirchen aufferbauet sihet: In Ansehung derer der Hoff zu Rom mit einer himmlischen *Hierarchiâ* wol mag verglichen werden/wie sie dann auch *Pius Secundus*, welcher die Königliche und Käyserliche Höffe zimblich besuchet/und durchgangen hat/in seiner *Apologiâ*, oð Schutz-Rede dergestalt vergleichet/ und an *Martinum* also schreibet; *Instar cœlestis Hierarchiæ diceres Romanam Curiam: intuere & circue Mundum, & perlustra Principum atria, & Regum aulas introspicito, & si qua est curia similis Apostolicæ, refer nobis*: Du soltest sagen / es wäre der Römische Hoff gleichsam eine himmlische *Hierarchia*, oder das vornehmste Heilig- oder Priesterthumb: Sehe dich nun wol umb in der Welt / beschaue alle Königl. und Fürstl. Hoffhaltungen/und so du eine antriffst/ die mit deß Pabsts Hoff zu Rom zu vergleichen ist/so zeige uns solche an. Was ferner die herrliche kluge Köpffe und verständige Leut/ so sich daselbst immerzu in grosser Menge auffhalten / ist überflüssig und unnöthig viel davon zu sagen/sintemal an diesem Ort die stattlichste *ingenia* gebohren werden / und die auß frembden Landen dahin kommen/ werden / eben wie das Gold im Feuerofen/geläutert / und recht vollkommen gemacht: Daher kompt es auch/daß viel alldar ankommen/die stoltz und auffgeblasen seynd/uñ meynen/sie wissen mehr als andere / welche nachmals gantz gedemüthigt / und voller Verwunderung wieder abreisen/und wann sie schon lang da verbleiben / so bringt es ihnen doch kein grosses Ansehen/sondern sie verliehren ihren Nahmen/gleichwie die Flüsse / welche in das Meer lauffen: Wie solches *Pius Secundus* im 11. Buch seiner *Commentariorum* mit diesen Worten angedeutet: *Quemadmodum terræ flumina, quantumvis ampla, & profunda, nomen amittunt ingressa mare; Ita Doctores domi clari, & inter suos illustres Romanã adeuntes Curiam inter majora lumina, nomen & lucem amittunt.* Gleichwie die Flüsse der Erden / ob sie schon sehr groß und tieff seynd/ dannoch so bald sie in das Meer kommen/ ihren Nahmen verliehren: Also geht es auch den Gelehrten/und zu Hauß berühmbten Leuten / so bald selbige an den Hoff zu Rom gelangen/werden sie durch die daselbst verhandene grosse Liechter / dergestalt verdunckelt/ daß sie ihren gehabten Nahmen/Schein und Ansehen auff einmahl verliehren. *Iustus Lipsius* möchte wol schweigen/wann er in dem 23. Sendschreiben seines ersten Hunderts darfür hält / daß Rom eine verwirte und auffrührische Stadt / auch daß Welschland von keinem sonder Ruff / wegen gelehrter Leut/ oder deren berühmten Schrifften uñ Bücher seye/ eben als wann seine gantze Wissenschafft sich nicht auff lauter alte Römische Scribenten gründete / und auch von den neuen und heutigen Italiänern erlernet wäre: Als von denẽ *Beroaldis, M. Antonio Sabellico, Merulâ, Calderino, Ioh. Baptistâ Pio*, wie auch andern Römischen *Commentatoribus*, so wol Rednern und Poeten/ als Geschichtschreibern; als ferner auch von *Blondo, Pomponio Læto, Angelo Politiano, Marsilio Ficino, Ioh. Baptistâ Egnatio, Merliano, Andreâ Fulvio, Cælio Rhodigino, Polydoro Vergilio, Petro Crinito, Lilio Giraldi, Panvino, Sigonio, Petro Victorio, Manutiis, Fulvio Vrsini Romano*, und andern Italiänischen *Autoribus*, welche sich sonderlich auff die Römische *Antiquitä*ten gelegt/ und solche mit schönen Anmerckungen beschrieben haben / unter welchen insonderheit *Alexander* von *Alexandro* sich berühmbt gemacht. Aber wie kan oder darff er doch von Welschland sagen/ daß darinnen keine sonderliche Bücher und berühmte Schrifften anzutreffen seyen/da doch derer zweymahl so viel als in andern Landen daselbsten zu bekommen/massen dann solcher Bücher in besagtem Welschland ein grosser und überflüssiger Vorraht ist / und zwar nicht allein an Lateinischen/ sondern auch in gemeiner Mutter-Sprach beschriebenen Büchern / darinnen allerhand schöne Erfindungen/ Auffsätze/und wol außgearbeitete und anmuthige Dichtereyen und Versen enthalten sind/ welche den alten Griechen und Lateinern nichts nachgeben: Und damit wir nicht lang die alte Zeiten durchlauffen/

kauffen / so finden sich heut zu Tag in Rom allein unter den Cardinälen treffliche *Historici*, Redner/ Rechtsgelehrte/*Philosophi* und *Theologi*, die in gesampt so wol und zierlich / ja auch viel geschrieben/daß sie alle andere *Nationes* mit ihrē Schrifftē schamrot machen können / sonderlich *Bellarminus* in der Weltweißheit und Gotteslehr/ *Mantica* uñ *Toscus* in den Rechten / als worinn sie vor andern berühmbt/ *Ascanius Columna* in der Redkunst und angebornen Röm. Wolredenheit/wie auch *Baronius* in der Geschichtsbeschreibung/von welchem man eben das jenige sagen kan/was *Augustinus* im 6. B. von der Stadt Gottes im 2. C. von dem *Varrone* geschrieben; *Tam multa legit*, sagt er an erwehntem Ort/*ut aliquid ei scribere vacâsse miremur, tàm multa scripsit, quàm multa vix quenquā legere potuisse credamus*: Er hat so viel gelesen/daß sich zu verwundern ist/woher er noch Zeit genommen habe / etwas zu schreiben; So hat er auch so viel geschrieben/als man kaum glauben kan / daß jemand so viel solte lesen können. Wann man nun ferner zehlen wolte/wie viel noch andere Italianische und Römische Scribenten / durch die gantze Stadt Rom hin uñ wieder/unter den Ordensleuten/in den Collegien/an den Höfen/und in anderen gemeinē Burgers Häusern sich aufhaltē/würden wir sonder allem Zweiffel kaum das End zu finden wissen / und das umb so viel desto weniger/ wann wir erst ausserhalb Rom uns umbsehen/und gantz Welschland durchgehē wolten/als welches jeder Zeit voller Gelehrten und tapffern Leut/sonderlich aber die Stadt Rom gewesen ist. Dannenhero nit ohne Ursach *Petrarcha* sich gar gut damit weiß/uñ sich dessen rühmet/daß er in Welschland gebohren / und ein Bürger zu Rom sey: Dessen Wort in obberührter Scheltschrifft also lauten; *Sum verus Italus natione, & Romanus civis esse glorior: De quô non modò Principes, mundiq; domini gloriati sunt, sed Paulus Apostolus, is, qui dixit, nō habemus hic manentem civitatem, urbem Romam patriam suam facit*: Ich bin ein rechter Italiäner von Geburt/und rüme mich / daß ich Bürger zu Rom / worinn auch nit allein grosse Fürsten und Herren der Welt einen sonderbaren Ruhm gesuchet/sondern auch der Apostel Paulus selbsten/der da gesaget hab: Wir haben allhie keine bleibende Stadt: Eben dieser hält Rom für sein Vatterland. Aber wir wollen wieder zu unserer vorhabenden Abbildung schreiten/ uñ wofern die Liebe zum Röm. Vatterland / welches von gewissen neidischen Außländern / die gar schlechte Andacht gegen demselbigen von sich spühren lassen / sehr verkleinert wird / mich zu dessen Lob und Schutzrede bewogen hat / soll solches niemand verdriessen/ oder einen Unlust machen / sintemahl eben dieses Vatterland ein gemeines Vatterland ist.

Die Kron von Graß ist ein Merckzeichen der Liebe zum Vatterland / als welche man dem jenigen Bürger zu geben pflag / welcher das Vatterland von deß Feindes Belägerung errettet hatte: Und wurde solche Cron deßwegen von Graß zusammen geflochten/ weil man diß dabey in Acht genommen/daß sie eben an dem Ort / wo sich die Belägerte verschlossen bey einander auffhielten/ herfürgesprossen war. Solche Kron ist von dem Röm. Raht dem *Fabio Maximo*, welcher in dem zweyten Carthaginensischen Krieg die Stadt Rom von der Belägerung errettet/zugestellet worden; Und ware dazumal dieses das edelste Ehrenzeichen/und der herrlichste Lohn/den man einem solchen tapfferen Kriegsmann geben konte / als gleichförmig einer solchen That / die unter allen Kriegs-Verrichtungen die gröste ist/ sintemahlen der jenige / so den gantzen Leibe deß Vatterlands erhält/der erhält zugleich einen jedweden Bürger/ als ein demselben angehöriges Glied. Ja/ich sage auch noch dieses dazu/daß der / so ein Glied am Leib erhält/der erhält auch den gantzen Leib / und wer demnach einen Burger errettet / der errettet dadurch das Vatterland selbsten / massen einer Stadt Heil und Hoffart nit wenig an einem redlichen/frommen/und nützlichen Bürger und dessen Erhaltung gelegen ist: Und eben umb dieser Ursach willen/gab man auch dem jenigen / so in der Schlacht/einen Bürger beym Leben erhaltē/ noch eine andere Kron/welche von Eichenlaub gemachet war: Dann vor Alters/und längst vergangenen Zeiten die Leute sich der Eicheln bedienet / und ihres Lebens Unterhalt von dem Eichenbaum bekommen und genommen haben / wie *A. Gellius* davon schreibet: Wiewol Plutarchus in seinen Röm. Fragen dessen noch andere Ursachē berührt. Daß also besagter massen die Lieb zum Vatterland erstlich ins gemein das gantze Vatterland und dann fürs ander / einen jeden Bürger inson-

derheit/zum Trost / Nutzen und Ruh der gantzen Stadt/gleichsam umbarmen soll.

Der jähe Ort/so nah zu seinen Füssen/mit welchen er gantz unerschrocken auff allerhand Waffen tritt/sich befindet/deutet an/daß man auß Liebe zum Vatterland / alle Leibs- und Lebens Gefahr verachte/gleichwie *Anthurus*, deß *Midæ*, Königs in *Phrygiâ*, Sohn / und der Römer *Marcus Curtius*, gethan/welche/zu Erhaltung ihres Vatterlandes Wohlfahrt/sich gantz freywillig in eine auffgethane Pestilentzische Erdenkrufft hinein gestürtzt/und also in den Tod gegeben / dergleichen noch von tausend anderen geschrieben wird / welche alle in tapffern Verrichtungen ihr Blut vor das Vatterland/vergossen haben. Nestor/ein berühmter Hauptmann / wie dessen *Homerus* im 15. Buch seiner *Iliad.* gedencket/ indem er seinen Trojanern ein Hertz einsprechen wil / daß sie in der Schlacht wider ihre Feind/die Griechen/dapffer fechten/und sich biß auff den letzten Mann wehren sollen/bringt sonderlich auch dieses vor / daß es ein überauß schöner Tod sey / wann man sein Leben für das Vatterland auffopffere.

Pugnate (sagt er) *contra naves frequentes, qui autem vestrûm vulneratus, vel percussus mortem & fatum secutus fuerit, moriatur, non enim indecorum, pugnanti pro patriâ mori.*

Fechtet wider diese Schiffe/ die in grosser Anzahl stehn/
Welcher unter euch verwundet sterben muß / der laß es gehn/
Folg der Schickung und dem Tode: Sterben für das Vatterland/
Dem / der für solches ficht / im gringsten keine Schand.

Dannenhero auch *Horatius* im 2. Lied deß 3. Buchs also schreibet:

Dulce & decorum est pro patriâ mori.

Es ist eine schöne Sach/lieblich über alle massen/
Für deß Vatterlandes Heil kämpffen/und sein Leben lassen.

Und *Lucianus* in dem Lob deß Vatterlandes schreibet/es seye schon genug / wann man in den Kriegs-Vermahnungen und Auffmunterungen nur deß lieben Vatterlandes Meldung thu / wie daß nemblich der gantze Krieg einig und allein zu Erhaltung dessen Wohlfahrt angesehen/ und angefangen seye ; Und werde alsdann nicht einer seyn/der/so bald er diß Wort gehört/sich vor dem Tod / oder einiger Gefahr mehr entsetzen solte? Sintemal erwähntes Wort einen so trefflichen Nachtruck hat/ daß auch bey der geringsten Meldung deß Vatterlandes alle Zaghafftigkeit gantz und gar verschwindet / und man hergegen einen unerschrockenen Muht/und tapffers Hertz kriegt/ wegen der Pflicht/so man zugethan ist / und der Liebe/die alle diejenigen/bey denen sie sich findet/ als ein Sporn antreibet / und gleichsam zwinget nach solcher Ehr und Ruhm zu ringen / die man dadurch nicht sich selbsten / sondern auch für die Seinige/so wol im Leben/ als nach dem Tod erwirbet und zuwegen bringet/wie solches *Pindarus* in seinen *Isthmiis* im 7. Lied weitläufftig und sehr anmuthig außtrucket/indem er den Sieg beschreibet/welchen *Sterpsiades Thebanus*, erhalten / darinnen *Zius Maternus*, nachdem er dapffer fürs Vatterland gefochten / seinen Geist auffgegeben hat. Der Inhalt ist dieser: *Avunculo cognomini dedit commune decus, cui mortem Mars æreo Clypeo insignis attulit: Sed honor præclaris ejus factis ex adverso respondet, sciat enim certò quicunq; in hac nube grandinem sanguinis à charâ patriâ propulsat, exitium à civibus depellens, per contrarium exercitum stirpi se maximam gloriam accumulare, & dum videt, & cùm abierit*: Seiner Mutter Bruder/so gleiches Nahmens mit ihm ist/ hat er das gemeine Lob ertheilet /welchem der wegen seines ärnen Schilds berühmte *Mars* den Tod gebracht/oder angethan hat/dann er sol wissen/daß ein jeder/der in dieser trüben Wolcken / nur einen einigen Schlossen Geblüts von dem lieben Vatterland wegtreibet/und also das Verderben / und den Untergang von den Bürgern abwendet/seinē Stammen die höchste Ehr / durch ein anders und entgegen gesetztes Heer/zuwegen bringet/und anhäuffet/nit allein bey seinem Leben/ sondern auch nach seinem Tod. Es hat aber gleichwol dieser *Sterpsiades*, wie mich bedüncket/dem Nahmen und Nachruhm seines *Zii* gar schlechtes Zunehmen und Wachsthumb bringen können / weilen vor das Vatterland sterben / ohne alle Vergleichung weit eine grössere Ehre ist/ als in den anmuhtigen und ergötzlichen Gebäuen deß *Isthmii*, *Nemei* und *Pithii*, von welchen *Pindarus* singet/ sein Leben zubringen. Dannenhero auch der *Lacedæmonier* König und Gesetzgeber *Lycurgus* verordnet hat/ daß

keinem

keinem eintzigen Verstorbenen sein Nahme auff sein Grab gehauen werden solte / außgenommen denen jenigen dapffern Männern und Weibern/ die da in der Schlacht vor das Vatterland ehrlich umbkommen und gestorben sind: Klärlich damit anzeigend/ daß er allein die jenige würdig achte/ daß man ihrer auch nach dem Tod rühmlich gedencke/ die für das Vatterland mit höchstẽ Ruhm ihr Leben gelassen haben. Es war zwar der Atheniensische *Philosophus Xenophon*, als ihm unter währender Opffer-Verrichtung seines Sohns Tod angezeiget wurde/etwas bestürtzt/ deßwegen er auch die Kron von seinem Haupt abnahme: Als er aber hernachmals gefraget; Was gestalt/ und auff was für Weise *Gryllus* gestorben wäre? und ihme zur Antwort gegeben wurde: daß er mit unerschrockenem und behertztem Muht für das Vatterland gefochten / und darüber in währender Schlacht umbkommen wäre / hat er alsobald die Krohn wieder auff sein Haupt gesetzt / und damit zu erkennen geben / daß er mehr Freud ob der Ehr und Dapfferkeit seines Sohns / als Leid und Schmertzen über dessen Tod und Verlust empfienge/wie er dann dem/so ihme die traurige Post gebracht/also geantwortet: *Deos precatus sum, ut mihi filius non immortalis, ac longævus esset, cùm incertum sit, an hoc expediat, sed ut probus esset, ac patriæ amator:* Ich habe die Götter gebetten/daß ich doch möchte nit eben einen unsterblichen/ oder viel Jahr erreichenden Sohn bekommen / sintemalen es gantz ungewiß ist / ob solches auch fürträglich und gut gewesen/ sondern ich wolte allein gern solch einen Sohn haben/der fromm/redlich/ und ein Liebhaber deß Vatterlands wäre.

Auß bißher erzehltem ist leichtlich zu ersehen/daß es sich sehr wol schickt/daß man die Lieb zum Vatterland in einem Harnisch abbildet und vorstellet/ massen ein jeder rechtschaffener ehrlicher Bürger sich allzeit gefaßt hält / bey jeder vorfallender Begebenheit sich für das Vatterland zu wagen/ja gar für solches / den Degen in der Hand haltend/zu sterben/deßwegen er auch seinem offentl. Feind/ er sey gleich wer er wolle/alsobald den Kopff bietet/ und sich entgegen setzet: Und in Warheit/gleichwie mann einen treuen Freund in der Noth erkennet/also gibt sich die rechtschaffne Liebe zum Vatterland nicht besser an Tag/als in gefährl. Kriegsläufften/in welchen der/so es mit dem Vatterland hält/und treulich meynet/ die allgemeine Wohlfahrt seiner selbsteignen/ja seinem Leib und Leben vorziehet. Und pflegt man von einem solchen zu sagen: Das ist ein guter Alter! Dann die Alten sonderliche Exempel und scheinbare Anzeigungen ihrer auffrichtigen Lieb zum Vatterland von sich gegebẽ/als da sind gewesen die *Horatii*, die *Decii*, wie auch die 306. *Fabii*, denen noch viel 1000. gefolgt/ welche alle auß grosser hertzinnigl. Lieb/ die sie zur St. Rom ihrẽ Vatterland unauffhörlich getragẽ/ mit dapfferm Muht uñ grossẽ Lob ihr Lebẽ gelassẽ.

Das Jahr.

Ein Mañ/mittelmässigen Alters/hat geflügelte Schultern / sein Haupt aber/der Halß/der Bart und die Haar/sind voller Schnee und Eißzapffen. Seine Brust und Seiten sind roht/und mit allerhand Kornähr gezieret: Die Aerme grün/und mit vielen bunten Bluhmen umbgeben; Seine Hüffte und Füsse mit verschiedenen Laubwerck uñ Traubenblättern artlich zugedecket; Mit der einẽ Hand hält er eine Circulrund-gekrümmte / und den Schwantz in dem Maul haltende Schlange / in der andern aber einen Nagel. Es wird das Jahr geflügelt abgemahlt / nach Anleitung *Petrarchæ*, welcher in seinem Zeit-Triumph also singet;

Che volan l' horn, i gior in, gl' anni, e i mesi.

Es fliegen schnell dahin die Stunden /Tag und Jahre
Mit ihren Monaten ...

Es fängt sich das Jahr / nach dem gemeinen Gebrauch/im Jenner an/wann das Eyß und der Schnee am allergrösten sind/und deßwegen wird auch der Schnee auff deß Mannes Haupt gesetzt; Und weilen die schöne Frühlingszeit mit allerhand liebl. und wohlriechenden Bluhmen und Kräutern außgezieret ist/ wie auch die übrigen Dinge zu dieser Jahres-Zeit anfangen auff eine gewisse Art uñ Weiß sich zu ermuntern/und herfür zu thun/auch alle und jede ihre Verrichtungen/viel lebhaffter als sonst/zu Werck setzen/als werden dessen Arme obbesagter massen herauß gebutzt/uñ vorgebildet. Der Soñer aber/weil darin die gröste Hitz zu seyn/uñ dz Getreyd allerdings zu reiffen pflegt/wird durch die Brust uñ die rohte mit gelben Kornähren außstaffirte Seiten angedeutet. Die Trauben an den Füssen bemerckẽ den Herbst/welcher der letzt Theil od die letzte Zeit im Jahr ist. Die Schlang also/wie schon

schon erwähnet worden/in eine Circul-Runde gekrümmet/stellet gleichfalls das Jahr für / und ist solches eine sehr alte/und vor längst im Gebrauch gewesene Vorstellung / sintemahlen das Jahr sich wieder in sich selbsten herumb wältzet / daß deß gegenwärtigen Jahres Anfang deß vergangnen End gleichsam verzehret und in sich schlucket / ebener massen/wie die Schlange/in einem Kreyß herum gekrümmet/ihren Schwantz in das Maul nimbt/ und benaget ; Dannenhero *Virgilius* im 2. Buch von dem Ackerbau also singet:

Fronde nemus, redit agricolis labor actus in orbem,
Atq; in se sua per vestigia volvitur annus.

Der Wald wird wieder Wald/ hat frisches Laub gefunden/
Und was der Ackersmann vorm Jahr zu End gebracht/
Das fängt nun wiedrumb an / wil werden außgemacht;
So weltzt sich in sich selbst das Jahr mit seinen Stunden.

Es schreibt *Sextus Pompejus*, daß die alten Römer jährlich einen Nagel in die Mauer deß Tempels eingeschlagen/und nachmals die Jahr/nach Anzahl solch eingeschlagener Nägel gezehlet haben; Deßwegen dann auch die Nägel/als ein Zeichen deß Jahrs alhie können eingeführt werden.

Das Jahr.

Ein Mann von gestandenem Alter /hat/ umb obberührter Ursach willen / Flügel auff dem Rücken/und sitzet auff einem Wagen/ den vier weisse Pferde ziehen / so von denen vier Jahrszeiten geleitet werden/deren jede mit denen ihr zugehörigen Früchten/nach Unterscheid der Zeit / wohl versehen und beladen ist.

Die vernünfftige und seelige Seele.



Ein

Ein gar schön und anmuhtiges Jungfräulein/ mit einem von dünnem und durchsichtigem Flor bedecktem Angesicht/ hat ein zartes und hellglänzendes Kleid an / auff dem Rücken aber ein paar Flügel/und zu öberst auff ihrem Haupt einen Stern.

Obwol die Seel/wie von den Theologen gelehrt wird/kein leibliches Wesen hat/sondern ein Geist und unsterblich ist/nichts desto weniger kan solche gar füglich dergestalt vorgebildet werden / damit der Mensch/so mit den leiblichen Sinnen und der Einbildung genau verbunden ist/ solche desto eher begreiffen könne/und sich nicht andere Gedancken in Sinn nehme/wodurch etwan Gott/ oder die Engel/ ohnerachtet sie ein lauter geistliches Wesen sind/pflegen vorgebildet zu werden.

Es wird aber die Seele/als ein liebliches und holdseliges Jungfräulein vorgestellet / weilen solche von dem Schöpffer aller Dinge / der da aller Schön- und Vollkommenheit rechte Brunnquell und erster Ursprung / nach seinem Ebenbilde erschaffen und gemachet ist.

Ihr Angesicht ist mit einem dünnen Flor bedecket/dadurch anzudeuten/daß/wie *Augustinus* im Buch *de definit. anim.* oder Beschreibung der Seele sagt/selbe ein unsichtbares Wesen seye/welches menschliche Augen nicht ersehen können: Und wiewol sie deß Leibes *Forma substantialis*, oder wesentliche Form ist / so kan sie doch an dem Leib nicht klar- und augenscheinlich erkandt werden/sondern wird allein durch gewisse äusserliche Verrichtungen von den menschlichen Sinnen gefasset und begrieffen. Ihr hellglänzendes Kleid ist ein Zeichen ihres reinen und vollkomenen Wesens. Der Stern aber/ so über ihrē Haupt schwebet/deutet auff ihre Unsterbligkeit : Massen dann auch die Egyptier die Unsterbligkeit der Seele durch einen Stern vorgebildet/wie *Pierius Valerianus* im 44. Buch seiner *Hieroglyphicor.* davon Meldung thut. Die Flügel an den Schultern bemercken der Seele Hurtigkeit und geistliches Wesen/wie dann auch die zwey fürnehmste Kräfften/so sie hat/ als nemlich den Verstand und Willen.

Die verdampte Seele.

Nachdem offtermahls/in Traurspielen/allerhand betrübten Fällen / und so wol geistlichen als weltlichen/erdichten als wahren Begebenheiten/ dieses oder jenes Verstorbenen Seele auffgeführet wird/so ist den Künstlern gar dienlich / wann sie einig Liecht und Nachricht haben / was gestalten die Seele sichtbarlich könne und solle vorgestellet werden. Solche nun muß man in menschlicher Gestalt fürbilden/als die das Bildnüß / ihres Leibes behält: Nackend soll sie auch seyn / und mit einem dünnen und durchsichtigen Schleyer bedeckt/ deßgleichen auch mit ungebundenen fliegenden Haaren: Sie soll fleischfärbig/ ihr Schleyer aber schwartz seyn.

Weil die von dem Leib abgesonderte Seele/ ein geistlich und leibloses Wesen / so ist ausser allē Zweiffel/ daß ihr an und für sich selbsten keine sonderbare Figur/Form oder Eigenschafft/die allein materialisch/und an einem leiblichen Wesen hänget/kan noch soll zugeschrieben werden : Unterdessen aber/weil gleichwol unsere Sinne sothane Abbildung der Seele sollen begreiffen können / so müssen wir selbige notwendig unter leiblicher Gestalt vorstellen/und also die Sach/so wir zu erkennen geben wollen/nach unserm Sinn und Gedancken einrichten. Kan demnach der Seele/mit eben der Erlaubnuß / vermög derer wir gemeiniglich die Englische Geister vormahlen / eine menschliche Gestalt gegeben werden ; Und dieweil die Seel dem Leib eine sonderliche Gestalt giebet/ kan man sich nicht wol einbilden/daß die Seel solte anderst gestaltet seyn/ob wir schon gar wol wissen / und auch oben angerührt worden / daß sie keines Weges mit dergleichen materialischē Beziercken umschrieben ist. So mag man dann besagtes Bildnüß deß Leibs/ als worinn sie gewesen / behalten/ damit sie desto leichter erkandt werden/ und man zu dem jenigen / was verschiedene Poeten davon geschrieben haben/desto füglicher gelangen möge. Sonderlich aber hat *Virgilius* im 6. B. vom *Æneas*, von dieser Materi gehandelt/da er den *Æneas* einführet/als käme er in die Hölle / und treffe in derselben viel der jenigen an / die er bey ihrem Leben gar wol gekennet hatte : So schreibt auch Dantes unter andern also :

Posciach' io vi hebbe alcuno riconosciuto.

Nachdem ich eurer viel im Leben hab gekennet.

J Und

Und wird solches noch besser zu erkennen seyn/ imfall man ihr noch andere Zeichen/ ihrer *Condition* oder Zustand gemäß/ zu geben weiß / massen die Seele manchmahl mit verschiedenen Zufällen vorzustellen/ als zum Exempel: Eine geplagte und verwundte Seele/ oder die in Herrlichkeit schwebet/ oder Qual und Pein leidet/ u. d. g. Und auf solchen Fall müssen der Seele solche Eigenschafften gegeben werden / die mit ihrem gegenwärtigen Zustand allerdings übereinkommen.

Im übrigen so wird die Seele darumb nackend vorgestellet/ weil sie an und für sich selber von aller leiblichen Last und Verhinderung frey / ledig und loß ist: Dannenhero auch *Petrarcha* in seinem Lied; *Italia mia &c.* also redet;

Voi siete hor qui, pensate à la partita
Che l' alma ignuda e sola
Convien, ch' arrive à quell' dubbioso calle,
Al passar quell' a valle &c.

Nun seyd ihr hie/ denckt aber auff das Scheiden/
Der blossen Seel gebührt den Ort zu meiden/
Zu kommen an den ungewissen Steg/
Und nach dem Thal zu nehmen ihren Weg ꝛc.

Und in einem andern Lied / das sich also anfänget; *Quando il soaue mio fido consorto &c.* gedencket er auch bald darauff deß nackenden oder blossen Geistes: Deßgleichen thut er auch in seinem Todes-Sieg am 1. Cap.

Die unauffgebundne und über die Schultern herab hangende Haar deuten nicht allein der verdampten Seelen Elend/ Jammer und Unglückseligkeit an/ sondern auch den Verlust der Vernunfft und das verlohrne Gut deß sonsten vortrefflichen Verstandes: Dahero auch *Dantes* im 3. Cap. von der Hölle/ also redet:

Noi sem Venuti al luogo, ou' io t' ho detto
Che vederai le genti dolorose,
Ch' hanno perduto il ben dell' intelletto.

Nun sind wir an dem Ort / da / wie ich dir gesaget/
Du sehen sollst / wie man die armen Seelen plaget/
Die nunmehr kommen sind umb das vertraute Pfand/
Und haben gantz und gar verlohren den Verstand.

Die Fleischfarbe / und der schwartze Schleyer/ damit sie umbhüllet/ zeigen an/ daß diese unglückseelige Seele deß Göttlichen Gnaden-Liechts allerdings beraubet sey: Deßwegen auch *Dantes* im 3. Cap. allwo er von der Höllen Gestalt und Gegend redet/ unter andern auch dieser Uberschrifft/ so an der Höllen-Pforten oder Eingang stehen solle/ Meldung thut:

Lassate ogni speranza, ô voi ch' intrate!

Laßt alle Hoffnung fahren / O die ihr kombt herein!

Das liebreiche und freundliche Gemüth/ das sich leichtlich lencken und regieren läßt.

Ein Delfin/ worauff ein kleiner Knab reitet. Also gibt *Pierius Valerianus*, nach Anleitung deß *Pausania*, dem Delphin das rechte Merckmal eines angenehmen und liebreichen Gemüths; Massen in *Proselene*, einer Stadt in *Ioniâ*, sich ein Delphin befand/ welchem ein kleiner Knab den Nahmen *Simon* gegeben hatte; Dieser pflegte zu erstberührtem Knaben immerzu an das Ufer zu kommen/ und liesse denselbigen auff sich reiten / und nach seinem Gefallen mit sich umbgehen/ weilen er von solchen Knaben auß der Fischer Hand errettet / und an einer Wunden / so selbige ihme gehauen hatten/ wieder geheilet worden. Wir aber wollen gedachtem Delfin ein solch freundliches und liebreiches Gemüht zuschreiben/ weilen er sich nicht eben wegen empfangener Wolthat / oder dadurch etwas von selbigem zu erlangen/ sondern vielmehr auß angeborner Natur und Eigenschafft gar freundlich gegen den Menschen zu erzeigen pfleget: Wie solches *Valerianus* selbsten mit seinen eignen Worten auß dem *Plutarcho* bestättiget; *Admiratur Plutarchus*, sagt er/ *tantam animalis istius humanitatem, siquidem non educatione, sicuti canes, & equi, non ullâ aliâ necessitate, veluti elephanti, Pantheræq; & Leones ab hominibus liberati, sed genuino quodam affectu sponte sunt humani generis amatores;*



res: Es verwundert sich der *Plutarchus* sehr über die so grosse Freundligkeit dieses Thiers/ sintemal es nicht wegen dazu angewandter Aufferziehung/ wie bey den Hunden und Pferden beschiehet/ noch auß einiger tringender Nohtwendigkeit/ dergleichen von Elephanten/ Panterthieren/ uñ Löwen/ so von einigen Menschen sind von verschiedenen Zufällen befreyet und errettet worden/ gelesen wird/ sondern gantz freywillig/ von sich selbsten/ auß sonderbarer Zuneigung das menschliche Geschlecht liebet/ sich gegen demselben sehr leutselig erzeiget. Wann demnach die Delfinen auß eignem Trieb/ und natürlicher Zuneigung solche grosse Liebhaber deß menschlichen Geschlechts seynd/ so beschiehet es nicht darumb/ daß sie einige Danckbarkeit wegen empfangener Wolthat solchem erweisen wolten: Und daß deme also seye/ lieset man auch bey andern Scribenten/ die da von den Delfinen schreiben/ daß sie eben das gethan/ was *Pausanias* neben andern von ihnen gemeldet: von denen sie in gesambt/ niemals einige Gutthat bekommen haben: Sintemal dieses eben nicht gleich für ein Wolthat zu rechnen ist/ wann man ihnen ein Bißlein Brods darwirfft/ als welches mehr zur Kurtzweil/ als sie zu ernehren geschiehet: So hat es auch der Delfin nicht nöthig/ sintemalen er gar wol weiß/ wie er sich im weiten Meer erhalten solle/ und so er welche Menschen getragen/ hat ers nicht zu Erweisung seiner Danckbarkeit/ sondern auß liebreicher Freundlichkeit/ und Familiarität gethan. Es hat der Delfin mancherley Leute/ ohne unterscheit/ getragen/ bloß allein darumb/ weil er von Natur freundlich ist/ gern mit sich umbgehen läst/ und eine sonderbare Zuneigung zu dem Men-

schen träget. So wird von *Solino* erzehlet am 17. oder 21. Cap. daß / an dem Africanischen Ufer bey *Hippone Diarrhito*, ein Delfin sich mit den Händen angreiffen lassen / und manchmalen alle die jenige / so auff ihm reiten wollen / auff seinem Rücken daher getragen habe: Es hätt ihn auch unter andern der *Vice*-Burgermeister oder Stadthalter *Flavianus* selbsten angegrieffen / und mit einer wolriechenden Salb geschmieret / er sey aber / wegen deß ihm ungewöhnlichen neuen Geruchs / fast gantz erstaunet / und wie halb tod auff dem Wasser gelegen / hätte sich auch viel Monat lang der Leute Gemeinschafft enthalten: Worauß erhället / daß es ihme nicht umb die Nahrung zu thun / sondern allein seine Lust gewesen / mit den Hipponesern also zu spielen und umbzugehen. Es meldet auch ferner erstbesagter *Solinus*, beneben dem *Plinio* im 9. Buch am 8. Capitel / daß zu Zeiten deß Kaysers Augusti ein klein Kind im Reich Campania einen Delfin mit einigen Stücken Brods geätzet / und dadurch dergestalt an sich gewehnet / daß es ihm ohne alle Gefahr / auß der Hand zu essen geben / welche Sicherheit und tägliche Kundschafft / als sie das Kind gantz kühn und vermessen gemacht / hat der Delfin solches durch die Lucriner-See getragen / ja was noch mehr / er ist auch mit ihme von der *Baia* biß nach *Pozzuolo* gegangen / und das hat viel Jahr gewähret / daß es auch für ein grosses Wunderwerck gehalten worden: Nachdem aber das Kind gestorben ist / hat ebenmässig das Meerschwein / vor grossem Hertzenleid / vor jedermans Augen sein Leben geendet / und wird diese Geschicht durch deß *Mecænatis* und *Fabii* Schreiben bestättiget. Es schreibet ferner *Ægesiderius*, daß ein anders Kind / Nahmens *Hermias*, gleicher Gestalt von einem Meerschwein / als wann es auff ihme daherriethe / über das hohe Meer getragen worden / und nachdeme es durch Ungestümme untergangen und ersoffen / habe es das Meerschwein wieder ans Land getragen / gleichsam in sich gehend und erkennend / daß es Schuld an dieses Kindes Tod gewesen / hätte auch nachdem nicht wieder in die See gehen / sondern viel lieber (die verdiente Straff dadurch außzustehen /) auff dem trucknen Land bleiben / und also auch verschmachten wollen; Massen dann die Meerschwein / so bald sie auffs Trockne kommen / dahin sterben. Ist also das Meerschwein in Warheit ein rechtes Merckmahl eines freundlichen und liebreichen Gemühts.

Die Begierde.

Eurydice, deß *Orphei* Ehegemahl / indem sie in gem Graß daher gehet / beißt sie eine Schlange in den Fuß. Dieses ist / wie *Pierius Valerianus* im 59. Buch erzehlet / ein Merckzeichen der menschl. Begierde / welche die Gemüths-Bewegungen schlagen und verwunden: Dann die Füsse bedeuten unsere irrdische Lust und Begierden / deßwegen auch unser HErr und Heyland seinen Jüngern die Füsse waschen wollen / auff daß er sie von den irrdischẽ Begierden säuberte und rein machte: So hat er auch zu Petro / als er sich die Füß nicht wolte von seinem Meister waschen lassen / gesagt: Werde ich dich nicht waschen / so hast du kein Theil mit mir. So wird auch im 1. B. Mosis gelesen / daß Gott zur Schlange gesagt; Und du wirst ihn in die Versen stechen. Wann die Griechen von dem *Achilles* gedichtet / daß / weil er von Kindheit auff in dem Schwefelfluß *Styx* eingetauchet worden / er an seinem gantzen Leib nit habe können verwundet werden / außgenommen an den Füssen / welche nit mit gewaschen worden / haben sie dadurch wollen andeuten / daß bemelter Fürst *Achilles* in allen Stücken würde vollkommen und recht dapffer gewesen seyn / wofern er nur von seinen eigenen Begierden nicht wäre überwunden worden; Diesem kombt auch gar nahe bey / was sie von dem Jasone erzehlen / welcher / indem er nach dem güldnen Fell gereiset / hat er in einem Fluß / welcher unter allen Flüssen der gantzen Welt allein gantz Windstill ist / seine Hosen verlohren: Sie wollen nemlich so viel sagen; Es seye Jason / indem er der Tugend und Unsterblichkeit nachgejagt / durch seine eigene Begierden daran mercklich verhindert worden: Und *Virgilius* schreibt von der *Didone*, daß / als sie jetzund sterben wollen / habe sie einen Schuh außgezogen / und diese Wort dabey geredet:

Ipsa mola, manibusq; piis, altaria juxta
Vnum exuta pedem vinclis, in veste recincta,
Testatur moritura Deos, & conscia facti
Sidera. --

Und dieses bedeutet / daß sie von aller Todes-Forcht / welches eine Gemüths-Bewegung / so durch den außgezogenen Schuh bemercket wird / gantz loß / frey und ledig gewesen sey.

Die

Die Begreiffung eines Dinges.



Ein junge Dirne/mittelmässiger Statur/ mit bleichgelben Haaren/in weiß gekleidet/steht gantz auffrecht/lebhafft / und hurtig von Gebehrden/ stellt sich an/als wolt sie einẽ/der da redet/zuhörẽ/ mit der lincken Hand hält sie einen Chamæleon / und in der rechten hat sie einen überauß klahren Spiegel.

Es ist die Begreiffung eines Dinges / ein vernünfftiger und natürlicher Theil der Seele / vermittelst welcher die vorgestellten Dinge begrieffen und verstanden werden.

Sie ist/wie gedacht/ein vernünfftiger und natürlicher Theil/sintemal selbe eigentlich zum Verstand gehört / indem der Mensch einig und allein geschickt ist alles zu fassen/zu begreiffen uñ zu verstehen/was nur zu fassen und zu verstehen ist. Dannenhero *Iuvenalis* vom Menschen also gesungen:

Venerabile soli
Sortiti ingenium, divinorumq; capaces,
Atq; exercendis, capiendisq; artibus apti.

Es hat der Mensch allein / dem alles unterthan/
Bekommen solchen Kopff/der alles fassen kan/
Der fähig und geschickt zu himmelischen Sachen/
All Künste lernen kan/und alles weiß zu machen.

Welches auch *Aristoteles* bezeuget / indem er lehrt/der Mensch sey von Natur gleich einer außgestrichnen Tafel geschaffen/ auf der zwar nichts geschrieben / gleichwol aber alle Ding geschrieben werden können: *Horatius* in seinem Buch von der Dichtkunst/hat es besagtẽ *Philosopho* hierin auch nachthun wollen/und deßwegen also geschrieben:

Format enim natura prius nos intus ad omnes
Fortunarum habitus.

Gleich hat uns die Natur inwendig so gemacht/
Daß jeder Fall uns leicht kan werden beygebracht.

Beym *Homero* wird eben dergleichẽ auch erwehnet von dem sehr berühmten *Musico*, oder Singer *Phemio*, der also redt; *Mea sponte didici, Deus enim*

varias artes meo animo inseruit : Ich habe von mir selbst gelernet / dann Gott hat mir allerhand Künsten in meine Seel gepflantzet.

Die Begreiff- oder Fassung der Dinge ist ein Theil der Seele / weil wir vermittelst deroselben alles fassen/begreiffen/lernen und verstehen.

Sie wird noch jung vorgestellet / weilen/ wie *Aristot.* im 2. Buch von der Redkunst schreibet/ die Affecten in der Jugend grosse Macht und Gewalt haben/und alle Sinne noch lebhafft/voller Geist/ und in ihrer besten Blühte seynd / dannenhero sie noch alles lernen/fassen und verstehen können.

Sie wird in mittelmässiger *Statur* oder Grösse vorgebildet/theils/weilen/nach Aussag deß *Platonis*, die mittlere Gattung / und Mässigkeit in allen Dingen/die beste ist; theils auch/weilen man auß einer mitelmässigen Grösse deß Leibs/eine dergleichen wolständige und rechtmessige Vermischung der natürlichen Feuchtigkeit muthmasset oder urtheilet / wie *Porta* in seinem schönen Buch von der *Physiognomia* im 2. Buch am 1. Cap. schreibet; Und folget auch ferner auß solcher Beschaffenheit deß Leibes ein hurtiger Verstand / der sich in die ihm angehörige Verrichtungen wol und leichtlich schicken kan / massen mit der Warheit allerdings übereinstimmet / was ins gemein von den Weltweisen gesaget wird/daß nemblich die Sitten sich nach der Beschaffenheit deß Leibs zu richten pflegen.

Ihr Haar ist weiß gelblicht / dann dergleichen Haar gibt eine weiche gute *Disposition*, und hurtige Fähigkeit / deßwegen auch erstberührter *Porta* im bemelten Werck/im 4. B. am 11. C. also schreibet : *Capilli placide subflavescentes in disciplinis capiendis promtitudinem, egregiam animorum subtilitatem, & artificium tradunt*: die weißlicht gelbe Haar bemercken eine sondere Hurtigkeit zu Erlernung verschiedener Wissenschafften/einen subtilen scharpffen Verstand / und Kunst-fähigen Kopff/allerhand Meisterstück zu machen.

Sie trägt ein weisses Kleid an : Dann gleichwie die weisse Farb in der Mahler-Kunst allen Farben ihren gehörigen Grund giebet ; Also ist auch die Begreiffung der rechte Grund aller vernünfftigen Gesprächen und Verrichtungen.

Sie wird auffrecht stehend/hurtig/lebhafft/ und also vorgestellet / als wolte sie einem fleissig zuhören/was er saget: Dardurch anzudeuten ihr Hurtigkeit/womit sie sich allzeit gefast hält / etwas zu begreiffen und zu lernen : Sie hält in der lincken Hand das Thierlein/Chamæleon genandt; Dann gleichwie bemeltes Thierlein alle Farben an sich nimbt: (davon *Aristoteles* im Buch von der Natur der Thier kan gelesen werden) Also verwandelt sich auch die Begreiffung in allerhand Gespräch und vernünfftige Abhandlungen / die ihr beygebracht oder fürgelegt werden. In der rechten aber hat sie einen klaren Spiegel/ massen sie (eben wie ein Spiegel) sich alle Ding / so sie begreiffet/ fasset und verstehet/einverleibet/ und gleichsam in sich selbst versetzet.

Baukunst.

Eine Frau/bey ihrem besten Alter / mit blossen Armen/in bunte Farb gekleidet/hält mit der einen Hand eine Bleywaag/sampt einem Compaß und Quadrant / in der andern aber ein Blat Papier/ worauff der Grundriß eines Pallasts / mit verschiedenen uñ herumb gesetzten Ziffern/abgezeichnet zu sehen.

Vitruvius schreibet im Anfang seines Wercks/ es sey die Baukunst eine Wissenschafft / das ist/ eine Erkandtnuß / mit vielerley Wissenschafften außgezieret/vermittelst derer alle Wercke der übrigen Künsten/gleichsam vollends außgemacht werden. So sagt auch *Plato*, die Baumeister gehen über alle die jenige / welche sie in ihren Künsten uñ Handwercken üben und anstrengen : Dergestalt/ daß ihr rechtmässiges und eignes Ampt ist / darthun und beweisen/unterscheiden/urtheilen / und die übrigen Künste/ihre Manier / Art und Weiß lehren. Dannenhero hat sie allein Gemeinschafft mit der Rechenkunst/und dem Feldmessen / von welchen/wie auch Daniel in seinen *Commentariis* sagt/ alle Kunst und Wissenschafft ihre Vortreflichkeit bekommen. Und eben deßwegen hält sie den obbesagten Compaß und Quadrant in der Hand/ als Werckzeuge deß Feldmessens / wie auch die Ziffern/die zur Rechenkunst gehören/sind deßhalben umb den Grundriß deß Gebäues / so sie in der andern Hand hält / herumb gesetzet. Durch die Bleywage wird angedeutet/ daß ein rechtschaffener

ner guter Baumeister allezeit das Aug auff den Mittelpunct solle gerichtet haben / als nach welchem sich die dauerhaffte richtige Stellung aller und jeder Dinge / so da eine Wichtigkeit mit sich führen / am meisten richtet. Gleichwie solches auß dem schönen *ingenio* und tieffsinnigen Erfindungē welche der edle Ritter *Dominicus Fontana*, und *Carolus Maternus*, Leute von trefflichem hohen Verstand / in dieser *Profession* oder Wissenschafft dargethan und erwiesen haben / mehr als klar erhellet: Andere jetzunder zu geschweigen / die alle weit ein grösser Lob verdienet haben / als von mir kan erwartet werden. Ferner wird die Baukunst als eine Frau in ihrem besten Alter vorgebildet / dadurch die mannliche und rechtschaffene Erfahrenheit / wie auch die Hoheit / und vortreffliche Würde der schweren Kunst-Wercke anzudeuten. Das Kleid von Wiederschein / ist ein Zeichen der übereinstimmenden Eintracht oder einträchtigen Veränderungen / so mancherley und unterschiedlicher Sachen / welche in dieser Kunst die Augen eben so sehr belustigen / als in der Sing-Kunst die / so mancherley Stimmen / durch ihren einträchtigen Thon / das Gehör zu vergnügen pflegen. Die nackende Arme deuten auff die Hand-Arbeit / uñ das Werck / das man in der Baukunst thut / krafft welcher die Wissenschafft / einen Bau in Grund zu legen / und auffzuführen / eine Kunst genennet / und zu den Künsten gezehlet wird.

Kriegs-Baukunst.



Eine

Eine Frau gestandenen Alters/köstlich und ansehnlich/in Wiederschein gekleidet / träget eine güldene Kette umb den Halß / daran ein überauß-schöner Diamantstein herunter hänget : Hält in der rechten Hand einen Meer-Compaß / umb die Gegend damit zu erkundigen/in der lincken Hand aber hat sie eine Taffel/darauff eine Vestung mit sechs Bollwercken/ (welche unter allen richtigen Vestungen die vollkomneste/) gerissen und abgezeichnet ist ; Uber dieser Taffel siehet man eine Schwalbe/auff der Erden aber lieget eine Hacke/ und Feuerschaufel.

Das Befestigen eines Orths ist zu keinem andern End erfunden worden/ als daß auff sothane Weise wenige sich gegen ihrer viel wehren/und schützen möchten; So dann auch darumb / daß das Volck im Zaum / die Feinde aber in der ferne gehalten würden. Dannenhero ist die Befestigung nicht allein eine Kunst/sondern auch eine Wissenschafft/als welche sich erkundiget/und alles wohl untersucht/wie man so wol in Beschützung eines Orths/als feindlichen Anfällen / sich verhalten soll/alles zu dem Ende / damit deß Fürsten und Obern/ so dann auch deß gemeinen Volcks Ampt und Stand in gutem Auffnehmen und stiller Ruh erhalten werde.

Sie wird in gestandnem Alter / und in den besten Jahren fürgestellet/weilen zu solcher Zeit der Verstand seine Vollkommenheit erreichet / auff welcher die Erhaltung eines Orths / und der gemeine Nutzen eigentlich beruhet.

Das buntfärbige Kleid bemercket die Wissenschafft vieler Erfindungen/so zu einem Kriegsbau erfordert werden.

Sie trägt eine güldene Kette/ mit einem daran hangenden schönen Diamantstein/umb den Halß: Dann gleichwie das Gold das fürnehmste unter den Metallen ist; Also wird auch die Kriegs-Baukunst über die andere geschätzet; Wie ingleichen auch der Diamantstein/welcher unter den Edelgesteinen der härteste; Gleicher Gestalt ist eine rechtschaffene und kunstrichtige Festung eines Fürsten bester Schatz und Kleinod / als wodurch er von dem Anlauff seiner Feind erhalten und bewahret wird.

Sie hält mit der rechten Hand einen Meer-Kompaß / welcher in 360. Grad abgetheilet ist/ benebenst seinem Magnetstein/welcher so wol wegen deß Windes/ als auch wie eine Festung recht in Grund zu legen sey/gute Nachricht giebet. Die Taffel mit obberührter Figur / worauff eine Schwalbe steht/zeiget an/ daß/ wann man eine Haupt- und Real-Vestung auffbauen wil / man vor allen Dingen die Gegend und Gelegenheit deß Orths wol außsehen/und erkundigen / auch den Grund legen solle/worauff nachmals das allbereit entworffene Werck so groß und weitläufftig/als es bey einem so viel auff sich habenden Ort die Nothwendigkeit erfordert/anzurichten / und auffzubauen ist ; Und hat man dißfalls es der Schwalbe nachzuthun/ welche wie *Valerianus* im 22. Buch seiner *Hieroglyphicor.* will/ einen fleissigen und der Baukunst ergebenen Menschen / (der allbereit grosse Bäue auffgeführet / Städt und Schlösser gebauet / und andere sinnreiche Kunststücke zu Werck gerichtet hat/) bemercket und vorbildet. Endlich wird auch eine Hacke und Feuer- oder Wurffschauffel auff der Erden ligend gesehen / weil diese beyde die zwey fürnembste Werckzeuge sind / deren man sich in Befestigung eines Orts bedienet / als die den Anfang an den Gräben und am Grund machen : So dienen sie über das auch zu den Lauffgräben/ vermittelst deren der Feind einer Vestung immer je näher beykommen/und den vorhabenden Sturm desto leichter werckstellig machen kan.

Groß-

Großmütigkeit.



Ein wolbesetzter starcker Jüngling / grimmig und wild anzusehen/reisset mit dem rechten Arm/ so bewaffnet ist/mit sonderlicher Hurtigkeit / einem starcken Löwen / den er unter seinen Knien hält/die Zunge mit Gewalt auß dem Rachen: An seinem übrigen Leib ist er unbewöhrt / und an vielen Orten gantz nackend.

Diese Abbildung zielet auff die großmühtige Dapfferkeit deß *Lysimachi, Agathoclis*, eines edlen Mazedoniers Sohns / wie auch einen Nachkömmling deß grossen Alexanders/welcher/ weil er seinen Herrn/dem weltweisen Kallistenes / Gifft beygebracht / (so er selbsten von ihm gefordert/daß er sich damit im Gefängnuß / in welchem ihn der *Alexander* eingeichlossen hielte/ ertödten/ und also seines Elends und Marter abkommen möchte) einem Löwen zu verschlingen dargeworffen war/ aber mit kluger Behändigkeit das grausame Thier überwunden / sich dabey auff seine sonderbahre Stärcke verlassend : Brauchte deßwegen seinen rechten Arm/ welchen er heimlich gewaffnet hatte/stiesse denselben dem Löwen in den Rachen/ und riesse ihm also mit gantzer Gewalt die Zunge auß dem Hals herauß / worüber das wild ergrimmte Thier alsobald tod zu Boden fiel. Umb welcher dapffrer That willen er nachmahls unter die liebsten Freunde deß Königs Alexanders gezehlt worden/und ist solche gleichsam eine Staffel gewesen/ darauff zum Regiment zukommen/ und einen unsterblichen Nahmen zu erlangen. Wofern man

dieses Bild zu Pferdt / etwan in einer vermumten oder andern Gestalt vorstellen wil / kan man deß Löwens Zunge ihme in die Hand geben / und den Federbusch auff dem Helm mit einem schön außgearbeiteten todten Löwen zieren.

Nothwehr/äusserste Macht.

Ein Mann mit allerhand Waffen wohl versehen/entweder zu Pferdt / oder zu Fuß/mit einem Spieß in der rechten Hand: Umb ihn herumb stehen diese Wort geschrieben: *per Tela, per hostes.* In der lincken Hand hält er einen Schild / auff welchem ein Ritter außgegraben/ oder gemahlt/ welcher mit verhängtem Zaum auff die Lantzen und Spieß seiner Feinde zurennt / entweder sich dapffer durchzuhauen/oder mitten unter den Feinden gantz unerschrocken sein Leben zu lassen; Umb den Rand aber deß bemelten Schilds / sol dieser Virgilianische Vers stehen:

Una salus victis, nullam sperare salutem.

Was wir die äusserste und letzte Macht / oder eine Nothwehr nennen / ist ein gewisse und besondere Art der Dapfferkeit / die man eben nit eigentlich also nennen kan/wie *Aristoteles* lehret / sintemal sie gemeiniglich darumb ins Werck gesetzet wird/daß man entweder Ehr und Ruhm dadurch erlange/oder sie beschiehet auß Forcht für künfftigem Unglück/oder auß Zorn/oder auß Hoffnung/ oder daß man die obschwebende grosse Gefahr nit zuvor wol bedacht hat; Nicht aber rührt sie her auß einer wahren Großmütigkeit/ welcher End-Zweck einig und allein die Tugend ist. Die viele Waffen und Gewöhr/und der Spieß / mit beygesetzten Worten/zeigen an / daß man bey jeder Gefahr grossen Widerstand bedarff: Und der Schild mit dem eingegrabenen Ritter/so auff die Feinde zurennet/bemercket eben das jenige/ so wir allbereit gesagt haben/wie nemlich die Verzweifflung manchesmahl auß der Noth hülfft / unterdessen ist sie keine wahre und vollkommene tugendhaffte Dapfferkeit/wie schon erwehnet worden.

Die Rechenkunst.

Eine Frau von sonderbarer Schönheit/bey ihren besten Jahren / trägt ein buntfärbiges Kleid/ auff welchem gleichsam als gestickte Arbeit / hin und wieder allerhand Musicalische Noten zu sehe/ und an dem Saum deß Kleides stehet geschrieben; *PAR, IMPAR*; Gerad/Ungerad! Sie hält mit der lincken gantz artlich und wolanständig eine Taffel voller Zahlen oder Ziffern / und mit dem rechten Zeige-Finger weiset sie auff bemelte Ziffern.

Arithmetica ist ein Griechisches Wort/ dann die Zahlen / worinnen die Rechenkunst bestehet/ wird von ihnen ἀριθμὸς genennet.

Schön von Gestalt wird die Rechenkunst abgebildet / massen etliche *Philosophi* darfür gehalten/ daß auß der Schön- und Vollkommenheit der Zahlen alle Dinge herfliessen/und zusammen gesetzet werden: Unter diesen Weltweisen hat *Pythagoras* zu sagen pflegen/daß die Natur der Zahlen/ alle Sachen durchlauffe/ und daß deroselben Erkandtnüß oder Wissenschafft eben die jenige warhafftige Weißheit seye/ welche sich nach der ersten Göttlichen/allzeit selbstständigen und unvergänglichen Schönheit wendet / auß derer Theilhafftigmachung alle andere Schönheiten entsprungen seynd: Und Gott / von welchem nichts kommet/das da nicht solte allerdings gerecht seyn/hat alle Ding in gewisser Zahl/Maß und Gewicht erschaffen. Sie wird in ihrem besten Alter vorgestellet / dann gleichwie in diesen Jahren die rechte Krafft und Vollkommenheit vorhanden; Also ist auch die Rechenkunst in ihrer Art uñ Eigenschafft gantz vollkommen. Die viele und mancherley Farben deß Kleides zeiget / daß die Rechenkunst allen andern Mathematischen Künsten den Anfang ertheilt / wie sie dann der Singkunst den Weg eröffnet/und in dem Feldmessen gleichfalls das erste Eiß bricht/und eben so thut sie auch den übrigen. Daß aber hin und wieder allerhand Musicalische Noten/als gestickt auff ihrem Kleid zu sehen / solches beschiehet dadurch anzudeuten/ daß alle wollautende Harmoni auß der Arithmetischen *proportion* ursprünglich herfliesse. Die Wörter *Par* und *Impar*, so auff deß Kleides Saum stehen / zeigen an/was das für ein Ding seye/ welches alle Veränderung der mancherley Zufällen / wie auch alle



die Beweißthumb dieser Kunst mittheilt. Sie hält in der lincken Hand eine Taffel / und weiset mit dem Zeiger-Finger die darauff stehende Zahlen / damit ihre sonderliche Krafft und Nachtruck / die sie in sich haben / anzudeuten. Daher auch *Proclus*, über deß *Platonis Timæum* schreibend / zu diesem End erzehlt / daß die *Pythagori*sche Schüler viererley Ursachen der Zahlen einführen ; Die erste ist *vocalis*, stimmend oder lautend / welche sich in der Singkunst erzeiget : Die andere ist *naturalis*, natürlich / welche sich in Zusammensetzung der Sachen zu erkeñen gibt : Die dritte ist *rationalis*, vernünfftig / die da in der Seele / und deroselben Stücken enthalten ist : Die vierdte ist *divina*, Göttlich / welche sich in Gott und den Engeln befindet. Und so viel sey auch genug von dieser Materi / damit wir nicht etwan dem Leser mit weiterer Außführung verdrießlich fallen.

Aristocratia, die bey den Fürnehmsten beruhende Regiments-Verwaltung.

Eine Frau von ihren besten Jahren / mit prächtigen Ehrenkleidern angezogen / sitzet in grosser Majestät auff einẽ herrlichen uñ kostbaren Thron / auff ihrem Haupt trägt sie eine güldene Krohn / in der rechten Hand hält sie einen Büschel zusammen geschlossener Ruthen / welche oben mit einem Krantz eingefasset sind ; In der lincken Hand aber hat sie einen Helm : Zur rechten Seiten ligt ein Stecken / oder Stab / und ein Sack voll gül-



dener Müntz/Edelgestein / und anderer kostbarer Schätze/zur lincken aber ein Beyl.

Es ist die *Aristocratia* eine solche Art zu regieren/da die Fürnehmbsten und Edelsten allein das Regiment verwalten / und so wol in den Gesetzen zu lebē/als in der Kleider-Ordnung durchgehende Gleichheit halten/und einem jeden die Arbeit und den Lohn / die Hoffnung und den Nutzen gleichwichtig darwägen / jedoch dabey allezeit und insonderheit auff den gemeinen Nutzen / beständige Einigkeit / Auffnehmen und Wachsthumb ihres Regiments sehen.

Sie wird in ihrem besten Alter dargestellet/ weilen solche Jahre noch den besten Safft und Krafft in sich hegen/ob schon mit gutem Verstand und Nachsinnen alles zu Werck gerichtet wird / so viel die Regierung deß gemeinen Wesens belanget.

Obberührtes Kleid / und das zugleich daselbst beschriebene Sitzen auff einem herrlichen Thron/ bemercket die fürnehmste und edelste Personen / so vor andern von hohem Stand und Herkommen sind / dessen Merckmahl die güldene Kron auf dem Haupt ist.

Sie hat auch in der Hand einen Püschel zusammen gebundener Ruhten/dadurch anzudeutē/ daß die Republic in guter Verständnuß und Einigkeit leben/und solche durch offentliche Belohnungen und Bestraffungen gebührender massen unterhalten solle. Daher sagt *Euripides: Intestinum oboriri bellum solet hominibus inter cives, si civitas dissenserit:* Wann die Stadt mit ihr selbst uneinig ist / so pflegt sich ein heimischer und bürgerlicher Krieg unter den Leuten zu erheben. So schreibt auch *Sallust.* in

seinem

seinem Buch vom Jugurtischen Krieg also: *Concordiâ res parvæ crescunt, discordiâ maximæ dilabuntur*: Durch vertrauliche Eintracht nehmen geringe Ding zu/ aber durch Uneinigkeit verfallen auch die allergrösten Sachen. Und *Cicero* in seinem Sendschreiben an den *Atticum* sagt also; *Nihil viro bono & quieto, & bono civi magis convenit, quàm abesse à civilibus controversiis*: Es stehet einem auffrichtigen/ ehrlichen/ und friedliebenden Mann und Bürger nichts besser an/ als wann er sich der bürgerlichen Zwispalt allerdings entäusert.

Sie hat auch einen Lorberkrantz/ damit den Lohn und die Verehrung anzudeuten/ welche denen gegeben würde/ welche den gemeinen Nutzen vor andern dapffer uñ eiffrig haben befördern helffen/ hingegen findet sich auch die Züchtigung und Straff für die jenige/ die das Widerspiel gethan/ und wird solche durch das Beyl angezeiget. Hierüber schreibt *Solon* also; *Rempublicam duobus rebus contineri dicebat, præmio & pœnâ*: Er sagte/ es würde das Regiment durch zwey Stück erhalten/ nemblich durch die Belohnung/ und durch die Straff. Und *Cicero* im 3. Buch von der Götter Natur setzt diese Wort: *Nec domus, nec respublica stare potest, si in eâ nec rectè factis præmia existant ulla, nec supplicia peccatis*; Es kan weder Regiment noch Haußhaltung bestehen/ wo die Tugend nicht belohnt/ wo die Laster nicht gestrafft werden. Obberührter *Solon* pflegte zu sagen: *Illam civitatem optimè habitari, in quâ viros bonos honoribus affici, contra verò improbos pœnis, mos fuerit*: Es sey in einer solchen Stadt am allerbesten zu wohnen/ in welcher es der Gebrauch ist/ daß man ehrlichen frommen Leuten gebührende Ehr erzeigt/ die Boßhafftige aber abstrafft.

Der Holm/ den sie in der lincken Hand hält/ wie auch der Stab und der Sack voller güldnen Müntzen/ beneben andern kostbaren Schätzen deuten an/ daß das Geld aller Orten die Losung seye/ und man ohne dasselbe gar schlechten Krieg führe/ sich auch schwerlich ein Regiment/ ohne diese Beyhülff/ erhalten könte: Ferner gibt solche Abbildung auch zu betrachten/ daß gar zu grosse Gesparsamkeit nit allzeit rahtsam und gut seye/ sondern man müsse zuweilen umb die Freyheit zu erhalten/ auch wol den Rock daran setzen/ sintemahlen/ wie *Horatius* schreibet:

Non benè pro toto libertas venditur auro.

Kriegt man gleich alles Geld und Gold auf einem Hauffen/
Soll man doch gegen solchs die Freyheit nicht verkauffen.

Harmonia, wohlklingende zusammenstimmung.

Wie sie zu Florentz von dem Groß-Hertzog Ferdinand abgebildet worden.

Eine schöne lustige Frau/ hat eine doppelte Leyer von 15. Seiten in der Hand/ auff dem Haupt aber eine Krohn/ mit 7. gantz gleichen Edelgesteinen versetzt/ ihr Kleid ist von siebenerley Farben/ mit Gold und allerhand Edelgestein künstlich außgeziert.



Die Waffen.

Wie sie von ermeltem Groß-Hertzog vorgebildet worden.

Ein gewaffneter Mann / grausam anzusehen / hat einen Helm oder Sturmhauben auff dem Kopff / in der rechten Hand hält er ein an die Hüfft gesetztes Stück von einer zerbrochnen Lantzen / uñ in der lincken einen Schild / worauff in der mitten ein Wolffskopff gemahlt zu sehen ist.

Weilen diese Figur mit der jenigen / dardurch der Kriegs-Gott *Mars* vorgestellet wird / allerdings übereinkombt / als können durch solche die Waffen / derer Gott *Mars* zu seyn gedichtet wird / gar wohl verstanden werden.

Hochmuth / Vermessenheit.

Eine Frau in Kupffer-rostige Farb gekleidet / hat ein baar Esels-Ohren / und unter dem lincken Arm einen Pfauen / sie weiset mit erhobner Hand den außgestreckten rechten Zeiger-Finger.

Vermessenheit ist ein Gebrechen der jenigen / die / ob sie schon ihr klein und schlechtes Vermögen gar wol wissen / sich dannoch schwerer und weitaußsehender Händel unterfangen / einig und

allein



allein darumb / daß sie bey andern für etwas mehrers/als sie seynd/gehalten und angesehen werdē. Ist eben das jenige/was *Thomas 2.2.q.122.artic.1.* sagt in diesem Spruch; *Arrogans est, qui sibi attribuit, quod non habet*; Der ist hochmühtig uñ vermessen/der sich solcher Sachen anmasset/ die er zu leisten im geringsten nit vermag. Darumb wird die Vermessenheit nicht unbillich mit Esels-Ohren gemahlet / weilen diß Laster auß Unverstand und Thumheit herkommet / welche die mit so schlechtem Nachsinnen und gantz unvernünfftig unterfangene Anschläge und Verrichtungen keinen rechtschaffenen Fort-oder Außgang gewinnen läst. Der Pfau / welchen sie unter dem lincken Arm träget/bedeutet/daß die Vermessenheit eine Art von der Hoffart sey: Dahin zielet auch der auffgereckte Zeiger-Finger / welcher die Eigensinnigkeit anzeiget / die sich selbsten gar gut düncket/und ihre eigene Meynung / ob sie schon falsch/uñ von dem allgemeinen Darfür-halten gantz entfernet ist / durchauß behaupten wil/ anderer Meynung aber verwirfft / oder zum wenigsten verachtet. Auff diese Art und Weise haben die Alten auch die Widerspenstigkeit / welche gleichsam mit dem Unverstand oder Unwissenheit ein Ding ist / vorgebildet.

Dis

Die Kunst.



Eine Frau/ gestandenen Alters in grün geklei- det/ und auffgeschürtzet / mit der lincken Hand/ hält sie einen in der Hand gesteckten Pfahl / an welchem ein junges frisch gewachsenes Sprößlein angebunden / in der rechten aber hat sie einen Mahler-Pensel/ und Schabmesser / oder Grab-Eisen.

Es ist die Kunst ein *Habitus intellectualis*, wel- cher auß der Ubung / den Regeln/ und dem Ver- stand herentspringet / und ins gemein zu solchen Dingen/ welche zum menschlichen Gebrauch not- wendig sind/ angewendet wird. Diese Beschrei- bung ist genommen auß dem *Diomede*, *Aristotele* im 6. Buch von der Sittenlehr / wie auch auß dem *Thomâ* 1.2. Q. 33. Damit wir sie aber nach al- len Stücken außlegen und erklären / ist Anfangs zu mercken/ daß das Wort *Ars* oder Kunst dreyer- ley Bedeutungen hat: Erstlich wird sie genom- men für eine Abfassung / innerliche Begreiffung oder Gleichnüß/ das ist/ ein in dem Gemüht vor- gestelltes und abgefastes Bildnüß der Sachen/ und auff diese erste Weise können wir von der Kunst sagen/ sie seye ein *habitus intellectualis*, das ist/ ei- ne durch vielfältige Ubung erlangte Geschicklich- keit deß Verstandes: Vors andere wirds genom- men für die Kunst und Wissenschafft/ vermög de- ren ein Ding eben auff solche Weise / wie es im Verstand ist gebildet uñ abgefasset worden/ werck- stellig gemachet wird: Drittens / bedeutet es auch das Werck und Kunststück selbsten/ so durch

die

die Kunst außgearbeitet und herfür gebracht worden ist. Und könten wir demnach die Sach also eintheilen / daß nemblich die Kunst/ nach ihrem Grund betrachtet/ im Verstand: nach der Ubung in dem Augenmaß: Und nach dem Werck selbsten in der Würckung seye.

Es ist ferner der *Habitus intellectualis* zweyerley Gattung/ einer *speculativus*, so im Nachsinnen und Betrachten eines Dinges bestehet/ dessen End-Zweck dieser ist / daß man ein Ding seiner Natur und Wesen nach wissen und verstehen möge / davon wir aber vor dißmal nicht handeln: Der ander aber ist *practicus*, welcher zwey Weg hat/ worauff er zu seinem End-Zweck / welches das Werck selbsten ist/ gelanget; Der erste ist die stete Ubung in solchen Dingen / die sich thun und machen lassen / worauß nachmals ein hurtiger Verstand zu solchen Dingen / und außgeübte Geschicklichkeit entspringet; Der andere ist die Klugheit oder das kluge Nachsinnen / welche das vorhabende Werck anordnet / wie es in allen und jeden Stücken seyn müsse / und macht zugleich / daß der Künstler in seinen Handarbeiten/ fein richtig verfahre / und alles gleichsam nach der Schnur mache. Wir haben oben erwehnet/ daß die Kunst auß der Ubung/ Kunst-richtigen Regeln/ und der Vernunfft ihren Ursprung habe/ wobey dann zu mercken ist / daß das Wort; Ubung oder Gebrauch/ auff zweyerley Weise kan genommen werden: Einmal für die Erfahrenheit; Und zum andern / für die Ubung/ und zu Werckstellung/ wann nemblich ein Kunst-erfahrner Meister die Hand anleget/ und das Werck selbst angreifft. Daß aber die erste gar nothwendig sey/ bestättiget der *Philosophus* im 2. B. seiner Beweisungen / mit diesen Worten; *Ex ipsâ experientiâ omnis artis & scientiæ principia*: **Alle Künste und Wissenschafften haben ihren Anfang auß der Erfahrenheit selber genommen:** Und der Poet *Manilius* sagt also:

Per varios usus artem experientia fecit,
Exemplo monstrante viam. - - -

Erfahrenheit durch vieles üben/
Hat alle Kunst zu Tag gebracht/
Die hin und wieder wird getrieben:
Das Beyspiel hat den Weg gemacht.

Cardanus im 1. B. seiner (*Contradictionum*) Widersprechungen ist eben dieser Meynung: *Ab experimento*, sagt er / *prodit ars, cum animâ fuerit confirmatum*: **Auß der Erfahrung kombt die Kunst/ wann jene von dem Verstand bekräfftiget worden.** Daß aber der Gebrauch eben so viel heisse als die Ubung/ und zur Kunst nothwendig erfordert werde / schreibet auch *Aristoteles* im 1. Buch *Metaphisic*. am 1. Cap. Seine Wort sind diese: *Verùm usu atq; exercitatione hominibus ars & scientia comparatur*: **Aber durch steten Gebrauch und Ubung erlangen die Menschen Kunst und Wissenschafft.** Damit stimmet auch *Vegetius* überein/ wann er in seinem 2. Buch von Kriegs-Sachen also spricht; *Omnes artes, omniaq; opera quotidiano usu & jugi exercitatione proficiunt*: **Alle Künste und Wercke nehmen durch täglichen Gebrauch und stete Ubung zu.**

Daß aber die Kunst sonderliche Lehr-Regeln und vernünfftigen Grund und Beweiß bedörffe/ ist ausser allen Zweiffel zu setzen; Dannenhero sagen wir ferner/ daß die Lehr oder Kunstregeln auß langer Erfahrenheit gemacht worden/ wie es aller Mechanischen Künsten oder Handwerckern Natur und Eigenschafft mit sich bringet / und zum Exempel auß der Mahlerey zu sehen ist: Uber das sind besagte Lehr-Sätze auch auß der Vernunfft hergenommen/ wie bey verschiedenen Künsten beschiehet/ welche/ weilen sie vielmehr Wissenschafften sind / eben nicht eigentlich können Künste genennet werden; Und solche Beschaffenheit hat es mit der Artzney-Kunst/ welche unter allen andern die Natur der jenigen Dinge/ wovon sie handelt/ auß und durch ihre Ursachen erforschet: Wie dann die Wissenschafft nichts anders ist/ als eine Erkändtnüß eines Dinges auß seinen wesentlichen Ursachen / wie solches *Aristoteles* bezeuget. Ja es findet sich keine Kunst/ die nicht ihre sonderliche Lehrsätze und Merckungen habe; Dannenhero sagt auch *Diomedes*, das Wort *Ars* habe seinen Ursprung: *Quod arctis præceptis & regulis cuncta concludat*; **Weil selbe (die Kunst) durch ihre genaue Lehrsätze / und fast aneinander hangende Kunst-Regeln alles zusammen füget.**

Wo nun eine Kunst ist/ dabey die vernünfftige Schlußreden und Einführung der Ursachen

müssen gebraucht werden / von derselben bejahet *Aristoteles* eben das jenige / was oben berühret worden / und führt zum Exempel an die Dicht-Kunst / die er *artem rationalem*, eine solche Kunst / da man Verstands zu brauchen muß / nennet. Und in Warheit / ob es schon das Ansehen hat / als wann alle Künste die Erfahrenheit zu ihrem Grund hätten / so ist doch dabey vonnöthen / daß man auch den Verstand mit zu Raht ziehe / ohne welchen ein Künstler oder Handwercksmann gar schlechte Arbeit machen wird. Dannenhero *Triverius* in seinem 12. nachdencklichen kurtzen Spruch (*Apophthechmate*) also saget; *Quantò fortior dextra manus, sinistrâ, tantò potior est ratio experientiâ*: So viel stärcker die rechte Hand ist / als die lincke: So weit gehet die Vernunfft der Erfahrenheit vor. Solche Bey-Hülffe deß Verstandes bedörffen nicht weniger auch die freyen und edelsten Künste / welche man *scientias practicas*, oder solchen Wissenschafften / die ein gewisses Werck (umb deß willen sie alle ihre Betrachtungen anstellen) nach sich lassen / oder herfür bringen / nennen kan; Wie solche *Aristoteles* bestättget / wann er im 6. Buch von der Tugendlehr sagt; *Ars est habitus quidam faciendi cum verâ ratione*: Die Kunst ist ein Geschicklichkeit etwas mit Vernunfft zu thun. Und im 1. Buch *Metaphysic.* sagt er: *Ars est operis ratio*, Die Kunst ist deß Wercks vernünfftige Ursach. *Thomas* braucht eben dergleichen Wort; *Ars*, (schreibet er /) *est recta ratio factibilium*; Die Kunst ist eine Vernunfftmässige Werckstellung.

Wir haben droben gesagt / daß die Kunst ein solcher *habitus intellectualis* seye / der ins gemein angewendet wird / etc. Damit anzudeuten / daß wir solches von dem *habitu intellectuali*, *quasi in potentiâ ad agendum, non in actu ipso est*, (wie man in den Schulen redet) wollen verstanden haben / sintemahlen das Kunstwerck selbsten als ein eintzeles Ding / vielmehr eine Erfahrung oder Prob zu nennen ist / deßwegen auch der *Philosophus* an berührtem Ort saget; *Ars est universalium, experientia particularium*; Die Kunst gehet mit allgemeinen / die Erfahrenheit aber mit diesem oder jenem insonderheit umb. Endlich so haben wir auch Anfangs gesagt / daß die Kunst ein solcher *habitus intellectualis* seye / der sich gebrauchen lasse zu deß menschlichen Lebens Nohtwendigkeiten. Es sind aber der nothwendigen Dinge / die zu deß Menschen Leben und bequemlichem Unterhalt erfordert werden / viel und mancherley: Dannenhero auch die Künste von allerhand Gattung gefunden werden. *Aristoteles* erzehlet derer drey / wohin er alle und jede Künste ziehen will / und sind diese; *Ars utens*, *ut navigandi peritia*; *Operans, ut quæ secat ligna*; & *imperans, ut architectura*: Die Kunst / die andere brauchet: Als da ist die Erfahrenheit in Schiffahrten: Die arbeitende Kunst / als wann man Holtz spaltet: Die befehlende Kunst / als da ist die Bau-Kunst. *Plato* aber theilt sie nur in zweyerley Arten / als: *Quæ faciunt opera*, & *quæ operibus utuntur*; Die da Werck außarbeiten / und andere / die sich solcher Wercke bedienen. Wir wollen aber für dißmahl keines Unterscheids weiter gedencken / als allein deß jenigen / der von der End-Ursach hergenommmen wird. In der Figur / oder Vorstellung der Natur melden wir / daß dero End-Ursach das Gute gewesen sey / und weilen die Kunst ein Nachähmerin oder Nachfolgerin der Natur ist / so darff man sich nicht darüber verwundern / daß sie mit der Natur einen gleichen endzweck hat. Das Gute ist / wie *Aristoteles* im 7. Buch von der Tugendlehr am 12. Capit. schreibet / zweyerley: *Alteram quod absolutè & per se bonum sit, alterum quod alicui bono sit & utile*: Eines ist schlechter Ding / an und für sich selber gut / das andere aber ist diesem oder jenem nützlich und fürträglich. Das erste ist eben das jenige / so *honestum*, ehrlich und tugendhafft genennet wird / das andere aber das jenige Gute / so dem Menschen Nutzen oder Ergötzung bringet / und können wir demnach sagen / daß alle und jede Künste entweder mit nützlichen / oder nothwendigen / oder aber ergötzlichen Dingen umbgehen.

Damit

Damit wir aber nunmehr auch das Bilde / und die Vorstellung erklären / so wird die Kunst erstlich darumb in dem besten und mannlichen Alter abgebildet / weilen ein junger Künstler oder Handwercksmann / wegen kurtze Zeit gepflogner Ubung noch nicht viel erfahren haben kan: Ein Alter aber kan wegen seiner Unkräfften das jenige / was er durch viele Müh und Arbeit erlernet hat / nicht mehr ins Werck richten / welche sonderlich bey den Mechanischen Künsten oder Handwerckern zu beschehen pflegt / und wie *Xenophon* in seinem *Oeconomo* (allwo er eben von dieser Materi handelt) saget: *Enervatis labore membris necesse est, animos debilitari, & quodammodo laborare*: Wann nunmehr die Glieder durch die lange Müh und Arbeit geschwächet und abgemattet sind / so kan es nicht wol anderst folgen / es müssen die Gemüther auch ihre Kräfften verliehren / und gleichsam kranck darnieder liegen.

Das Kleid ist grün von Farb / und diß umb vieler Ursach willen: Erstlich weil vermittelst der Künste alle zu deß Menschen unterhalt nothwendige Dinge / nachdem sie durch die Zeit abgenützet / oder gar verzehrt sind / von neuem wieder gemachet werden: Eben wie die Natur jährlich die Erde von neuẽ bekleidet / und wieder mit frisch herfür gewachsnen Kräuter uñ Bäumen versieht: Zum andern / weil ein Künstler allzeit die Hoffnung haben soll / zu grösserer Vollkommenheit in seinen Kunstwercken mit der Zeit zu gelangen / auch deßwegen allen Fleiß daran setzen solle; Wofern wir nicht vielmehr sagen wollen / daß die Hoffnung / die er sich auff Ehr und Ruhm / Nutzen und Gewinst / wegen vollbrachter Arbeit / gemacht hat / dardurch angedeutet werde: Drittens bemercket die grüne Farb die stets neue Erfindungen / einen hurtigen Verstand / lebhafften Kopff / frische und der Arbeit genug gewachsene Kräffte / welche Dinge ins gesampt bey einem rechtschaffenen Künstler erfordert werden: Uber das auch noch benahmte Farbe ein Anzeigung der Gedult / oder stetswährender Fortsetzung der Arbeit sey / welche immerfort ein neues Werck vornimbt / und gleichsam darauff verpicht ist. In solcher Bedeutung gebraucht auch das Wort grühn *Petrarcha* in diesem Vers:

Per far sempre mai verde miei disiri.

. . . Nur damit mein Verlangen
Mög grünen / und von neuem stets anfangen.

Es ist ferner berührtes Kleid auffgeschürtzet / damit es der Hand-Arbeit desto weniger Verhinderung gebe. Der in die Erd gesteckte Pfahl / und das daran gebundne frisch grühnende Sprößlein bedeutet den Feldbau / welcher ein solche Kunst ist / von welcher dem Menschen alle die Nutzbarkeit / so wir hie oben eine Art deß Guten (welches aller Künste Endzweck ist) genennet haben / mitgetheilet wird. Eben diese Kunst hält *Xenophon* für die allerherrlichste / als welche dem Menschen die nothwendige Lebens-Mittel zuwegen bringt: Dahin gehet auch *Cicero* in seinem ersten Buch von eines jeden Gebühr und Wohlstand / also schreibend; *Omnium rerum, ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius, nihil dulcius, nihil uberius, nihil homine libero dignius*: Unter allen Dingen / womit etwas erworben wird ist keines besser noch anmutiger / noch nützlicher, noch das einem freyen Menschen besser anstünde / als der Ackerbau.

Damit wir uns aber / in Erzehlung der vielen Nutzbar- und Nothwendigkeiten besagter Kunst nicht zuweit verlauffen / wollen wir ferner nichts mehr / als bloß deß *Vitruvii* Wort / so im ersten Buch von der Baukunst zu finden seynd / anziehen / solche nun lauten also: *Etenim natus infans sine nutricis lacte non potest ali, neq; ad vitæ crescentis gradus perduci: Sic civitas sine agris, & eorum fructibus non potest crescere, neq; sine abundantiâ, cibi frequentiam habere, populumq; sine copiâ tueri*: Dann gleichwie ein junggebohrnes Kind ohne der Säugammen Milch nicht kan erhalten / noch desselben zunehmendes Leben zum völligen Wachsthumb und Alter gebracht werdẽ: Also kan auch ein Stadt ohne Acker und Feld / und dero Früchten / zu keinem Aufnehmen gelangen / noch beym

Mangel der Speiß Volckreich/noch die darinn wohnende Leut/ohne genugsame Vorraht erhalten werden.

Die andere Gattung deß Guten/war / wie wir oben erwehnet/das Ergötzliche. Was ist aber wol ergötzlicher / und das so vielerley Abwechslungen hat/als eben die Mahler- und Bildhauer-Kunst? Und dieses wollen wir durch den Mahler-Bensel und das Stein- oder Grab-Eisen / welche Werckzeuge gegenwärtiges Bilde in der Hand hält/anzeigen. In Warheit/ zwey edle und vortreffliche Künste / die man nimmer gnugsam loben und heraußstreichen kan ! Dannenhero auch die berühmte Hohe Schul zu Athen die Mahler-Kunst gleich im ersten Grad / oder auff der ersten Staffel der freyen Künste gesetzet hat / als die da immerzu künstelt/und darnach ringet / wie sie es der allgemeinen Lehrmeisterin der Natur / nicht allein in Sachen/die dem Sinne deß Fühlens angehören / sondern auch in denen / die das Gesicht betreffen/eigentlich nachthun / und ein jedes mit lebendigen Farben darstellen möge. *Pictura* (sagt *Xenophon.*) *est omniũ, quæ videntur imitatio:* Die Mahlerey ist alles dessen / so man mit Augen ansehẽ kan/lebhaffte Nachahmung. Und *Plato.* im Buch von der Schönheit / sagt also : *Picturæ opera tanquam viventia extant.* Was die Mahlerkunst machet und außarbeitet/das ist alles als wann es lebte / und leibhafftig da stünde. So weiß auch die Bildhauer-Kunst alle Glieder deß Leibes so eigentlich zu formiren / als wanns die Natur selber gemacht hätte/dergestalt/daß nicht allein die Augen ihre sondere Lust daran sehen / sondern auch das Fühlen seine völlige Vergnügung davon bekommet. Dannenhero diese zwey edele Künste gleichsam rechte und leibliche Schwestern mögen genennet werden/die von einem Vatter/dem Abriß oder der Entwerffung/entsprossen sind / auch einerley End-Zweck haben/ welcher fürnehmlich darinn bestehet / daß sie die Natur auffs eigentlichste vorstellen / und in allen Stücken gantz künstlich nachahmen.

Die Kunst.

Eine feine Matron / mit einem Richtscheit hält in der rechten Hand ein Hebeisen / in der lincken aber hat sie eine Feuerflamme.

Alle Künste / die sich gewisser Werckzeug/derer viel und mancherley sind/bedienen / beweisen den Nachtruck und die Richtigkeit ihrer Prob durch den Zirckel/von dem sie auch ihre vernünfftige Schlüsse und eigentliche Ursachen/fürnehmlich haben/und mit beständigem Grund darthun: Dannenhero die Kunst mit einem Richtscheit / uñ einem Hebeisen / welche ihren Nachtruck von der Waag/diese aber vom Zirckel hat / vorgebildet und abgemahlt wird: Davon *Aristoteles* im Buch von den Mechanischen Fragen kan gelesen werden. Die Feuerflamme aber wird darumb hinzu gesetzet / weil das Feuer der fürnehmste Werckzeug zu allen künstlichen Arbeiten ist : Dann indem es die Sachen erweichet / oder hart machet/ gibt es selbigen eine solche Bequemlichkeit / vermittelst derer der Mensch sie auff allerley Art / seines Gefallens/außarbeiten kan.

Handwerck.

Ein Mann / in einem schöngestickten und sehr künstlich außgemachten Kleid / hält seine rechte Hand über einen Zug/oder Kranich/ mit dem lincken Zeiger-Finger aber weiset er auff einen Bienenstock / welcher zur Seiten stehet / und voller Bienen ist/derer welche noch darauff sitzen/etliche aber in der Lufft herumb fliegen.

Die Kleidung ist herrlich uñ künstlich gemacht/ weilen die Kunst an und für sich selbst herrlich und edel ist / und mit Recht die andere Natur kan genennet werden. Die rechte Hand hält er über einen Bauzug oder Kranich / wodurch das Handwerck durch menschlichen Fleiß erfunden / angezeiget wird : Welcher manchmal die Natur übertrifft/

und



und grosse schwere Läste / durch geringe Stärcke/ mit Zuziehung dergleichen Werckzeug/fortbebet/ und in die Höhe ziehet. Der Poet *Antiphones* lehret/in dem Vers/welchen *Aristoteles* in besagtem Buch von der Mechanick anführet/daß wir durch die Kunst auch die jenigen Sachen zuwegen bringen/deren Natur uñ Eigenschafft solchem Werck gantz zuwider zu seyn scheinet; Als wañ wir grosse und schwere Gebäu/vermittelst deß Bauzugs/ auß seinem Ort hinweg heben/und fort rucken/ uñ andere dergleichen Werck verrichten. Die Bienen sind gleichfalls ein Abbildung deß menschlichen Fleisses/und Unverdrossenheit: Dannenhero der König Salomon die Faule zur Ameise gehen/ und ihren Fleiß und Arbeit betrachten und ansehen heist. So beschreibet auch *Virgilius* über die massen artlich die künstliche Arbeit/ und den emsigen Fleiß der Bienen/im 1. Buch seiner *Æneidos*: Sonderlich aber thut er solches weitläufftig im 4. Buch vom Ackerbau/ dahin wir / weil es sonst zu viel werden dörffte/den Leser wollen gewiesen haben/und wird für dißmahl genug seyn / wann wir mit wenigem nur dessen gedencken / wie nemblich *Virgilius*, indem er sich von der natürlichen Emsigkeit der Bienen zu singen vorgenommen / den Mezönas einladet und bittet / daß er ihme doch möchte zuhören/eben als wann er etwas wunderliches und grosses vorbringen wolte:

- - Hanc etiam Mecœnas aspice partem,
Admirandæ tibi levium spectacula rerum,
Magnanimosq; duces totiusq; ordine gentis
Mores, & studia, & populos & prælia dicam,
Mezenas/laß dir doch auch diesen Theil belieben/
Darin ich von dem Volck der Bienē hab geschrieben/

Du wirst viel Wunderwerck von schlechten Sachen sehen/
Die bey dem Bienen-Volck stets pflegen zu geschehen:
Jch will von ihrem Heer / und dapffern Fürsten sagen/
Wie unerschrocken sie sich mit dem Feinde schlagen/
Die Sitten und Gebräuch / so viel man mercken kan/
Jhr embsiges Gewerb wil ich dir zeigen an.

Mässigkeit.

Ein Frau/ hält die rechte Hand vor den Mund/ mit der lincken aber weiset sie auff etliche niedliche Speisen und Leckerbißlein/ mit den Worten:

Non utor, ne abutar.

Den Mißbrauch zu vermeiden/
Wil ich mich lieber leiden.

Damit anzudeuten/ daß die Nascherey gar leichtlich zu Fall bringen köndte/ hingegen aber durch die Mässigkeit das Gemüth zu hohen Betrachtungen / wie auch der Leib zur Ubung allerhand Tugenden/ viel geschickter und hurtiger gemacht werde; Dannenhero die Enthaltung und der Abbruch im Essen un̄ Trincken also beschrieben wird/ daß er nemlich eine richtige Maß sey im Essen und Trincken/ da man nicht mehr zu sich nimbt / als der Gesundheit dienlich ist / wie auch die Noth und Beschaffenheit der Person erfordert : Auß solchem ordentlichen mässigen Leben entspringet nachmals vielerley gutes/ das Gemüthe wird erhaben/ der Verstand lebhaffter / die Gedächtnuß nimbt zu / und alle Glieder deß Leibes befinden sich wol: Wie solches *Horatius* in der 2 *Satyrâ* oder Stechschrifft im 2. Buch gar fein vorstellet in folgenden Versen:

Accipe nunc victus tenuis quæ quantaq; secum
Afferat: imprimis valeas benè, nam variæ res
Vt noceant homini, credas memor illius escæ,
Quæ simplex olim tibi sederit, ac simul assis
Miscueris elixa simul conchylia turdis:
Dulcia se in bilem vertent stomachoq; tumultum
Lenta feret pituita, vides, ut pallidus omnis
Cœnâ desurgat dubiæ? quin corpus onustum
Hesternis vitiis animum quoque prægravat unà,
Atq; affigit humo divinæ particulam auræ.
Alter, ubi dictô citius curata sopori
Membra dedit, vegetus præscripta ad munia surgit.

So höre nun/ was dir ein sparsam mässigs Leben
Für Nutzen und für Frucht im Leben können geben:
Der Leib bleibt stets gesund: Glaub mir / das vielerley/
Ob es schon Lusten macht / dannoch gar schädlich sey.
Zu viel ist ungesund/ hat manchē schlecht gelonet.
Denck an die alte Speiß / der du noch bist gewohnet:
Die schlecht ist zugericht / fein nach der alten Weiß'
Solch' Essen/ das gedeyt: Ein Speiß die beste Speiß.
Wann mit gebrattnem und zugleich gesottnem Essen
Der Magen wird beschwert: Wann man hat Austern gessen/
Und noch dazu den Bauch mit Krammets-Vögeln füllt/
Wie kan das dienlich seyn? Der Hunger wird gestillt
Mit gar geringer Kost. Jedoch in solchem Falle/
Kocht sich die Speiß zu Schleim/ das Süsse wird zur Galle/
Und grimmt uns in dem Leib. Du siehst ja wie es geht/
Wie jederman so bleich von vollem Tisch auffsteht?
Wann vom vergangnem Rausch noch zittern alle Glieder/
Trückt diese schwere Last selbst das Gemüht darnieder/
Es zwingt den edlen Geist/ sothane Leibs-Beschwerd/
Daß er stets kleben muß hie unten an der Erd.
Wer aber sparsam lebt/ und mehr nicht / als von nöthen/
Dem Leibe Nahrung gibt/ weiß die Begierd zu tödten/
Derselbe / wann nunmehr die Glieder außgeruht/
Geht hurtig an sein Ampt / mit noch so frischē Muht.

Emsig-

Emsigkeit.



Ein altes Weib hält mit beyden Händen eine Sanduhr / und zu ihrer Seiten steht ein Steinklippe / mit Epheu umbgeben.

Astrologia.

Eine Frau in Himmelblau gekleidet / trägt eine Sternenkron auff dem Haupt / ihre Schultern seynd geflügelt / in der rechten Hand hält sie ein Zepter / in der lincken aber eine Weltkugel / und stehet ein Adler bey ihr.

Der Nahm *Astrologiæ* kombt von dem Griechischen her / und heist so viel als eine Rede von dem Gestirn / welches in dieser Kunst sonderlich betrachtet wird / als eine auß den Ursachen / deren sich so wol bey den Menschen / als in der Natur / zufälliger Weise ereignenden Würckungen.

Sie ist in blau gekleidet / weil diese Farbe den Himmel / an welchem die Sternen seynd / vorstellet: Von dannen auch selbe ihre Würckung / und Kräfften in die untere Welt außtheilen: Und damit die Entfernung / oder weite Entlegenheit / welche die Begreiffung dieser Dinge sehr schwer machet / desto mehr angedeutet werde / seynd ihr Flügel an die Schultern gesetzet / welche gleichwol manchesmahl solche Höhe nicht ersteigen / noch den vorgesteckten Zweck erreichen können / dannenhero noch ein Adler hinzu gesetzt worden.

Das Zepter zeiget an / daß die Sernen auff gewisse Maß und Weiß einige Orth einer Beherr-

schung

schung üben in die unter dem Mond sich befindende Geschöpffe / und solcher Gestalt wird auch das Gestirn von den Sternsehern oder Planetenlesern betrachtet.

Ein anders.

Eine Frau in blau gekleidet / mit einem *Astrolabio*, und auffgethanem Buch / worinnen allerhand Stern / und himmlische Figuren gemahlet zu sehen / bey ihr lieget auch ein Quadrant / und andere dergleichen Werckzeuge / so man in der *Astrologi* zu brauchen pfleget: Ihre Schultern sind geflügelt / dardurch anzudeuten / daß sie immer mit hohen Gedancken umbgehet / und all ihren Fleiß dahin richtet / wie sie die himlische Einflüsse und Würckungen recht begreiffen und lernen möge.

Ein anders.

Eine Frau in blau gekleidet / mit geflügelten Schultern / hält in der rechten Hand einen Compaß / in der lincken aber eine Himmel-Kugel.

Die blaue Farb am Kleid deutet an / daß diese Wissenschafft in Betrachtung der himmlischen Leiber / oder deß Gestirns fürnehmlich bestehe: Dannenhero hat sie auch eine Welt- oder Himmel-Kugel / sampt einem Compaß in der Hand / weilen ihr eigentlich zustehet / den Himmel abzumessen / dessen Bewegung / und der Sternenlauff nach denen grundrichtigen Lehr-Sätzen zu betrachten: Die Flügel aber seynd umb obberührter Ursach willen / an ihre Schultern gesetzet.

Astronomia, Sternen-Kunst.



Eine

Eine Frau/in einem purpurfarben/und mit vielen Sternen außgezierten Kleid / siehet gen Himmel/hält in der rechten Hand ein *Astrolabium*, in der lincken aber eine Taffel / worauff allerhand *Astronomi*sche Figuren gemahlet sind.

Es ist die Stern-Kunst ein solche Richtschnur/ die da die Grösse neben der Bewegung der himmlischen Leiber/und aller Sterne/betrachtet. Das obberührte Kleid deutet auff die Nacht/als in welcher die Sterne viel leichter können gesehen werden / weilen die Sonnen-Strahlen/zu solcher Zeit/ ihnen nicht entgegen leuchten / und ihren Schein verdunckeln: Deßwegen man auch bey nächtlicher Weil der Sternen Auff- und Niedergang/und was gestalten das Gestirn beweget werde/viel klärer sehen / darthun und erweisen kan. Sie schauet übersich nach dem Himmel zu / weil eben allda das jenige enthalten ist / in dessen Betrachtung sich ihre Wissenschafft auffhält / dannenhero auch alle ihre Gedancken sich stets in die Höhe schwingen/damit sie die Natur der himmlischen Leiber/und deß Gestirns desto besser erlernen möge. In der lincken Hand hält sie eine Taffel/worauff allerhand *Astronomi*sche Figuren entworffen sind/massen die *Astronomia* (nach deß *Isidori*, und anderer Meynung/) von der *Astrologiâ* weit unterscheiden ist: Als welche in der blossen *Theori* oder Betrachtung deß gantzen Welt-Kreyses ins gemein bestehet.

Betrügliche Arglistigkeit.

Eine Frau in Fuchsbeltz gekleidet/ziemlich roth von Leib/hält einen Affen unter ihrem Arm.

Die Arglistigkeit ist/wie *Thomas* sagt (im 2.2. *q.55.art.3.*) ein Laster und Gebrechen der jenigẽ/ welche / damit sie ihrem Verlangen eine Genüge thun mögen / sich allerhand unziemlicher und unrechtmässiger Mitteln gebrauchen: Dannenhero sie in Fuchsbeltz gekleidet ist / massen dann diß ein gar listiges Thier ist / und zu solchem End offtermahls von dem Fabelschreiber *Esopus* eingeführet wird. Von dem Affen aber meldet *Aristoteles* in seiner Thierbeschreibung / daß er von gar arglistiger Natur seye. So bedeutet auch/ (laut erstberührten *Aristotelis* Außschlag/im 4. Buch von der Naturkündigung am 10. Cap.) die rothe Fleischfarb eine arglistige Verschlagenheit/alldieweil das erhitzte/und gleichsam siedende Geblüt immerzu in dem Leibe neue Unruh/und Widerwärtigkeit/als rechte Mißgeburten/verursachet und an Tag bringet: Sintemahlen das Geblüte bey dem Menschen eben das jenige außrichtet / was das irrdische Feuer in der Welt zu thun pfleget/welches in steter Bewegung ist / und alle dem Brand unterworffene Dinge/so sie ihm zu nah kommen / verzehret und zu nicht machet.

Tugendhaffte Verrichtung.

Ein Mensch in seinem besten Alter / schön von Angesicht/eines sehr geraden und zierlichen Leibs. Sein Haupt ist mit hellleuchtenden Strahlen/ eben wie deß Appollons/ umbgeben / worauff er noch dazu einen Krantz von Amaranten träget: Er ist über das gewaffnet / und über seiner Kriegsrüstung trägt er einen mit Gold gestickt- oder außgezierten Königl. Wappenrock. Mit der rechten Hand hält er einen zerbrochnen Spieß/davon der jenige Theil/daran das Eisen ist / einer grausamen gifftigen Schlange durch den Kopff gehet / daß sie tod auff der Erde lieget / in der lincken aber hält er/mit angenehmer Zierligkeit / ein Buch/ und mit dem einen Fuß (dazu mag der verständige Mahler den lincken oder rechten / wie es ihn selbst am füglichsten düncket/erwählen) tritt er auf einen Todenkopff.

Deß Menschen Handlungen sind mancherley/ allhier aber wird einig und allein von den tugendhafften/und sonderlich von denen geredet/die entweder durch die Gelehrtigkeit und Wissenschafft der Studien/oder durch Kriegs-Erfahrenheit/zu Werck gerichtet werden/welche beede einen Menschen edel/berühmbt und unsterblich machen.

Es wird aber dieses Bild in männlichem Alter vorgestellet / weil dieses vor allen andern noch bey seinen Kräfften/und in seinem besten Thun / und höchster Vollkommenheit ist / wie *Aristoteles* im 2. Buch von der Redkunst schreibet: Dannenhero man auch bey solchem Alter viel leichter/ als son-



ften/zu etwas rechtschaffenes gelangen/ auch mit besserm Nachtruck etwas tugendliches und dapfferes erlernen und verrichten kan.

Der sehr wolgestalte/und mit dem schönen Angesicht gantz übereinstimmende Leib ist ein Anzeigung eines fröhlichen und tugendhafften Gemühtes / welches einem schönen Menschen gleichsam auß den Augen leuchtet/ dahero *Virgilius* im 5. B. von dem *Ænea* also singet:

Gratior est pulchro veniens ex corpore virtus.

Im fall ein schöner Mensch was tugendhafftes thut/
Ists viel mehr angenehm/und scheint nochmal so gut.

Exteriora indicant interiora, sagt *Aristoteles* im 1. B. von der Tugend-Lehr: Auß deß Menschē äusserlichem Thun / oder Leibs-Gestalt kan man sehen / wie es inwendig umb ihn mag bestellt seyn. Dannenhero es auch folgen muß/ daß schöne Leute auch schöne Sachen verrichten. Die hell leuchtende Strahlen umb das Haupt bedeuten/ daß / gleichwie die Sonn allen und jeden Orth/welchen sie mit ihrem Lauff berühret/durch ihre hellgläntzende Strahlen / erleuchtet; Also auch eine tugendhaffte Ubung / und dapffre That den Menschen/der sie verrichtet hat/ aller Orten/ wo nun das Gerüchte mit seiner hellklingenden Trompeten hinkommen kan / erleuchtet/ das ist/ dessen Nahmen groß mache und außbreite. Hievon singt erstbesagter *Virgilius* im 10. B. also:

- - Sed famam extendere factis,
Hoc virtutis opus. - - -

Durch

Durch manche schöne That sich einen Nahmen machen/
Das ist der Tugend Werck. . .

Sein Haupt ist mit Amaranthen bekräntzet/ weil dieses Bluhmen-Gewächs zu keiner Zeit seine natürliche Grühne / und lebhaffte Farb verlieret / sondern so man seiner nur in etwas pfleget/ unverwelckend bleibet: Ja / wann es auch schon vertrocknet ist/und dürr geworden / so bekombt es doch wieder seine vorige Grühne / wann man es ins Wasser setzet/und anfeuchtet / daß man nachmal gar leichtlich / wie auß dem frischen / auch mitten in dem Winter/Kräntze machen kan / wie beym *Plinio* im 12.B. am 8. Cap.zu sehen ist; Eben also verhält es sich auch mit einem tugendhafften Menschen/ dann derselbe bleibet immerzu bey seinen schönen und löblichen Eigenschafften / ändert seine Natur im geringsten nicht / und wann schon es dahin kommen / daß sich Seel und Leib scheiden müssen / so bleiben doch seine herrlichen Verrichtungen / und erhalten ihm einen immerwährenden guten Nachruhm in der Welt / beneben der grossen Ehr und Herrlichkeit / deren er dort in jenem Leben genisset / und die ohn allem Zweiffel unvergleichlich grösser und herrlicher / als die hier auff Erden ist.

Es wird ferner dieser Mensch in Kriegsrüstung vorgestellet / und daß er einen zerbrochenen Spieß in der rechten Hand hält / auff die Weise/ wie oben berührt worden: Welches alles zu verstehen geben wil / daß ein Tugendhaffter tapfferer Mensch allezeit mit sich selbst/ und seinen eigenen Handlungen zu streiten und zu kämpffen hat / massen die Tugend von ihrem Gegentheil/den Lastern/augenblicklich angefochten wird. Und diese der Tugend stets abgesagte Feinde werden durch die grausame Schlange/welcher die eiserne Spitz deß Spiesses allbereit durch den Kopff gehet/ vorgebildet: Auch wird zugleich dardurch angedeutet/daß es noch lang nicht genug sey / sich in der Tugend üben/und dapffer halten wollen/ sondern man muß es auch in der That selbsten erweisen: Dannenhero *Cicero* in seinem 1.B.von eines jeden Gebühr und Wohlstand also schreibet: *Hominis virtus in actione consistit*: **Deß Menschen Tugend bestehet in dem Werck/und in der Verrichtung selbsten.** *Seneca* sagt auch gar fein im Buch von den Wolthaten; *Virtus non recipit amatorem sordidum*: **Die Tugend nimbt keinen filtzichten schlimmen Budler zum Liebhaber an.**

Der mit Gold gezierte Königl. Wappenrock zeiget an / daß die Welt-berühmten Verrichtungen/und dapffere Thaten/bey solchen Leuten / die sich mit Handwercken ernehrē müssen/ gar schwer fallen: Massen sie in vielen Stücken daran verhindert werden.

Er hält in der lincken Hand ein Buch / weilen die Studien und freyen Künste / beneben der Kriegs-Erfahrenheit/die vornehmsten seynd / so einen Menschen in der Welt hochberühmbt machen. Dannenhero singet *Petrarcha* in seinem 84. Kling-Gedicht deß 1.Theils also;

Il nostro studio è quello,
Ch'està per fama gl' homini immortali.

Diß sind die Studien/die hochgelehrten Sachen/
Die uns/durch stetes Lob / allhier unsterblich machen.

Und im 3.Cap.von dem Gerüchte sagt er; *Che s' acquista ben pregio altro che d' arme*: **Man erlange sonsten kein Ehr noch Würde / als durch die Waffen.**

Endlich wird dieser Mensch auch also gebildet/ daß er mit dem einen Fuß auff einen Todenkopff tritt/zum Zeichen/daß/so lang die Welt stehen/ und Bücher in derselben bleiben/ der Tugendhafften Leut/und ihrer dapffern Thaten und Verrichtungen/nimmermehr wird vergessen werden. Dahin ziehlet auch *Plautus*, wann er also schreibet:

SOLA VIRTUS EXPERS SEPULCRI.

Tugend nur und ihre Gaben/
Werden nimmermehr begraben.

Der Geitz.

Ein bleichsüchtiges häßliches Weib / mit schwartzen Haaren/dürr und mager von Leib/als ein Dienstmagd angethan/auff ihrer Stirn steht geschrieben das Wort πλȣτ@, das ist/*Pluto*,welchen man bey den Heyden / als einen Gott deß Reichthumbs/verehret hat. Sie hat auch eine güldene Kette umb den Leib / die ihr solchen ein gut Theil/mit ihrer herab hangenden Last/ rückwarts ziehet. Ihre Brüst sind bloß / und voller Milch. Sie träget gleichsam von hinden her ein kleines Kind/so gantz mager/und mit den zerrißnen Lumpen/die es umb hat/ sich zur Noht nicht wohl bedecken kan. Mit der rechten Hand stellt sie sich an / als wolte sie das Kind gar von sich werffen/ damit sie ihm nur nicht auß ihren Brüsten dörffte zu trincken geben / welche sie deßwegen auch mit der lincken Hand fast zusammen trücket.

Sie wird bleichsüchtig abgebildet / weilen das stetige Dichten uñ Trachten nach grossem Reichthumb gantz bleich machet : Dann wann man nichts anders thut / als daß man mit unersättlichem Geitz/anderer Leut Gut / es geschehe gleich mit Recht oder Unrecht / mit List oder Gewalt/ an sich zu bringen suchet / da verliehrt sich die lebhaffte Farb deß Menschen / und wird ein solcher/ wegen seines unauffhörlichen Sorgens und Grämens/endlich gantz bleich / und verfällt am gantzen Leib. Eben diese bleiche Farb rührt öffters auch auß grosser Forcht her/welche bey einem geitzigen kargen Filtz allezeit überflüssig vorhanden ist / als welcher keinem Menschen / ja mehrmahlen sich selbst nicht trauet/ sondern immerzu in Aengsten stecket/er möchte vielleicht etwas von seinem Gut verliehren/oder weggeben müssen.

Das knechtische unflätige Kleid/und die besagter massen umb den Leib gebundene güldene Kette/sind ein augenscheinliches Zeichen / daß bey geitzigen Leuten ein sehr niedriges Gemüth sey/ und sie in steter knechtischer Dienstbarkeit leben müssen.

Die an der Stirn geschriebene Wort / zeigen an/daß ein Geitziger in allem seinem Thun und Wesen seine filtzichte Natur mercken lasse / und das geringste davon nicht verbergen könne. Und weil es mit den gefangenen Sclaven und leibeigenen Knechten eben auch also beschaffen ist / kan man desto besser auß solchem Vorbild ersehen/ wie ein elendes Ding es umb der Geitzigen Zustand / und daß sie nichts anders/als rechte Sclaven und leibeigene Knechte deß Mammons seyen.

Die güldene Kette/so diesem Weibe ihren Leib rückwarts hinunter ziehet / bemercket / daß alle Schätze und Reichthümer / wer es nur recht betrachten wil/ eine überauß schwere Last seynd/die viel Verdruß und allerley Ungelegenheit verursachet ; Das armseelige und gleichsam verlassene Kind aber/so da nichts als wenig zerrissene Lumpen umb sich hängen hat/gibt zu erkennen / daß/ wo der Geitz recht eingewurtzelt ist/ die unbarmhertzige Grausamkeit sich unfehlbar auch daselbst einzufinden pflege. Und da der liebe Gott im Gebrauch hat / daß er einem mehr Güter gibt / als dem andern/ damit also ein jeder Gelegenheit bekäme/nach seinem Stand und Vermögen den Armen guts zu thun/und dergestalt ein gutes Christliches und tugendhafftes Werck zu verrichten : So kehrt hingegen der Geitzige diese Ordnung gantz umb/und läst das jenige/ was er hat und besitzt/auß unersättlichem Geitz / viel lieber verfaulen/als daß er deß armen Dürfftigen Noht damit solte zu Hülffe kommen.

Ein anders.

Ein altes/bleichsüchtiges/dürres Weib/stehet gar traurig und bekümmert auß/bey ihr stehet ein sehr magrer Wolff / sie hat einen dick geschwollnen Leib / eben als wann sie wassersüchtig wäre/ auff welchen sie auch / ihren Schmertzen damit anzudeuten / die eine Hand leget / in der andern aber hat sie einen zugeschnürten und engverschlossenen Beutel / den sie mit überauß grosser Sorg und Angst anschaut / und kein Aug von ihm abwendet.

Der Wolff / wie *Christoph. Landinus* erzehlet/ ist ein geitziges und gefressiges Thier / welcher nit allein frembdes Gut offentlich angreifft/ und ihm zur Beut machet/sondern auch solches hinterlistiger



ger Weiß an sich zu bringen suchet: Und wofern er nicht etwa/ entweder von dem Hirten selbst/ oder von seinen Hunden auffgetrieben / und entdecket wird/ so läst er nicht nach/ biß er der gantzen Heerde den Garauß gemacht hat / und fürchtet doch dabey/ er müsse noch Hunger sterben / und werde nicht satt Beute kriegen können : Eben also machet es ein Geitzhalß auch/ und suchet / bald mit List und Betrug/ bald aber / durch offentliches Unrecht und Gewalt/ einem andern das Seine zu nehmen / und kan doch endlich nicht so viel zusammen kratzen/ schinden und schaben/ daß er damit seine unmässige Begierde ersättigen möchte.

Es wird der Geitz ferner / gleich einem Wassersüchtigen / mit dick auffgeschwollenem Leibe vorgestellet : Dann gleichwie ein wassersüchtiger Mensch / je mehr er trinckt/ je mehr er trincken wil : Also nimbt auch der Geitz mit dem wachsenden Reichthumb zu / so daß/ je mehr er im Vermögen hat/ je mehr wil er auch haben/ und ist auff keine Weiß noch Weg zu ersättigen. Dahero schreibet *Horatius* im 2. B. im 2. Cap. also:

Crescit indulgens sibi dirus hydrops,
Nec sitim pellit, nisi causa morbi
Fugerit venis, & aquosus albo
corpore languor.

Wann jetzt die Wassersucht beginnt die Lust zu büssen/ (Füssen/
So nimbt sie mercklich zu vom Haupt biß zu den
Noch wird kein Durst gelöscht / biß daß die Ursach fleucht/ (weicht.
Und auß dem bleichen Leib das faule Wasser

Und der H. *Gregorius* sagt in seinen *Moralibus* am 4. Cap. also: *Omnis avarus ex potu sitim multiplicat, qui cùm ea, quæ appetit, adeptus fuerit, ad obtinenda alia amplius anhelat*: Ein jeder Geitzhalß/ je mehr er trinckt/ je mehr dürstet ihn: Und wann er das jenige / so er begehrt/ erlanget hat/ so schnapt er schon wieder nach etwas anders/ und suchet / wie er es mög zuwegen bringen. *Seneca* fasset deß Geitzigen Zustand kurtz zusammen / mit diesen Worten: *Avaro tàm deest, quod habet, quàm quod non habet*: Dem Geitzigen mangelt so wol das / das er hat/ als das er nicht hat.

Der magere Wolff bedeutet die unersättliche Begierde deß Geitzigen/ und die filtzige Kargheit/ die er in Anwendung und Geniessung seiner Güter aller Orthen sehen uud spühren läst. Dahero *Dantes* im 1. Cap. darinn er von der Höll handelt/ also schreibet:

Et hà natura si malvagia, e ria,
Che mai non empie la bramosa voglia,
Et dopò pasto hà più fame, che pria,

Es darff der Geitzige nicht einmahl seinen Willen/
Und hitzige Begier/ nach seinem Wunsch / erfüllen/
Von so gar böser Art/ und Eigenschafft ist er:
Jhn hüngert/ wann er kaum gegessen/ noch viel mehr.

Jhr wird ein verschloßner Beutel in die Hand gegeben/ weilen ein Geitziger mehr Vergnügung empfindet/ ob dem blossen Anschauen deß Geldes/ als wann er solches zu seinem Nutzen/ und nothwendigem Unterhalt gebrauchen und anwenden solte. Hieher schickt sich/ meines Erachtens/ nicht uneben das *Epigramma* deß vortrefflichen Cardinals *Barberini*, welcher ein Zierde und edler Tugendspiegel dieser Zeit/ und nunmehr / (indem eben dieses Werck unter der Preß ligt) mit dem Nahmen *Vrban VIII.* zum Pabst erwählet worden/ den 6. August. im Jahr 1623.

Vt parcas opibus, tibi quid non parcis, an unquam
Augendi census terminus unus erit?
Desine divitias fulvo cumulare metallo.
Tàm tibi deest quod habes, quàm quod habere nequis,
Quid tamen obduras toties, quid, Pontice, jactas!
Non nisi qui frugi possidet ullus opes.
Tu mihi dives eris, qui multo tempore partis
Divitiis egeas? Pontice, semper eges.

Klinggedicht.

Daß du kein Geld verzehrst/ was thust du dir doch nicht! (Schind- und Schaben/
Wie schlecht behilffst du dich! Soll dann das
Das Sammlen Geld und Gut / annoch kein Ende haben? (wicht/
Hör auff! es ist genug deß Goldes am Ge-
Das dir/ ob du schon deß viel hast / gleichwol gebricht/ (vergraben.
Als wär es in die Erd zwölff Klafftern tieff
Was rühmst du dich dann viel der grossen Reichthumbs-Gaben?
Und leid'st dich doch so sehr? Es gleicht dein Angesicht (sam seyn/
Dem Schatten an der Wand. Ja/ sprichst du: spar-
Das bringet was zu Hauff. Mir aber wils nicht ein/ (darben/
Daß du viel haben sollst / indem ich dich seh
Bey längst gehäufftem Gut. Mein! Pontikus schweig still: (viel
Du bist ein armer Tropff / und hast fürwar nicht viel/ (Armen!
Dir mangelt's fort uñ fort. Du bist reich wie die

Ein anders.

Eine Frau/ in unflätigen/ und gantz zerrißnen Kleidern/ geht barfuß/ in der rechten Hand hat sie eine gifftige Kröte/ in der lincken aber einen fest zugeschlossenen Beutel.

Der Geitz ist eine böse Lust/ und unbändige Begierde zu haben / wie August. im 3. B. vom freyen Willen redet/ welche jederzeit der Vernunfft einen dicken Umbhang für die Augen ziehet/ und mit ungewöhnlicher Stärcke den Zaum der Mässigkeit entzwey reisset/ und zumahl auf keine Tugend und Billichkeit siehet / sondern vielmehr die weiche mitleidige Hertzen in harte Stein und Felsen der Grausamkeit verwandelt/ und also zu einer allgemeinen Verwüsterin der Frömmigkeit und Tugend wird.

Es besteht der Geitz fürnemlich in dreyen Stücken: Erstlich in der unrechtmässigen Begierde frembde

frembde Güter an sich zu ziehen und zu besitzen/ob man schon noch was eigenes im Vorraht hat/ deßwegen wird dem Geitz in die rechte Hand eine Kröhte gemahlet/ derer Natur eben also beschaffen ist/ daß/ ob sie gleich einen Uberfluß an Land oder Erden hat/ wovon sie sich genugsam nähren kan/so fürchtet sie sich gleichwol immerzu / es möchte ihr etwa noch mangeln/deßwegen sie sich auch davon enthält/ nichts desto weniger immerdar mehr haben wil. Zum andern bestehet der Geitz in dem / daß er durch verbottne Mittel ein mehrers/ als ihme von Rechts wegen zugehöret/ an sich zu bringen suchet / und bey solchem Vorhaben achtet er nicht allein keines Ungemachs/ noch allerhand mit einfallender Ungelegenheit / (ob sie schon sehr wichtig und groß seyn) sondern läst es immer darauff ankommen/ und solt es ihm gleich an seinem eigenen Leben schaden: Welches allhier durch das zerrißne Kleid uñ die blosse Füsse angedeutet wird: Dannenhero auch *Petrarcha* im 158. Klinggedicht also schreibet:

Come l' Avaro, che' n cercar tesoro
Con diletto affanno disacerba.

Gleichwie dem Geitzhalß auch / wann er nach
Reichthumb gräbet/
Und in der Hoffnung lebet/
Die angenehme Sorg/die herbe Müh versüsset/
Ob er gleich offt einbüsset.

Letztlich und fürs dritte bestehet der Geitz auch in der allzusehr an sich haltendē Kargheit/die ihm dergestalt einnimbt/daß er einen Heller wol hundert mahl umbwendet/ehe er denselben außgiebt/ und unter die Leut kommen läst; Und dahin ziehlet der verschlossene Beutel/als ein deutliches Merckmahl erstberührter Kargheit.

Ein anders.

Es wird von den Alten der *Tantalus* also abgemahlet/und vorgestellet/daß er so tieff im Wasser sitzet/daß ihm solches biß an den Halß gehet / und über seinem Haupt hängt ein Baum voller reiffen Früchte/die er doch mit den Händen nicht erreichen kan/seinen Hunger damit zu stillen: Imgleichen kan er sich auch deß Wassers / zu Löschung seines Dursts/im geringsten nicht bedienen / wie solches *Horatius* in diesem Vers bemercket:

Tantalus à labris sitiens fugientia captat
Flumina. - - -

Der durstige *Tantalus* schnappet nach Flüssen/
Die sich nicht ihm zu gute/wollen ergiessen.

Mit diesem kombt auch folgendes überein / so auß deß *Pierii Valeriani* 35. Buch genommen ist.

Nec bibit inter aquas, nec poma patentia carpit
Tantalus infelix, quem sua vota premunt.
Divitis hæc magni facies erit, omnia latè
Qui tenet, & sicco concoquit ore famem.

Der unglückselige *Tantalus* sitzt mitten in dem
Fluß/ (den muß;
Und gleichwol ists also gethan/daß er Durst lei-
Das Obs das hängt im fast ins Maul / und kan
doch nichts bekommen (wenig frommen
So mag ihn sein gethaner Wunsch dißfalls gar
Diß ist deß Reichen Ebenbild/der Kist- und Kä-
sten voll/ (was essen soll.
Und gleichwol so viel Hertz nicht hat/wann er

Ein anders.

Ein altes Weib in einem an vielen Orthen zerrissenem Kleid / sehr dürr und mager von Leib/ bleiches Angesichts/hat in der rechten Hand eine Zange/und an dem einen Fuß trägt sie/ gleich den leibeigenen Sclaven / ein angeschmidtes Eisen/ mit einer Kette/die ihr lang auff der Erden nachschleifft / mit der lincken steurt sie sich auff einen Raubvogel/ (*harpya,*) welcher sich selbst anfallt/ und verletzet.

Der Geitz ist ein unmässige Begierde / und ein unlöschlicher Durst nach vielem Reichthumb / welche in dem Geitzigen allerhand Laster / als Grausamkeit/Betrug/Zwitracht / Undanckbarkeit/Verrätherey/und dergleichen erwecken: Ja/ sie nehmen die Gottesforcht / Gerechtigkeit / Glauben/Liebe / und alle andere Christliche Tugenden gantz und gar auß seinem Hertzen.

Der Geitz wird aber als ein altes Weib vorgestellet / weilen derselbe nicht allein bey den Alten mehr eingewurtzelt ist/und sehr viel vermag/ sondern auch darumb / alldieweil er eine Mutter aller Laster genennet wird. Und *Claudianus* im 2. Buch von deß *Stiliconis* Lob/sagt vom Geitz also; *At primam scelerum matrem,* Die erste Mutter aller Laster.

Das zerlumbte zerrissene Kleid deutet an/ daß diese Teufflische Pest in den Hertzen der Geitzigen so viel vermöge/ daß sie das jenige/ was sie einem andern abgestohlen haben/ sich auch selbsten nicht lassen zu gut kommen: Dannenhero solche Geitz-Hämmel bey dem grösten Uberfluß in höchster Armuht leben/ deßwegen auch *Horatius* im 1. Buch seiner Sendbrieff also schreibet:

Semper avarus eget;

Und wann dem Geitzhalß schon das Gold gieng übern Kopff/
So wär' un blieb' er doch dabey ein armer Tropff.

Daß aber diß Weib so mager am Leib ist/ und so bleich außsiehet/ damit wird zu verstehen gegeben/ daß die armseelige Leute/ die sich dem Geitz ergeben/ von solchem unersättlichen Hunger/ und unmässigem Begier/ unauffhörlich gequälet werden.

Die Zange/ so sie in der rechten Hand hält/ zeiget an/ daß/ gleichwie jetztbesagter Werckzeug ein Ding fest zusammen fast/ und immer härter an sich zeucht: Also seye es auch mit der verkehrten Natur deß gottlosen Geitzhalses beschaffen/ welcher keine Gelegenheit vorüber läst/ da er es nicht eben also macht/ und alles an sich ziehet/ es treffe gleich wen es wolle/ Reich oder Arm/ Klein oder Groß/ da bekümmert er sich nicht im geringsten umb.

Auff der Seiten ist ein Raubvogel gemahlet/ welcher ein lebhafftes Merckmahl deß Geitzes ist: Dann *Harpya*, von dem Griechischen Wort ἁρπάζειν, welches so viel heist/ als rauben/ herkommet.

Das an den einen Fuß geschmiedete Eisen/ sampt der nachschleiffenden Kette/ geben zu erkennen/ daß der Geitz nicht allein ein Sclav und Leibeigener sey seines Geld und Guts/ sondern auch der leidigen Teuffel selbsten/ wie S. Paulus an die Epheser am 5. Cap. und an die Colosser am 3. Cap. bezeuget/ mit diesen Worten: *Avaritia est idolorum servitus*: Der Geitz ist ein Abgötterey oder Götzendienst.

Kühnheit.

Ein Frau in grühn und roth gekleidet/ ihre Stirn und Gesicht sind etwas trüb und verwirret/ sie stellt sich/ als wolte sie eine grosse Marmorsteinerne Seule/ worauff ein mächtiges Gebäu ruhet/ auff einmal über einen Hauffen werffen.

Die Kühnheit ist der Forcht gantz entgegen/ und ein Gebrechen der jenigen/ welche der Sach nicht genug nachsinnen/ was sie etwa auff sich hab; Sie bedencken nicht/ wie schwer es falle/ ein solch Werck/ wie sie sich vornehmen zu verrichten: Bilden sich noch einmal so viel Kräfften ein/ als sie haben/ und vermeynen dardurch den vorgesteckten Zweck gar leichtlich/ und fast ohne einige Müh zu erreichen. Deßwegen wird die Kühnheit auch durch eine junge Dirne/ oder ein junges hurtiges Weib vorgestellet/ welches eine festgesetzte Seule durch ihre Kräffte oder Leibes-Stärcke zu Boden werffen wil. Das rohte und grühne Kleid/ wie auch die verwirrte Stirn/ sind ebenmässig Merckmahl der Kühnheit/ wie bey dem *Aristotele* in seinem Buch von der *Physiognomia*, oder Naturkündigung auß deß Menschen Gesicht/ und Leibes-Gliedern im 9. Capitel davon ein mehrers kan gelesen werden.

Weissagung/ oder Zuvor-Verkündigung deß Guten/

Nach der Heyden Meynung.

Ein Jüngling/ über dessen Haupt ein Stern/ trägt unter seinem Arm einen Schwahnen/ sein Kleid aber ist grühn von Farb/ welche sonderlich die Zuvor-Verkündigung deß Guten bemercket/ massen die frisch grühnende Kräuter zu einem reichen Vorraht an Früchten nicht geringe Hoffnung machen.

Pierius Valerianus im 44. Buch sagt/ daß die jenige/ so vor diesem bey den Heyden solche Weissagungen verrichtet/ gleichfalls bestätiget haben/ daß der Stern allezeit Glück und Heil bedeute. Von dem Schwahnen aber singt *Virgilius* in seinem 1. Buch von *Æneas* also;

Ni frustrà Augurium vani docuère parentes
Aspice bis senos lætantes agmine cygnos!

Wo



Wo anderst nicht umbsonst die Eltern uns geleh-
ret/ (höret/
Daß man auß dem Geschrey der Vögel etwas
So künfftig kommen soll / so schaue doch ge-
schwind (sind.
Dort die zwölff Schwahnen an/wie sie so listig
Uns Christen aber ist nicht erlaubet / und ge-
bührt auch nicht/solchem eitelen Vogel-Gemerck und den darauß erzwungenen Weissagungen nur im geringsten Glauben beyzumessen.

Weissagung deß Bösen / nach eben derselben Meynung.

Ein alter Mann in solche Farbe gekleidet / wie die Blätter an den Bäumen haben / wann selbige vertrocknen und verdorren wollen ; In der Hand hat er eine Wiesel / und auff der lincken Seiten siehet man in der Lufft eine Krähe.

Die Farb deß Kleides/zeiget an / daß die Zuvorverkündigung auff was böses außlauffe / und solches wegen bevorstehenden / und sich herzu nahenden Unglücks: Gleichwie auch die Blätter an den Bäumen ihre Farb verliehren/wañ die Wurtzel in der Erde ihren Safft und Krafft verleurt. Von der Wiesel sagt *Alciatus* also:

Quidquid agis, mustela tibi si occurrat, omitte,
Signa malæ hæc sortis bestia prava gerit.

Es sey auch was es woll/so du dir fürgenommen/
Wann eine Wiesel dir pflegt in den Weg zu kommen/
So unterlaß das Werck/und treib es gantz zurück:
Diß Thier/diß böse Thier bedeutet Unglück.

Eben dergleichen Bedeutung wird auch von der Krähe bestättiget/massen von ihr *Virgilius* also in seinen Hirtenliedern singet;

Sæpè sinistra cavâ prædixit ab ilice cornix.

Diß hat die Unglücks-Kräh/in jener holen Eiche/
Schon öffters vorgesagt/rc.

Man könte sonsten auch an Statt dieser / eine Nachteule setzen/welche auch / wie *Ovidius* wil/ ein solcher Vogel ist/der/(man sehe ihn gleich zu welcher Zeit man wolle /) niemahl was gutes / sondern allzeit lauter Unstern / und Unglück bedeutet.

Ein anders.

Nach deß Adriani alten Müntz.

Ein auffrecht stehender Mann / welcher nach einem in der Lufft herumb fliegenden Vogel siehet/ hält mit der einen Hand eine Wahrsager-Ruthe/ welches ein kurtzer/und an seinem stärcksten Theil gekrümbter Stab war/davon *A. Gellius* im 5. B. am 8. Cap. also schreibet: *Lituus est virga brevis, in parte quâ robustior est, incurvus, quâ Augures utuntur.* Und mit diesem Stab pflegten die *Augures* oder die Vögel-Wahrsager/sitzend/ anzudenten / welche Tempel diesen oder jenen Vögeln zuzueignen seyen/ wie dessen *Cicero* Meldung thut/ im 1. Buch vom Wahrsagen/mit diesen Worte: *Quid lituus iste vester, quod clarissimum est insigne auguratûs, unde vobis est traditus nempè eô Romulus religiones direxit, tùm cùm urbem condidit; &c.* Was soll doch dieser euer kurtzgekrümmter Wahrsagerstab / welcher bey euch für ein sonderbahre Zierd gehalten wird? Woher habt ihr denselben/oder wer hat ihn euch gegeben? Vielleicht hat Romulus erstlich den verschiedenen Gottesdienst damit verwaltet/zur Zeit/als er die Stadt Rom gebauet hat, rc.

Der in der Lufft herumb fliegende Vogel zeiget an / wie daß bey den Römern diese Wahrsager/ wie imgleichen auch sothanes Wahrsagen selbst/ ihre Nahmen von den Vögeln / und dero Thun oder Verrichtungen her bekommen haben: Massen dann die jenige/so zu solchem Vogel-Gemerck bestellt wären / auff deroselben Gesang und Flug fleissige Achtung gaben: Und nachdem sie diß-oder jenseits flogen/dessen verschiedene Deutungen denjenigen zu geben pflegten/die sich deßwegen bey ihnen Raths erholten/welches gemeiniglich geschahe / wann etwan einer wolte auß der Stadt über Land reisen/oder sonsten ein Ampt antretten/das ihm war auffgetragen worden.

Morgenröhte.

Ein jung leibfarbes und geflügeltes Mägdlein/ mit einem gelben Mantel auff dem Rücken/ hat in der einen Hand eine auff die alte Manier gemachte und angezündte Laterne/oder Leuchte/ die sitzet auff dem geflügelten Pferd/*Pegasus* genandt/ sintemahlen sie vom *Homero* an unterschiednen Orten κροκόπεπλος, das ist/eine mit einem Saffrangelben Flor/oder Schleyer umbhüllet/ genennet wird; Wie dessen *Eustatius* in seinen Anmerckungen über deß *Homeri* 2tes Buch / von deß *Vlyssis* Reise / und *Virgilius* in seinen sinnreichen und Kunst-fündigen Reimen (*Epigrammatibus*) gedencket/da er also sagt:

Aurora oceanum croceo velamine fulgens
Liquit.

Die schöne Morgenröht / im Saffran-gelben Schleyer/
Hat sich nunmehr herfür / und auß dem Meer gemacht.

Und *Ovidius* im 3. Buch von der Buhlerkunst / thut auch der Leibfarb einige Meldung in diesem Vers:

Nec cephalus roseæ præda pudenda deæ.

Die Rosenfarbe Morgenröht mag wol den *Cephal* nehmen/
Sie darff sich im geringsten nicht solch' einer Beute schämen.

Erstberührter *Eustatius* sagt an bemeltem Orth auch/daß die Morgenröhte auff dem geflügelten Pferdt *Pegaso* daher reite / die Geschwindigkeit dardurch anzudeuten: Wie dann auch deßwegen/ weilen die Morgenröhte sonderlich der Poeten gute Freundin ist/und ihnen neben Auffmunterung der Lebens-Geisterlein / allerhand sinnreiche Erfindungen /und gute Einfäll mit bringet.

Ein

Ein anders.

Ein geflügeltes Mägdlein / welche wegen ihrer hurtigen und schnellen Bewegung bald für den Augen verschwindet / ist schön leibfarbig / hat einen Saffran-gelben Mantel umb / an ihrem lincken Arm hängt ein Körblein voller allerhand schönen Bluhmen / und in eben derselbigen Hand hält sie eine kleine angezündte Fackel / mit der rechten aber streuet sie vielbundte Bluhmen auß.

Grosse Gewalt und Ansehen.



Ein Matron / sitzet auff einẽ prächtigen Stuhl / sie ist mit einer reichen / und mit allerhand kostbarẽ Edelsteinen versetzten und schön gestickten Kleidung angethan / in der rechten Hand / welche sie etwas über sich in die Höhe hält / hat sie 2. Schlüssel / in der lincken aber einen Zepter: Auff der einen Seitẽ bey ihr liegen allerhand Bücher / auf der andern aber verschiedne Waffen und Kriegs-Rüstungen.

Unter der Gestalt einer Matron wird die Gewalt und das hohe Ansehen vorgestellet / weilen eigentlich die herbey kommende Jahre / und das ziemliche Alter einem ein Ansehen zu machen pflege: Dahero auch *Cicero* in seinem Buch von dem Alterthumb also schreibet; *Apex autem senectutis est authoritas*: Das Vornehmbste in dem Alterthumb ist / daß alterlebte Leute bey jederman in grossem Ansehen sind. Und

bald hernach setzt er dieses hinzu: *Habet senectus, præsertim honorata, tantam auctoritem, ut ea pluris sit, quam omnes voluptates*: Das Alter / bevorab das man mit Ehren erlebet hat / ist bey jederman in so grossem Ansehen / daß solches alle Wollüste weit übertrifft. Und dieses beschiehet sonderlich wegen der Klugheit und deß grossen Verstandes / so sich bey sothanem Alter allererst recht herfür thut / wie solches die H. Schrifft selbsten bezeugt / bey dem Hiob am 12. Capit. in diesen Worten: Bey den Großvättern ist die Weißheit / und der Verstand bey den Alten: Daher geschicht es auch / daß die Jungen zu gehorsamen / die Alten aber zu befehlen / tauglich und geschickt seynd / wie *Plutarch. in Polit.* schreibet.

Es wird ferner die ansehnliche Gewalt sitzend fürgestellet / weilen das Sitzen eigentlich den Fürsten und Obern zustehet / und ein solche Handlung ist / wodurch sich das Ansehen nicht wenig an Tag gibt / auch zugleich die Ruhe deß Gemüths angedeutet wird: Wie dann die jenige Sachen / so eine Ernsthafftigkeit erfordern / nicht so oben hin abgehandelt seyn wollen / sondern bey sothaner Bewandtnuß vonnöthen ist / daß man offt zu Rath sitze / wie bey den Gerichten zu geschehen pfleget / welche / ob sie schon Macht und Gewalt haben / etwas zu schlichten / loß zu sprechen / und zu verdammen / könten sie doch kein Urtheil ordentlich / und wie sichs gehört / vollstrecken / wo dabey nicht gesessen wird / wie zu sehen *Leg. 2. §. in bonorum, ff. quis ordo in bon. poss. serv.*

Die Kleidung ist gantz herrlich / prächtig und hellglänzend; Gleicher Gestalt scheinet auch der jenige / so in grosser Würde / und über andere gesetzet ist / in den Augen deß Volcks gantz herrlich / und herfür leuchtend: Wie dann ohne das schöne und kostbare Kleider / denen die sie tragē / ein besonderes Ansehen machen: Nach dem bekandten Sprichwort / da man: Das Kleid macht den Mann / zu sagen pfleget.

Die Schlüssel bedeuten den geistlichen Gewalt / wie solches Christus unser Heyland und Seligmacher gar deutlich erklähret und anzeiget / wann er / vermittelst derer / dem H. Apostel Petro die höchste Gewalt ertheilet / mit diesen Worten: Ich wil dir deß Himmelreichs Schlüssel geben / alles was du auff Erden binden wirst / sol auch im Himmel gebunden seyn / und was du auff Erden lösen wirst / sol auch im Himmel loß seyn. Matth. am 16. Cap.

Daß aber jetztbemelte Schlüssel in der rechten Hand gehalten werden / damit wird zu verstehen gegeben / daß die geistliche Gewalt aller andern vorgehe: Und so viel edler und vortrefflicher die Seele ist / als der Leib; So viel edler / und vortrefflicher seye auch erstbesagte Geistliche / über alle Gewalt auff Erden.

Sie strecket die rechte Hand / womit sie die Schlüssel hält / in die Höhe / damit anzuzeigen / daß alle Gewalt von oben herab komme / und wie eine Obrigkeit ist / dieselbe von Gott geordnet sey / laut deß Außspruchs Pauli in seiner Epist. an die Römer am 13. Cap. Dannenhero er sie auch erinnert / daß iederman der Obrigkeit unterthan seyn solle.

Das Zepter in der lincken Hand deutet auff die weltliche Obrigkeit / und den zeitlichen Gewalt auff Erden / wie an und für sich selbsten einem jeden bekandt ist; Die zu beeden Seiten liegende Bücher und Waffen aber bemercken das Ansehen und den Nachtruck der Schrifft und vornehmen Scribenten / wie auch die Gewalt deß Kriegs: Doch liegen die Bücher zur rechten Seiten / nach Anleitung dessen / was *Cicero* saget:

Cedant arma togæ.

Es soll der Krieg dem edlen Friede weichen!

Der Christen Seeligkeit:

Wie sie von unserm Erlöser Christo Jesu in verschiedenen Stücken vorgestellet wird. Matth. am 5. Capitel.

1. Die Geistliche Armuht.

Diese könte man abbilden durch ein junges Mägdlein / in kurtzer und geflickter Kleidung / mit gekrümmtem Angesicht / mit welchem sie gen Himmel siehet / und dabey deß *Augustini* Wort gesetzt: *Regnum cœlorum paupertate vinale*: Das Himmelreich ist dem Armen feil.

Ein Mäglein wird zu dieser Vorstellung erwählet / weilen das weibliche Geschlecht / mehr als die Männer / der Andacht ergeben / und von allem

allem Stoltz und Hochmuht weiter entfernet. So sind auch die Weiber viel geneigter der Christlichen Tugendlehr / so uns Jesus Christus gelehrt hat / Glauben beyzumessen / und zu folgen / welche hingegen von denen jenigen gar schlecht geglaubet und auffgenommen wurde / welche sich auff ihre selbsteigene Weißheit verlassende / das jenige für keine Tugend halten und zulassen wolten / was nicht auß den vier Haupt-Tugenden / derer in der Sittenlehr gedacht wird / und die auch von denen *Philosophis* erkandt worden / einiger massen herrührte. Uber das ist es auch eine auß den weiblichen Eigenschafften / daß sie sich durch solche Dinge / so von andern erzehlt worden / leichtlich bewegen lassen: Sie sind demühtig / und mitleidig / und bekümmern sich nicht viel darumb / wie sie etwan hochvernünfftige Schlußreden / mit sonderbahrer scheinbarer Vorstellung / beybringen mögen.

Die kurtze Kleidung zeiget an / daß sie gar wenig nach weltlichen Sachen frage: Dann sonsten ein langes Kleid allzeit ein Merckmahl sonderbahrer Würde und hohen Stands gewesen; Und ebẽ deßwegen wolten die Römer nicht haben / daß ihre Bürger sich in lange Röcke kleideten / biß daß endlich mit der Zeit sothane lange Kleidung gemein worden / und nunmehr zum Zeugnüß eines männlichen Gemühts / und solcher hohen Gedancken / die da tüchtig waren / dem gemeinen Wesen vorzustehen / wenig / oder gar nichts dienen konte. Zeigt demnach das kurtze Kleid an / daß die geistlich arm seynd / sich nicht viel umb weltliche Ehr und Hoheit bekümmern / als welche offtermahls / wann sie überzwerch in die Gedancken kommen / wie sonsten sich die lange Kleider zwischen den Füssen verwickeln / Ursach seynd / daß man dem Herrn Christo nicht wol nachfolgen kan / sintemahlen wer dieses Vorhabens ist / sich aller Welt-Sorg / und zeitlicher Eitelkeiten nohtwendig entschlagen muß / sonsten man den Weg zum Himmel schwerlich finden wird. Im übrigen ist bekandt daß man im gemeinen Sprichwort sagt: *Omnis honos onus*, Ehr / Beschwer: Würde / Bürde! Und geht damit eben / wie mit den langen Röcken / von denen man weiter nichts hat / als daß sie einem überauß beschwerlich zu tragen sind / wann sie so lang auff der Erden nachschleiffen.

2. Die seelig gepriesene Sanfftmuth.

Ein junges Mägelein hält zwischẽ ihren Armen ein feines und sehr zahmes Lämlein / welchem sie liebkoset: Und stehen dabey diese / auß dem Psalmen genommene Wort: Die Sanfftmütige werden das Land ererben / rc. oder: Das ewig Gut erbt sanffter Muht!

Die Sanfftmuht wird als ein Mägdlein vorgebildet / obberührter Ursachen halber. Das Lämlein aber bedeutet die Reinigkeit / Einfalt / und Sanfftmuht / nicht allein bey den Egyptern / und andern weltlichen Scribenten / sondern auch in H. Schrifft selbsten. Die Heydnischen Priester und Wahrsager brauchten ein Lämmlein in ihren Götzendiensten und Opffern / sonderlich auch deßwegen / weilen ihnen die erwehnte Reinigkeit und Sanfftmuht an diesem Thier sonderlich wohlgefallen. Also hat sich auch Johannes der Tauffer / umb die Sanfftmuht unsers Heylandes schlecht und recht vorzubilden / dieses Gleichnuß bedienet / und gesagt: Siehe das ist Gottes Lamm / das der Welt Sünde trägt! Ja dieses ist das Lämblein / das sich selbst fur uns auffgeopffert / an dem Holtz deß Creutzes / Gottes Zorn gestillet / und uns mit Gott wieder versöhnet hat.

Der beygesetzte Spruch aber zeigt an / daß die Gnaden-Belohnung dieser Christl. Tugend diese seyn werde / daß sie das Land erben solle; Nicht zwar dieses gegenwärtige / allwo wir / so lang wir leben / nichts als Müh und Arbeit haben / sondern das ewige rechte Vatterland / das Land der Verheissung / da die ewige Ruh / und wir einen Sabbath nach dem andern feyren werden.

3. Die bußfertige Leidtragung oder Bekümmernüß.

Ein auf den Knien liegendes Mägdlein / schlägt die Hände zusammen / klagt und weinet / daß die Trähnen häuffig über die Wangen abfliessen / dabey stehen diese Wort zu lesen / so auß dem *Augu-*

stino genommen sind: *Præsens luctus lætitiam generat sempiternam*: Das jetzige (zeitliche) Leid/ bringet ewige Freud!

Die Leidtragende Bekümmernüß/ wie sie alhie genommen wird / ist ein hertzliches Mißfallen/ welches man so wohl über seine eigene Fehler und Gebrechen: Als auch/ auß Christl. Liebe/ über eines andern / als seines Nächsten Unglück und Schaden trägt. Das Liegen auff den Knien / und die zusammen gefaltene Hände zeigen an / daß diese Bekümmernüß auß einer solchen Ursach herrühre/ die die Frömmigkeit und Religion betrifft/ und angehet/ daß sie also eine Ubung einer rechten und wahren Tugend mag genennet werden / und nicht nur für ein Heraklitisches Weinen zu halten/ dessen Trähnen auß blossem Ehrgeitz / und daß er mehr/ als alle andere Menschen/ wissen und seyn wollen/ hergeflossen seynd.

4. Der Geistliche Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit.

Ein Jungfräulein hält zwey gleichwichtige Waagschaalen in der Hand / bey ihr stehet ein Teuffel/ und wil sie wegführen / sie aber hat in der andern Hand ein Schwerdt / und beginnet selben damit von ihr zu treiben. Der Spruch/ so dabey zu setzen / ist genommen auß der Jungfrau Mariæ Lob- und Dancklied/ und lautet also: Die Hungerigen füllet er mit Gütern.

Die Gerechtigkeit ist ein beständiger Will/ und unverrücktes Vorhaben / einem jeden zu geben / was ihm gehört. Gehöret demnach zu dieser Seeligkeit so wohl der Durst nach der Gerechtigkeit deß Gesetzes/ so ein solches Gut ist / welches für sich selbst genugsam erhellet/ auch alle andere Güter umbarmet/ und in sich begreiffet: Als auch das durstige Verlangen/ so man hat das jenige vollstreckt zu sehen/ dessen man von einem ordentlichen Richterstuhl gewärtig ist.

Die Waagschalen bedeuten an und für sich selbsten die Gerechtigkeit: Dann gleichwie diese die jenigen Dinge / so schwer von Materi sind/ richtig abwägen: Also thut auch die Gerechtigkeit/ als eine rechtschaffene Tugend / und theilet einem jeden sein gebührenden Theil an Gemühts-Gaben auß/ ja sie entscheidet auch/ und überschläget alle Verrichtungen der Menschen / ob solche wichtig seyen oder nicht.

An besagtem Jungfräulein werden solche Eigenschafften vorgestellet/ darauß man die Gerechtigkeit/ und einen Hunger und Durst nach dieser Tugend unschwer abnehmen und mercken kan. Sie wird aber jung vorgebildet/ anzudeuten/ daß die Gerechtigkeit nicht langsam seyn/ sondern alles / was und wie das Recht es mit sich bringt/ fein bald vollstrecken solle.

Durch den Teuffel wird dieses oder jenes Laster angedeutet/ welches sie immerzu antreibet / auß dem rechten Geleiß zu schreiten / und das Recht zu beugen: Sie erwöhret sich aber solcher Anfäll und gottlosen Zumuhtungen leichtlich / indem sie das hauende Schwerdt deß Eyfers und Zorns Gottes ergreiffet / und berührte Teufflische Feinde damit von sich jaget / sich zugleich vor Augen stellend den schönen Gnadenlohn / welcher durch den beygesetzten Spruch zu verstehen gegeben wird; Daß sie nemlich solle mit solchen Gütern erfüllet/ und mit solchen Speisen gesättiget werden/ welche alle Güter und Speisen dieser Welt unvergleichlich weit übertreffen.

5. Die Reinigkeit deß Hertzens.

Eine Frau hält ein Hertz in der Hand/ worauff sie die auß ihren Augen häuffig herauß fliessenden Trähnen hertzbeweglich fallen läst.

Durch die Reinigkeit deß Hertzens / wird von unserm Heyland Christo Jesu die Unschuld verstanden/ welche nichts anders/ als eine Reinigkeit der Seele ist/ und alsdann in dem Hertzen zu seyn/ gesagt/ oder eine Reinigkeit deß Hertzens genennt [illegible]/ wann das Hertz von bösen Gedancken/ oder solchen Gemüths-Bewegungen/ welche der Tugend schnurstracks zuwider lauffen/ nit eingenommen ist: Daß aber solches von keiner äusserlichen Reinigkeit könte verstanden werden/ zeigen an die häuffig Wangen-abfliessende leidmühtige Trähnen / als welche eine rechte bewehrte Artzney der verwundten Seele sind / wie hin und wieder auß H. Schrifft zu sehẽ ist. Der hierauff folgende Gnadenlohn ist/ daß die leibl. Augen werden Gott von Angesicht zu Angesicht sehen: Die sonsten albier/ wann sie gleich hell/ uñ von aller Unsauberkeit gereiniget



reiniget sind/nichts mehr / als die äusserliche Beschaffenheit eines sichtbaren Dinges sehen könte/ bevorab wo sich die Augen deß Gemühts niedergeschlagen. Dieser Lohn kan durch den Spruch: Sie werden Gott sehen! Oder : Es wird dieser Augenliecht schauen Gott von Angesicht! angedeutet werden.

6. Die mitleidende Barmhertzigkeit.

Eine Frau bricht ein Brod in viel Stücke/und theilt solche unter zwey oder drey umb sie herumb stehende kleine Kinder. Der dabey stehende Spruch ist genommen auß S. *Hirolamo*, also lautend: *Impossibile est hominem misericordem iram non placare divinam:* Es ist unmüglich/ daß ein mitleidender barmhertziger Mensch nicht solte Gottes Zorn versöhnen. Oder ; Barmhertzig seyn / Gott's Zorn hält ein!

Die Barmhertzigkeit ist eine Tugend/dardurch wir eines andern Elend und Betrübnuß uns sehr lassen zu Hertzen gehen/und thut uns schmertzlich weh/daß wir unsern Nächsten in solchem Zustand sehen sollen/deßwegen wir auch / nach äusserster Möglichkeit/ihme in seiner Noth beyspringen.

Also wird auch von dem lieben Gott gesagt/ daß er barmhertzig / ja die Barmhertzigkeit selber sey/indem er manchesmahl/wann er die Menschē straffen könte/gleichsam durch die Finger siehet/ uñ den bußfertigē Sündern alle ihre Missetbat auß Gnadē vergibt. Gleichfalls wird auch ein Mensch barmher-

barmhertzig genennet/wann eines andern Unglück/ Elend und Jammer / ihm so hertzlich weh thut/ als wann er selbsten damit beladen wäre / und in solcher Noht steckte. Ist demnach diese Tugend mit der Frömmigkeit fast einerley / und wird nur gegen die jenige erwiesen / die bekümmert/elend/ verlassen/und fast ohn allen Trost sind/ wegen ein und anderer/auff sich geladener Ungnad/und sonsten begangener Fehler / und eignen Verbrechen/ worüber sie albereit hertzliche Reu empfinden/und warhafftige Buß thun. Solche Barmhertzigkeit hat der mitleidende Heyland und Seeligmacher an dem einen Schächer erwiesen/dem er das Paradiß zugesaget : Imgleichen auch an dem Samaritanischen Weiblein/welche in allerhand Unreinigkeit gleichsam ersoffen gewesen/ diese hat er wieder keusch gemacht: An der Ehebrecherin / die er wieder zu Ehren gebracht: An der Magdalena/ die er auß einer grossen Sünderin zur grossen Heiligin gemacht; An Petro/dem er / ohnerachtet daß er ihn verläugnet/seine Sünde vergeben/und noch dazu deß Himmelreichs Schlüssel anvertrauet hatte. Anderer Exempel zu geschweigen/die hin und wieder in der Evangelischen Histori zu finden sind : Auß welchem allem die grosse Barmhertzigkeit Christi klärlich erhället / und zu keinem andern End auffgezeichnet zu seyn scheinet / als daß wir auß diesem unerschöpfflichen Brunnen der Barmhertzigkeit auch ein Christliches Mitleiden schöpffen/das ist/ seinem Exempel nachfolgē/ uns über deß Nächsten Elend hertzlich erbarmen/ und in aller Trübsal/so wol in der jenigen/die uns Gottes gnädiger Wille zuschicket / als die wir durch eigene Schuld uns auff den Halß laden / rechtschaffene Gedult üben sollen.

Es sind vierzehnerley Wercke/so diese Tugend verrichtet / und von den Theologen außführlich unterschieden werden / darunter das vornehmste ist/den Armen mit Speiß und Tranck / in ihrer Dürfftigkeit an Hand gehē/oder/wie die Schrifft redet/dem Hungerigen das Brod brechen : Dannenhero auch eine Frau vorgebildet wird / welche ein Brod in der Hand hat/ und solches unter etliche kleine Kinder / die sich selbst noch nicht versorgen können/auß gutem Hertzen außtheilet / wodurch / wie der beygesetzte Spruch bemercket/ Gottes Zorn leichtlich zurück gehalten wird.

7. Die Friedfertigkeit.

Eine Frau / hat verschiedene Degen / Helm/ Schild / und ander Gewöhr unter ihren Füssen liegen/und in der einen Hand hält sie einen Oehlzweig/dabey dieser Spruch stehet: *Confregit arcum, scutum, gladium & bellum.*

Der Krieg/ sambt Bogen/Schilt und Schwerd/
Ligt nun zerbrochen auff der Erd!

Die jenige sind in dieser Tugend ziemlich hoch kommen / die da nicht allein in Fried und Ruh zu leben verlangen/(welches ins gemein aller und jeder Menschen Wunsch und Begehren / auch der End-Zweck ist/umb dessen willen man den Krieg/ so sonsten an sich selber mehr zu schelten / einiger massen hoch hält) sondern auch vermittelst der Trübsal und Verfolgung/wann der Fried entweder auß eigener oder frembder Schuld / allbereit verlohren/selben wieder zu bringen wissen: Nicht eben allein den äusserlichen/sondern vielmehr und fürnemlich den innerlichen Seelen-Frieden / als welcher jenem in allen Stücken weit vorzuziehen ist.

Es wird aber der Friede mit den Waffen unter seinen Füssen liegend vorgestellet/dardurch anzudeuten / daß er solche Ruh durch seine eigene Tugend erlangen und erhalten müsse / deßwegen er auch desto grössers Lob verdienet.

Der Oehlzweig ist ein Friedens-Zeichen/nach dem allgemeinen Zeugnuß / so wol der alten als neuen Scribenten. Also lieset man von dem *Ænea*, daß derselbe/als er zum Evander ins Welschland hinunter reisen wollen/umb sich deß Königs Sohns / welcher ihme nicht ohne sonderbahrem Verdacht entgegen kam / zu versichern/ein Oehlzweig in die Hand genommen / welches / als erwehnter Sohn deß Evanders ersehen / hat er sich alsbald zufrieden geben. Und dergleichen Exempel finden sich hin und wieder bey den Geschichtschreibern sehr viel/doch wollen wir uns mit diesem einzigen für dißmahl begnügen lassen.

Der Friedfertigen Gnaden - Lohn bestehet darinnen/daß sie auß der Zahl der Kinder Gottes seyn/und die ewige Seeligkeit ererben und besitzen sollen.

8. Die

8. Die umb der Gerechtigkeit willen erduldete Verfolgung.

Eine Frau/schauet ihrer 3. Söhnlein/welche auff unterschiedliche Art grausam ertödtet / vor ihren Füssen liegen / außgestandenen Hohn und Schmach mit betrübten Augen an / dabey stehet dieser Spruch deß Apostels : Gleichwie ihr mit leidet / also werdet ihr auch mit getröstet werden. In der einen Hand hält sie ein Creutz/damit anzudeuten / daß Gott über alle Ding zu schätzen seye; Dannenhero die vornehmste Art der Gerechtigkeit unter allen andern diese ist / welche Gott den HErrn seine gebührende Ehr/und ihr schuldiges Lob-Opffer entrichtet/ und solte es gleich mit augenscheinlicher Gefahr/uñ gewissem Untergang/ ja mit Verliehrung Leibs und Lebens geschehen: Und das ists eben / was diese Frau durch ihr in der Hand habendes Kreutz zu verstehen geben wil/ massen das Kreutz ein Zeichen der Verfolgung / welche man wegen deß Eiffers / so man zu der Religion trägt/öffters gewärtig seyn/ und außstehen muß : Indessen aber ist sie auch eines von denen fürnehmsten Stücken der Gerechtigkeit/ wie allbereit droben ist erwehnet worden.

Es wird aber theils eine Frau / theils kleine Kinder vorgestellt/weilen beyde von argen / falschen und schädlichen Gedancken weit entfernet sind: Worauß dann diese lobwürdige Christliche Tugend desto klährer erhellet/ als welche in frommer Einfalt dahin lebet / niemand vorsätzlich beleidiget/und also mehr / wegen für sich selbst entstandener Ungelegenheit/ als einiger massen darzu gegebenen straffbahren Ursach/ den ihr angethanen Hohn / und zugefügte Schmach leidet und erduldet.

Die Glückselig-oder Seeligkeit/ als in einem Sinnbilde vorgestellet / von P. F. *Valerio Deodati d' Abruzzo*, Minoriter-Ordens.

Obwohlen nur eine Seeligkeit ist / in Betrachtung deß *Objects*, sintemahlen nur ein vollkommener Stand / welcher alle und jede Güter in sich begreiffet / wie *Boëtius* in seinem 3. Buch davon handelt; Imgleichen auch nur ein einiges solches *obiectum* mag gefunden werden / das da seinem Wesen nach gantz Göttlich / und allen und jeden Verstand / so dessen fähig ist / vollkommentlich vergnügen und beseeligen kan/ wie die Theologen insgemein davon halten: Nichts desto weniger aber hat es doch unsern HErrn und Heyland beliebet/ achterley Seeligkeiten bey dem Evangelisten Matth. am 5. Cap. zu gedencken / als nemblich: Der geistlichen Armuht / der Sanfftmuht / der Leidmühtig-oder Traurigkeit / deß Hungers und Dursts nach der Gerechtigkeit/der Reinigkeit deß Hertzens/der Barmhertzigkeit / der Friedfertigkeit/und der Verfolgung/welche doch/eigentlich davon zu reden / nicht so wol Seeligkeiten / deß *Objects* wegen/zu nennen / als vielmehr Mittel uñ Wege seynd/worauff man zur wahren Seligkeit kommet und gelanget/dann unser Erlöser sich daselbst einer verblühmbten Art zu reden bedienet/uñ eine Sach an statt einer andern nimbt/das ist/die Mittel und Weg für den Endzweck und das Ziel setzet. Damit wir aber zu unserm Vorhaben schreiten/könte/ unsers Erachtens/besagte Abbildung folgender massen vorgestellet werden:

Eine junge Frau in kurtzer Kleidung/mit gebogenem/und nach dem Himmel schauendem Angesicht/hat bey ihr ein Lämlein/ so mit einem scharffen Spieß durch und durch gestochen ist: Sie stehet da mit betrübtem ingefallenem Angesicht/und Trähnen-vollen Augen / hält in der einen Hand einen Oehlzweig/und ein Menschen-Hertz / auß welchem ein hellbrennende Feuerflamm auffsteiget / mit welcher sie ihre herabfallende Trähnen vermischet : Daselbsten stehen auch zwey kleine Kinder/denen sie mit der andern Hand ein in zwey Stück getheiltes Brod darreichet / damit man sehen möge/daß jedes seinen bescheidenen Theil haben solle ; Es finden sich noch andere junge Kinder allda/ so gantz übel zugerichtet / und ertödet vor ihr elendidiglich auff der Erden liegen. Auff ihrem Haupt hat sie einen von Lorber-und Oehl-Zweigen gemachten / und vornen Creutzweitz mit Lilgen/Myrten und Rosen/als mit einer Schleiffe/zusammen gebundenen Krantz/auch stehen bey dem Lorberzweig diese Wort : *Sola perseverantia coronatur* : Die beständige Treu wird allein gekröhnet.

Allein dem/ der nicht weicht/
Wird diese Krohn gereicht!

Bey dem Oehlzweig wird dieser Spruch gelesen: *Cum Palmâ ad Regnum pervenerunt Sancti*: Die Heiligen sind mit Palmzweigen in das Reich kommen: Oder also:

Mit Palmen die Heiligen alle zugleich
Gantz siegend sind kommen ins himlische Reich!

Oben umb den Krantz aber könte gesetzt werden: *Non coronabitur, nisi qui certaverit*: Wer nicht streitet/ der soll nicht gekrönet werden. Oder:

Wer dapffer streitet/
Dem ists bereitet.

Man könte auch/ nach der Alten Art und Weise/ erstbesagte Uberschrifften kürtzer/ und also einrichten/ daß man bey dem Lorber setzte *Æternitas*, oder Ewigkeit. Bey dem Oehlzweig: *Impassibilitas*, Unverwelcklichkeit. Uber der Krohn aber: *Severitas*, Ernsthafftigkeit.

Die Vorstellung geschiehet in Gestalt einer Frauen/ weil das weibliche Geschlecht sehr andächtig und gottsförchtig zu seyn pfleget/ wie solches *St. Ambrosius* bestättiget in seinem *Responsorio minoris officii Virginis*, da er also schreibet: *Orate pro devoto femineo sexu*: Betet für das andächtige Frauen-Volck. Dieses alles gibt zu verstehen/ daß wer zur höchsten Glückseligkeit kommen oder sich deroselben fähig machen wil/ vor allen Dingen sich der Andacht befleissen/ und geistliche Sachen hochhalten müssen/ massen dieses ein augenscheinliches Zeichen ist/ daß man andächtig/ und in seinem Glaubens-Bekändtnüß eiffertig: Der Glaub oder die Religion auch an sich selbsten recht und gut seye.

Jung wird sie vorgebildet/ dardurch anzudeuten/ daß wir gleich von zarter Kindheit an uns nach sothaner Glückseligkeit bestreben sollen: Daß gleichwie die Bluhmen/ so im Frühling herfür sprossen/ und einen lieblichen Geruch von sich geben/ dem Menschē am aller angenehmsten sind: Also gefallen auch die erste Jahr unsers Lebens dem lieben Gott am allerbesten. Die Ursach dessen kan von Johanne dem Täuffer abgenommen werden/ welcher drey und ein halbes Jahr in der wüsten Einödе gewesen/ und solche Zeit mit lauter geistl. Sachen und Gottseligen Gedancken zugebracht hat: wie *Ambrosius* in seinem *Hymno*, oder geistlichem Lied mit diesen Worten andeutet.

Antra deserti teneris sub Annis, &c.
Seiner Jugend beste Ruh
Bracht' er in der Wüsten zu/ &c.

Als ein Jungfräulein wird sie gemahlet/ wegen der äusser- und innerlichen/ das ist/ deß Leibes und der Seelen Reinigkeit/ welche noch gantz unbefleckt/ uñ weder durch böse Gedancken/ noch durch sündliche Werck verderbet ist/ damit anzudeuten/ daß/ wer zur wahren Glückseeligkeit gelangen/ uñ in das ewige Leben eingehen wil/ gantz rein/ sauber/ uñ von aller sterbl. und irrdischen Unvollkommenheit und Gebrechen befreyet seyn müsse/ wie Johannes in seiner Offenb. am 21. C. andeutet mit diesen Worten: Und wird nicht hinein gehen jrgend ein gemeines/ und das da Greuel thut und Lügen. Welches auch der Prophet Esaias am 35. C. bestettiget/ also sagend: Und es wird daselbst eine Bahn seyn/ und ein Weg/ welcher der heilige Weg heissen wird/ da kein Unreiner drauff gehen wird/ &c.

Sie wird in kurtzer/ schlechter und zerrissener Kleidung vorgestellet/ dardurch die geistl. Armuht anzudeuten/ nach Anleitung deß Spruchs: Selig sind/ die da geistlich arm sind: So wird auch über das damit zu verstehen gegebē/ daß/ wer die höchste Glückseeligkeit erlangen wil/ sich deß zeitl. Uberflusses an allerhand Bequemlichkeiten gleichsam selbsten berauben/ und gern geschehen lassen müsse/ daß ihm an seinen eigenen Gütern und zeitlichē Reichthumb ein guter Theil der Nothwendigkeit entwendet werde. Merckwürdig ists auch/ daß gesaget wird von denen/ die da geistlich/ nicht aber allein leiblich/ an allerhand irrdischen Sachen/ arm sind/ welches den Reichen zum Trost dienet/ daß auch dieselbe/ ob es schon scheinet/ als machte ihnen unser Heiland die Sach gar schwer/ nichts desto weniger/ wo sie nur selbsten wollen/ zur rechten Glückseligkeit gelangen/ das ist/ in das Himmelreich eingehen könten/ wann sie nemlich ihrer Güter mässiglich gebrauchen/ allen Uberfluß meiden/ gegen die Armen großmütig und freygebig sich erzeigen/ uñ also kein groß Wesen von ihrem Reichthumb machen/ oder das Hertz daran hängen: Ingleichem können sich auch die Arme mit diesem Spruch trösten/ daß/ wann sie gleich nit viel zum besten haben/ noch andern etwas zu geben/ oder zu gut zu thun vermögen/ der liebe Gott den Willen vor die Werck bey ihnen annehmen wölle/ und sie nichts

nichts desto weniger das höchste Gut bekommen sollen. Von den Reichen sagte die Jungfrau Maria: Die Hungerigen füllet er mit Gütern / und lässet die Reichen leer.

Die Neigung deß Haupts ist ein Zeichen der Demuht/welche / ob sie schon sich mit dem Leibe zur Erde neiget/bücket und erniedriget/ so richtet sich doch ihre Seele in die Höhe / und nach dem Himmel zu. Damit wird zu verstehen gegebē/daß/ wer da wil seelig werden/allhie auff Erden der Obrigkeit unterthan seyn/und sich deroselben unterwerffen: Und also Gott in dem Hiṁel / und dessen H. Gesetze dardurch ehren / und ihme schuldigen Gehorsam leisten müsse: Damit also erfüllet werde/was dorten Petrus sagt *in Canonicâ 1. a 5. Humiliamini sub potenti manu Dei, ut exaltet vos in tempore visitationis*: Erniedriget euch unter die gewaltige Hand Gottes / daß er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung.

Sie wird ferner mit einem durchstochnen Läm̃lein abgebildet/damit die unschuldige und geduldige Sanfftmühtigkeit anzudeuten/weßwegen auch die Sanfftmühtige seelig gepriesen werden/sintemalen es an dem ist/daß wer da wil seelig werden/ den Schaden und Verlust/ so er etwan an zeitl. Gütern/Ehr und Ansehen vor der Welt erlitten/ gering achten / und sich darumb nit viel beküm̃ern muß: Nach Anleitung dessen / was Christus sagt beym Matth. am 5. C. Seelig sind die Sanfftmütigen/dann sie werden das Erdreicht besitzen.

Ihre Augen sind voller Thränen/als ein rechtes Merckmal der innerlichen geistl. Beküm̃ernüß und Traurigkeit / davon im Evangelio also gesaget wird: Selig sind/die da leid tragen/dann sie sollen getröstet werden. Diese Leidtragende aber sind die jenigen / die sich in ihren Hertzen darüber bekümmern/daß sie die edle Zeit so übel angelegt/die ihnē von Gott verliehene Gaben/leibl. uñ geistl. Wolthaten so gering geachtet und mißbrauchet / allerhand Christl. Tugenden unterlassen/viel böses gethan/und ihr meistes Leben in Sünd/Schand uñ Lastern zugebracht haben / und fühlen also einen hertzzerknirschenden Schmertzen in ihrer Seele/ welcher/nach der Cathol. Meynung/ als ein Notwendiges Stück der Buß zu achten ist. *Pœnitentia est præterita mala plangere & plangenda iterum nō committere*: Die Buß bestehet darinnen/ daß man die begangene Laster bereue/und dergleichen nicht mehr begehe/darüber man nachmals Reu uñ Leid tragen müsse. Dahin zielet auch/ was man insgemein zu sagen pfleget: Nicht mehr thun/ist die beste Buß. Ferner bedeuten auch die betrübte / und von Thränen fliessende Augen / daß wir das gedultige Läm̃lein Gottes/Christum Jesum / und sein für uns/auß grosser Liebe/ außgestandnes Leiden und Sterben also ansehen uñ betrachten sollē/daß uns auß hertzl. Mitleiden gegen unserm Heyland/ wie auch auß Beküm̃ernüß/wegen unserer Sünd und Missethaten/die ihn an das Creutz gebracht habē/ nicht allein die Augen übergehen / sondern wir auch bitterlich darüber weinen.

Das magre uñ eingefallene Gesicht bemerckt die geistl. Armuht und Dürfftigkeit / welche von verkehrten bösen Leuten zum öfftern verlassen wird: Dannenhero der Heyland sagt: Selig sind/die da hungern und dursten nach der Gerechtigkeit/ dañ sie sollen satt werden: Womit er zugleich zu verstehen geben wil/daß/wer das höchste Gut ererben will / am ersten nach dem Reich Gottes trachten/ und nach der Gerechtigkeit dürsten / das ist/ ein solches Hertz und Gemüht haben solle/das da hurtig sey/einem jeden/was ihm gehört / unverzüglich zuzustellen

Sie wird ferner auch also vorgestellt/daß sie ein Menschen-Hertz/worauß ein hellbrennende Feuer-Flam̃ auffsteigt/uñ mit ihren Thränen vermischt wird / in der einen Hand hält nach Anleitung deß Spruchs Christi: Selig sind die reines Hertzens sind! damit anzudeutē/daß wer Gottes Angesicht sehen wil/ein reines Hertz haben / und von allen boßhafftigen Gemüths-Bewegungen und verkehrten Welthändeln weit entfernet seyn müsse: Wohin auch der Prophet zielet / wann er sagt: Waschet euch/reiniget euch/etc.

Die auß dem Hertzen auffsteigende Feuersflamm bemercket die Reinigkeit: Dann wie das Feuer das Gold im Ofen reiniget und bewehrt machet: Also thut auch die Gnade Gottes in einem zerknirschtē Hertzen: Und gleichwie das Wasser ein Gefäß säubert/also waschen die Trähnen eine mit Sünden besudelte Seele. Daher sagt David: Bespreng mich HErr mit Isopen/daß ich rein werde / wasche mich/daß ich Schneeweiß werde. Und kurtz zuvor: Schaff in mir Gott/ein reines Hertz.

Sie reichet zweyen vor ihr stehenden kleinen Kindern jedem ein Stück Brods dar / und bemercket damit die gutthätige Barmhertzigkeit/ welche Christus selig preiset; Selig/sagt er/sind die barmhertzigen/dañ sie werden Barmhertzigkeit erlangē: das ist:

 Wer

Wer sich der Elenden und Dürfftigen von Hertzen annimbt/ und wie Esaias befihlt / dem Hungerigen sein Brod bricht/ der wird auch hinwiederumb einen barmhertzigen Vatter im Himmel haben.

Der Oehlzweig ist ein Zeichen deß Friedens/ un eines ruhigen Hertzens: Selig / sagt demnach Christus/ seynd die Friedfertigē. Wer recht glückseelig seyn wil/ der muß den dreyfachen geistl. Frieden bey sich haben/ nemblich den übernatürlichen Friede mit Gott/ den innerlichen Friede mit dem Gewissen/ und den äusserl. Friede mit seinē Nächsten: Von welchem 2ten Friede auch der König Salomon im B. der Weißh. am 3 Cap. handelt.

Viel übel zugerichtete und theils gar ermordete Kinder werden zu ihren Füssen liegende gemahlet/ die ungerechten Verfolgungen der Tyrannen/ und der gottlosen Welt/ welche die Frommen allezeit anfeindet/ damit anzudeuten. Seelig aber werden diese von unserm Heyland gepriesen / die da umb der Gerechtigkeit willen verfolget werdē/ dann das Himmelreich (sagt er) ist ihr. Wer demnach in das Himmelreich eingehen wil/ der muß Christliche Gedult üben / und ob ers schon thun könte/ sich an seinen Feinden keines Wegs rächē/ sondern vielmehr ihnen die ihme zugefügte Beleidigung verzeihen und vergeben / in Erwegung/ daß die Verfolgung den Frommen darzu dienet/ daß sie sich in allerhand Christlichen Tugenden üben/ und also ihren Glauben auß ihren Wercken beweisen. Dannenhero sagt auch unser Heyland/ zu seinen Jüngern: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein/ der wird nicht hinein kommen.

Die zwey Creutzweiß zusammen gebundene/ und zu einer Krohn geflochtene Zweige / sampt der von Lilien/ Myrten und Rosen daran gemachten Schleiff / deuten auff die drey Thologischen Tugenden/ als den Glauben / die Hoffnung und die Liebe; Und wird der Glaub / durch die Lilien/ die Hoffnung durch den Myrten / und die Liebe durch die Rosen vorgebildet: Ohne welche Tugenden nemand zum höchsten Gut gelangen kan. Und so viel sey dißmahl genug von dieser Materi.

Die Schönheit.

Ein Frau / hat ihr Haupt unter einer Wolcken oder dicken Nebel verborgen/ der übrige Theil deß Leibes aber mag wegen der grossen Klarheit / so ihn umbleuchtet/ nicht wol gesehen werden: Auß dieser hellscheinenden Klahrheit recket sie die eine Hand herfür/ darinn sie weisse Lilgen hält / in der andern aber hat sie einen Compaß / und einen Ball.

Der Schönheit Haupt ist mit einem dicken Nebel bedecket/ weilen dieselbe eine solche Sache ist/ die weder mit eines Menschen Zunge außgesprochen / noch von dessen Vernunfft genug kan begriffen und verstanden werden. Was aber ihr Wesen selbst anbelanget / so ist sie unter andern erschaffenen Dingen / verblühmter Weiß davon zu reden/ nichts anders / als eine Klahrheit oder heller Glantz / welcher auß dem Liecht deß Angesichts Gottes / wie es die Platonische Lehrlinge beschrieben/ her entspringet/ sintemahlen die allererste Schönheit mit ihme ein Ding ist / welches nachmahls/ indem es sich auß sonder[illegible] ihrer Güte denen Geschöpffen mittheilet/ eine Ursach ist/ daß dieselben die Schönheit einiger massen verstehen könten: Aber/ gleichwie die jenigen/ so sich selbsten in dem Spiegel beschauen / alsbald wieder vergessen/ wie sie außgesehen haben; (wie davon Jacobus in seiner Epistel schreibet/) eben also gehet es uns auch / indem wir die Schönheit der irrdischen und vergänglichen Geschöpffen beschauen / massen wir mit unserm blöden Gesichte die rechte wahre Klahrheit/ und das selbständige Liecht/ von welchem alle Klahrheit ursprünglich herrühret / keines Wegs erreichen / noch ersehen können. *Dantes* in seinem 13. Buch vom Paradiß singt davon also:

Ciò che non muore, e ciò che può morire
Non è se non splendor di quella Idea
Che partorisce amando il nostro Sire.

Das/ was nicht stirbt/ und das / was sterben kan/
Ist anders nichts/ als Glantz/ der sich fängt an
In Gottes Liecht/ ein Glantz den Gottes Güte
In uns gebirt/ am Leib und am Gemühe.

Durch



Durch die außgestreckte Hand/welche die weisse Lilgen hält/ werden die schöne Lineamenten/ und die annehmliche Farb der weiblichen Schönheit bemercket/ in welcher ein guter Theil von der geringen Maß jetztbesagter Schönheit / so sich hier auff Erden mitgetheilet hat/enthalten zu seyn scheinet / wie wir dessen schon oben Meldung gethan haben.

In der andern Hand siehet man eine Kugel oder Ball/ sampt einem Compaß / damit anzudeuten/ daß alle Schönheit in gewisser Maß und *Proportion* bestehe / welche mit dem Orth und der Zeit gleichwichtig übereinkommen. Der Orth umbschliesset und bemercket die Schönheit/ oder schöne Gegend einer Landschafft / Stadt/Kirchen/ wie auch die Außtheilung der menschlichen Gliedmassen/und aller anderer Dinge/die dem Gesicht unterworffen sind / dahin gehören auch die unterschiedliche Farben : Durch die Zeit aber und deroselben wohl und füglich außgetheilte Grösse und Maß / wie auch andere hierzu gehörige Dinge/ wird die süßklingende Ubereinstimmung der Musicalischen Instrumenten/der Laut und Thon / so andere Sachen von sich geben / imgleichen deß Menschen Rede/und andere Stimmen / welche ingesampt in einer eigentlichen und besondern Maß bestehen/*determinirt* und eingetheilt / worauß nachmals eine solche annehmliche Gleichförmigkeit entspringet/ welche die Sinne dermassen belustiget/daß sie dieselbe nicht anderst/ als für sehr schön halten / und erkennen köndten: Und gleichwie die Lilge/wegen ihres durchdringenden

Geruchs/den Sinn beweget/ und die Geister ermuntert: Eben also bewegt und ermuntert auch die Schönheit das Gemüht/ daß es deß schönen Dings zu geniessen/ und sich also dardurch selbst vollkommen zu machen/verlanget/ dann durch solche annehmliche Schönheit sich eine Sach alsobald sehr schätzbahr/und würdig machet/ solche genau und wol zu betrachten. Hierüber hat ein schöner und sinnreicher Kopff ein Klinggedicht auffgesetzet/welches also lautet:

E luce la Beltà, che dal primiero
Splendor nascendo in mille rai si parte,
E sede fà mentre gli vibra, e parte
Di quel che in cielo splende eterno e vero.
Varia color sovente, hor bianco, hor nero,
E luce in una men, che in altra parte,
Ne dotta mano di ritrarla in carte,
Speri, si vince ogn' opra, ogni pensiero.
Quegli che' l nostro, e l' altro Polo ceresse
Quasi tempii à lui sacri, oue il profondo
Saper s' adopri, e la potenza e il zelo.
Vn a scintilla sol mostronne al mondo,
E di ciò ch' egli imaginando espresse,
Note furon le stelle, e carta il cielo.

Die Schönheit ist ein Liecht/ vom ersten Glantz erwecket/ (ein/
Das sich in tausend und mehr Strahlen theilet
Und wann es solche wirfft/ muß man geständig seyn/ (stecket.
Daß es vom ew'gen Liecht sein Liecht hab' ange-
Es ändert offt die Farb/ bald wird es weiß entdecket/ (am andern klein/
Bald schwartz: An einem Orth scheints groß/
Kein Hand kan eigentlich entwerffen solchen Schein/ (strecket.
Wann sie gleich alle Kunst/ und Arbeit daran
Dem unser Polus/und der ander ist geweyht
Als tempel/ darin sich entdeckt die Trefflichkeit
Deß gründlichen Verstands/mit grossem Macht-Getümmel.
Ein Füncklein zeigt genug/ was dieses für ein Liecht/
Schau! Dessen/ das er hat einbildend zugericht't/
Sind der Abriß die Stern/ und das Papier der Himmel!

Weibliche Schönheit.

Ein nackendes Weib/ hat einen Krantz von weissen Lilgen und Hartriegel auff dem Haupt/in einer Hand hält sie einen Spieß/in der andern einen Spiegel/ welchen sie gleichsam andern sich darinnen zu beschauen/darreichet. Sie aber siehet selbsten nicht darein: Sie sitzet auch auff einem grausamen Drachen.

Die Lilgen bedeuten von Alters her die Schönheit/wie *Pierius Valerianus* schreibet/ vielleicht darumb/weilen die Lilgen/für andern Bluhmen/ diese drey treffliche Eigenschafften hat/welche eine Florentinische Adeliche Frau an einem Bilde/ so von einem nicht gar zu geschicktem Bildhauer gemachet worden/ erkandt und in Acht genommen: Dann als sie gefraget worden/ was sie doch wol von diesem gehauenen Bilde hielte? Gab sie höflich zur Antwort/damit zugleich die Schönheiten einer vollkommenen Frauen/ und die Ungeschicklichkeit dieses Wercks heimlich entdeckend: Wie daß es nemlich weiß/ weichlicht und dicht wäre. Welches solche Eigenschafften/so ohne das bey dem Marmorstein zu finden/ und bey einer hübschen Frauen allerdings vonnöhten seynd/wie *Georgius Vasari* erzehlet: Und diese drey Eigenschafften pflegen/ unter andern Bluhmen/insonderheit auch die Lilgen zu haben.

Der Spieß/indem er verwundet/ wird im Anfang kaum gefühlet/ nachmahls aber nimbt der Schaden allgemählich zu/ und wird die Wunde je länger je tieffer/ist auch gar schwer zu vertreibẽ; Eben also/ ist es mit dem jenigen beschaffen/ der sich in die Schönheit einer Frau zu verlieben beginnet: Anfänglich zwar wird ein solcher Mensch der empfangenen Wunden kaum gewahr/ hernach aber nimbt dieselben augenblicklich zu/ und wird er letztlich innen/daß/ ob er schon den Pfeil/ der ihn verletzet herauß gezogen/ dannoch die Wunde keines Wegs zu heilen wil.

Der Spiegel bemercket/ daß die weibl. Schönheit sich gantz und gar mit einem Spiegel vergleiche: Dann in dem sich ein jeder selbsten in vollkommener Gestalt darinnen beschauet/ wird er/ durch die Verliebung in solche Selbst-Gestalt gleichsam angereitzet/ sich selbsten in dem jenigen Ding noch mehr zu lieben/ worinnen er sich viel vollkommener gesehen hat/ umb solcher höhern Vollkommenheit verlangter massen endlich zu geniessen.

Der Drach gibt zu verstehen/ daß es an dem Orth/

Orth/wo die Schönheit sich auffhält / nicht gar sicher/und keines Wegs zu trauen seye / wegen deß schädlichen Giffts der schmertzhafften Liebes-Brunst/und der unversühnlichen Eifersucht / so darunter verborgen stecket.

Sie ist nackend / dann sie hält zumahl nichts auff das Schmincken und Anstreichen: Auch kan man auß berührter Blöse deß Leibes abnehmen / wie ein gebrechlich- und hinfälliges Ding es umb die weibliche / wie auch alle andere Schönheit sey: Dannenhero ist Hartriegel oder Beinholtz zu ihrem Krantz erwählet worden/von welchẽ Kraut *Virgilius* in seinem 2. Hirten-Gespräch also redet:

O formose puer, nimium ne crede colori:
Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur.

Trau nicht/O schöner Knab/ dem schönen Angesicht: (acht't man nicht!
Man sucht schwartz Heidelbeer / weiß Beinholtz

Und *Ovidius* in seinem Buch von der Buhler-Kunst singet also;

Forma bonum fragile est, quantumq; accedit ad annos
Fit minor & spatio carpitur illa suo:
Nec semper violæ, nec semper lilia florent,
Et riget amissâ, spina relictâ, Rosâ.

Die Schönheit ist ein Gut / das leichtlich bricht und fällt/ (stellt;
Je mehr der Jahre sind / je schlechter ists be-
Violen fallen ab/die Lilgen nicht stets prangẽ/
Nichts/als der Dornstrauch/bleibt/wann jetzt die Ros' vergangen.

Gunst und Gewogenheit



Eine

Ein Frau/männlichen Alters/in grühn geklei- det/und geflügelt/hält in beeden Händen mit son- derbahrer Artlichkeit ein junges Huhn / und auff der Erden ist eine Eyder/welche thut/ als wolt sie ihr an den Fuß hinauff springen.

Die geneigte Gunst und Gutwilligkeit kombt zwar der Freundschafft in vielen Stücken ziemlich nach/sie ist ihr aber nicht allerdings gleich / und deßwegen eigentlich keine Freundschafft zu nen- nen/sintemahlen die Gewogenheit / auß gewisser Zuneigung / die sich bißweilen in einem Augen- blick bey uns erreget/macht/daß wir auff einmahl einem Menschen mehr als dem andern wol wol- len / wann wir etwan zwey zugleich mit einander auff einem Posten fechten / oder auch nur scher- tzen sehen / ob wir schon von einem so wenig als vom andern Kundschafft haben. Solche Be- wandtnuß aber hat es mit der Freundschafft gantz und gar nicht / als welche keines wegs dergestalt verborgen seyn kan/noch sich also heimlich halten solle.

Sie wird in männlichem Alter vorgestel- let/weilen die Kunst und Gutwilligkeit nicht flat- tericht/und nur oben hin / wie bey jungen Leuten der Brauch ist/ sondern gründlich und stetswäh- rend seyn solle. *De Benevolentiâ autem* , schreibet *Cicero* , im 1. Buch von eines jeden Gebühr und Wolstand/*quam quisq; habeat erga nos, primum illud est in officio , ut plurimum tribuamus, à quo plurimum diligimur, sed benevolentiam non adole- scentulorum more, ardore quodam amoris, sed stabi- litate potiùs, & constantiâ judicemus:* Was aber die Gutwilligkeit/so dieser oder jener gegen uns träget/anbelangt / so gebührt es sich erstlich und für allen Dingen / daß wir die jenige/so uns am meisten lieben / für andern hoch halten / und ihnen allen guten Willen erweisen. Solche Gutwilligkeit aber sollen wir nicht/wie junge Leute zu thun pflegen/ auß der hitzigen Lieb/und hefftigen Zunei- gung/sondern vielmehr auß der festen Be- ständigkeit schätzen / und davon urthei- len.

Diese Frau wird ferner mit Flügeln abgebil- det/weil die Gewogenheit und Gunst offt in einem Augenblick / ohne anderwertige Kundschafft / entstehet / und ihren Anfang in uns selbsten nim- met.

In grühn aber ist sie gekleidet / weilen die Gut- willigkeit/ihrer Natur nach/ein Merckmahl son- derbahrer Ergötzlichkeit von sich giebet/dannen- hero selbe auch mit fröhlichem und lachendem An- gesicht vorgestellet wird / da im Gegentheil der Haß und Neid sich murrisch erzeigen / und im- merzu traurig/und als übel zufrieden/außsehen.

Sie hält/mit sonderbahrer Artigkeit ein junges Huhn in beyden Händen / und springt eine Ey- dex ihr besagter massen an den Fuß / weilen alle beyde Thier/auß verborgenem Trieb ihrer Natur und Eigenschafft / ein rechtes Merckmahl seynd einer treugemeynten Gewogenheit. Von dem Huhn schreibet *Pier. Valer.* in seinem 24. Buch/ daß durch solches ein guthertziger Mensch ange- deutet werde ; Sintemahlen man auß der Erfah- rung hat/daß kein Vogel so grosse Zuneigung ge- gen dem Menschen von sich spühren läst / als eben dieser. So ist auch ins gemein bekandt / daß die Eydex gern umb den Menschen ist/ um ihn manch- mal/wann er auff dem Felde ligt und schläfft/ vor der herbey kriechenden Schlange beschützet / und auß ihrem Hinterlist errettet.

Daß aber die Eydex also vorgebildet ist / als wolte sie an den Füssen hinauff springen / und sich dem vornehmsten Theil deß Leibes hinzu nahen/ damit wird auff das jenige gezielet/ was der *Phi- losophus* in seinem 9. Buch von der Tugendlehr/ schreibet / daß nemlich die rechtschaffene Gunst und Gutherzigkeit / wann sie ein zeitlang zwi- schen zweyen gepflogen worden/endlich ein Hertz/das ist/ein rechte voll- kommene Freundschafft werde.

Die

Die Eheliche Eintracht und Gewogenheit.



Eine Frau trägt einen von Rebenblättern geflochtenen Krantz auff dem Kopff / und hat einen Ulmenzweig in der einen Hand / auff dem andern Arm aber trägt sie einen Eyßvogel / welchen sie gleichsam an ihre Brust trücket.

Es ist einem jeden bekandt / wie eine so grosse natürliche Freundschafft zwischen dem Rebenstock und Ulmenbaum zu seyn pfleget / welches auch *Ovidius* mit diesem Vers bestättiget:

Vlmus amat vites, vitis non deserit ulmos.

Der Ulmbaum liebt die Reben/
Die ihm auch fest ankleben.

Und von wegen dieser einträchtigen Gewogenheit wird der Ulmenbaum deß Rebenstocks Ehemann genennet / hingegen aber wird der Reben/ als eine Wittib gehalten/ wofern er von dem Ulmenbaum nicht mehr unterstützet wird. Der Poet *Catullus* setzet in einem Hochzeit-Gedicht diese Verse:

Vt vidua in nudo vitis quæ nascitur arvo
Nunquam se extollit, &c.

Gleichwie der ehlose Reben sich auf brachem Feld betrübt/
Und nicht in die Höhe steiget/ noch bereiffte Trauben gibt/ ꝛc.

Bald darauff schreibet er ferner also:

At si fortè eadem est ulmo conjuncta marito, &c.

Wañ es sich etwa schickt/ daß unter einem Schatten
Er kan beym Ulmbaum seyn / als seinem Ehegatten/ ꝛc.

Und *Martialis* stellet im 4. Buch die einträchtige Gewogenheit deß *Pudentii* und der *Claudiæ*, in den ihnen gemachten Hochzeit-Versen/ unter andern also für:

Nec melius teneris junguntur vitibus Vlmi, &c.

So wohl / so füglich nicht / stehn die noch zarte Reben/
Bey ihrem Ulmenbaum: Als die beysammen lebẽ.

Dergleichen Gedancken hat auch *Tasso* gehabt/ wie auß folgenden Versen zu sehen:

- - - Amano ancora.
Gli arberi, veder puoi conquanto affetto
E conquanti iterati abbracciamenti
La vite s' auiticchia al suo marito.

Die Bäume lieben auch: sebst deiner Augenliecht
Kan sehn/ mit was für Lust und eif rigen Verlangen/
Sie sich so offt des Tags ümbarmen und umbfangen/
Wie sich der Rebenstock umb seinen Ehmann pflicht!

Durch den Ehemann verstehet er den Ulmenbaum/ wiewol man auch den Pappeln- und Eschẽbaum dadurch verstehen kan/ als welche beede auch gar gern sich bey dem Rebenstock auffhalten / wie *Columella* in seinem 16. Buch bestättiget / unter andern also schreibend: *Vitẽ, maximè populus alit, deinde ulmus, deinde fraxinus*: Den Reben- oder Weinstock hegt für allen andern der Pappelnbaum / hernach der Ulmen- und dann der Eschenbaum/ ꝛc. Und diese Bäume meynet auch *Horatius*, wann er im 4. Buch/ in der 5. *Oda* oder Lied / selbige/ wann sie gantz einsam/ und ohne die Reben/ stehen/ Wittwer / oder verwittibte Bäume nennet:

Et vitem viduas ducit ad arbores.

Er führt nunmehr die Reben
Zu den einsamen Bäumen hin/
Die gleich als Wittwer leben.

Und in dem Lob-Gedichte des Feld-Lebens sagt er also:

Adultâ vitium propagine
altas maritat populos.

Er setzt denn nun erwachsnen Reben
Die hohen Pappelbäume bey /
Daß sie verehlich daran kleben/
Und ihre Frucht vollkommen sey.—

Auß diesen Lateinischen Poeten / und sonderlich auß dem *Catullo*, hat *Bembrus* die anmuthige Erfindung / wodurch er das Frauen-Zimmer zur Liebe bereden will / meistentheils her entlehnet; seine Wort lauten also:

- - Ciascuna vite
Essa jace, e'l giardin non se n' ardona
Nel frutto suo, nell' ombre son gradite;
Ma quando al' Olmo, ò al Pioppo, alta, s' appoggia,
Cresce fecenda per sole, & per piogga.

Etliche newe Text aber lesen also:

Ma quando al' Olmo amico alta s'appoggia.

Ein jeder Weinstock ist betrübet /
Und ligt der Garten ohne Zierd/
So daß er keine Früchte giebet/
Sein Schatten nichts geachtet wird;
So bald er aber/ nach Verlangen/
Kan seinen Ulmenbaum umbfangen/
So wächst er auff mit fruchtbarn Segen/
Durch warmen Sonnenschein und Regen.

Und haben wir uns also bey dieser Vorstellung sonderlich des Ulmen-Baums bedienen wollen/ weilen die Poeten seiner mehr als der übrigen Meldung thun/ wie dann auch deßwegen/ daß wir nicht etwa den Krantz auff dem Haupt durch so vielerley Zweige verdunckeln / oder confundiren; wie es dann viel annehmlicher zu seyn scheinet / in dem Er also schlechter Dinge von Reben- und Ulmenblättern/ die ihm gleichsam verehlicht sind/ zusammen geflochten wird / als ein nachdrückliches Merckmahl der einträchtigen Gewogenheit/ so zwischen Eheleuten sich zufinden pfleget.

Der Eyß-Vogel den sie in der Hand hält / ist ein wenig grösser/ alß ein Spatz / und von Farb fast gantz Himmel blau / außgenommen daß etliche Purpur Farbe / und weisse Federn darunter vermischet sind / er hat einen dünnen und langen Halß/ und flittert/ mit einer kläglichen Stimme/ an dem Meer-Ufer hin und her/ alwo er auch sein Nest machet / und sieben Tage lang seine Jungen außbrütet / welche / weilen sie sonderlich glückseelig

tig sein sollen/ *Halcionÿ dies*, die Eyß-Vogels Täge genennet worden; sintemahl zu solcher Zeit das Meer gantz Wind still ist/ wie davon *Plinius*, im 10. Buch/ 32. Cap. und *Isidorus*, daraus im 12. Buch schreibet. Der treffliche Poet *Sannazero* singet in seinem fünfften Hirten-Gespräch also:

Cantere & Halcyonis in dum mihi pellere ventos
Dicitur, & sævas pelagi mulcere procellas
Forsitan hic nostros sedabit pectoris æstus.

Man sagt/ daß wann der Eyß-Vogel brütet seine Jungen auß/
Sich des Meeres Toben lege / daß sich still der starcke Wind/
Vielleicht wird er auch die Hitze meines Hertzens löschen auß/
Meins Hertzens/ dessen Flammen / ungestümme Wellen sind.

Hierauff hat auch gezielet *Vngarus* in seinem Schauspiel vom *Alceo*, in der ersten *Scena* der 4. Handlung / so zwar überflüssig zu seyn scheinet/ gleichwoll aber gar anmuhtig ist / und mit dem 10. Hirten-Gespräch deß *Rota* fast übereinkommet. Die Verse lauten also:

Turbato è 'l mor, d' amor, mà forse un giorno
Per me faranno l' Alcione il nido.

Es tobt das Meer der Lieb / doch wird in dieser Plag
Der *Halcyon* vielleicht mir nisten einen Tag.

Das ist: Ich hoffe / daß ich noch einen stillen und ruhigen Tag in meiner Lieb bekommen werde. *Bernhardinus Rota* gibts noch deutlicher/ also singend:

So aue udir gli augei, che per la riua
Cantar piangendo, (e si son anco amici)
Lor fidi amori, e mentre al tempo rio
Prendon sul nido, inflebit voce, e viva.
Acquetan l' onda, e fanno i liti aprici.

Sehr lieblich ists/ die Vögel an dem Meer
Zu hören an/ wann fliegend hin und her
An dem Gestad sie ihre Stimm erheben/
Und ihre Lieb mit Klag an Tage geben:
Wann jetzt das Meer auffwallet von der Hitz/
Nimbt diese Schaar bey ihme seinen Sitz/
Klagt seine Pein den ungestümmen Wellen/
Die sich darauff bald gantz zufrieden stellen/
So daß man nun die Sonn am Ufer spührt/
Die Lufft gantz klar/ die See gantz stille wird.

Sonsten wird dieser Nahm *Halcyon* auch einer Königin in Thrazien gegeben/ welche ihren Ehegemahl hertzinniglich geliebet hat / dannenhero auch *Vngarus*, indem er in seinem *Alceo*, eine grosse Eintracht und Gewogenheit / so er mit der *Eurilla* gepflogen/ zu erkennen geben wil/ selben also redend einführet:

- - - e fù trà noi
Mentre fummo fanciulli,
Si suisc erato affetto,
Che trà figli di leda, hor chiare stelle,
E tra Ceice, e la fida Alcione,
Non sò se fosse tale:
Sempre ella staua meco, e io con lei,
Si che rado, ò non mai ci vide il sole
Lún da l' altro disgiunto.

So grosse Hertzens-Lieb war zwischen mir uñ ihr/
Als wir noch beyde jung / und Kinder sind gewesen/ (Zier/
Die man von *Leda* Söhn/ die nun deß Himmels-
Und von der *Halcyon*, und *Ceice* kaum wird lesẽ:
Sie ware stets bey mir / ich bey ihr: Daß die Sonne
Mich selten oder nie sah' ohne meine Wonne!

Es hatte erstbesagte Königin *Halcyon* ihren Ehemann den *Ceucem* so inniglich lieb/ daß/ als sie in einem Traum gesehen/ wie daß er in erlittenem Schiffbruch / (so auch also mit der Warheit übereingestimmt/) umbkommen / hat sie sich selbsten vor grossem Hertzenleid und Betrübnüß in das tieffe Meer gestürtzet: Dannenhero die Poeten gedichtet/ daß sie in einen Vogel dieses Nahmens (*Halcyon*) Eyß-Vogel) verwandelt/ und auff ihres Ehgemahls toden Leichnam/ so von den Meeres-Wellen hin und her getrieben worden / geflogen seye / deßwegen auch von ihnen vorgegeben wird / daß erwähnter Vogel immerdar an dem Ufer deß Meeres hin und wieder fliege / und sich mit kläglichem Thon hören lasse/ dergleichen Klage/ unter andern *Bernardinus Rota* im 13. Hirten-Gespräch mit folgenden Worten einführet:

Deh, perche non son io, come colei
Che vide in sonno, & poi trouò lo sposo,
Sommerso in mare e per fàvor de' Dei
Hor piange augello il suo stato doglioso.

Ach warumb bin ich nicht/ (wie der/ den ich gesehen/
Durch einen Traum/ im Meer erbärmlich untergehen/

Und drauff gefunden hab den treuen Bräutigam/
Ersoffen in der See/und tieffstẽ Meeres-Schlam!
Die ich/als Vogel nun auß blosser Götter-Gunst
Sein Elend stets beklag/doch leid! gantz umsonst.

Und in dem folgenden achten Hirten-Gespräch schreibet er ferner also:

Quanto t' invidio, ò ben coppia felice,
A cui sposi, & augelli un letto, un nido
Comun fù sempre, a cui cantando lice
L' onda quetar, quando più batte il lido.

O wie mißgönn' ichs euch / O ihr glückseeligs Paar/
Dem das Verhängnuß auch in so weit günstig war/
Daß ihr in einem Bett/ als neu-Verlobte liegen/
Bald drauff/als Vögelein / beysammen kondtet fliegen:
Und denen jetzt erlaubt/durch wiederholte Stimm
Zu stillen in der See der Wellen Wüth uñ Grim.

Es singet auch der Poet *Petrarcha* von der Gewogenheit und Eintracht dieser glückseeligen Ehgatten in seinem andern Liebes-Sieg/ oder Liebs-Triumph/folgender massen:

Quei due che fece Amor compagni eterni
Far i lor nidi à più soaui verni
Alcione e Chice, in riua al mare.

Die zwey/die selbst die Lieb' auf ewig vorgestellet/
(*Ceux* ists und *Halcyon*) und es also bestellet/
Daß sie in einem Nest / beym schönsten Frühlings-Schein/
Recht an dem Meers-Gestad beysammen solten seyn.

Es hat auch der *Ovidius* in seinem 10. Buch von denen Verwandlungen / gar sinnreich und nachdencklich besagtes Weib/die ihrẽ Ehegemahl so hertzlich geliebet / in einen Eyßvogel verwandelt/ sintemahlen dieser Vogel von Natur gegen seinem Ehegatten sonderbahre Lieb und Treu beweiset/und nicht nur auff ein Zeit lang / sondern ohne Unterlaß in seiner Gesellschafft zu bleiben/ sich äusserst bemühet: Nicht zwar eben auß geiler Brunst / sondern vielmehr auß wohlgemeynter Freundlichkeit/ und geneigtem Willen / so eine Frau gegen ihrem Ehemann jeder Zeit haben und tragen solle; Es nimbt auch dieser Vogel keinen frembden Gesellen zu sich / sondern wann der eine Alters halb mit dem Fliegen nicht mehr fortkommen kan/und gantz krafftloß wird / so nimbt der ander ihn auff seinen Rücken/ führt ihn an sichern Ort/gibt ihm genugsamen Unterhalt/und läst ihn niemals allein/zu geschweigen/daß er ihn gar verlassen solte: Ja vielmehr pflegt er seiner so gut als er immer kan / und bleibt ihme getreu biß in den Tod / wie davon beym *Plutarcho* in seinem Buch *de solertiâ animalium*, ein mehrers zu sehen ist/ welcher unter andern also schreibet: *Vbi autem senectus marem imbecillum, & ad sectandum tardum reddidit, ipsa eum suscipiens gestat, atq; nutrit, nunquam destituens, nunquam solum relinquens, sed in humeros sublatum usquequaq; portat, atq; fovet, eiq; ad mortem usq; adest:* **Wofern aber das Männlein nunmehr schwach worden / und wegen hohen Alters nicht mehr folgen kan/ so nimbt sich das Weiblein seiner an/ernähret es/verlässet es niemahlen / läst es auch keinmahl allein / sondern legt es auff seine Schultern/und trägt es hin und her/pfleget seiner treulich / und bleibet bey ihm biß in tod.**

Diese so liebreiche Natur deß Eyßvogels wird den Eheleutem zum Exempel der Nachfolg gesetzet / daß sie einander mit gleicher Lieb und Treu meynen/und alle Gunst und Gewogenheit erweisen sollen: Auch soll bey ihnen einerley Will und Meynung / und in zweyen Leibern gleichsam eine Seele seyn/die sich ob dieser Gesellschafft/ welche Gott also zusammen gefüget / hertzinniglich erfreuet / und damit wohl vergnüget ist. Solche Würckung uñ Eintracht haben wir in dem Kling-Gedicht/so wir Hn. Joh. *Baptista Garzoni*, und seiner edlen Braut / auff ihr Hochzeit-Fest gemachet/dargethan/und zugleich die Vers also eingerichtet/daß deroselben Anfangs-Buchstaben der Braut-Nahmen außtrucken/wie folget:

I N qual parte del cielo, in qual idea
S colpì natura si leggiadra forma
A nima di virtute essempio, e norma,
B rata al par d' ogni suprema dea.
E lla col suo splendor rallegra & bea
L o sposo suo diletto, e in se' l transforma
L' astringe a seguir sol la sua bell' orma,
A mando lei noua celeste Astrea.
GARZON invitto e saggio, a lei simile,
I e fù prescritto dal Empireo Coro;

O nde ben lieta va co' l cor giocondo
R oma per voi già gode eterno Aprile
I ndi verrà per voi l' età del' oro
E RARA prole ad' abbellire il mondo,
Nach welchem Muster doch / nach welcher Himmels-Leucht/
Hat die Natur diß Bild so zierlich außgegraben;
Der Tugend Hertz und Seel/ ein Beyspiel seltner Gaben/
Die an Glückseligkeit der höchsten Göttin gleicht?
Mit ihrem schönen Glantz / der keinem andern weicht/
Kan ihren Bräutgam sie besel'gen und erlaben/
Daß er kein' andre wil zum schönen Fußpfad haben/
Als sein *Astrea*, die ihm gleiche Lieb darreicht.
Der kluge *Garzon* ist vom Himmel ihr verehrt/
Er gleicht ihr trefflich wol/ uñ sie ist seiner werth/
Darumb erfreut sich Rom selbst über solche Sachen/
Und braucht sich deß Aprils mit stetem Wohlergehn/
Weil sie nunmehr durch euch wird güldne Zeiten sehn/
Und Kinder / die die Welt noch eins so schöne machen/ ꝛc.

Es kan/ die Warheit zu bekennen / unter Eheleuten kein grössere Glückseeligkeit gefunden werden/ als die auß ihrer Eintracht und auffrichtigen Gewogenheit herrühret : Dannenhero auch die schöne Lehr deß Griechischen Poeten *Phocilidis* wol werth ist / daß sie in aller der jenigen Hertze/ welche da durch den Ehestand zusammen verknüpffet sind / tieff eingegraben werde: Solche aber lautet also: *Ama tuam Conjugem, quid enim suavius & præstantius, quàm cum maritum diligit uxor, usq; ad senectam, & maritus suam uxorem, neq; inter eos incidit contentio!*

Hab lieb dein Ehgemahl/ dann was ist lieblicher/
Als wann die Frau den Mann von Hertzen liebt und ehret/
Biß in ihr Alterthumb? Dann geht es wol daher/
Wann auch der treue Mann kein' andre Frau begehret.
Nichts kan so trefflich seyn / als wann sie sonder Streit
Ihr Leben bringen zu in steter Einigkeit!

Daher finden sich auch noch allerhand Gedächtnüssen/ so die alten Römer den jenigen auffgerichtet/ die mit ihren Ehegatten ohne Zanck und Zwitracht / in vergnügter Einigkeit gelebet haben : Deren wir zum Exempel der Nachfolg vier hieher setzen wollen/ so auß dem *Smetio* genommen sind: Zwey die den Mann/ und dann zwey andere/ so die Frau betreffen:

D. M.

D. Iunio primigenio
Qui vix. ann. XXXV.
Iunia. Pallas. fecit.
Conjugi. Karissimo.
Et. Pientissimo.
De. se benè. merenti.
Cum. quo. vixit. annis.
XV. Mens. VI.
Dulciter. sine. querelâ.

T. Flavio. Aug. lib. Chyrsogono.
Lsbeiano. Adjutor Tabularior.
Ration. Hereditati. Cajes N.
Flavia Nice Conjunx. cum quo
Vixit ann. XLV. sine ullâ offensâ.

Dis Manibus
Lusiæ Glaphyræ
Vixit Annis XXXIIX.
Ti. Claudius Faustus
Conjugi optimæ & benè
De se meritæ cum quâ
Vixit ann. XIIX. mens. I.
Diebus XXIV sinè ulla
Querella. Fecit, & sibi.

DIS MANIB, S.
CALPVRNIÆ
TI. HOMEÆ.
M. CALPVRNIVS.
M. L. PARIS.
CON. SVÆ. SANCTISS.
CVM QVA VIX A. XXV.
SINE OFFEN. F. ET SIBI.

Solcher Art zu reden/ gebraucht sich auch *Plinius Secundus*, in seinem 8. Buch / da er an *Geminium* also schreibet : *Grave vulnus Macrinus noster*

ster accepit, amisit uxorē singularis exempli, etiamsi olim fuisset, vivit cum hac triginta novē annis sine offensa: Unser Macrinus hat eine gar tieffe Wunde bekommen / indem er sein Ehefrau verlohren / die ein Exempel seltner Tugend / wann sie schon auch zu der Alten Zeiten gelebet / hätte seyn köñen / er hat 39. Jahr mit ihr in Fried und Einigkeit gelebet / rc. Und in der Uberschrifft deß *Lucij Sylvij Paterni* lieset man diese Wort: *Sine ullâ animi læsurâ*: Ohne alle Beleidigung oder Verletzung deß Gemüths. Und in deß *Iulij Marciani* also: *Sine ullâ animi læsione*: Ohne alle Gemüths-Verletzung. Wir wollen auch noch eine andere Uberschrifft hierbey setzen / so vor kurtz verwichner Zeit in dem ersten Weingarten vor dem Latiner-Thor auff der Rechten Hand gefunden worden / in welcher dem Leser zu verstehen gegeben wird / daß umb dreyerley Ursachen willen sich einige Mißgunst bey ihme erwecken könte: Erstlich / daß er / so lang er gelebet / allzeit gesund gewesen: Zum andern / daß er gute Lebens-Mittel gehabt / wovon er sich reichlich unterhalten können: Und drittens / daß er eine solche Ehefrau gehabt / welche ihn sehr geliebt / uñ ihme jeder Zeit freundlich unter Augen gegangen ist.

Q. LOLLIO. Q. L.
CONDITO.
SCIO TE INVIDERE. QVI LEGIS,
TITVLVM MEUM, DUM VIXI,
VALUI. ET HABUI BENE QVET
VIVEREM. ET CONJUGEM
HABUI. MIHI AMANTISSIMAM.

Wann demnach von den alten Heyden es so hoch gehalten ist worden / wann Eheleute ohne Zanck / ohne Zwitracht / in gutem Friede / beständiger Einigkeit / und ehelicher Liebe beysammen gelebet haben: Wie viel mehr sollen sich die Christen dahin bestreben / daß sie in dem heiligen Ehestand auch in heiliger Eintracht und Gegen-Lieb / allzeit friedlich und schiedlich bey einander wohnen / damit sie dermahleins in jenem Leben / in höchster Vergnügung und ewiger Herrlichkeit vergnüget bleiben mögen.

Gut oder Wohlthat.

Ein sehr schöner Jüngling / eines lustigen und lächelnden Angesichts / gantz nackend / ausser daß er ein Tuch von Farb blau / als ein Türckis / und voller Sternen / über die Achsel herunter hangen hat / damit er auch die jenige Theil deß Leibs / so die Natur wil verborgen haben / bedeckt: Von dem Himmel fähret ein Strahl herunter / so diesen Jüngling herrlich erleuchtet: Den rechten Arm hält er in die Höhe / und stehen ihm auff seiner flachen Hand die drey Huld-Göttinnen / auff die Weise / wie sie ins gemein vorgestellet werden: Nemlich / die eine zeiget den Rücken / die andern zwey aber das Gesichte / und fassen sich alle drey bey den Händen / wie im Dantzen zu geschehen pfleget: Den lincken Arm hält er also / als wolte er damit jemand umbfassen / an dem Ort aber / wo sich der Arm / und die Hand lencken kan / sind zwey Flügel / und hält besagte Hand dergestalt eine herab hangende güldene Kette / als wolte sie selbige verschencken. Auff der Erde stehet ein Adler / welcher einen Adler zur Beut bekommen / den er auch mit seinen Klauen faßt: Dabey läst er noch andere Vögel von unterschiedlichem Raub / ein jeden seiner Art nach / essen und geniessen.

Ein Jüngling wird hier vorgestellt / weilen das Gedächtnuß der empfangenen Gut- und Wohlthaten nimmermehr veralten solle / wie davon *Seneca* schreibet / in seinem ersten Buch von den Wolthaten.

Durch dessen sonderbare Schönheit wird angedeutet / daß eine rechte Wolthat / alle andere Sachen an Ergötzlichkeit weit übertreffe / und für allen Dingen einem jeden sehr lieb und angenehm seye.

Eines lustigen und fröhlichen Angesichts ist er / weil



weil der jenige / so einem andern gutes erzeigen/ oder eine Wolthat erweisen wil / solches mit frölichem Hertzen / und annehmlichen Gebehrden thun solle. *Beneficium* , sagt dannenhero *Augustinus, est benevola actio tribuens captansq; gaudium, tribuendo id, quô agit* ; Es ist die Gutthat eine gutwillige Handlung/ die da zugleich Freude gibt/ und selbst empfänget / indem sie das jenige mittheilet / womit sie selber diese Handlung verrichtet. Wir könten auch sagē/ daß der/ so die Gutthat empfänget / imgleichen von solcher annehmlicher Natur seyn solle. Dañ/ die Warheit zu bekeñen/ dieses keine Gutthat ist/ und es auch nit seyn kan / wann sie an liederliche Leut angewendet wird. Wir könten zwar hievon weitläufftig handeln/ damit wir aber die jenige nit schamrot machen/ welche bißweilen solchem Gesindlein guts thun/ welches nit werth / daß es der Erdbodē trägt : So beruffen wir uns kürtzlich auf das/ was der Griechis. Poet *Phocilides* sagt/ dieses Inhalts : *Noli in malum virum beneficium conferre, est ac si in mari semines.* Laß nur unterwegen/ einem losen und liederl. Mann gutes zu thun : Dañ es ist eben so viel/ als wann du deinen guten Saamen in das tieffe Meer werffest.

Nackend wird dieser Jüngling vorgestellt/ weilen nicht allein/ der da gutes thun/ und einem eine Wolthat erzeigen wil / solches offenhertzig / und ohne allem Betrug thun / sondern auch

von

von aller eiteln Einbildung/Ehrsucht und Eigennutzen gar weit entfernet seyn solle. *Videre etiam liceat*, sagt *Cicero* im ersten Buch von eines jeden Gebühr/*plerosq; non tam naturâ liberales, quàm quâdam gloriâ inductos, ut benefici videantur facere multa, quæ videntur magis proficisci ab ostentatione, quàm à voluntate*; Es gibt es der Augenschein/daß fast die meisten so sehr freygebig von Natur nicht seynd / als sie vielmehr durch einigen Ehrgeitz dazu getrieben werden/ damit es das Ansehen habe/als wären sie überauß gutthätig/ da doch solche Freygebigkeit / und viele Wolthaten mehr auß Hoffart/ dadurch vor andern Leuten gesehen zu seyn/ als guthertzigem Willen herrühren.

Wir können auch ferner sagen / daß der jenige/ so eine Gutthat empfänget / solche nicht verbergen/sondern vielmehr allen Leuten zeigen soll/sintemahlen solches ein rechtes Merckmahl eines danckbaren Gemühts ist / als welches/ in dem es die empfangene Wolthaten nicht wieder vergelten kan/zum wenigsten mit erkändtlichen Worten solche hin und wieder außbreitet/ damit jederman erfahren möge / wer sein treuhertziger Gutthäter gewesen sey.

Das Türckisblaue/ und mit Sternen über und über außstaffierte Tuch oder Gewand / bemercket den Himmel/ als von welchem alle gute Gaben/ und herrliche Wolthaten herkommen/ dahin zielet auch der von dannen herunter strahlende Glantz / welcher solche treffliche Dinge erleuchtet/und heller machet. Ist eben das/was der Apostel Jacobus in seiner Epistel am 1. Cap. schreibet mit diesen Worten: Alle gute Gabe / und alle vollkommene Gabe/kombt von oben herab / von dem Vatter deß Liechts. *Persius* in seiner ersten Stechschrifft weiset/daß bemerckte Farb den jenigen/ die nach hohen Dingen trachten / eigentlichen zustehe: Wer demnach in Betrachtung himlischer Sachen bemühet ist / und etwas grosses zu erlangen suchet/ der soll billich in blauer Kleidung einher gehen/oder vorgestellet werden. *Petrarcha* singt in seinem 83. Klinggedicht also:

Volo con l' ale de pensieri al cielo

Mit den Gedancken und dem Sinn
Flieg' ich zum hohen Himmel hin.

Er hält den Arm in die Höhe / und auff dessen flachen Hand stehen die drey Gratien / wodurch die dreyerley Arten der Wolthaten bemercket werden/nemlich derer / die solche wieder vergelten/ wie auch deren/die sie erzeigen und zugleich erstatten. Eine von diesen Huld-Göttinnen zeiget den Rücken/die übrigen zwey aber das Angesicht / damit anzudeuten/ daß wir in Wieder-Vergeltung der Gutthaten freygebiger seyn sollen / als wann wir erstlich einem eine Wolthat erzeigen. *Si ea, quæ utenda accipimus, majori mensurâ reddimus, quid beneficio provocati facere debemus? an non imitari agros fertiles, qui multò plus adferunt, quàm acceperunt*, sagt *Cicero* in oberwehntem ersten Buch von eines jeden Gebühr: Wann wir die jenige Sachen / die wir zu unserm Gebrauch/ empfangen / mit noch grösserm Maß wieder erstatten/ als wir selber bekommen haben/was sollen wir nicht thun/so wir durch viele Gut- unnd Wolthaten von andern gleichsam auffgefordert werden? Wir sollen es alsdann den fruchtbaren Aeckern nachthun/die weit mehr eintragen / als man an sie gewendet hat.

Es fassen sich ferner diese Gratien bey den Händen/als wie im Dantzen der Brauch ist / damit auff die Ordnung deutende/ so in Erzeigung einiger Wolthaten zu beobachten / daß nemlich selbe gleichsam von Hand zu Hand gehen/und endlich mit Nutzen wieder an den jenigen / der sie zu allererst außgetheilet hat / kommen und gelangen sollen.

Der lincke Arm/in dem er sich also stellt/sam wolte er jemand umbfassen / bemercket die Hurtigkeit/ und eine fertige Bewegung zu solcher schönen Tugend / die sich andern Leuten guts zu thun befleisset.

Die Flügel / so am Gelenck zwischen der Hand und Arm/zu sehen/sind ebenmässig ein Merckmal der fertigen Anhandgehung/ die bey dem jenigen/ der einem andern gutes thun wil/allzeit seyn solle/

damit

damit solche Diensterweisung und Wohlthat deme/der sie empfänget / desto angenehmer vorkomme. *Celeres Gratiæ dulciores, si a. tardaverit, omnis gratia vana, neq; dicetur gratia*, sagt *Lucianus*: Je geschwinder die Gratien sich einfinden / je angenehmer und liebreicher sind sie auch: Wo aber die Gunst lang verzeucht/so verleurt sie den Nahmen mit der That. *Publius Mimus* sagt: *Bis dat, qui cito dat*, Wer bald gibt/der gibt zweymahl.

Er reichet eine güldene Kette dar / als wolte er selbige jemanden verehren/damit anzudeuten/daß man sich durch gutes thun die Leute sehr verbindet/und gleichsam mit einer Ketten anschleußt. Eben bemelter *Publius Mimus* sagt davon gar fein also: *Beneficium dignis ubi das, omnes obligas*, was du solchen Leuten/die es werth sind / einige Gutthaten erzeigest/ so verbindest und verpflichtest du dir dieselben alle mit einander.

Der auff besagte Weise vorgestellte Adler zielet auff das jenige/was *Pierius Valerianus* im 19. B. erzehlet/wie daß nemlich die Egyptier / wann sie einen gutthätigen / treuhertzigen und freygebigen Menschen andeuten wollen / sie einen Adler/ welcher einen jeden Vogel von seinem Raub ungehindert nehmen läst/gemahlet/und abgebildet haben.

Gütigkeit.



Eine Frau in einem Himmel-blauen / und mit güldenen Sternen verzierten Kleid/trückt mit ihrē Händen ihre beyde Brüst/auß welchē viel Milch herauß spritzet/so verschiedene Thier aufffangen/ und trincken/auff der lincken Seiten stehet ein Altar/darauff ein Feuer angezündet ist.

Die Gütigkeit kombt mit der Freundlich-Leutselig- und Barmhertzigkeit fast überein/ und wird sonderlich gegen die Unterthanen erwiesen: Ist auch nicht anders/ kurtz zu sagen/ als ein vernünfftiges Mitleiden/ da man die abgefaste Ordnungen und Gesetze etwas gelinder außleget/ und nicht alles zu Poltzen drehet/ noch auff das aller schärffste verfähret: So daß solche Tugend fast eben das ist/ was die Griechen in ihrer Sprach ἐπιείκειαν, das ist/ eine freundliche und liebreiche Außlegung der Gesetze nennen.

Das blaue/ und mit Sternen gezierte Kleid bemercket durch sothane Gleichheit der Farb den Himmel/ welcher/ je mehr er voller Sternen ist/ und die finstere Nacht beleuchtet: je milder/ freundlich- und gütiger wird er genennet: Ebenermassen wird auch der für einen gütigen Menschen gehalten/ welcher mit frohem Angesicht und annehmlichen Gebährden/ ohne einiges Absehen auf Eigennutzen/ einem andern einen sonderbahren Gefallen erweiset/ uñ dißfalls eine mitleidende Gerechtigkeit/ und gerechte Barmhertzigkeit verübt.

Sie drücket aber mit ihren Händen ihre beyde Brüste/ daß Milch herauß fliesset/ so allerhand Thiere trincken/ dardurch die rechte Würckung der Freundlichkeit anzudeuten/ sintemahlen es ein unfehlbar Kennzeichen der freundlichen Liebe ist/ wann man das jenige/ so uns die Natur gegeben hat/ gantz liebreich mittheilet/ nach Anleitung deß Spruchs Pauli/ in welchem er die Freundligkeit und Liebe zusammen setzet/ sagend: *Charitas benigna est*, Die Liebe ist langmühtig und freundlich. Diese *Action* oder Verrichtung zielet auch dahin/ daß/ indem sich die Freundlichkeit/ wie schon gedacht/ gegen die Unterthanen mercken und spühren läst/ selbige der allzugrossen Schärffe der Gerechtigkeit vorzuziehen sey/ nach der Meynung deß vortrefflichen Rechtsgelehrten *Papiniani*, massen die Freundlichkeit der Gerechtigkeit Gesellin ist/ wie *Cicero* im Buch *de finibus* redet. Deßwegen dann auch alle beede zu loben und gleichsam zu umbarmen seynd/ sintemahlen/ *Qui non laudat benignitatem, is profecto cor habet adamantinum, aut ferro excussum*, Wer die Freundlichkeit nicht lobet/ der muß ein Diamantisch Hertz haben/ oder ihm selbiges gar auß dem Leib gerissen seyn.

Abbildung der Gütigkeit/ wie sie von dem edlen Ritter Ripa in Person der Durchleuchtigen Marggräfin Salviati vorgestellet worden ist.

Eine junge/ schöne und holdselige Frau/ mit zierlich-auffgebutzten gelben Haaren/ hat eine güldne Kron auff dem Haupt/ worüber eine Sonne stehet/ sie ist in goldfarb oder in ein gülden Stück sehr artlich gekleidet/ und hat einen verbrembten purpur farben Reitrock darüber an/ auff welchem drey silberne Monden/ derer Hörner und Zunehmen gegen der rechten Hand zugekehrt stehen: Sie neiget sich ein wenig fürwarts/ und streckt die Arme gantz von einander: Mit der rechten Hand hält sie einen Zweig von Fiechtenbaum/ und kan man auß ihrer Stellung und Gebehrden abmercken/ daß sie von dem bey ihr gesetzten prächtigen Stuhl auffgestanden/ auff der andern Seiten aber ist ein Elephant zu sehen.

Es ist die Gütigkeit/ so viel man auß deß *Aristotelis* 4. Buch von der Tugendlehr ersehen kan/ nichts anders/ als ein natürliche Neigung und und *Affect*, einer großmühtigen Person/ die da zu erkennen gibt/ daß ihr die jenige Ehrerweisung/ so von geringen Leuten beschiehet/ nit unangenehm sey/ sondern wol gefalle/ daß also dieses eine solche Tugend ist/ welche hohen Stands-Personen/ in Ansehung ihrer Großmüthigkeit/ eigentlich zustehet: Und bedeutet hier großmühtig anders nichts als einen hoch angesehenen Menschen/ auß deme die vollkommene Tugend herrlich herfür leuchtet: Daß demnach/ so schwer es ist/ sich großmühtig zu erweisen/ weilen man zu solcher Tugend-Ubung alle übrige *habitus bonos*, gute Geschicklichkeiten vonnöthẽ hat: So vortreflich ist es auch freundlich/ mild und gütig seyn. Es hat aber ein Großmühtiger viererley *Affect*, (also müssen alle die jenige Dinge/ so keine *election* oder Wahl haben/ genennet werden/ als da sind/ die Gutthätigkeit/ die Herrligkeit/ die Gnad oder Barmhertzigkeit/ und die Freundlich- oder Mildigkeit) wohin sich alle andere beziehen/ sintemahlen ein Großmühtiger



ger weder schätzet/noch verachtet/als ein solcher/ der nichts fürchtet / noch hoffet: In Ansehung nun/daß er nichts verachtet/ist er gutthätig: daß er nichts sonderlich groß achtet/ist er großmühtig: Daß er nichts fürchtet/ist er gnädig: Daß er nichts hoffet/ist er gütig. Und weilen die Gütigkeit / die Ehr / oder das Erweisen für ihr unmittelbahres *Object* hält/ so kan man demnach sagen / daß die Gütigkeit einer von den vornehmsten *Affecten* oder tugendlichen Bewegungen deß Gemühts sey/ die man bey einem großmühtigen Fürsten finden kan: Welches dann auch mit der Lehr deß *Aristotelis* selbsten überein kommet/massen er im 2. Buch von der Redkunst am 10. C. schreibet / daß die Hoheit deß Menschen nichts anders/als eine edle und liebreiche Ernsthafftigkeit seye. Dannenhero/und weilen diese Tugend sonderlich an der Durchl. Frauen Magdalena *Strozzin*,welche dem hochgebohrnen Hn. Marggrafen *Salviati* vermählet ist/ trefflich hervor leuchtet / habe ich für gut angesehen/bey gegenwärtiger Abbildung / und Vorstellung der Gütigkeit hochermelter Frauen insonderheit zu gedencken/als in welcher noch / über die andere herrliche Zierden / die ihr dero glückseliges Vatterland/und vornehmes Hauß / wie auch die mit allerhand Tugenden höchstbegabte Eltern zuwegen gebracht haben / die jetztbelobte Gütigkeit so groß und so vortrefflich ist/indem sie die geringe Ehrerzeigung / so von schlechten und niedrigen Personen ihr etwa wiederfahren mag/mit freundlicher Leutseligkeit anzunehmen geruhet / daß sie mit weit grösserm Nachtruck / als alle andere mit ihrẽ Stoltz und Hochmuht nit zu thun vermögen/ ihre Würckung vollendet/ich wil sagen/vielmehr damit außrichtet/als die andern alle/die sich ihres Standes überheben.

Dannenhero von ihr wol kan gesagt werden/ was dorten *Claudianus in Consulatu Manlii* schreibet:

- - - Peragit tranquilla potestas
Quod violenta nequit: mandataq; fortius urget
Imperiosa quies. - - a

Es thut die stille Macht / was die Gewalt nicht kan/
Und was die Ruh befihlt/ das geht viel besser an.

Die 3. Monden / welche auff dem Gebrems deß Reitrocks stehen/ bemercken das Wappen deß vortrefflichen Hauses *Strozzi*, in welchem mit höchstem Recht das eigentliche Merckmahl der freundlichen Gütigkeit enthalten ist/ dann gleichwie deß Mondes Liecht kein anders/ als eben das jenige/ so die Sonne in sich selbsten häget: Also hat auch die Freundligkeit und Güte/ keinen andern Glantz als es von der Großmütigkeit/ welche der Tugend Sonne ist/ entlehnet/ wie wir allbereit dargethan haben: Dannenhero sich auch die Sonn über dem Haupt dieses Bildes entdecket/ und sehen läst / als an einem solchen Ort/ welcher über die andere gesetzt/ und der vornehmste Sitz deß menschl. Verstandes ist/ auß welchem alle der Vernunfft eigentlichen zugehörige Tugenden/ und die Werckzeuge der Sinnligkeiten (in welchem sich vornemlich die Moralischen Tugenden gründen/) herrühren und entspringen.

Die getritte Zahl dieser Monden bemercket die Vollkommenheit dieser vortrefflichen Tugend: Sintemahlen drey allezeit etwas vollkommenes bedeuten/ wie *Aristoteles* im 1. B. vom Himel/ am 1. C. lehret: Und ist solches die erste ungleiche Zahl und der Anfang der Ungleichheit/ woran / wie die Heydnischen Scribenten vorgeben/ Gott ein sonderbares Belieben haben solle/ als an einem Ding/ das seine Vollkomenheit erreichet hat: Daher sagt auch *Virgilius* in seiner 8. *Eclogâ* also: *Numero Deus impare gaudet.* Gott gefällt zumahl die ungerade Zahl. So geben auch deß *Pythagoræ* Lehrlinge für/ daß die Zahl dreymal drey / worinnen auch zwey begrieffen sind/ von einer unendl. Krafft seye: Und damit stimet auch *Plato* überein/ welcher in seinem *Timæo* schreibet / daß von dieser drey gedoppelten Zahl die Vollkomenheit der Seele ursprünglich herrühre. Es wird auch der Mond selber von den Poeten/ als dreyfach gebildet/ eingeführt/ wie bey dem *Ausonio* in seinem Büchlein/ so er *Edyllia* benahmet/ darinnen er von eben dieser gedritten Zahl handelt/ zu sehen ist. Ferner sol ich unberührt nicht lassen/ daß besagte Monden deßwegen sich der rechten Seiten zu wenden/ das ist / gegen Auffgang stehen/ weilen in solchem Stand der Mond/ so der Sonne nachfolget / in seinem Zunehmen und Wachsthumb zu seyn pfleget: Ebener massen verhält es sich auch mit dem trefflichen Geschlecht der Strozzi: Dañ indem es dem hellleuchtendẽ Glantz der Großmühtigkeit nachfolget/ so nimbt es auch an dem Ruhm und Welt-bekandten Nahmen mit besagter Freundlichkeit und Güte unauffhörlich zu. Sonsten wird der Mond auch *Lucina* genennet/ weilen von den Alten dafür gehalten worden/ daß er denẽ noch in Mutterleib verschloßnen Kindlein dz helle Taglicht herbey bringe/ massen er ihnẽ sonderbahre Hülff leistet / daß sie desto eher auß Mutterleib komen: Und weilen der Mond ein gütiger Planet/ und darzu feuchter Natur ist/ so befödert er zugleich durch seinen Einfluß die Geburt/ uñ hülfft den Frauen in ihren Kinds-Wehen/ daß sie desto leichter gebähren können/ wie davon auch *Horatius* im 3. B. im 22 Lied gedencket mit folgenden Versen:

Montium custos nemorumq; virgo
Quæ laborantes utero puellas
Ter vocata audis, adimisq; letho
Diva triformis.

Man kan auch den Mond umb deßwegen gütig und liebreich nennen/ weilen er durch seinẽ Schein die finstere Nacht erleuchtet/ und also den armen Wandersleuten einen Muht macht/ uñ sie zu recht weiset: Deßgleichen thut er auch den Hirten/ wañ sie bey stiller Nacht/ die niemands Freund ist/ ihre Heerde bewachen: Dannenhero haben die Alten den Mond auch einen Wegweiser geheissen / und die Egyptier in ihren *Hieroglyphico* oder sinnreichen Vorstellung der Sonne und deß Mondes/ sind auff diese Gedancken kommen/ daß diese Planeten aller Dingen Element und Ursprung seyen/ als welche auß eigner Krafft alles/ was hierunten auff Erden ist/ herfür bringen/ erhalten/ uñ gleichsam verewigẽ: Ja sie herrschen auch einiger massen über unser Leben selbst/ indem durch deß einen Wärme/ und deß andern Feuchtigkeit solches erhalten wird.

Dieses Bild ist ferner eines lustigen/ holdseligen und Jovialischen Angesichts/ und von liebreicher Bescheidenheit/ weilen nichts annehmlichers ist/ und

und das mehr geliebt wird/als eben die Freundligkeit/und gütige Natur eines Menschen / welcher auch/wie *Terentius* wil / nichts besser haben kan/ *Re ipsâ reperi*, sagt er / *facilitate nihil esse homini melius, neq; clementia* : Jch habe es in der That selbst erfahren / daß nichts bessers an einem Menschen zu finden / als wann er leutselig und barmhertzig ist.

Damit aber auch der hohe Herrenstand/welcher zur Ubung der offtbemelten Gütigkeit als notwendig erfordert wird/einigermassen vorgestellet werde/so trägt diese Frau eine güldne Krohn auf dem Haupt/uñ ist zugleich in ein gülden Stück gekleidet.

Das für sich neigen und Arm-außstrecken / imgleichen die Geberden/wodurch sie das Auffstehen von ihrem herrlichen Sitz zu erkennen geben wil/ sind lauter Anzeigungen einer demütigen Freundlichkeit/und gnädigen Gewogenheit grosser Herren / derer Gemüht von übermachtem Stoltz und Hochmuht/wie auch allzuscharffem Ernst / weit entfernet ist.

Sie hält in der rechten Hand einen Zweig von einem Fichtenbaum/ welcher auch für ein Merckmahl der freundl. Güte gehalten wird: Dañ ob er schon sehr hoch ist/und einē grossen breiten Schatten machet / so schadet er doch keinem unter ihm herfür sprossenden Gewächse / sondern es wächset Laub und Graß in sothanem Schatten über die massen/ dañ er dero Wachsthumb durch seine gute Natur mercklich befördert/wie *Theophrastus* der *Philosophus* im 3. B. am 15. C. davon schreibt: *Pinus quoq;*, sagt er/ *benigna omnibus propterea esse putatur, quod radice simplici, attaq; sit*: *Seritur enim sub eam & myrtus & Laurus, & alia pleraq;, nec quicquam prohibet radix, quò minus hæc liberè augescere valeant, ex quô intelligi potest, radicem plus infestare, quàm umbram: Quippe cùm Pinus umbram amplissimam reddat, & reliquas quoq; paucis altisq; intentia radicibus ad portionem societatemq; non negat.* Wobey zu mercken ist / daß der edle Fichtenbaum zwar seine geringe / doch so tieffe Wurtzel hat/dz er allerhand kleinere Gewächse gar freundlich uñ liebreich unter seinem Schatten aufnimbt/ Deßgleichen auch noch andere tieffeingewurtzelte und hohe Bäume thun/welche sich nicht weigern/ andere geringere Erdgewächse in ihre Gesellschaft auff- und anzunehmē: Wodurch vorgebildet wird/ daß eine edle Person / die auß hohem Stam̃ entsprossen / andere und geringere Leute mit aller Freundlichkeit unter den Schatten ihres Schutzes nehme/uñ dieselbe einiger massen ihrer Freund- und Gesellschafft theilhafftig werden lasse: Dahingegen die niedrigen und schlechten Gemüther sich viel anderst verhalten/und ob sie schon vom Glück erhoben worden / so bleiben sie doch gemeiniglich einen Weg wie den andern grob uñ widerspenstig: Ja sie verlassen ihre vorige Einfalt / und bekom̃en in solchem Wolstand einen zweyfachen Siñ/sind von doppeltem Gemüht/ und erzeigen sich gegen andere vielmehr boßhafftig / als liebreich und freundlich.

Der Elephant ist ein edles Thier/und das grösse unter allen/dannenhero wir denselben alhier / als ein Merckmahl der Freundlichkeit und Mildigkeit grosser Herrn und vornehmer Fürsten setzen: Von dieser deß Elefanten liebreichen Natur zeuget *Aristoteles* im 9. B. von den Thieren am 46. C. mit diesen Worten: *Elephas omnium ferarum mitissimus & placidissimus*: Der Elephant ist unter allen wilden Thieren am saufftmütigsten und freundlichsten. Und *Bartolom. Anglius* im 18. B. von der Dingen Eigenschafft am 42. Cap. schreibet also: *Sunt autem Elephantes naturaliter benigni , quod careant felle*, Es sind aber die Eephanten von Natur sanfftmüthig und zahm / weil sie keine Galle haben: Doch wollen wir diese Ursach lassen dahin gestellt seyn/weilen auch die Camel keine Gall haben/und doch so freundlich nicht seynd/wie die Elephanten / welche wir sonderlich deßwegen also sanfftmütig zu seyn vermeynen/ weilen sie von der Natur ein gewisses Füncklein eines fast menschl. Verstandes bekommen/wie von ihnen *Plinius* zeuget im 8. B. am 1. C. da er sagt; *Animalium maximum Elephas , proximumq; humanis sensibus &c.* Der Elephant ist das allergröste Thier/und kombt menschl. Witz und Sinnen unter allen andern unvernünfftigen Thieren am Nächsten. *Si Elephantes* schreibt *Barthol Anglicus* am obberührtem Orth/ *hominem errantem sibi obviam viderint in solitudine, primò ne impetu terreant, aliquantulum de via se subtrahunt, & tunc gradum figunt, & paullatim ipsum præcedentes , viam ei ostendunt*: Wann die Elephanten einē in der Wüsten irrgehenden Menschen ihnen sehen entgegen kommen/so weichen sie

Anfangs auß dem Weg in etwas zurück/damit sie ihn nit alsbald im ersten Anlauff erschrecken / hernach aber stehen sie still / und gehen darauff allgemählich für den Menschen her/und zeigen ihm den rechten Weg. Eben dieses bestättiget auch *Plinius* in oberwähntem 4.B. mit folgenden Worten: *Elephas homini obvio forte solitudine & simpliciter erranti, clemens, placidusq; etiam viam monstrare dicitur*: Der Elephant soll/wie man vorgibt / gegen dem in der Einöde / oder sonst verirrten Menschen gantz gut und mitleidend seyn/ihm auch mit liebreicher Sanfftmuht den Weg weisen. Und ist in Warheit diese eine solche leutselige Handlung/ worüber man sich billich verwundern muß/bevorab bey einem solchen Thier/ daß / ob es schon die Stärcke hat / nit geringen Schaden zuzufügen / es gleichwol solches nicht zu thun begehret / sondern vielmehr Lust hat/den Menschen einige Hülff zu erweisen. Können demnach mit dieses edlen Thieres sanfftmütiger Natur vergliechen werden die jenige grosse Herrn / die da auß Antrieb ihrer milden und liebreichen leutseligen Natur die Bedienten und Unterthanen in guten Stand setzen / und selbigen in ihren äussersten Nöthen mit Raht und That beyspringen. *Hunc sibi finem proponit honestus Princeps, ut subditos felices efficiat*, sagt *Antipater*; Diesen Zweck setzt sich ein jeder rechtschaffner Fürst vor/ daß er seine Unterthanen möge glückselig machen / und bey erwünschtem Wolstand erhalten. So pflegen auch dapffere und großmühtige Fürsten und Herrn/indem sie sehen/daß man sie wegen ihrer Hoheit fürchtet und ehret / den geringen schlechten Leutē ein Hertz zu machē/daß sie mit ihnē ihre Notdurfft reden dörffen/sie geben ihnē gnädige Audientz/oder hören sie gnädig an / was ihr Fürbringen sey/uñ helffen ihnen nach aller Möglichkeit: Wie es schon vor alten Zeiten viel grosse Kayser und Fürsten gemacht/und deßwegen ein grosses Lob/und unsterblichen guten Nahmen hinter sich gelassen haben. *Alexander*, dem Nahmen nach *Severus*, der Ernsthaffte/in der That aber/uñ von Natur ein gar sanfftmühtiger und leutseliger Herr/wann er sahe/daß einer das Hertz nit hatte/ etwas von ihm zu begehrē/rufft er solchen zu sich/ und sagte: Warumb begehrest du nichts von mir? Vielleicht hättestu gern/ daß ich dein Schuldener bleiben solte? Begehre nur / was du nöhtig hast/ damit du nit Ursach habest/dich hernach über mich zu beklagē. Es sahe dieser *Alexander* gar wol/daß ein Fürst seines tragenden Ampts wegen verpflichtet und verbunden ist/schlechten und geringen Leuten gut Gehör zu geben/uñ ihnen mit Hülff an die Hand zu gehen / dannenhero erbothe er sich auß freywilligem liebreichem Hertzen ihnen zu helffen/ begehrte von ihnen ihr Anliegen zu wissen / damit er nit ihr Schuldner verbleiben möchte/ so leutselig war dieser Welt-berühmte Kayser / in Ansehung dessen andere grosse Herrn schamrot werden müssen/die da von Natur gar hart sind/die armen Leute sehr übel anfahren / solche nit einmal hören wollen/und wañ es schon etwa so weit kompt/daß sie etwas vorbringen dörffen / so werden sie doch deß Zuhörens bald überdrüssig / fallen ihnen deßwegen in die Red / und jagen sie wieder mit ungestümmen und Scheltworten von sich/und erschröcken selbige also durch solche unfreundliche und ernsthaffte Gebehrden/daß sie nicht getrauen wieder zu kommen. Solche Fürsten und Herrn solten viel mehr ein Exempel an dem *Tito*, Kaysers *Vespasiani* Sohn/nehmen / welcher sich gegen das gemeine Volck jeder Zeit gar freundlich und leutselig erwiesen/daß er auch wegen seiner liebreichen Natur und grossen Sanfftmuht/ die Lieb und ergötzliche Wollust deß menschl. Geschlechts ist genennet worden : Dieser vortreffliche Käyser hat niemals einigen Menschen von sich gelassen / daß er ihm nicht zum wenigsten gute Hoffnung gemacht: Ja/da er einsmals von seinen Freunden erinnert wurde/wie daß er mehr verspreche / als er wurde halten können/gab er zur Antwort: Es wäre vonnöhten dahin zu sehen/und es so zu machen / daß keiner von dem Fürsten traurig und betrübt hinweg gienge. *Non oportere, ait, quemquam à sermone Principis tristem discedere*: Es gezieme sich nicht/ daß jemand von deß Fürsten Rede traurig hinweg gehe. *Suetonius* setzt ferner hinzu : Er wäre bey aller Begebenheit mit dem Volck gar freundlich und leutselig umbgegangen/so gar/daß er auch die offentl. Fechtspiel nit nach seinem Gefallen/sondern wie es der gemeine Mann/als Zuseher/ hat haben wollen/angestellet: hätte auch niemalen einem etwas versaget/oder ihm sein Begehren abgeschlagen/sondern vielmehr erinnert/er solte noch mehr begehren: *Nam neq; negavit quicquam petentibus, & ut quæ vellent, peterent, ultrò adhortatus est*. Als ihm einsmaln deß Abends nach Tisch eingefallen/

daß

daß er selbigen Tag seine gewöhnl. Gütigkeit keinem erwiesen/ hat es ihm sehr leid gethan/ und deßwegen diese denckwürdige Rede von sich hörē lassen: *Amici, diem perdidimus:* O ihr meine lieben Freunde/ dieser Tag ist uns gantz verlohren gangen! Hat also dieser fromme Herr dafür gehalten/ es wäre seine Schuldigkeit/ alle Tag das Ampt eines leutseligen und gütigen Fürsten zu verwalten/ und in der That selbsten zu erweisen. Nit weniger freundlich war der löbl. Kayser *Marcus Aurelius,* von welchem *Herodianus* schreibet/ daß er einem jeden/ so ihm begegnet/ (es sey auch gewesen wer es gewolt) gleich am ersten gantz gnädig die Hand gebotten/ und es durchauß nit leiden wollen/ daß einem einigen Menschen der Zutritt zu ihm von seiner Leibguardi oder Leibwacht versperret würde. Das sind rechtschaffene Fürsten/ die in ihrem Leben von jederman geliebet/ nach dem Tod aber verlangt und gewünschet werden/ und sich das gemeine Volck/ durch ihre leutselige Gütigkeit zu Leibeigen machen. Und in Wahrheit/ wann einer nur 4. Tag lang ein Herr wäre/ od' herrschete/ solte er doch vor allen Dingen dahin sehen/ daß er einen guten Nahmen hinter sich liesse: Dann die Herrschafft gar bald vergehet/ die verübte Leutseligkeit aber/ als eine rechtschaffene Tugend/ bleibt imerdar. Sehr nachdenckliche/ und einem dapfferen Fürsten gar wolanständige Wort waren diese/ so der König in Mazedonien *Philippus*, deß Grossen *Alexandri* Vatter/ sol geführt/ und also gelautet haben: *Malo diu benignus, quàm brevi tempore Dominus appellari*: Ich wil viel lieber eine lange Zeit gütig/ leutselig und freundlich/ als nur etliche wenige Jahr ein grosser Herr genennet werden. Und deßwegen hab ich auch/ in Betrachtung der sonderbaren Leutseligkeit dieser unüberwindlichen/ uñ doch so gütigen Fürstin/ und dann auch der edlen und fürtreffl. Natur deß Elephanten/ welcher/ ob er schon der gröste unter den unvernünfftigē Thieren/ dannoch so sehr freundlich uñ sanfftmütig ist/ solche Gleichnüß einführen wollen: Auß welchem zu erlernen/ daß/ je edler und grösser eine Person ist/ je freundlicher und leutseliger sie sich gegen jederman erzeigen solle. Insonderheit aber kan und soll uns zu Außübung solcher Tugend antreiben die Gleichförmigkeit/ so wir dardurch mit der gütigen und sanfftmühtigen Natur Gottes deß Allerhöchsten bekommen/ als dessen wahre Eigenschafft ist/ sich über alle Menschen zu erbarmen/ davon die Schrifft sagt: Ach wie hat der HErr die Leut so lieb! So ist auch kein Mensch/ der alle Tag so viel gutes thue/ und sich so barmhertzig uñ sanfftmütig erzeige/ wie sich der liebe Gott gegen seine Creaturen augenblicklich zu erweisen pfleget. Kan demnach ein Herr oder Fürst in dieser Sterblichkeit sich der Göttlichen Natur nicht eher und besser/ als durch die leutselige Gütigkeit zunahen: Und ist ausser allem zweiffel zu setzen/ daß Gott der HErr einen demütigen/ frommen/ und leutseligen Fürsten weit mehr liebet/ als einen auffgeblaßnen und hoffärtigen/ welchen er viel mehr hasset/ und selbigen/ so zu reden/ von gantzem Hertzen feind ist: Wie solches auch der Moralische *Philosophus*, oder der in der Sittenlehr erfahrne und weltweise *Plutarchus* in dem Gespräch/ so er an einen unerfahrnen Fürsten gerichtet/ klährlich darthut/ in dem er unter andern schreibet: Daß/ gleichwie Gott die Sonne und den Mond an dem Himmel/ als Merckmahle seiner unendlichen Herrlichkeit/ gesetzet: Eben also sey auch das Bildnuß und der Glantz eines löblichen Fürsten in dem Regiment/ oder gemeinen Wesen/ wann er nemblich das Volck mit Verstand und Gerechtigkeit regieret/ nicht aber gleich mit Donner und Hagel darein schläget/ wie sich etliche von den grossen Herren vor diesem abmahlen lassen/ damit sie erschröcklicher und hocherhabner scheinen/ als sie sonsten an/ und für sich selbsten nicht sind: Unterdessen mißfallen solche Gott dem HErrn gar sehr/ indem sie seiner höchsten Allmacht/ mit dergleichen Abmahlung oder Nachäffung/ solcher blitz-strahl- und donnerenden Knalles/ sich gleich stellen wollen/ hingegen aber liebet er die jenige/ die es ihme in Freundlichkeit/ Leutseligkeit/ erbarm- und sanfftmühtigen Wesen nachzuthun trachten: Ja er liebet sie nicht allein/ sondern erhöhet solche auch/ und macht sie seiner Gerechtigkeit/ Wahrheit/ Sanfftmuht und Gütigkeit theilhafftig/ vermittelst welcher Tugenden sie so hell als Sonn und Mond/ nicht allein vor den Menschen/ sondern auch und fürnemlich bey Gott selbsten/ als dem Vatter aller Barmhertzigkeit und Güte/ scheinen/ schimern und leuchten.

Sündliche

Sündliche Lästerung.

Ein bleichsüchtiger/dürrer alter Mann mit offnẽ Maul/neigt sich Erdwarts / und geht an einem Stecken/so er in der Hand hat. Auff solche Weise haben die Alten den *Momum*, oder Tadelgern/so von ihnen für einẽ Gott deß Scheltens/ Schmähens und Tadelns gehalten worden/ vorgebildet: Sein Kleid ist voller Zungen/Augen und Ohren.

Es wird die Schmäh-oder Lästerung durch einen alten Mañ vorgestellet / weilen die Alten von Natur gern andere Leute tadeln uñ urtheilen/ entweder daß dardurch ihre Klugheit und Verstand/ nächst der vieljährigen Erfahrung/an Tag komẽ/ oder daß sie Gelegenheit haben/ ihr zugebrachtes Leben herauß zu streichen / oder der Jugend allzu-grossen Frevel dergestalt im Zaum zu halten. Uber das wird sie auch darumb alt vorgebildet / weil das Alter sich mit dem Winter vergleichet / welcher allen übrigen Jahrs-Zeiten ihre Lust und Ergötzlichkeit hinweg nimbt.

Bleichsüchtig und außgezehrt ist dieses Bilde / weil zum öfftern der jenige / so einẽ andern schmähet/tadelt oder lästert/auß innerl. Neid und Mißgunst sich selbst verzehret/dürr und mager wird.

Das Maul stehet offen/und die Kleidung voller Zungen/Augen und Ohren/weilen der Tadelgern allzeit gar hurtig ist etwas zu hören und zu sehen/ umb dadurch eines Menschen/ (er sey wer er wolle/)Lob und guten Leymuht zu schmählern und zu verringern.

Es stehet aber der Lästerer und Tadelgern unter sich auff die Erden / weilen das Ende deß jenigen/so andere Leut also verkleinert / schändet und schmähet/nicht anders als elend und schlecht seyn kan/sintemahlen es sich bloß auff das dürre und schwache Holtz der Verfluchung steuret.

Gütigkeit.



Eine

Eine schöne Frau/in ein güldenes Stück gekleidet/hat einē Rautenkrantz auff dem Haupt/uñ siehet mit den Augen gen Himmel: Sie trägt einen Pelikan auff dem Arm/sampt seinen Jungen/ und gegen über stehet/ am Ufer eines Flusses/ ein frisch grühnendes Bäumlein.

Die Gütigkeit am Menschen ist gleichsam eine Zusammensetzung allerhand guter und annehmlicher Theile: Als wann einer wahrhafft/ getreu/ auffrichtig/gerecht und gedultig ist.

Schön wird sie gemahlet/ weilen sich die Gütigkeit gemeiniglich durch die Schönheit zu erkennen gibt/ massen das Gemüht seine Wissenschafft und Erkändtnuß durch die Sinne erlanget.

Ein Goldstücke zum Kleid haben/ist ein Zeichen der Gütigkeit/ sintemahlen das Gold unter allen andern Metallen das beste ist: Dannenhero *Horatius* die Maßhaltung/oder Mittelmässigkeit/ von welcher die Güte selbsten in allen Dingen entspringet/gülden zu nennen pfleget.

Der am Ufer eines Flusses stehende junge Baum zielet auff das jenige/ was in dem 1. Psal. stehet/ da der König David also saget: Wer Lust hat zum Gesetze deß HErrn/ und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht/ der ist wie ein Baum gepflantzet an den Wasserbächen/rc. Und weilen die Güte/ von der wir reden/ nichts anders ist/ als eine Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes: Als wird selbige besagter massen fürgebildet/ und ihr der Pelican zugegeben/welches/wie verschiedene Scribenten davon melden/ein solcher Vogel seyn solle/der da seine junge zu erretten/ und ihnen in der Noth beyzuspringen sich selbsten/ mit seinem Schnabel verletzet/und auffritzet/ und also mit seinem eigenen Blut selbige ernähret und unterhält/ wie davon *Pierius Valerianus* an einem besondern Orth/ wie auch andere in Italiänischer Sprach weitläufftig davon schreiben.

Die Wasserbächlein in dem vorhabenden Werck deß Cardinals von Augspug deuten ebenmässig auff nichts anders/ als auff die Frömmigkeit und Güte.

Sie schauet gen Himmel/ dardurch anzudeuten/daß sie himmlische oder Göttliche Ding zu betrachten bemühet und geneigt sey/ hingegen aber alle irrdische böse Gedancken/ die sie stets plagen und verunruhigen/ ihr gantz auß dem Sinn schlage: Zu dem Ende trägt sie einen Rautenkrantz auff dem Haupt/ weil von diesem Kraut geschrieben wird/daß es die bösen Geister vertreiben solle: Wie wir dann auch dessen glaubwürdige Exempel haben. Uber das vermindert auch dieses Kraut/ durch sonderbare Krafft/ die unmässige Liebes-Brunst/wie die Erfahrung bezeuget: Also pfleget auch die auffrichtige Frömmigkeit und Güte allen Eigennutzen beyseits zu setzen/ und die Selbst-Liebe von sich zu thun/ als welche einig und allein das gantze Wesen verderben/ und dieses Instrument/welches von allen Lobwürdigen Tugenden einen gar wol lautenden Klang/ und anmuhtige Ubereinstimmung von sich giebet/ gantz und gar verstimmen kan.

Lügen.

Eine umbgekehrte/und so viel möglich/ in ihr Kleid eingewickelte Frau: Ihr gewand ist halb schwartz und weiß/ auff dem Haupt trägt sie eine Azel oder Hetz/und in der Hand einen Black- oder Dintenfisch.

Der weisse Theil am Kleid zeiget an/ daß die verlogene Leute Anfänglich zwar ein wenig Warheit mit untermengen/ damit sie die Lügen besser darunter verbergen mögen/ und machen es in dem Fall eben wie der leidige Teuffel selbsten/welcher/ wie *St. Chrysostomus* in seiner Außlegung über den Matthæum schreibt/sich erstlich in einē Engel deß Liechts verwandelt/uñ die H. Schrifft anzeucht: *Consuetum ipsis est interdum vera dicere, ut mendacium suum rarâ veritate commendent.* Sie haben im Gebrauch/bißweilen zu sagen/ was wahr ist/ damit sie ihre Lügen auff solche Weiß/das ist/mit der Wahrheit vermischt/desto besser an den Mann bringen können. Das hinter Theil der Kleidung ist schwartz/und wird damit gezielet auff deß Griechischen *Grammatici Triphonis* Spruch/ da er saget: Die Lügen habe einē schwartzen Schwantz: Und eben umb dieser Ursach willen ist auch die Azel/so ein weiß und schwartzer Vogel/diesem Bilde auffs Haupt gesetzet/ der Blackfisch aber in die Hand gegeben worden/als welcher/wie von ihme *Pierius Valerianus* im 28. Buch schreibet/ wann er mercket/ daß er gefangen ist/ läst er auß seinem Schwantz eine schwartze Feuchtigkeit fliessen/in

welche er sich nachmals verstecket/und verwennet/ er wolle also durch diesen Betrug deß Fischers Hand entgehen. Eben also machts der Lügner auch/ er verstecket und verberget sich immerzu unter seine frisch erdachte Lügen/in Hoffnung / damit durch zu wischen / und darff sich keinmahl an das helle Tagliecht der Wahrheit/und eines auffrichtigen guten Namens machen.

Ein andere Vorstellung der Lügen.



Ein jung-häßliches Weib / doch gar künstlich in Wiederschein gekleidet/welcher von allerhand Larven und Zungen gantz übermahlet ist / sie hat einen Steltzen-Fuß / und in der lincken Hand hält sie einen angezündten Strohbusch.

Es beschreibet der H. Augustinus die Lügen/ daß sie ein falsche Bedeutung einer schön geschmückten Rede sey der jenigen / die da zum bösen End etwas verläugnen/oder aber eine falsche Sache freventlich bejahen.

Dannenhero wird die Lügen / als ein zwar junges/aber häßliches Weib vorgestellet / als welche ein sehr knechtisches und solches Laster ist / darfür man in einer Adelichen und fürnehmen Gesellschafft einen überauß grossen Abschen träget / so gar / daß es heutiges Tages in die Gewohn-

wohnheit kommen / daß/wann man seinen Adel anzeucht/ (so wahr als ich ein ehrlicher von Adel bin) es zu Bekräfftigung der Wahrheit so viel gilt/als wann man einen leiblichen Eyd geschworen hätte.

Ihr Kleid ist gar künstlich gemachet: Dann sie befleissiget sich etwas/das doch nicht ist / mit solcher Kunst vorzustellen/und zu beschreiben / als wann es sich in der Warheit allerdings also verhielte.

Die widerscheinende Farb am Kleid / und die darauff gemahlte viele Larven und Zungen zeigen an/ wie daß es umb die Lügen ein gar unbeständig Ding sey/welche / wann sie sich im Gespräch unter der Warheit herauß läßt / allen Sachen einen sonderlichen Schein deß Wesens geben kan /: dahero auch das Sprichwort entstanden ist / daß man zu sagen pfleget : *Mendacem oportet esse memorem*, Ein Lügner muß eingedenck seyn.

Der angezündte Strohbusch bedeutet nichts anders/als daß / gleichwie er sich leichtlich entzündet/und bald wieder außlöscht : Also auch die Lügen bald entstehet und gebohren wird/bald aber wieder erstirbet und verschwindet.

Das Hincken / und der Steltzenfuß zielet auff das gemeine Sprichwort/da man zu sagen pflegt: Die Lügen hat gar kurtze Bein.

Die Finsternust: Dunckelheit.

Ein junger Mohr / in einem Himmel-blauen und mit güldnen Sternen versetztem Kleid / hat auff dem Haupt eine Nachteul / in der rechten Hand einen schwartzen Flohr / und in der lincken einen goldfarben Schild / auff welchem recht in der mitten dieses Wort: *AVDENDVM*! stehet.

Feld- oder Land-Schaden.

Eine traurige und betrübte Frau / in schwartz gekleidet/stellet sich gantz schwach / und gehet an einem Rohrstab : Sie hält ein Büschlein voll Kornähren in der Hand/die eben so außsehen/als wann sie von dem Ungewitter/oder Hagel wären zu Boden geschlagen worden.

Das schwartze Kleid bemercket die Melancoley/ oder Traurigkeit / welche deß Elendes treue Gefährdin ist.

Sie steuret sich auff ein Rohr/weilen kein grösser Elend zu finden/als deß ienigen ist/der allbereit zu Grund gehen wil / und dannenhero den Tod/ als die letzte Artzney- und Hülffs-Mittel / wünschet und begehret. So springet auch das Rohr/ weil es ledig und hohl/wann es ein wenig belastet wird/gar leichtlich entzwey: Und eben so machet es auch die weltliche Hoffnung/welche gemeiniglich fehlet/sintemahlen ein jedweder Wind / er sey so schwach als er immer wolle/ mehr als starck genug ist/den ansehnlichen grossen Bau unser eiteln Hoffnung einzureissen/oder über einen Hauffen zu werffen: Welches auch die Ursach/warumb die Lateiner das Elend *Calamitatem* nennen/welches Wort *à calamis cannarum*, von den Röhren seinen Ursprung hat.

Das füglich-gemachte Bündlein von Kornähren/ist/wie wir allbereits erwehnt haben/ ein Zeichen der Verderbung deß Korns durch das Ungewitter / welches ein Anfang unsers Elendes zu seyn pfleget.

Jammer/Elend/Trübsahl.

Ein dürres und gantz aussätziges Weib/hat etlich wenige alte Lumpen umb sich / damit sie ihre Scham bedecket : Bey ihr stehen junge Hunde/ die ihre Schwäre und Wunden / so sie an den Füssen hat/belecken: Ihre Hände strecket sie auß/ wie einer/der umb ein Allmosen bittet.

Schaden und Verderben.

Eine nackende/und gantz traurige Frau / sitzet auf einem Bündlein von Röhren / welche mitten auß einem Rohrbusch genommen/ und in viel Stücke zerbrochen seynd.

Sie wird betrübt vorgestellt / sintemahlen das Elend die Leut traurig und betrübt machet / und ob

ob schon dz Glück sich bißweilen ein wenig freundlich erzeiget / bringt es doch einem solchen Menschen keine Freude / welches auch *Seneca* in seinem Trauerspiel von *Thyeste* zu verstehen gibt / in diesen Versen:

Proprium hoc miseros sequitur vitium,
Rideat felix fortuna licet,
Nunquam rebus credere lætis,
Tamen afflictos gaudere piget.

Diß pflegt gemeiniglich das Elend mit zu führen /
Daß / ob sich schon bißweil das gute Glück läst spühren /
Man ihme doch nicht glaubt / und alsobald bereut /
So man sich kaum einmahl ein wenig hat erfreut.

Ferner wird diese Frau sitzend gemahlet / dardurch anzuzeigen / daß ihre Hoffnung / neben ihr / sich zur Erde neiget / und wol gar in den Brunnen / wie man sagt / fallen dörffte: Dann auch *St. Augustin.* im Buch *de Fin.* saget: Es seye das Elend ein Uberfluß von allerhand Plagen.

Die zerbrochene Röhr / oder Schilff / sind von den Alten jederzeit zu Vorstellung deß Elends und Jammers gebraucht worden / als welche / wie schon oben gedacht / *à calamis* ihren Nahmen bey den Römern gehabt haben.

Lästerung. Verleumbdung.

Ein Weib / von zornigen Gebährden / hält ein brennende Wachskertze in der lincken Hand / und mit der rechten zerrt sie einen nackenden Jungen bey den Haaren / welcher hingegen die beede Hände gen Himmel auffhebet: Auff der einen Seiten stehet ein Basilisk.

Zornig wird sie gemahlet / weilen die Verleumbdung auß Gehzornigkeit und Grimm her zu rühren und zu entspringen pfleget.

Das brennende Wachs- oder Windliecht zeiget an / daß die Verleumbdung ein sehr tauglicher Werckzeug ist / womit das Feuer der Zwitracht und Uneinigkeit leicht lich angezündet wird / auch wohl gantze Königreich dadurch in Brand gerahten / und in das Verderben gestürtzet werden können.

Daß sie aber einen nackenden Jungen bey den Haaren herbey zerret / damit gibt sie zu erkennen / wie daß die Verleumbdung nichts anders sey / als eine Zerreissung deß guten Leymuhts / der ehrlichen und unschuldigen Leute.

Der zur Seiten stehende Basilisck / deutet ebenmässig auff die lästernde Verleumbdung: Dann wie *Pierius Valerianus* in seinem 14. Buch meldet / so haben die Egyptischen Priester dieses Thier allzeit als ein Merckmahl der Verleumbdung gesetzet: Dann gleichwie der Basilisck / ohn einiges Beissen / einen Menschen von ferne nur mit seinem blossen Anblick verletzen / ja gar ertödten kan: Also auch ein Lästerer und Verleumbder / indem er den Fürsten und grossen Herrn / oder auch andern Leuten etwas heimlich in ein Ohr bläset / bringt den dergestalt angeklagten und hinein gehauenen armen Menschen gantz betrieglicher Weise in den höchsten Schaden und Nachtheil / ja manchmal in Gefahr Leibes und Lebens: Und kan sich der Armselige auff keine Weiß weder schützen noch retten / massen er nicht weiß / (weilen alles / wie an vielen Herren-Höfen gar sehr im Gebrauch ist / hinter ihm her geschiehet) wer ihme solche Unbillichkeit und Unrecht zugefüget hat. *Herodotus* im 7. Buch schreibet hierüber also: *Calumniator injuriam facit accusato, non præsentem accusans.*

Der Verleumbder thut dem Angeklagten gantz zu viel und Unrecht / weil er selbigen nicht in seiner Gegenwart angeklaget.

Eigen-

Eigensinnigkeit.



Ein Jüngling in einem buntfärbigen Kleid/ trägt auff seinem Haupt ein/ an Farb/ dem Kleid gantz gleiches Hütlein: Auff dessen Kleidung sind allerhand Federn / in der rechten Hand hält er einen Blaßbalg/ und in der lincken einen Sporn.

Eigensinnig werden die jenige genennet / die von der gemeinen Gattung/ oder von dem gemeinen Sinn und Gedancken anderer Leut abgehen/ und in ihrem Thun und Wesen etwas besonders haben wollen: Also kan man für eine Eigensinnigkeit achten alle die jenige besondere Phantasien / die einer und der ander etwa im Mahlen/ Singen/ oder sonst dergleichen Dingen hat / und von sich spühren läst: Die Unbeständigkeit thut sich sonderlich in der ersten Hitz und jungen Jahren herfür/ dannenhero auch die Eigensinnigkeit / als ein Jüngling vorgestellet wird: Die bunten Farben bemercken die mancherley Veränderungen / so bey jungen Leuten zu seyn pflegen.

Das Hütlein mit dem bunten Federbusch geben zu erkennen/ daß diese so veränderliche und seltzame Verrichtungen / fürnemlich in der Fantasey bestehen.

Die Sporn und der Blaßbalg/ bemercken / daß ein eigensinniger Mensch gar hurtig sey/ eines andern Tugend zu loben / oder dessen Fehler und Mängel anzuzäpffen.

Deß Mondes Wagen/wie er vom Boccatio/im 4. Buch von der Götter Herkunfft/ beschrieben wird.

Eine Frau / Jungfräulichen Angesichts sitzet auff einem Wagen mit zweyen Rädern / welchen zwey Pferd/deren eines weiß / das ander schwartz ist/daher ziehen/zum Zeichen/daß der Mond / so Tags/so Nachts/seinen Lauff fortsetze. Es wird auch/wie *Boccatius* im 5. Buch meldet/der Mondes-Wagen von zweyen Hirschen gezogen/ weilen der Lauff des Mondes viel schneller und geschwinder/als der übrigen Planeten ist / wegen deß kleinen Umbkreises / den er vor andern hat. *Claudianus* und *Festus Pompeo* sagen/ daß er von Maul-Eseln gezogen werde/weilen der Mond von Natur kalt und unfruchtbar / eben als ein Maul-Esel auch/zu seyn pfleget. *Ausonius Gallus* aber spannt zwey junge Stier an diesen Karren/und ist der Meynung/daß dem Mond diese Thier / wegen der Hörner/so sie mit einander gemein haben / zugeeignet werden / wie man dann deßwegen dem Mond zwey kleine Hörner über seinem Haupt gemahlet/die Stier auch ohne das dem Mond / als ein/dieser Göttin insonderheit zustehendes Opffer geschlachtet worden.

Prudentius kleidet den Mond in weisse und reine zarte Leinwaht / wie auß diesen Versen erhellet:

> *Di bel lucido velo à noi vestita*
> *Quanto succincta spiega le quadrella,*
> *Et la Vergine figlia di Latona.*

Es kan auch das auffgeschürtzte Kleid roht/ weiß und braun/der Unterrock aber schwartz seyn/ dardurch anzudeuten / daß der Mond an und vor sich selbsten kein Liecht hat/sondern es anderswoher entlehnet. Und ist hier zu mercken/daß/umb dieses Bilde noch schöner zu machen / man die Farben künstlich außtheilen/und artlich versetzen kan/zum Zeichen/daß der Mond offtermals seine Farb ändere/auch daher viel / was es werde für Wetter geben/zu profeceyen pflegen. Dannenhero schreibet *Apullejus* / daß / wann der Mond roht auffsiehet/so bedeute er Wind/ wo er aber braun/ so deute er auff Regen/und wann er gantz klar und hell ist/so bedeute es schön Wetter/ welches auch *Plinius* im 18. Buch am 31. C. bestättiget.

Von den Alten ist der Mond also gemahlet worden / daß er auff seinen Schultern einen Köcher voller Strahlen träget/ in der rechten Hand eine brennende Fackel/in der lincken aber einen Bogen hält. Die brennende Fackel zeiget an/daß der Mond den jung-gebohrnen Kindlein gleichsam das Tages-Liecht zubringe / massen er zu ihrer Geburt/ und deroselben Beförderung nicht wenig thut. So zeiget auch das brennende Liecht auff den grossen Nutzen / den die Hirten bey finsterer Nacht von Mondes-Schein empfangen / vermittelst dessen sie ihre Heerde desto besser bewahren/ und für deß Wolffes Hinterlist bewahren können.

Uber das wird auch durch das Liecht auff seine Feuchtigkeit gedeutet/ welche allen Erdgewächsen / Wurtzeln und Kräutern zu ihrem Wachsthumb dienlich und gut ist.

Es haben ihn die Alten auch mit einem Bogen/ wie gedacht/ und mit einem Köcher abgemahlet/ dadurch andeutend / wie daß der Mond seine Strahlen/als Pfeile / von sich schiesse/ welche manchmal dem Menschen Schaden zufügen: Ingleichem haben sie auch damit die stechende Schmertzen/ welche die Weiber in der Geburt außstehen/anzeigen wollen/massen dann von dieser Göttin / daß sie eine Vorsteherin und Herrscherin über die Geburt sey / von denen Alten ist gedichtet worden.

Deß Mercurii Wagen.

Ein nackender Jüngling mit goldgelben Haaren/worunter vergulte Federn artlich in einander gefüget: Oder aber an Statt dieser/kan man ein Hütlein/mit zweyen Flügeln / (auff jeder Seiten einen) auff dessen Haupt setzen: In der Hand hält er einen Herolds-Stab/und an beeden Füssen Federbüsch / oder Bein-Flügel / womit die Mahler ins gemein den *Mercurium* abzubilden pflegen/nach Anleitung verschiedner Poeten/sonderlich deß *Apuleÿ*, die ihn der gestalt hin und wieder in ihren Büchern beschreiben und vorstellen.

De-

Besagtes Bilde sitzet auff einem Wagen dabey viel Steine ligen / damit die Gewohnheit der Alten zu bemercken/nach welcher / wann etliche bey dem gehauenen / oder sonsten gemachten Mercurius-Bilde fürüber giengen / ihme ein jedwederer einen Stein nach den Fussen wurffe/ daß dannenhero allezeit grosse Steinhauffen allda zu finden waren/ wie *Fornutus* im Buch von der Natur der Götter solches erzehlet.

Diesen obgedachten Wagen ziehen zwey Störcke / welches dem Mercur gewiedmetete Vögel sind: Sintemahlen der Vogel / so *Ibis* genennet wird/eine sonderbare Art von Storcken ist / so in Egypten sich auffhalten / wie *Aristoteles* im Buch von der Thier Art und Eigenschafft davon schreibet: In welchem Land dieser *Mercurius* regieret/ und dessen Inwohnern alle Gesetze vorgeschrieben / sie auch in den Studien und freyen Künsten unterwiesen hat / wie *Marcus Tullius* im 3. Buch von der Götter Natur erzehlet: So wollen auch etliche/daß *Ibis* der erste Buchstab im A.B.C. gewesen sey/wie davon *Plutarchus* im Buch von *Iside* und *Osiride* gedencket. *Ovidius* meldet im 2. Buch von den Verwandlungen / daß *Mercurius*, als er/neben den andern Göttern/deß grossen Riesen *Tiphæi* Gewalt und Ungestümme entfliehen wollen/ selbige in einen Storcken seye verwandelt worden.

Man könte auch an statt der Störcke zwey Hanen mahlen / weilen *Mercurius*, als ein Gott der Wolredenheit/ (wie die Alten von ihm gedichtet haben) mit der Wachsamheit / so mit den Hahnen bemercket wird/gar fein überein kommt/ massen die wachsame Bedachtsamkeit im Reden/wañ es wohl geredt heissen soll / gar hoch von nöhten ist.

Mit dem Herolds-Stab/ dichten die Heyden/ habe Mercur die Toden auffgewecket / damit zugleich zu verstehen gebende/daß durch die Wohlredenheit das Wohlverhalten verstorbener wackerer Leute gleichsam von neuem erwecket / und in frischem Gedächtnuß erhalten werde.

Die Beinflügel/und Federbüsche/ sind ein Zeichen der Behendigkeit im Reden / der fertigen Worte/welche in einem Augenblicke wieder verschwinden / deßwegen auch *Homerus* die Wort also einführet / als wann sie Federn und Flügel hätten/ꝛc. Wer sonsten noch mehr Ursachen/warumb die Alten dem Mercur Flügel gegeben / wie auch von andern ihme zugestandenen Abentheuren etwas zu wissen Lust hat / der kan sonderlich/ über die jenige / so Lateinisch geschrieben haben/ den *Bokatium* in Wälscher Sprach davon lesen/ allwo es auch an Erfindungen und Fleiß der Scribenten nicht ermangelt.

Der Venus-Wagen.

Die Göttin der Liebe/wird gantz nackend/jung und hübsch gemahlet/ mit einem Rosen-mit Myrten oder welsch Heidelbeer vermischten Krantz/ in der einen Hand hält sie eine Meermuschel.

Es wird die *Venus* nackend abgebildet/ dadurch die reitzende Lust der geilen Umbarmungen zu bemercken/oder auch darumb/weil der jenige/so der unkeuschen Liebes-Brunst allzusehr nachhängt / gar öffters dardurch umb all sein Haab und Gut kombt/und also gantz nackend davon gehen muß/ sintemal die unzüchtigen Dürnen ihm den Beutel gefeget/und was er gehabt / verzehrt und auffgefressen/zu dem so werden auch die Kräfften deß Leibes in sothanem geilen Venus-Spiel also abgemattet / und die Seel dergestalt besudelt und verderbet/daß allen beyden die Schönheit vergehet/ und nichts als häßlicher Unlust übrig bleibet.

Der Myrten und die Rosen sind dieser Göttin gewidmet/wegen der Gleichförmigkeit deß lieblichen Geruchs/und der angenehmen Liebs-Ergötzung: Wie auch wegen der Venerischen Anreitzung/und sonderbahren Krafft / so der Myrtenbaum zu solchen Sachen geben solle: Dannenhero der Comische Poët *Futurius* , in dem er *Digonem*, als eine Hur/einführet / ihr solche Wort in den Mund giebet:

A me porti del myrto, acciò ch' io posso,
Con più vigor, di Venere oprar l' armi.

Bring mir die Myrten her / daß ich mit mehrern Kräfften (schäfften.
Der Venus dienen köndt' in ihren Liebs-Ge-

Die Meermuschel/ so sie in der Hand hält/ deutet an/daß die Venuß auß dem Meer erzeuget sey/ wie von sehr vielen darvon Meldung gethan wird.

Ihr

Ihr Wagen/nach *Apuleij* Meynung/wird von Tauben gezogen / welche / wie man von ihnen schreibet/sehr geiler Natur seyn sollen/massen kein Zeit im Jahr ist/da sie sich nicht schnäbeln / und der Liebes-Lust pflegen.

Horatius aber/*Ovidius* und *Statius* sagen / daß *Venus* von einem baar Schwahnen gezogen / oder geführet werde/zum Zeichen / daß es mit der Liebes Ergötzung/eben wie mit den Schwahnen beschaffen sey/welche kurtz vor ihrem End am aller lieblichsten singen/gleicher Gestalt ist die Lust/so man im Lieben empfindet/am allergrösten / wann sie bald vergehen wil: So scheinet auch/daß der Liebe am meisten geniessen / dem sie Anfangs am meisten zu thun gemachet / und der viel ihret wegen hat leiden müssen.

Dieses Bilde mit mehrer Veränderung anzuzieren/so schreibet *Ciraldi*, daß Venus besagter massen vorgestellet/auff einem Wagen sitze / und von einem baar Tauben/und einem baar Schwanen/geführet werde / gantz nackend / mit einem Mürtenkrantz auff dem Haupt / einer Flammen auf der Brust/haltend in der einen Hand eine runde Kugel/wie eine Welt-Kugel / mit der andern aber/drey güldene Aepffel/ hinter ihr stehen die 3. Gratien/und fassen einander auff die Weise/ wie öffters erwähnet ist worden/bey den Händen.

Die Weltkugel bedeutet/daß die Liebe die gantze Welt beherrsche uud erhalte.

Die drey güldene Aepffel bemercken das Urtheil / so vor diesem der Trojanische Fürst *Paris*, von der *Venus* und ihrer Schönheit/zu ihrem sonderbaren Ruhm und Vortheil von sich gegeben / und gefället hat.

Die drey Huld-Göttinnen sind der *Veneris* Hof-Jungfern / welche gar leichtlich der jenigen Gemühter/so in der Tugend noch nicht recht gehärtet/sondern gar wanckelmühtig seynd / durch ihr anmuhtiges Wesen/anreitzen / verleiten und gar verderben können.

Der Sonnen-Wagen.

Es muß die Sonne als ein nackender / schöner und hitziger Jüngling vorgestellet werden / dessen Haar goldgelb sind/und gleichsam helle Strahlen von sich geben. Den rechten Arm strecket er auß/ und stehen ihm auff eben selbiger Hand drey kleine Bilder/so die Gratien bemercken / in der lincken Hand aber hat er Pfeil und Bogen / und unter seinē Füssen ligt eine von Pfeilen ertödte Schlange. Als ein Jüngling wird die Sonne abgebildet/ nach Anleitung der Poeten / unter welchen sonderlich *Tibullus* also redet:

Che Bacco solo, & Febo eternamente
Giouani sono.

Der Bacchus bleibt mit Föbus immerdar
Gantz jung/die Zeit macht keinem graue Haar.

Durch die Jugend/wird die Krafft und Wärme der Sonnen angedeutet / vermittelst derer sie immerdar neue und sehr schöne Sachen herfür bringet.

Die drey Gratien auff der lincken Hand stehend/ wollen sagen/daß alles/was in dieser Welt schön und gut ist/durch der Sonnen Glantz erleuchtet/ und an den Tag gebracht / wie auch durch dero Wärme meisten theils herfür gebracht werde.

Sie wird ferner mit Pfeilen/uñ einer ertödten/ und unter ihren Füssen liegenden Schlange abgemahlet / umb dadurch auff die grosse Schlange/ *Pitho* genannt/welche *Apollo* sol umbgebracht haben/anzudeuten / welche von den Poeten erdichte Fabel nichts anders zu verstehen geben wil / als die hitzigen *Effect*, oder Würckungen/so der Sonnen starcke Krafft in der Erde vollbringet / indem sie die übrigen Feuchtigkeiten verzehret/und außtrücknet/auch/was allbereit verdorben / von einander trennet/und aufflöset.

Bemeldtes Bilde sitzet mit einer schönen Bewegung deß Leibes auff einem Wagen / welchen *Ovidius* im andern Buch seiner Verwandlungen also beschreibet:

Aureus axis erat, temo aureus, aurea summæ
Curvatura rotæ, radiorum argenteus ordo
Per juga Chrysolithi positæq; ex ordine gemmæ
Clara repercusso reddebant lumina Phœbo.

Die Deichsel und die Achs / wie auch der Räder Bogen/
Sind all mit dichtem Gold geziert und überzogen/
Der Speichen schöne Reyh die glänzt an jedem Rad
Von bestem Silberschmuck / beleuchtet Weg und Pfad.

Es ist der Pferde-Zeug versetzt mit Edelsteinen/
Die/weil die Sonn drein spielt/ recht soll entgegen scheinen.

Dieser Wagen/wie *Boccatius* im 4. Buch von der Götter Ankunfft oder Herkommen/ erzehlet/ hat vier Räder/weil er durch seinen jährigen Umlauff die viererley Zeit-Veränderungen ursachet: Er wird auch von 4. Pferden gezogen / deren das erste von den Poeten *Pirous*, das ander *Eous*, das dritte *Ethon*, und das vierdte *Phlegon* genennet wird / durch welche jetzt benahmte Pferde sie die Eigenschafften/ und Lauff deß Tages haben wollen andeuten / sintemahlen *Pirous*, so das erste Pferd ist/roht abgemahlet wird / weilen bey Auffgang der Sonnen/die von der Erde auffsteigende Dämpffe deroselben Glantz etwas verdunckeln / daß sie dannenhero roht außsiehet : Das andere Pferd heist deßwegen *Eous*, und wird weiß gemahlet / weilen/nachdem die Sonn nunmehr ihre Strahlen außgebreitet/und die Dämpffe oder Nebel zertheilet/und zurück getrieben/ gantz hell und klahr zu scheinen pfleget: Das dritte Pferdt *Ethon* genandt/ist Feuer-roht/und etwas Saffran-gelb absticht/weil die Sonn/ wann sie hoch steht/viel grössern Glantz und höhern Schein von sich gibt: Das letzte Pferd *Phlegon* ist Saffran-gelb/ mit etwas schwartz vermischet / dardurch der Sonnen Niedergang anzudeuten / auff welchen die Demmerung/und danckele Nacht folget und anbricht.

Der Wagen deß

Es ist der Mars von den Alten/ als ein wilder/ unbändiger/und ergrimmter Mensch / der grausam anzusehen/vorgestellet worden : *Statius* auch in seinem 7. Buch von der *Thebaide*, legt dem *Mars* einen Pantzer an/welcher gantz voller erschröcklicher Ungeheuer ist / und setzet ihm einen Sturmhut auff den Kopff/ auff dessen Helm ein Specht stehet: In der rechten Hand hat er einen Spieß/ und mit der lincken hält er mit erhitzter Bewegung und Hurtigkeit einen blutrothen Schild: Der Degen hängt ihm an der Seite/und sitzt er auff einem Wagen/welchen zwey reissende Wölff ziehen.

Grausam ist er anzusehen/umb dardurch seinen Feinden einen Schröcken einzujagen. Die Ungeheur/so man auff seiner Kriegsrüstung siehet/ zeigen an/daß Zorn/Grimm/gottloses Wesen/und dergleichen lasterhaffte Gemüths-Bewegungen sich gar nah bey dem Mars auffzuhalten pflegen. Der Specht sitzt auff seinem Helm / als ein ihme zugeeigneter Vogel / sonderlich wegen seines spitzigen Schnabels/auff welchen er sich am meisten im Streit/ wider andere Thier/ verlässet. Der Spieß ist ein Zeichen der Herrschafft und deß Regiments/massen alle/die in den Krieg gehen/ oder darinn dienen / über andere Leut herrschen/ und den Vorzug haben wollen.

Der Schild bemercket das Gefechte / und den Streit/der Degen aber die Grausamkeit. Er sitzet auff einem Wagen/weilen vor diesem die Kriegs-Leute in der Schlacht sich der Wägen bedienet haben, wie davon *Boccatius* in offtberührtem 9. B. Meldung thut. Reissende Wölffe führen den Wagen/weilen diese Thiere dem *Mars* gewiedmet/ und ein Merckmahl sind der unersättlichen Begierde/ mit welcher die Kriegsgurgeln/eben wie die Wölffe/alles an sich schrappen/und nimmer satt werden können. *Homerus* spannt an deß Mars Rüstwagen zwey Pferde/als solche Thier/ so man im Streit vor andern brauchen kan : Nach Anleitung dessen sagt auch *Virgilius*:

Bello armantur equi, bellum hæc armenta minantur.

Das Pferd wird durch den Streit erhitzt/
Und suchet seinen Mann/
So daß auch der/so auff ihm sitzt/
Sich kaum erhalten kan.

Jupiters Wagen.

Jupiter wird lieblich und freundlich / als ein Mann von 40. Jahren vorgestellet: Und in den alten Müntzen deß *Antonii Pii*, und *Gordiani*, ist er nackend abgebildet: Jedoch / damit es sothaner Vorstellung eine bessere Art und Anmuht gebe/ auch das Bild an gehörigen Orten/ der Ehrbarkeit gemäß/bedeckt sey/so wollen wir ihm ein himmelblaues und mit allerhand Bluhmen gewürcktes Gewand umbthun. In der rechten Hand hält er einen Spieß / in der lincken einen Donnerkeul/ und stehet auff einem Wagen/welcher von zweyen Adlern gezogen wird. Nackend ist er / dieweil/wie *Alex. Aphrodisæus* erzehlet/der Götter und Könige

Bilder vor diesem alle nackend sind gemachet und vorgestellet worden/umb damit zu verstehen zu geben/ daß ihre Macht und Gewalt einem jeden bekandt und offenbar seyen. Die auff dem Gewand sich befindende mancherley Bluhmen sind ein Zeichen der Freundlichkeit und Güte dieses Planetens; Und von denen Bluhmen sagt *Virgilius* im 4. Hirten-Gespräch also: *Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.* Die Alten pflegten den Spieß als ein Merckmahl deß Ansehens und der Hoheit zu geben/ umb welcher Bedeutung willen auch das Jupiters-Bild mit einem Spieß versehen wordē. Der Blitz und Donnerkeul bemercken die Züchtigung/ weilen aber/ wie gesagt/dieser Planet freundlicher und guter Natur ist/ hält er solchen in der lincken Hand/umb damit anzudeuten/ daß er nicht scharpff darein gehen/ und den Ernst gebrauchen wolle/ wie es sonsten das Ansehen/und solche Bedeutung haben würde/ wofern er das Gewöhr in der rechten Hand hielte. Der Wagen wird von zweyen Adlern gezogen/ dardurch nicht allein/ wie daß diese Vögel dem Jupiter gewiedmet seyen/sondern auch dessen edle und hoch erhabene Gedancken neben der Freygebigkeit anzudeuten: Wie auch endlich zum Zeichen der Hülff/ massen dann Jupiter von dem Wort *juvare*, helffen/seinen Nahmen bekommen hat. Die Adler bedeuten mit ihrem Flug etwas gutes/ dergleichen Glücks-zeichen Jupiter (dem sie deßwegen beygemahlet werden) gehabt/als er wider seinen Vatter *Saturnus* gestritten/ welchen er auch sieghafft überwunden. Es geschiehet solche Vorstellung der Adler beym Jupiter auch ferner darumb/ weilen durch ihn die hohe und heitere Lufft verstanden wird/ darinnen Blitz und Donner sich ereignen/ die deßwegen durch den Adler/ welcher unter allen Vögeln sich am höchsten in die Lufft hinauff schwinget/gar füglich vorgebildet werden kan.

Saturnus-Wagen.

Wie er vom Boccatio vorgebildet wird.

Ein häßlicher/ unflätiger/ langsamer/ alter Mann/ hat den Kopff mit einem gleichfalls garstigem Tuch umbgewickelt/und scheinet etwas betrübt und traurig zu seyn/ von melanckolischer *Complexion*, trägt ein geflügeltes Kleid an/ in der rechten Hand hält er eine Sense/ und in der lincken ein kleines Kind/ gegen welchem er sich mit auffgesperrtem Maul also geberdet/ als wann er es alsobald fressen wolte. Dieser Greiß stehet auff einem Wagen/ welchen zwey schwartze Stier/ oder zwo grosse Schlangen ziehen: Auff selbigem Wagen findet sich auch der Meer-Trompeter *Triton* mit seinem an den Mund gesetzten Blaß-Horn/als wann er blasen wolte: Er ist aber also gebildet/ daß das Hintertheil/ oder der Fisch-Schwantz sich in den Wagenboden verlieret/ als wann er in die Erde gegraben wäre. Es wird der *Saturnus*, nach der Meynung *Boccatii* im 8. B. von der Götter *Geneologiâ* traurig gemahlet/ um die melankolische *Complexion* dieses Planeten anzudeuten: Und weilen *Saturnus* bey den Alten für die Zeit genommen wird/ haben sie ihn auch als einen betagten Greyß abgebildet/ welchem Alter dann die Melankoley nicht übel beykommet. Sein eingewickelter Kopff/ und langweiliger Anblick/ sind ein Zeichen und Vorstellung deß langsamen Lauffs/schädlichen und unglückseligen Einflusses dieses Irrsterns. Unflätig ist er/weilen die *Saturni*sche Leute von gar schändlichen und unannehmlichen Sitten seynd. Die Sense in der Hand bemercket die alles abmähende und verzehrende Zeit: Es kan auch durch die Sense oder Sichel verstanden werden der Feldbau/ welchen die Italiäner vom *Saturno* (dann sie Anfangs nichts darvon wusten) gelernet haben. Daß er sich aber also anstellet/als wann er das Kind alsobald fressen wolte/damit wird zu verstehen gegeben/ wie daß die Zeit eben die jenige Tage/ so sie herfür gebracht/ und gleichsam gezeuget hat/ wiederumb abfresse/ und verzehre. Den Wagen zihet ein Joch schwartzer Ochsen oder Stier/weil diese dem *Saturno*, wie *Festus Pompeius* wil/zugeeignet/und vor Alters geopffert worden sind. Man kan auch sagen/ daß/ weil der *Saturnus* das Ackerwerck und den Feldbau erfunden und gelehrt sol haben/und solche Arbeit/ ohne Beyhülff der Ochsen nicht wol und füglich verrichtet werdē kan/solche Thier/als ein Merckmahl deß Ackerbaues und der Feld-Arbeit dieser Abbildung beygefüget werden. Der Meer-Trompeter *Triton*, mit seinen sich in den Wagen verlierenden Fischschwäntzen/zeiget an/ daß die Geschicht-Beschreibung sich zu *Saturni* Zeiten angefangen/und daß/ noch vor ihme/ alle Sachen dunckel und ungewiß gewesen/ welches durch die gleich-

gleichsam in die Erd vergrabener Fischschwäntze deß *Tritons* angedeutet wird/ sintemahlen
Eh noch die Zeit/ war/ in der Zeit/ gewesen/
Was konte man da für Geschichte lesen?

Der Kunst-Göttin Minervæ Wagen.

Pausanias in seiner *Atticâ* beschreibet die *Minervam*, daß sie auff einem Wagen/ so wie ein Triangul/ mit gleicheckichten Winckeln formiret/ sitze / und werde selber von zwey Nachteulen gezogen/ sie aber sey auff alte Manier gewaffnet / und trage unter ihrer Kriegsrüstung einē langen Rock/ der ihr biß auff die Füß gehe: Auff dem Brustharnisch sey das Haupt *Medusæ* gegraben / auff dem Kopff trage sie einen Sturmhut oder Beckelhauben/ worauff an statt deß Federbusches ein Aff sitze: In der Hand halte sie einen Spieß / mit dessen scharffen Eisen oder Spitz sie einen scheußlichen Drachen ersticht: Bey ihr auff der Erde liege ein von Crystall gemachter Schild/ so sie noch mit der lincken Hand ergreifft/ und sich gleichsam darauff steuret.

Der als ein Triangul formirte Wagen/ bedeutet nach der Alten Außlegung / daß *Minerva* die Waffen/ das Weben/ das Seidensticken/ und den Ackerbau erfunden habe.

Gewaffnet wird sie vorgestellet / weilen eines Weisen und Verständigen Gemüht sich gegen alle stürmende Zufälle deß Unglücks sich mit beständiger Dapfferkeit gantz bereit erfinden läst.

Ihre Lantze / oder Speer ist ein Merckmahl deß scharpffen Verstandes/ damit sie begabet ist.

Der Schild bemercket die Welt / welche mit Klugheit und Verstand wil regieret seyn.

Der an ihrem Spieß sich gleichsam über und über werffende Drach ist ein Zeichen der Wachsamkeit / die zu Erlernung allerhand künstlichen Ubungen erfodert wird : Es wird auch dadurch zugleich angedeutet / daß die Jungfern ihrer wohl sollen wahrnehmen / und sich in allen ihren Verrichtungen fleissig fürsehen / nach Anleitung deß Sinnbildes/ so *Alciatus* hierüber gemacht hat.

Das auff dem Küriß gegrabene Gorgonische Medusen-Haupt bemercket den Schrecken / welchen ein weiser und verständiger Mann bösen und argen Leuten einzujagen pfleget.

Die Greiffen und der Aff auff dem Sturmhut oder Helm/ wollen sagen/ daß einē klugen scharffsinnigen Kopff keine zweydeutige Red vorkommen könne / die er nicht alsobald aufflösen und erklären solte.

Die am Karren ziehende zwo Nachteulen werden darumb beygemahlet/ weil solches der *Minervæ* gewiedmete Vögel sind : Demnach aber die Augen dieser Göttin eben solche Farb / wie der Nachteulen Augen haben / welche deß Nachts überauß scharff sehen können / als wird dardurch angedeutet / daß ein weiser und kluger Mann ein Ding sehen und verstehen kan/ wañ es gleich noch so schwer und dunckel wäre.

Plutons-Wagen.

Ein nackender Mann / schröcklich anzusehen/ mit einem Zypressen-Krantz auff dem Haupt/ hält in der Hand ein kleines Zepter/ sampt einē Schlüssel/ stehet auff einem Wagen von dreyen Rädern/ welcher von drey unbendigen wildē Pferden gezogen wird/ derer eines (nach *Boccatii* in erwähntē 8. B. enthaltener Beschreibung) *Amatheus*, das andere *Alastor*, und das dritte *Novius* genennet wird ; Damit aber diese Abbildung noch deutlicher komme / so wollen wir noch darzu den Höllhund Zerberus / wie man ihn sonst zu mahlen pfleget/ ihme unter oder bey seine Füsse legen.

Nackend ist er dañ die Seelen der Verstorbnen/ die in *Plutonis* Reich / das ist/ in die Höll komen/ aller Güter und Bequemligkeiten nunmehr beraubet sind: Dannenher *Petrarcha* in einem seiner Lieder also hiervon singet:

Che l' alma ignuda e sola
Convien ch' arriui a quel dubioso calle.
Billich ist es/ daß die Seele
Komme bloß und gantz allein
Hier in diese Mangel-Hölle/
Da nichts ist/ und nichts kommt ein.

Schröcklich wird er abgemahlet: Massen es sich nicht schicken wil/ daß die jenige/ so die Bösen wegen ihrer begangenen Laster züchtigen sollen / ein freundlich Gesicht machen / oder viel gute Wort geben.

Der Zypressenkrantz ist dem *Pluto* geweihet/ wie *Plinius* im 16. B. von den natürl. Dingen schreibt:

So haben auch die Alten deßwegen von besagtem Baum ihme einen Krantz gemacht und auffgesetzt/ weil es ein gar trauriges und wiedriges Gewächse ist/ welches/ wann man es einmahl von einander geschnitten hat/ nicht wieder herfür sprosset.

Das kleine Zepter / so er in der Hand hält/ zeiget an / daß *Pluto* zwar ein König oder Regent/ aber in dem aller untersten und schlechtesten Theil der Welt sey.

Die Schlüssel gehören auch zu deß Plutons Wappen / weilen sein Reich also verschlossen ist/ daß nicht einer von dannen wieder herauß kommen kan: Dannenhero *Virgilius* im 6. Buch von *Æneas* also singet:

Sed revocare gradum, superasq; evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est; pauci, quos æquus amavit
Iupiter &c.

Wer einmal in die Höll ist auf- und angenommen/
Den kostet es viel Müh/ wann er soll wieder kommen/
Es fället gar zu schwer: Dann ihrer wenig seynd/
Mit denen Jupiter wär so hertz-guter Freund.

Der Wagen deutet auff das Umbschweiffen/ Rennen und Lauffen der Geltgeitzigen/ massen bey den Alten/ *Pluto* für einen Gott deß Reichthumbs ist gehalten worden.

Die drey Räder geben die Gefahr an Tag / so bey diesem Fuhrwerck/ das ist/ bey noch künfftigen Sachen zu seyn pfleget / sintemahl die Müh zwar groß/ die Gefahr gewiß/ der Außgang aber gantz zweiffelhafft ist.

Das erste Pferd heist *Amatheus*, das ist/ wie es *Boccatius* außleget/ dunckel und finster/ damit man dannenhero erlernen möge / wie ein so närrisches Beginnen und Rahtschlagen es sey/ mit welchem sich ein Vielfraß umbführen/ oder herumb jagen läst/ umb etwas solches zu erlangen/ so doch wenig zur Sach nöhtig ist / oder einträgt. Das andere Pferd wird *Alastor* genennt / welches so viel als schwartz heisset/ dardurch deß jenigen Bekümmernuß und Traurigkeit anzudeuten / welcher also in der Irre herum laufft/ wie auch die grosse Forcht/ die ihme allzeit vor dem Augen schwebet. Das dritte Pferd wird genennt *Novius*, welches laulicht oder warmlich heisset/ damit wird zu verstehen gegeben / wie daß manchmal die Forcht der bevorstehenden grossen Gefahr das hitzige Verlangen etwas zu erhaschen/ gantz laulicht zu machen/ das ist/ umb ein merckliches zu verringern pfleget.

Der dreyköpfichte Höllhund Zerberus wird als eine Schildwacht/ so vor der Höllen-Pforten auffasset/ billich dabey gemahlet: Welcher / wie grausam er sey/ und alle/ so ihm vorkommen / in seinen Rachen verschlinge / ist auß deß *Senecæ* Trauerspiel vom tollen Hercules/ zu sehen/ da unter andern folgende Verse zu finden:

Posthæc avari Ditis apparet domus:
Hic sævus umbras territat stygius canis,
Qui terna vasto capita concutiens sono,
Regnum tuetur: sordidum tabo caput,
Lambunt colubræ: viperis horrent jubæ:
Longusq; torta sibilat cauda draco:
Par ira formæ, &c.

Drauff kombt man in das Hauß/ wo *Dis*, der Geitzhals wohnt/
Da lieget *Cerberus*, bewacht die düstre Höhlen/
Und schreckt mit Grausamkeit/ der Abgestorbnẽ Seelen:
Der dreygeköpffte Hund / der keines Menschen schont/
Die Schlangen decken ihm sein garstigs Haupt mit Gifft/
Die Haare stehn gen Berg/ mit Vipern gantz vermischet/
Auch krümt ein langer Drach den Schwantz/ und schrecklich zischet:
So daß recht mit dem Zorn auch die Gestalt eintrifft.

Der vier Elementen Wägen.

Der Feuer-Wagen.

Es war von den Alten *Vulcanus* für das Feuer genommen/ welchen sie pflegten nackend / raucherig/ und hinckend abzumahlen/ mit einem Himelsfarben Huht auff dem Haupt/ in der rechten Hand einen Hammer / und in der lincken eine Zang haltend.

Dieses Bilde stehet auff einer Insul / auff derer Grund oder Fuß ein Feuerflamm zu sehen / worinnen

innen allerhand Waffen liegen: Und ist diese Insul gar artig auff einem Wagen gemahlet / welchen zwey Hund ziehen.

Boccatius in offterwähntem Buch sagt / es sey das Feuer zweyerley Gattung: Eines / so wir nit sehen / und das Elementarische Feuer genennet wird / welchem auch die Poeten gar offt den Nahmen Jupiter geben: Das andere aber entspringt von dem Element deß Feuers / und bedienen wir uns hier auf Erden desselbigen zu allerhand Nohtwendigkeiten. Dieses letztere nun wird durch den *Vulcanus* angedeutet. Das erste entzündet sich durch die schnelle Bewegung der herumb lauffenden Wolcken in der Lufft / und gibt einen sonderbahren Thon oder Laut von sich: Mit dem andern aber zünden wir Holtz an / und andere Dinge / die sich durch diß Feuer verbrennen lassen.

Heßlich wird *Vulcanus* abgebildet / weil er nicht schöner ist gebohren worden: So haben ihn auch sein Vatter und Mutter / welche Jupiter und Juno sollen gewesen seyn / auß dem Himmel gestossen / so daß er / indem er in die Insul *Lemnus*, die im Ægeischen Meer lieget / hinunter gestürtzet / ein Bein zerbrochen / und lahm geworden ist. Dannenhero auch die Götter / als sie auff einer Gasterey beysammen gewesen / ihr Gespött ingesampt mit ihm getrieben / wie davon *Homerus* dichtet / unter andern also schreibend:

Immensus autem ortus est risus beatis diis,
Vt viderunt Vulcanum per domum ministrantem.

Bald fiengen in gesampt die Götter an zu lachen /
Als sie ersahen kaum den hinckenden Vulcan /
Wie er im gantzen Hauß anordnet alle Sachen /
Daß kein Gerader ihm es hätte gleich gethan.

Die Ursach ihres grossen Gelächters war nichtes anders / als daß sie den *Vulcanum* also herumb steltzen sahen: Eine lächerliche Unvollkommenheit an einer solchen Person / wann sie sich beweget / oder etwas verrichten wil: Und von dergleichen Unvollkommenheit hat auch Joh *Zaratin. Castellin.* mein gar guter Freund / (welchen sein scharffer Verstand / und sonderbahre Wissenschafft in allerhand Studien zu einen rechten Edelmañ machen) Anlaß genommen / folgendes *Epigramma* auffzusetzen:

Ad Venerem de Dindymo, Pastore claudo.

Erras non tuus est natus, Cytherea, cupido,
Stulta tibi matri, nilq; patri est similis:
Is nempè est cœcus, nitido tu lumine fulges,
Vulcanusq; pater claudicat, ille volat.
Dindymus est oeulis similis tibi totus, & ore,
Vtq; tuus conjux claudicat ipse pede:
Natus hic esto tuus, cœcum jam desere natum,
Est claudus cœco pulchrior iste tuo.

An die Venus über den hinckenden Hirten *Dindymus.*

Du / Venus / irrest dich: Cupid' ist nicht dein Kind /
Als welcher weder dir / noch seinem Vatter gleichet /
Dir glängt der Augen-Liecht / er aber ist stockblind:
Der Vatter Vulcan hinckt: Das Kind die Lufft durchstreichet.
Solch' Augen / solchen Mund hat *Dindymus*, wie du /
So hinckt auch dieser Hirt / noch / wie dein Mañ / dazu /
Nehm diesen an zum Sohn / und laß den blinden gehn /
Es ist doch gegen ihm / der Krippel noch so schön!

Diese Unvollkommenheit aber an dem Vulcan bedeutet / daß das Feuer mit steter Ungleichheit in die Höhe steige / oder / daß wir mit Plutarcho reden / dessen Wort in dem Gespräch von dem Mond also lauten: *Mulciberum Vulcanum dicunt claudum ideò cognominatum fuisse, quod ignis sine ligno non magis progreditur, quàm claudus sine scipione*: Es solle Mulcibero Vulcano deßwegen der Zunahm deß Lahmen oder Krippels gegeben worden seyn / weil das Feuer ohne Holtz eben so schlechten Fortgang hat / als ein Lahmer / wann er ohne Stecken gehet.

Nackend / und mit einem Türckis-blauen Hut wird er abgemahlet / dadurch anzudeuten / daß das Feuer rein und sauber seye / oder / wie es *Eusebius* in seiner Evangelischen Vorbereitung im 3. Buch und 3. Cap. noch außführlicher erklähret / es wird das Bild *Vulcani* mit einem Himel-blauen Türckischen Bund / oder Hut gemahlet / zum Zeichen der himmlischen *Revolution*en oder Umbweltzungen /

gen / allwo sich das Feuer in seiner Gäntze oder völligen Wesen befindet / und weilen auch die jenige Flamme / so von erwähntem Feuer herunter auff die Erde kommet/sehr schwach ist/und einiger Materi zu seinem Unterhalt vonnöhten hat / so wird erwähntes Bild noch darzu als ein Krippel oder Lahmer vorgestellet.

Der Hammer und die Zange/so er in den Händen hält/bemercken das Eisen/welches durch das Feuer glüend gemacht/und zubereitet wird.

Die Hund sind deßwegen an seinen Wagen gespannet/weil die alten Heyden dafür gehalten/ es bewachten die Hunde deß Vulcans Tempel/so in *Mongibello* stunde / und belleten allein die Gottlosen und Bösen an/die sie auch gar zu beissen pflegten/den Frommen aber/welche diesen Tempel auß Andacht kämen zu besuchen / thäten sie kein Leid/ sondern schmeichelten und liebkoseten vielmehr denselben.

Auff der Seiten ist ein grosses Feuer / darinnen allerhand Waffen liegen / zum Zeichen deß Sieges: Dann vor diesem der Brauch war/daß/wann welche ihren Feinden in einer Schlacht die Waffen abgenommen / sie selbige auff einen Hauffen zusammen trugen/und solche im Feuer/ dem *Vulcano* zum angenehmen Opffer verbrenneten.

Der Lufft-Wagen.

Es ist von *Martiano Capella* die *Iuno* für die Lufft gemahlet / und durch eine Matron vorgebildet worden/welche auff einem schön gezierten Stuhl sitzet / und einen zarten Schleyer auff dem Kopff hat/umb welchen eine solche Binde gewickelt/dergleichen sonsten die Könige an statt einer Kron trugen/und die mit blauen/grühnen/und rohten hellglänzenden Edelsteinen reichlich versetzt ist.

Das Unterkleid ist glaßfarb/das Oberkleid/oder das sie darüber träget/ist von dunckelm Flor/ umb die Knie trägt sie Binden die von unterschiedlichen Farben sind.

In der rechten Hand hält sie einen Donnerkeul / in der lincken aber ein kleine Trommel oder Paucke.

Der Wagen/worauff sie sitzet/wird von zweyen sehr schön gespiegelten Pfauen gezogen / welche dieser Göttin ohne das gewiedmet seynd/dannenhero *Ovidius* davon in seiner Buhler-Kunst also singet:

Laudatas ostendit avis Iunonia pennas,
Si tacitus spectes, illa recondet opes.

Den belobten Federschmuck Junons-Vogel schön entdecket/
Doch bald/wann man ihn beschaut / selben wie-(derumb versteckef.

Die mancherley Farben/ und übrige obberührte Dinge deuten auff die Veränderung der Lufft/ welche auß allerhand Zufälligkeiten / so darinnen erscheinen/und sich ereignen/als Regen/ Klahrheit/Wind/Nebel/Ungewitter/Schnee / Blitz/ Donner / ihren Uhrsprung hat: Dahin gehören auch die Cometen oder Schwantzstern/Regenbogen/und anders dergleichen.

Deß Wassers Wagen.

Es wird von *Fornuto*, im Buch von der Götter Natur / der *Neptunus* für das Wasser gemahlet/ und folgender massen vorgestellet.

Ein alter Mann/mit meergrünen Haaren/und langem Bart, hat ein von eben dergleichen Farb gemachtes Tuch umb sich her/in der rechten Hand hält er eine dreyspitzige Gabel / er stehet auff einer Meermuschel / mit Rädern / als ein Wagen/ versehen / welche zween Wallfische / oder zwey Meer-Pferde ziehen / und mitten auff dem Meer daher führen/umb und neben solchem Wagen siehet man allerhand Gattung Fische schwimmen.

Es ist *Neptunus* einer von den dreyen Brüdern/ welchem durch Werffung deß Looses das Wasser zuerkandt/ und er dannenhero der Wasser-Gott genennet worden / welchen die Alten bald still und sittsam/bald aber als wild uñ ungestümm gemahlet haben.

Die Farb am Bart/Haar/und umb sich habenden Tuch oder Mantel bemercken/ wie erwähnter *Fornutus* es außleget/die Farbe deß Meeres.

Die dreyspitzige Gabel bemercket die dreyerley Arten deß Wassers / sintemahlen das Wasser in den Bronnen / und Flüssen süßlicht: das Meer-Wasser aber saltzicht und bitter : Das aber/so in den Seen/weder bitter / noch eines annehmlichen Geschmacks ist.

Er fährt auf einem Wagen/damit anzuzeigen/ daß seine Bewegung sich sonderlich an dem äussersten oder obern Theil deß Wassers sich ereigne/ und mit rauschendem Gethöne/und sich umbwelzenden Wellen geschehe / wie sonsten die Räder an einem Wagen zu thun pflegen.

Besagter

Besagter Wagen wird von wilden Meerpferden gezogen/weil *Neptunus* für einem Erfinder derselben gehalten wird / wie die Poeten davon dichten/vorgebende/daß/als er mit seiner dreyzackichten Gabel auff die Erde geschlagen / sey ein Pferd herfür gesprungen: So solle er auch / wie *Diodorus* wil/der erste gewesen seyn / welcher die Pferdt gezähmt/und bändig gemachet hat.

Der Erde-Wagen.

Boccatius im 3. B. von der Götter *Genealogi* beschreibet die Erde als eine Matron/mit einem solchen Auffgesetz/oder Hauptzierde/so einem Thurn ähnlich kompt / dannenhero sie auch von denen Poeten die Gethürmte genennt wird: wie auß diesen deß *Virgilii* Versen erhället:

Felix prole virum, qualis Berecynthia mater
Invehitur curru Phrygias turrita per urbes.

Sie ist mit einem solchen Kleid angethan/ welche von allerhand Bäum-Blättern / Kräuter-und Bluhmwerck künstlich gesticket : In der rechten Hand hält sie einen Zepter / in der lincken aber einen Nagel.

Sie sitzet auff einem Wagen von 4. Rädern / worauff verschiedene ledige gleiche Sitz sind: Und wird derselbe von zweyen Löwen gezogen.

Die Kron/oder Haupt-Zierde / so sie auff dem Haupt trägt / bemercket die Erde / derer Umbschweiff mit allerhand Städtē/ Thürnē/Schlössern und Flecken/als eine Königl. Krohn/gezieret ist/und selbige nicht uneben vorstellet.

Das Zepter in der Hand/bedeutet die Königreiche / Schätze / Reichthümber / Macht und Gewalt der grossen Herren / die auff Erden wohnen.

Die Schlüssel / wie *Isidorus* erzehlet/bedeuten/ daß sich die Erde biß zur letzten Zeit verschlossen halte/und der außgesäete Saamen sich in ihr verberge/welcher nachmals mit dem lieblichen Frühling herfürsprosset/welche Zeit alsdann der April/ der Monat/ in welchem sich die Erd eröffnet/genennet wird.

Die Löwen/so den Wagen ziehen / bemercken die Art und Weise / so im Ackern und Säen gebräuchlich ist/dann die Löwen (wie *Solinus* im B. von wunderlichen Dingen schreibt) gewohnt/daß sie ihren Gang durch den Staub oder Sand nehmen/und mit dem Schwantz die gemachte Fußstapffen wieder vertilgen/damit die ihnen nachstellende Jäger nicht wissen und außspühren mögen/ wohin sie ihren Weg genommen haben: Eben also machen es auch die Ackersleute/welche den auff die Erd geworffenen Saamen alsbald mit Furchē bedecken/ damit die Vögel die Saat nit aufffressē.

Die ledige Sitze auf dem Wagen wollen nichts anders/als dieses anzeigen/wie daß nemlich nicht allein die kleine Hütlein / sondern auch die grosse Städte/welche von vielen Leuten bewohnet werden/manchmal wegen Kriegs-Verhörung / oder Sterbensläufften / gantz leer stehen / und kein Mensch darinnen zu finden sey/oder auch/daß der Erdboden selbsten noch viel ledige Plätz für die jenige Dinge / so noch herfür kommen und wachsen sollen/in sich begreiffe.

Der Nacht-Wagen.

Eine Matron sitzet auff einem Wagen mit 4. Rädern / dadurch die vier Theil der Nacht anzudeuten. *Tibullus* gibt ihr zwey schwartze Pferd / so die Finsternuß der Nacht bemercken : Andere aber setzen dafür zwey Nachteulen / als solche Vögel/ die sich deß Nachts mehr als Tags spühren lassen: *Virgilius* aber gibt ihr 2 schwartze Nachtraben zu/ die sich also mit ihren Flügeln außbreiten/als wolten sie damit die gantze Erden einnehmen / überschatten und verdunckeln: *Ovidius* setzt der Nacht einen Krantz von Magsaamen/ so den Schlaff bedeuten/auff das Haupt.

Bachus-Wagen.

Ein nackender lustiger Jüngling/hat ein Luchs-Beltz umb / und ein Krantz von Epheu auff dem Haupt/hält in der rechten Hand einen Rebenstock oder Bachusstab/mit Rebenblättern umbwundē: Er stehet auf einē Wagen / welcher umb und umb mit weiß-und rohten Weintrauben gezieret ist/uñ von Panter-und Tygerthieren gezogen wird. Die Poeten dichtē/Bachus sey der Gott deß Weins/ und habe denselben erfunden.

Als ein Jüngling mit einem Epheukrantz wird er gemahlet/weil ihm das Epheu/so allezeit grün bleibt/zugeeignet ist/worauß die Kraft deß Weins so durch den *Bacchum* fürgebildet wird / abzunehmen/welcher / (wie auch vom *Baccho* gedichtet wird) nimmer veraltet/sondern je länger er liegt/ je besser und stärcker er zu werden pflegt.

Lustig wird er/ und guter Dinge/vorgestellet/ weilen der Wein deß Menschen Hertz erfreuet/uñ wann man ihn mässig trinckt/so gibt er Krafft/uñ stärcket alle Leibs-Glieder.

Na-

Nackend ist er/weilen die jenige / so deß Weins zu viel zu sich nehmen/voll davon werden/und sich öffters gantz entblösen: Oder auch darumb / weil die Weinsäuffer endlich das Hembt am Leib verthun/und zu nackenden armen Bettlern werden: Oder auch / weil das all zu viel Weintzincken den Leib und das Geblüht gar sehr zu erhitzen pfleget.

Der *Thyrsus* oder Bacchus-Stab mit Epheu-Blättern umbgebunden/bemercket/daß/gleichwie dieses Gewächs sich an alle Ding/ wo es sich anhäckeln kan/fest bindet/und einflechtet: Also auch der Wein das Seine thut/(wie das Sprichwort lautet) und der Menschen Sinn und Hertz einnimmet/und gleichsam bindet.

Der Wagen bedeutet die Umbschweiffung und Unbeständigkeit der Trunckenpolden / und vollen Zapffen: Dann wann man zu viel ins Glaß gegucket/und sich wol bezecht hat/so laufft nachmal der Kopff/und alles/was man ansiehet / mit einem herumb / eben wie die Räder am Wagen zu thun pflegen.

Die Luchshaut/so er auff der Schultern trägt/ zeiget erstlich an/wie daß dieses Thier dem *Baccho* seye zugeeignet; Und dann gibt sie auch fürs andere zu verstehen/daß / wann man sich deß Weins fein ordentlich und mässig gebrauche / einem der Muht davon wachse / und das Gesicht zunehme: Wie dann vom Luchs / oder Lynx gesagt wird/ daß er überauß scharff sehen solle.

Die an dem Wagen ziehende Tygerthier bemercken der Trunckenen Grausamkeit: Sintemahlen die Last deß Weins keines einigen Menschen verschonet.

Der Morgenröhte Wagen.

Ein Jungfräulein von solcher Schönheit/wie sie die Poeten in ihren Redens-Arten zu beschreiben pflegen / indem sie selbe mit Rosen/Gold/ Purpur/und dergleichen schönen Sachen mehr/ vergleichen/und das/so viel die Farb / und das Fleisch oder den Leib anbelanget. Was aber die Kleidung anbetrifft / so ist allhier zu beobachten/ dz die Morgenröth/gleichwie sie dreyerley Ständ oder Änderungen hat / also auch dreyerley unterschiedliche Farben und Nahmen habe / welche heissen *Alba, Vermiglia* und *Rancia*, daß demnach ihr eine solche Kleidung zu machen/welche ihr biß auff die Füsse geht/und weiß/zart/ und gleichsam durchscheinend ist: Von der Gürtel an biß an die Knie soll sie ferner ein Uberkleid von Scharlach tragen/in welchem verschiedene zerschnittene Leisten seyen / so den Wiederschein in den Wolcken nachahmen/wann sie schön leibfarb ist: Von den Knien biß zu den Füssen aber soll sie goldfarb angethan seyn/umb/die Morgenröhte/wann sie saffrangelbicht scheinet/ vorzustellen: Dabey dieses noch in Acht zu nehmen ist / daß dieses Kleid von den Hüfften an biß hinunter in zwey Theil zerspalten seyn solle / damit man die blossen Füsse sehen könne/uñ also so wol das Ober- als Unterkleid vom Wind bewogen / mit vielen Falten hin und her flittere. Ingleichem sol auch jeder Arm bloß/ und schön leibfarb seyn / und mit der einen Hand allerhand Bluhmen außstreuen: Sintemahlen bey früh anbrechender Morgenröhte sich alle und und jede Bluhmen/so die Nacht über zugeschlossen geblieben/sich mit Freuden wieder von einander thun. An ihren Schultern finden sich Flügel von allerhand Farben/dadurch die Behändigkeit ihrer Bewegung anzudeuten / massen sie/so bald sich die Sonnen-Strahlen nur blicken lassen/wiederumb verschwindet. Auff dem Haupt trägt sie einen Rosenkrantz / nnd in der lincken Hand eine brennende kleine Fackel / welche den Glantz der Morgenröhte bemercket / vermittelst dessen wir noch eher/als die Sonne herfür bricht / und anfähet/sehen können/daß es am Himmel beginnet hell zu werden: Andere setzen oder mahlen einen *Cupido* mit einer angezündten Fackel / so vor der Morgenröhte her läufft/und noch einen andern/so derselben nachfolget/und mit einer Fackel den *Tithonum*, in welchen sich *Aurora* verliebet hatte / vom Schlaff auffwecket.

Es sitzet ferner die Morgenröhte in einem übergüldten Sthul/auff einem schönen Wagen / welchen das geflügelte Poeten-Pferdt / *Pegasus* genandt/ziehet; Weil die frühe Morgenzeit mit den Poeten/wie auch allen denen / so den Studien obliegen/gar vertrauliche Freundschafft pfleget: Man kan auch an statt besagten Flügel-Pferdes/ zwey andere an ihren Wagen spannen / derer das

eine

eine hell weiß / das andere aber hell oder hoch roht von Farb zu mahlen: Das weisse Pferd / wie es *Boccatius* außleget/ bedeutet die helle Klarheit/ die sich/ indem die Morgenröhte anbricht/ am Himmel sehen läst / und von der Sonnen herkommet/ auch den Nahmen *Aurora* behält: Das rohte Pferd aber bemercket die herfür kommende Röhte/ so *Matuta* genennet wird/ und entstehet/ wann die von der Erden auffsteigende Dünste der anbrechenden Morgenröhte / und zugleich herfür kommenden Sonne entgegen kommen/ und den Himmel solcher Gestalt schön roht machen.

Der Wagen deß natürlichen Tages.

Ein Mann in einem runden Kreyß auff einem Wagen/ welchen vier Pferde ziehen/ so den Morgen und Abend / beneben den zweyen Demmerungen / oder auch den Mittag und die Mitternacht bedeuten / so gleichfalls vor der Sonne herläufft: Er hat eine angezündte Fackel in der Hand.

Der Wagen deß nach der Kunst eingetheilten Tages.

Ein Mann auff einem Wagen/ den/ wegen obberührter Ursach/ vier Pferde ziehen/ hat eine Fackel in der Hand/ wegen deß Tagesliechts / so er mit sich bringet: Und werden diese Pferde von der Morgenröhte geleitet.

Deß Jahres Wagen.

Ein Mann auff einem Wagen / mit vier weissen Pferden/ welche von den vier Zeiten deß Jahres geleitet werden.

Der Wagen Cereris.

Boccatius in offt erwähntem 8. Buch stellet die Zeres vor/ als eine Frau / so auff einem Wagen sitzet / welchen zwey grausame Drachen ziehen: Auff dem Haupt hat sie einen Krantz von Kornähren/ wie *Ovidius* in diesem Verß bezeuget:

Imposuitq; suæ spicea serta comæ.

Und im 3. Buch seiner Elegien singet er also:

Hava Ceres tenues spicis redimita capillos:

In der rechten Hand hält sie ein Püschlein von Magsamenkraut/ in der lincken aber eine brennende Fackel.

Die erwehnte Drachen bemercken die krumme Furchen/ welche die Ochsen / indem sie das Feld pflügen/ zu machen pflegen. Wodurch die Zeres selbsten zugleich angedeutet wird: Es kan auch solche Vorstellung von der Schlange verstanden werden/ welche vom *Eurilico* in der Insul *Salamina* weggejagt und vertrieben worden / der nachmahls in der Zeres Tempel geflohen/ allwo er sich jederzeit als ein Diener und Auffwarter auffgehalten hat.

Der Krantz von Kornähren/ bedeutet/ daß Zeres ein reiche Herfürbringerin deß Korns sey: Wodurch nichts anders als die Erde selbsten verstanden/ und deroselben Fruchtbarkeit durch den Magsaamen bemercket wird.

Die angezündte Fackel / wie ich darfür halte/ soll eine Anzeigung deß Sommers seyn/ wann die Sonnenstrahlen am heissesten scheinen / welche das Korn desto bälder reiff machen: Wie auch/ wann die Stoppeln auff dem Felde von der Hitz verbrennet werden / dannenhero allerhand Feuchtigkeiten / welche sich über der Erden ereignen/ und in etwas anderer Natur sind / entstehen und herfür kommen / wodurch nachmals die Erde fett und fruchtbar gemacht wird.

Deß Oceani Wagen.

Ein alter ansehnlicher Mann/ nackend/ uñ von Farb meergrühn/ hat einen langen Bart uñ Haare / voller Meermooß / und anderer dergleichen Meergewächsen/ stehet auff einem Wagen / welcher als ein Fels im Meer / oder wie eine Steinklippe gemacht/ und voller solchen Dinge ist/ so an dergleichen Klippen und Steinfelsen zu wachsen pflegen / und/ wie *Boccatius* meldet von 2. Wallfischen gezogen wird: In den Händen hält er eine sonderliche Art von Meerfischen.

Alt und ansehnlich ist er/ sintemahlen *Oceanus* wie *Boccatius* im 7. Buch schreibet/ ein Vatter der Götter/ wie auch aller Dinge seyn soll: Und *Homerus* in seiner *Iliade*, wo er die *Iunonem* einführet/ sagt gleichfalls / der *Oceanus* sey die *Nation* von allen andern Göttern.

Der besagter massen gemachte Wagen bemercket deß *Oceani* Umblauff umb die Erde / derer Runde durch die Räder am Wagen angedeutet wird: Es ziehen ihn zwey Wallfische / alldieweilen diese Dinge das gantze Meer durchgehen / gleichwie das Meer umb den gantzen Erdkreiß fliesset.

Er hält ein besonder Art von Meerfischen in der Hand / dadurch anzudeuten / daß / in dem *Oceanus* von den Wallfischen durch das grosse Meer geführet wird / er sehr reich sey an allerhand Meerthieren / oder Meerochsen / und eine grosse Anzahl Meer-Nymfen sich umb ihn befinde / welche beyde verschiedene Eigenschafften deß Wassers bemercken / und allerhand wunderliche Zufäll und Begebnussen / so auff dem Meer gesehen und in Acht genommen werden.

Der Liebes-Wagen.

Wie ihn der Petrarcha beschreibet.

Quattre destrier vie più, che neue bianchi,
Sopra un carro di fuoco un Garzon crudo
Con arco in mano, e con saette ai fianchi,
Contro del qual non val elmo, nè scudo,
Sopragl' homeri havea sol due grand' ali,
Di color mille, e tutto l' altre ignudo.

Vier Pferde weisser als der Schnee
Gespannt an den geflammten Wagen /
Die bringen darauff hergetragen /
Ein rohes Kind / ein süsses Weh:
Den Bogen in der Hand / die Pfeil trägt er zur Seiten /
Darwider weder Helm / noch Schilde können streiten /
Zwey bunte Flügel auch ihm auff den Schultern stehn /
Sonst läst es Kleider-bloß / den Leib gantz nackend sehn.

Wagen der Keuschheit.

Wie ihn *Petrarcha* vorstellet.

Eine schöne Frau / in einem weissen Kleid / auff einem Wagen / welchen zwey ziehen / in der rechten Hand hält sie ein Palmenzweig / und mit der andern einen Crystallinen Schild / auf welchem recht in der Mitte eine Seul von Jaspis ist: Zu ihren Füssen liegt ein *Cupido*, dem die Händ auff dem Rucken gebunden / und sein Pfeil und Bogen gantz zerbrochen sind. Es könte zwar von dieser Materi noch mehr auff die Bahn gebracht werden / weil aber diese Vorstellung eines so beruhmten Mannes Werck und Erfindung ist / so kan selbige auch ohne weitere Außlegung gar wol statt finden.

Wagen deß Todes.

Ein Tod mit einer Sense in der Hand / stehet auff einem Wagen / welchen zwey schwartze Stier ziehen / unter welchem verschiedene abgestorbene Personen / als Päbste / Käyser / Könige / Cardinäl und andere Fürsten und grosse Herrn liegen / nach Anleitung dessen / was *Horatius* saget / in diesen Versen:

Pallida Mors æquo pulsat pede pauperum tabernas,
Regumq; turres.

Es klopfft der bleiche Tod an allen Orthen an /
Und kommet ja so bald für Königliche Schlösser /
Als für der Armen Thür / die stets ist auffgethan:
Es sey Herr oder Knecht / für ihm ist keiner besser!

Und *Statius* sagt in seiner *Thebaide* also:

Mille modis læthi miseros mors una fatigat,
Ferro, peste, fame, vinclis, ardore, calore,
Mille modis miseros mors capit una homines.

Es hat der blosse Tod / ob er schon gantz allein /
Doch mehr als tausend Weg die Menschen zu verderben.
Hitz / Hunger / Eisen / Pest / stimmt mit ihm überein:
Ein Tod der machts allein / daß alle müssen sterben!

Wagen der Famæ, oder deß Gerüchts. Auß dem Petrarcha.

Das Gerüchte wird also vorgestellet / wie wir an seinem Orth erwähnet haben: Nun kan man hier es also abbilden / daß es auff einem Wagen / welchen zwey Elephanten ziehen / sitze: Und weilen wir anderswo dessen Erklährung beygefüget / als wollen wir es dabey auch bewenden lassen.

Wagen

Wagen der Zeit.

Auß eben demselben.

Ein alter Mann mit zweyen Flügeln auff den Achseln/oder Schultern / steuret sich auff zwey Kräntzlein / und hat zu oberst auff seinem Haupt eine Sanduhr: Er stehet auff einem Wagen/welchen zween schnelle Hirsche ziehen.

Wagen der Gottheit.

Auß Petrarcha.

Gott der Vatter / und Gott der Sohn / und Gott der H. Geist / auff einem Wagen sitzende/ welcher von denen vier Evangelisten gezogen wird.

Theurung/Mangel.



Ein mager- und übel bekleidtes Weib / hat in der rechten Hand einen Zweig oder Ast / von einẽ Weidenbaum / und in der lincken einen Binsenstein: Auff der Seiten bey ihr stehet eine sehr dürre Kuh.

Die Theurung wird mager vorgestellet / dar-

durch ihre Würckung / nemlich den Mangel an allen nohtwendigen Lebens-Mitteln anzudeuten: Dann Wie sonsten bey guten und wohlfeilen Zeiten das Geld reichlich pfleget außgegeben und auffgewendet zu werden: So geschicht hingegen solches bey unfruchtbaren Jahren gar sparsamlich/ so daß es nur bey ihrer wenigen bleibet / und dannenhero die übrigen wegen grossen Brod- und Geld-Mangels verhungern und verarmen / auch gar elend und schlecht gekleidet daher gehen mussen.

Der Binsenstein und Weidenbaum seynd gantz unfruchtbare Dinge / so ist auch die Unfruchtbarkeit die vornehmste Ursach deß Mangels und der Theurung/ wiewol sie auch zu Zeiten von dem unersättlichen Geitz der Kauffleute und Korn-Juden verursachet wird/ indem sie der Natur das Ihrige entwenden/ und mit ihrem Gewinn und Steigerung die armen Leute dergestalt plagen und außsaugen / daß selbige endlich am Hungertuch nagen müssen.

Die dabey stehende / dürre / eingeschrumpelte Kuh ist auch ein Merckmahl der Theurung / wie solches auß der Traum-Deutung deß Josephs/ die er vor dem König Pharao von den sieben magern Kühen gethan / unschwer zu ersehen ist.

Die Liebe.



Eine

Eine Frau in roht gekleidet / hat zu oberst auff dem Haupt eine brennende Feuerflamme / hält mit der lincken Hand ein Kindlein / dem sie auß ihrer Brust zu trincken gibt / zwey andere Kinder aber stehen ihr zur Seiten / schertzen und spielen mit ihr: Und eines von diesen beyden hält diese Frau bey der rechten Hand.

Wer ein Nachfolger Christi seyn wil / und hat die Liebe nicht / der ist / nach der Aussag deß Apostels Pauli / wie ein thönend Ertz / und klingende Schelle: Dannenhero die Liebe eine liebreiche Einmühtigkeit und Eintracht genennet wird / weilen sie sich mit Gott und den Menschen in Lieb und treuer Zuneigung deß Hertzens vereiniget / und sich also durch dero steten Wachsthumb und Zunehmen würdig machet / dermahleins mit andern Gottliebenden Christen in das himmlische Paradeiß einzugehen.

Das rohte Kleid bedeutet die Liebe / wegen obberührter Ursach: Dannenhero die geistliche Braut im Hohen Lied Salomonis diese Farb andern vorzeucht / und hoch hält: wann sie sich also hören läst: Mein Freund ist weiß und roht / ꝛc.

Die Feuerflamme bemercket die Lebhafftigkeit / wie daß nemlich die rechtschaffene Liebe in guten Wercken nimmer nachlasse / noch müd werde / sondern in steter Bewegung bleibe / die sie sich allbereit angewehnet hat. Es wird auch durch dieses Liebes-Feuer Christus unser Heyland verstanden / welcher in diese Wort außbricht: Ich bin kommen / daß ich ein Feuer anzünde auff Erden / was wolt ich lieber / dann es brennete schon?

Die drey Kinder zeigen an / daß / obwohlen die Liebe eine eintzige Tugend ist / sie dannoch dreyerley Kräfften habe / als ohne welche der Glaub / und die Hoffnung nicht den geringsten Nachtruck haben. Welches der Hr. Joh. *Buon delmonte* in seinem hierüber auffgesetzten Klinggedicht gar sinnreich und nachdencklich außgedruckt / indem er nach Anleitung der Wort Pauli also redet:

O più d' ogn' altro raro e pretioso
Dono, che in noi vien da celeste mano,
Così haueß' io lo stilo alto, e sourano,
Come son di lodarti desioso.
Tu in cor superbo mai, nè ambitioso
Non hai tuo albergo, mà il benigno e humano,
Tu patiente sei, non opri in vano
Ne del benfar sei tumido, è fastoso,
Ogni cosa soffrisci, e credi, e speri,
Non pensi al mal, di verità sei pien
In ricchezze, in honor non poni affetto,
O dolce Carità, che mai vien meno
Deh col tuo fuoco i baßi miei pensieri
Scaccia, e di te sol mi riscalda il petto!

Geschenck / noch kostbarer / als was man sonst kan geben / (schert:
O Gaabe / die uns selbst deß Höchsten Hand be-
Ach wäre meine Red so schön und hochgelehrt /
Als ich begierig bin / dein Lob hoch zu erheben!
Du magst bey Hoffart nicht / in einem Hertzen / leben / (geehrt /
Die Sanfftmuht wird vielmehr von dir allein
Den Ehrgeitz achtest du / Lieb / deiner Lieb nicht werth / (men Leben.
Mit Wolthun prangstu nicht / noch deinem from-
Du glaubst / und hoffest stets / erduldest alle Sachē /
Denckst auff kein böses Werck / bist aller Warheit voll /
Und schätzest Reichthumb nicht / noch Ehr / mehr als man soll:
O süsse Lieb / die du pfleg'st alles wol zu machen!
Verjag durch deine Hitz den schlecht-gesinnten Sinn /
Erwärme mich durch dich: Mein Hertz nimm gantz dahin!

Die Liebe.

Eine Frau in roht gekleidet / hält in der rechten Hand ein brennendes Hertz / und mit der lincken umbfängt oder ergreifft sie ein Kind.

Es ist die Liebe eine solche Verrichtung / die auß dem Willen entspringet / und von Gott selbsten eingegossen wird / welcher uns dahin beweget / daß wir ihn lieben / als unsern einigen Zweck / dahin wir alle zielen sollen / dabeneben unsern Nächsten liebende / als uns selbsten / wie die *Theologi* der Liebe Natur zu beschreiben pflegen.

Sie hält ein brennendes Hertz in der einen Hand / und mit der andern ein Kind / dardurch anzudeuten / daß die Liebe eine solche Würckung sey / welche gantz rein und auffrichtig gegen Gott gesinnet ist / und es auch mit allen Creaturen hertzlich gut meynet. Wann das Hertz etwas liebet / und werth hält / so sagt man von ihme / daß es brenne / od' entzündt sey / sintemal sich die Lebensgeister lein

 wann

wann dem Menschen ein solches Liebens-würdiges *Object* vertraut/ sehr bewegen / und durch solche Bewegung das Geblüt im Hertzen zusammen halten / und solches gleichsam zusammen zwingen / welches wegen seiner angebohrnen natürlichen Hitz sich also mehr erwärmet / und man dannenhero Gleichnüß-weise von ihme zu sagen pfleget/ daß es als ein Feuer brenne. Eben umb solcher Ursach willen sagten auch die zwey Jünger Christi unsers Heylandes/ einer zu dem andern: Brañte nicht unser Hertz in uns/ da er mit uns redet auf dem Weg / als er uns die Schrifft eröffnet? Dieser Art zu reden / haben sich nachmals ins gemein auch die Poeten in ihren buhlerischen Liebs-Beschreibungen bedienet.

Ein Kindlein wird bey diese Frau gestellt/ nach Anleitung deß Spruchs Christi: Was ihr dem Geringsten unter diesen thun werdet/ das habt ihr mir gethan: Und anderswo: Wer ein solch Kindlein auffnimbt / in meinem Nahmen / der nimbt mich auff.

Das rohte Kleid/ wegen der Gleichheit/ so diese Farbe mit dem Geblüt hat/ zeiget an/ daß die rechte Hertzens-Liebe sich biß in Tod wage / und fest bey einem halte / wann sie auch schon ihr Blut vergiessen solte/ nach dem Zeugnüß Pauli / dessen allbereit Erwähnung ist gethan worden.

Ein anders.

Ich hab sonsten auch die Liebe von Hn. *Isidoro Ruberti, Auditor.* deß Cardinals *Salviati*, einem gutthätigen und wolstudirten Edelmann/ so deßwegen auch seinem Herrn sehr lieb war/ also abgemahlt gesehen: Es ware die Liebe / als ein Oehlbaum vorgestellet / welcher beginnt Zweyge herfür zu bringen / und auß dessen Stock floß eine Feuchtigkeit/ welche etlichen Kräutern uñ Bäumlein / so theils auß deß grossen Baumes Wurtzel herfür sprossen / theils auch etwas ferner davon heraus kamen/ ihre Nahrung mittheilte/ etc. Die Bedeutung dessen/ wie ich darfür halte / ist diese/ daß die Liebe/ und der / so da Liebe erzeigen wil/ sich selbst an seinem Vorraht und Nahrung etwas abbrechen/ und andern / erstlich zwar den Nächst-verwandten/ hernach auch andern/ davon mittheilen soll: Die Kräutlein werden meines Beduñckens einige Behelff oder Mittel/ so er zu Außsteuer etlicher Stadt-Kinder anwendet / bedeuten: Und durch die Bäumlein verschiedene junge Knaben/ die er auff sein eignen Kosten zu Rom studiren läst/ zu verstehen seynd / unter derer Zahl sich auch finden *Ludovicus*, und *Marc. Antonius Ruberti*, einer/ ein Enckel Hn. *Ioh. Matthæi Ruberti*, welcher beym Pabst *Paulo IV.* und hernach auch *Pio V.*: der ander ein Enckel Hn. *Francisci Ruberti*, welcher beym Pabst *Sexto V.* als sie noch Cardinäl waren/ *Secretarii* gewesen/ und von besagtem Hn. *Isidoro*, als es ihnen nicht eben allerdings nach Wunsch ergienge/ gantz und gar unterhalten worden sind. Und weilen über dem Baum ein Tod gemahlet / mit der Uberschrifft: *Moriens revivifcit*: Er lebt in seinem Tod/ oder: Indem er welckt und stirbt/ er neue Krafft erwirbt! So scheinet es / daß dadurch angedeutet werde/ daß besagter Herr/ indem er nunmehr alt und betaget/ seinem Ende zunahet / selbiger in diesen jungen Knaben / die er unterhält/ gleichsam wieder gebohren und lebendig werde.

Buhlerische Liebkosung.

Eine schöne und holdselige junge Dirne / in einem bunten und mit allerhand Bändern/ und dergleichen Zierahten gantz artlich außstaffirtem Kleid/ hat einen Epheu-Krantz auff dem Haupt/ uñ hält mit einer sehr annehmlichen Manier in beeden Händen ein baar Tauben / ein Männlein und ein Weiblein/ welche sich mit einander schnäbeln.

Demnach die buhlerische Löffeley der Jugend und Schönheit Töchtern seynd / als wird dieses Bild jung und schön vorgestellet.

Das bunte / und besagter massen artlich außgezierte Kleid ist ein Merckmahl der so mancherley Kurtzweilen und Schertze/ beneben den vielen Anreitzungen/ welche sich bey sothanem buhlerischen Beginnen/ häuffig einzufinden / und das Verlangen/ sich näher zusammen zu thun/ je mehr uñ mehr zu vergrössern pflegen.

Der Epheukrantz ist ein rechtes Kenn- uñ Merckzeichen der Buhlschafft / sintemahlen dieses Gewächse/ wie verschiedene Poeten davon schreibẽ/ aller Orthen / wo es sich nur ein wenig anhängig machen kan/ sich gar sehr einschlincket / und was es ergreifft/ fest umbarmet / dannenhero *Catullus* hierüber also schreibet:

Mentem amore revinciens, ut tenax
Hedera hac & illac arborem implicat errans.

Umbgibt das Hertz mit Lieb / wie sich das Epheu windet/ (bindet/ etc.
Und kreucht in einen Baum / mit dem es sich ver-

Die

Die Tauben/so sie mit beeden Händen hält/sind schon bey den Egyptern/als eine Anzeigung buhlerischer Ergötzung und Liebkosung gehalten/und zu dergleichen Vorstellungen gebrauchet worden/sintemahlen sich junge Leut nicht gleich zusammen thun/oder der Liebe pflegen/es seyen dann erst solche Liebkosungen vorher gegangen: Und weilen die Tauben sich unter einander schnäbeln / und gleichsam küssen/sind sie der *Venus* gewiedmet worden/wie die Griechische Scribenten vorgeben/als solche Vögel / die auß eigenem Trieb zu solchen Liebes-Reitzungen bewegt / und angereitzet werden. Man konte hiervon viel schreiben / alldieweilen aber dieses der Tauben liebreiches Beginnen oder Schnäbeln/nicht weniger/als deß Epheues von der Natur eingepflantzetes Umbarmen eine bekandte Sach / von welcher allbereit bey vornehmen und sinnreichen Authoren viel geschrieben worden ist: So wil ich mich weiter darinn / als die nohtwendige Erklärung erfordert / gar nicht auffhalten: Nicht allein wegen obberührter Scribenten / so bereits davon weitläufftig gehandelt haben / sondern auch und fürnehmlich darumb/ daß deß Lesers Gemüht in dergleichen buhlerischen Händeln wider die Gebühr/und mit einiger Gefahr nicht auffgehalten werde.

Keuschheit.



Eine schöne Frau/ von gar auffrichtigem ehrlichem Gesicht/ hält in der einen Hand eine Geissel/ als wann sie sich damit peitschen wolte/ zu ihren Füssen lieget ein Cupido mit verbundenen Augen/ sie hat einen langen Rock an/ wie eine Kloster-Jungfrau / und in der mitten mit einer Binde / dergleichen heutiges Tages die Witfrauen in Rom zu tragen pflegen/ gegürtet/ auff welcher die Wort Pauli stehen : Ich züchtige meinen Leib!

Ein anders.

Eine Frau/ in einem weissen Kleid / lehnet oder steuret sich an eine Seule / auff welcher ein Sieb voll Wassers/ und in der einen Hand hält sie eine Zimmetrinde/ in der andern aber ein Gefässe voller Ring : Unter ihren Füssen lieget eine tode Schlange/ auff der Erden aber hin und wieder allerhand Geld und Edelstein.

Es ist diese Frau in weiß gekleidet / dadurch die Reinigkeit deß Hertzens und Gemühts anzudeuten/ so diese Tugend unterhält/ sie steuret sich auch an eine Seule / weil bey ihr nichts erdichtes oder falsches/ sondern lauter warhafftes und beständiges Wesen und Beginnen ist.

Das Sieb auff besagter Seul / ist wegen deß grossen Falls/ welcher einer *Vestali*schen Kloster-Jungfrau glücklich abgangen/ ein Merckmahl der Keuschheit.

Die wolriechende und kostbare Zimmetrinde zeiget an / daß nichts lieblichers und köstlichers/ als eben die Keuschheit sey : Und weilen dieser Baum auff harten Felsen/ und zwischen Dörnern herfür wächset / gibt er ferner zu verstehen/ daß auch unter den Dörnern der Züchtigung unsers Fleisches die Keuschheit / sonderlich die Jungfräuliche herfür sprosse.

Die Ringe sind Zeichen der ehelichen Keuschheit. Die Schlange ist die böse Lust / welche uns durch die Brunst der Liebe unauffhörlich anreitzet. Die allerhand Geltmüntzen / so zu ihren Füssen liegen/ geben zu verstehen / daß den Geitz fliehen / zur Erhaltung der Keuschheit das bequemste Mittel sey.

Eheliche Keuschheit.

Eine Frau in weiß gekleidet / hat einen Rautenkrantz auff dem Haupt / in der rechten Hand halt sie einen Lorberzweig / und in der lincken eine Turteltaube.

Die Raute widerstehet durch sonderbare Eigenschafft ihres scharffen Geruches / der Geilheit/ und unziemlichen Brunst: Und weilen solches Kraut auß sehr zarten Theilen bestehet / so zertheilet es durch daher rührende Wärme alle Auffblehung/ und Liebes-Hitz/ wie davon *Matthiol.* im 3. Buch über den *Diosc.* kan gelesen werden.

Sie hält einen Lorberzweig in der Hand / weil dieser Baum eine gar grosse Gleichförmigkeit mit der Keuschheit hat / welche gleich der Lorberbaum allezeit grühnet/ stetig währen / und/ wie der Lorberbaum/ wann man ihn anzünden wil/ ein spritzendes Gethöne von sich giebet/ den erhitzten Flammen unzüchtiger Liebe Widerstand thun solle. Dannenhero *Ovidius* im 1. Buch seiner Verwandlungen dichtet / daß die *Daphne* ein ehrliche keusche Frau/ sich in einem Lorberbaum verwandelt habe.

Die Turteltaube lehret durch ihr eigenes Exempel/ wie man das Ehebett / oder ehliche Liebe und Treu zu keiner Zeit verunreinigen oder beflecken und brechen / sondern allein mit der jenigen/ so man Anfangs gleich zu seiner Ehegemahlin außersehen und erwählet hat/ reden und umbgehen solle.

Man kan auch noch dabey eine Wiesel mahlen/ wegen der grossen Sorgfalt/ so dieses Thierlein für seinen weisse Beltz träget / damit es selbigen auff keine Weise besudlen möge.

Keuschheit.

Eine Frau/ derer Angesicht mit einem Schleyer bedecket/ trägt ein weisses Kleid an/ und stellt sich/ als wolte sie ferner gehen / mit der rechten Hand hält sie ein Zepter / und mit der lincken zwey Turteltäublein.

Die Keuschheit/ wie *Thom. in 2. 2. quæst. 151. art. 1* leh-

lehret/ist ein Nahm einer Tugend / und wird von der Züchtigung/(*castitas à castigatione*) deß Fleisches her genennet : Oder sie ist eine solche Lust und Begierde / welche den Menschen von aller fleischlichen Befleckung gantz rein machet.

Ihr Gesicht ist bedecket/als eine besondere Eigenschafft der Keuschen / welche ihre Augen abwenden/und einen Bund mit ihnen machen/ deßwegen sich auch die Augen / wie S. *Gregorius* wil/ in seinen *moralibus*, fein niederschlagen sollen/ als Räuber/so auff frischer That ergrieffen worden.

Das weisse Kleid bedeutet / daß die Keuschheit rein und auffrichtig/ohne allen Flecken / seyn solle/dannenhero *Tibullus* im 2. Buch in der 1. *Eleg.* also schreibet;

Casta placent superis, purâ cum veste venite
Et manibus puris sumite fontis aquam.

Gott liebt ein keusches Hertz: Schöpfft Wasser/ schöpffet ein/
Doch sollen eure Händ' und Kleider sauber seyn.

Daß sie aber sich anstellt / als wolte sie ferner gehen/damit wil sie anzeigen / daß man sich den Müssiggang/als welcher ein Ursach und Wurtzel alles Ubels ist/keines wegs solle lassen auffhalten. Dahin zielet auch *Ovidius*, wann er gar fein also redet:

Otia si tollas, periêre cupidinis arcus.

So du den Müssiggang wirst embsig von dir treiben/
Wird Venus und ihr Kind nicht lange bey dir bleiben.

Die Turteltauben sind ebenmässig / wie *Pierius Valerianus* im 22. Buch seiner *Hieroglyph* schreibet/ein Merckmahl oder Vorbildung der Keuschheit/sintemal die Turteltaube/wann sie nunmehr ihren Ehegatten verlohren hat / sich nimmermehr mit einem andern zu paaren / oder zu gatten pfleget.

Durch das Zepter wird die Herrschafft angedeutet: Sintemahlen/ ob schon das Fleisch fürnemlich wider den Geist streitet/nichts desto weniger/wo dieser seinē Willen nicht drein giebet/ kan das Fleisch nimmermehr die Oberhand erhalten: Und ist wol davon geschrieben : *Continua pugna, rara victoria.* Steter Krieg/seltner Sieg! Indessen bleibt es dabey / daß / wann der Mensch sich rechtschaffen vornimbt / dieses oder jenes zu fliehen/so kan ihn nichts/ es komme auff was Weiß es wolle/überwältigen. Soll demnach sich ein jeder lassen angelegen seyn / viel eher das jenige zu vollbringen / oder in der That zu erweisen/ was *Ovidius* im 3. Buch seiner Verwandlungen mit diesem Vers andeutet:

(*Ante, ait, moriar, quàm sit tibi copia nostri.*
Eh daß ich solt nach deinem Willen leben/
Wil ich zuvor selbst meinen Geist auffgeben.)

Als daß er sich in das Laster der fleischlichen Wollüsten elendiglicher Weise stürtzen solte.

Züchtigung.

Diese vorzustellen/wollen wir einen Mann von wilden und ernsthafften Gebehrden mahlen / welcher eine scharffe Axt mit beeden Händen fasst/als wolte er auff einem Hieb etwas grausamlich darnieder hauen: Auf der Seiten stehet ein Löw/ welcher über einen Bären her / und ihn in Stück zerreissen wil.

Es ist nicht allein bey den Römern / sondern auch theils Völckern in Griechenland die Axt oder das Beil ein Merckmahl einer sehr strengen Züchtigung und Straff gewesen / wie auß den alten Müntzen deß Volcks von Tenedo / von welchem *Pollux* handelt/ zu sehen ist : Sintemahlen der König desselben Landes ein Gesetz gemachet/ daß man dem jenigen/so in einem Ehebruch würde ergrieffen werden / es sey gleich Mann oder Weib/das Haupt mit einem Beil abschlagen solte: Und weilen er auch seines eigenen Sohns hierinn nicht verschonet/als hat er gewolt/ oder verordnet / daß solche Müntzen zum ewigen Gedächtnüß gepreget würden / worauff (wie noch auff der Müntz von Tenedo zu sehen ist) auff der einen Seiten ein Beil / auff der andern aber zwey Köpffe stünden.

Daß wir aber durch den Löwen die ernstl. Züchtigung zugleich abbilden wollen / darzu hat uns veranlasset / was dorten *Ælianus* auß dem *Eudomio* erzehlet/ wie dz nemlich ein Löw / ein Bär /



und ein Hund bey einander aufferzogen / und von einem gewissen Mann auff einerley Art unterhalten worden/welche auch lange Zeit in guter Ruh gantz friedlich beyeinander gelebet / und keines dem andern das geringste Leid nicht angethan/ eben als wann sie von einerley Gattung und die vertraulichste Haußgenossen wären : Es hätte sich aber auff eine Zeit zugetragen / daß sich der Bär über den Hund/(bey dem er auf einer Streue gelegen/ und auß einer Schüssel gefressen/) erzürnet/und selbigen in Stücken zerrissen / da sey der Löw über solcher abscheulichen That / wordurch die Gesetz der Gemeinschafft / und der Haußfrieden gäntzlich gebrochen / also zum Grimm beweget worden/daß er den Bärn gantz wütend angefallen/und gleichfalls in Stück zerrissen/und also der Bär seinen verdienten Lohn empfangen habe.

Blindheit deß Gemühts.

Eine Frau in grühn gekleidet / stehet auff einer Wiese/worauff allerhand schöne Bluhmen sind/ sie neiget das Haupt unter sich / und findet sich ein Maulwurff bey ihr.

Es ist die Blindheit eine Beraubung deß Liechtes der Augen / oder deß Gesichts / und wird Gleichnüß weiß auch von dem Gemüht gesaget/ daß es blind sey: Dannenhero auch der Maulwurff

dabey



dabey stehet/welchen schon die Egyptier/ wie *Orus Apollo* erzehlet / zu dergleichen vorstellungen gebrauchet haben: Die Neigung deß Haupts gegen die verwelckliche Bluhmen auff der Erden/ zielen ebenmässig dahin / indem sie als weltliche Ergötzungen/das Gemüht / oder die Seele an sich ziehen / und ohne einigem ersprießlichen Nutzen nur vergebens auffhalten : Dann was auff diese vergängliche Welt für Freud und Ergötzung verspricht/ist doch solches alles nichts mehr / als ein wenig Erden / so da nicht allein unter die falsche Hoffnung einer kurtzen Lust/sondern auch unter die gröste Gefahr / durch unser gantzes Leben/ verstecket und verborgen lieget/wie davon gar fein geschrieben hat *Lucretius* im 2. Buch von der Natur und Eigenschafft der Dingen/ in diesen Versen:

O miseras hominum mentes, & pectora cœca
Qualibus in tenebris vitæ, quantisq; periclis
Degitur hoc ævi quodcunq; est!

Wie ein elendes Ding ists umb der Menschen Hertzen/
Wie blind / ja mehr als blind sind doch die armen Leut.
In was für Finsternuß / in was für Noth und Schmertzen
Lebt doch der meiste Theil / die ihm vergönte Zeit!

Und *Ovidius* im 6. Buch von den Verwandlungen sagt also:

Proh superi, quantum mortalia pectora cœcæ
Noctis habent!

Ihr Götter/wie ist doch der Mensch in seinem Leben!
Mit so finstrer Nacht umbgeben,

Behendigkeit: Hurtigkeit.



Ein Frau hält in der rechten Hand einen Strahl/ wie *Pierius Valerian.* im 43. Buch erzehlet/ auff der Seiten ist ein Meerschwein / und in der Lufft fliegt ein Sperber / welcher von erstbemeldtem *Pierio Valeriano* auch für die Behendigkeit genommen wird. Ein jedes von diesem ist in seinen Bewegungen überauß schnell uñ geschwind/ Dannenhero auß deroselben Betrachtung / was die Hurtigkeit sey / leichtlich kan erlernet werden.

Klahrheit.

Ein nackend Mägdlein/ oder junge Dirne aller Orthen mit vieler Klahrheit umbgeben / hält in der Hand eine Sonne.

Klahr und hell wird eigentlich dieses genennet/ das man wol und eigentlich sehen kan / vermittelst deß Liechts/ welches erleuchtet/ und die Klarheit zuwegen oder herfür bringet. Und können wir durch die Klahrheit auch verstehen/ den Welt-bekandten Ruhm/ und das hellleuchtende Lob / welches sich der Mensch / entweder durch Adeliches Herkommen / oder tugendhaffte Verrichtungen zuwegen gebracht hat / wie *P. Valer.* im 44. B. davon schreibet. *St. Ambrosius* nennet die jenige *Clarissimos*, auß andern herfür leuchtende Leute/ welche in der Welt wegen ihrer Heiligkeit / und vortreffl. Lehr und Wissenschafft hoch erleuchtet gewesen sind. Es wird die Klarheit auch für eine auß den 4. Gaben der Seligen im Himmel gehalten.

Jung



Jung wird sie vorgestellet/alldieweil/wann einer sich wohl verdient machet / sein Ruhm und Klarheit sich alsdann sonderlich herfür thut / und sehen lässet / wann seine Dienste noch im besten Flore oder Blühte stehen / und herfür leuchten/ wie die helle Sonne / die alles an den Tag oder an das Liecht bringen.

Der Himmel.

Ein Jngling / eines schönen und edlen Angesichts / in einem Kayserlichen Türckis-blauen/ und mit güldenen Sternen dicht besetzten Kleid/ worüber er noch einen Wappenrock / und in der rechten Hand ein Zepter / in der lincken aber ein Gefäß hat / in welchem eine brennende Flamme/ und mitten darinn ein Hertz / so vom Feuer nicht verletzet wird. Auff der rechten Seiten der Brust ist eine Sonne/auff der lincken aber ein Mond / zu sehen : Er ist aber mit einem Gürtel / worauff der *Zodiacus*, oder die zwölff himmlische Zeichen abgebildet / umbgegürtet / und trägt auff dem Haupt eine güldene Krohne / mit vielen kostbaren Edelsteinen reichlich versetzet / an den Füssen aber hat er güldene hohe Schuh an.



Der Himmel wird von *Bartholom. Anglico* im 8. Buch/ am 2. Cap. in sieben Theil außgetheilet/ als *in Cœlum Æreum*, *Æthereum*, *Olympum*, *Igneum*, *Firmamentum*, *Aqueum*, und *Empiræum*, doch stehet uns nicht zu/ das jenige weitläufftig zu wiederholen/ was er hierüber geschrieben/ bevorab weil er selber den Leser/ eben in diesem/ was die Zahl der Himmel betrifft/ auff andere *Authores*, *Plutarchum*, *Pierium in Genes. Clavium supra Sphær. Sacri Posei*, *Syntaxin artis mirabilis*, *Margaritam Philosophicam*, und dergleichen weiset: Uns aber ist zu unserm Vorhaben genug zu wissen / daß der Himmel nichts anders sey/ als ein grosser Umbgang umb die gantze Erden/ biß an den Empireischen Himmel/ alwo der seelig-verstorbenen Seelen sich auffhalten sollen. Der Griechische Poet *Herodius* in seiner *Theogonia*, führt den Himmel ein / als einen Sohn der Erde/ wie auß folgenden Versen erhellet:

Tellus verò primum siquidem genuit parem sibi
Cœlum stellis ornatum, ut ipsam totam obtegat,
Vtq; esset beatis Diis sedes tuta semper.

Und umb dieser Ursach willen haben wir diesem Bilde einen/ an der Farbe Himmel-blauen/ und mit vielen Sternen besetzten Mantel umbgethan/ dardurch den Himmel vorzustellen / welcher eben so außsiehet/ und wann wir deß hellen und klahren Wetters gedencken/ so pflegen wir zu sagen / der Himmel ist so schön blau/ wie ein Türckiß. Das Zepter/ und der Königliche Wappenrock/ bemercken die Herrschafft/ welche der Himmel über die

untere Geschöpffe der Erden hat/wie davon *Arist.* im 1. Buch *de Meteoris* kan gelesen werden. Ja/ es thut *Apollodorus* auch noch dieses hinzu / daß der erste Himmel / so bald er die Herrschafft über die gantze Welt bekommen habe / von uns *Vranos* seye genennet worden/seine Wort lauten also: ἐραν☉ πρῶτ☉ τȣ̃ παντ☉ ἐδυνάςευε κόσμȣ.

Als ein Jüngling wird er vorgebildet / damit anzuzeigen/daß / obwol der Himmel seinen Anfang gehabt/sich dannoch einmal wie das andere/ befindet/allzeit in einem Thun bleibet / auch also unauffhörlich bleiben / und durch Länge der Zeit keines wegs verändert werden wird / sintemal selbiger unverweßlich ist / wie *Aristoteles* davon im 1. Buch vom Himmel/ *tr.* 20. mit mehrerm lehret. Dannenhero auch die Egyptier / umb die immerwährende Natur deß Himmels/wie nemblich solcher nimmer veralten könne / vorzustellen / ein Hertz /in dessen Mitten eine Feuerflamme ist/ wie beym *Plutarcho in Osiride* und *Iside* zu sehen / da er also schreibet: *Cœlum quia ob perpetuitatem nunquam senescit, corde picto significant, cui focus ardens subjectus sit.* Sie stellen den Himmel/weilen er wegen seiner immerwährenden Natur nicht älter wird/ durch ein gemahltes Hertz vor / darunter ein Feuer angezündet ist. Umb dieser Ursach willen haben wir dem Bild ein Gefäß in die Hand gegeben/mit einem Hertzen / so mitten in der Flamme lieget: Und weilen wir am gantzen Himmel keine schönere noch hellere Liechter sehen / als die Sonne/und den Mond / haben wir solche auff die vornehmste Theil der Brust gesetzet/die Sonne zwar/ als den vornehmsten Planeten / von welchem der Mond sein Liecht entlehnet/auff die rechte / den Mond aber auff die lincke Seiten/und das umb so viel desto mehr / weilen auch die Egyptier den Himmel durch Sonn und Mond vorzubilden pflegeten. Die Gürtel umb die Lenden ist mit deren 12. himmlischen Zeichen außstaffiret/als dem Haupt-Kreyß am Himmel. So trägt er auch eine Krohne auff dem Haupt mit kostbaren Edelgesteinen reichlich versetzet/dardurch anzudeuten / daß vermittelst der himmlischen Influentzen oder Kräfften allerhand schöne und sehr kostbare Geschencke der Natur herfür gebracht werden. Die hohe Schuh an den Füssen sind von Gold / als dem reinesten und dauerhafftigsten Metall/und bestättigen also dieses / was schon droben von deß Himmels Unweßlichkeit ist angeführet worden.

Genad.

Eine Frau sitzet auff einem Löwen / hat in der lincken Hand einen Spieß / und in der rechten einen Pfeil/welchen sie also hält / daß man darauß wol abnehmen kan / daß sie selben nicht willens ist zu verschiessen / sondern vielmehr wegzuwerffen/ und auff solche Weise findet sich die Gnade auff einer alten Müntze deß Kaysers *Severi* gepräget/ mit dieser Uberschrifft: *Indulgentia Aug. in Carthag.* Die grosse Gnad deß Kaysers in Eroberung der Stadt Carthago.

Der Löw ist ein Merckmahl der Gnad/und Barmhertzigkeit / dann wann er einen Menschen mit Gewalt anfällt und überwältiget / wofern er nicht allbereit verletzet ist / so pflegt er ihn weiter nicht zu beschädigen/als daß er ihn etwan ein wenig verwundet / wie von ihm die Naturkündiger berichten.

Der Pfeil/ welchen sie besagter massen hält/ist gleichfalls ein Zeichen der milden Barmhertzigkeit/so doch denen/die straffwürdig seynd / keines wegs zum Vortheil dienen mag: Dannenhero *Seneca* im Buch von der Barmhertzigkeit und Gnad hievon also schreibet: *Clementia est lenitas superioris adversus inferiorem in constituendis pœnis*: Die Barmhertzigkeit oder Gnade ist ein Gelindigkeit/die der Grössere gegen den Kleinern / in Zuerkennung der Straff/gebrauchet und verübet.

Ein andere Vorstellung.

Eine Frau/welche einen Hauffen Waffen mit Füssen tritt / reichet mit der rechten Hand einen Oehlzweig dar / mit der lincken aber steurt sie sich auff einen Stock/von eben solchem Baum / an welchem auch die *Fasces Consulares* hangen.

Es ist die Gnad nichts anders/ als eine Gelindigkeit/da man sich enthält/ die Schuldige nach ihrem Verdienst abzustraffen / und indem sie die Ernsthafftigkeit *temperirt* und lindert / so macht sie die Gerechtigkeit erst recht vollkommen/und ist denen/

denen/so im Regiment sitzen/ über alle massen nöthig.

Daß sie sich ferner auff einen Klotz von einem Oehlbaum steuret/ dardurch gibt sie zu erkennen/ daß die Gnad nichts anders sey/als eine Neigung deß Gemühts zur Barmhertzigkeit.

Und eben darumb reichet sie auch den Oehlzweig/als ein Zeichen deß Friedens dar: Wie dann auch die Hinwerffung oder Zertrettung der Waffen/neben dem an den Oehlbaum aufgehangten/Büschel Ruhten / (so bey den Römern den Burgermeistern fürgetragen wurden) nicht anders bedeuten/als daß man mit den armen Sündern/nicht wie man es wol thun könte / nach der Schärffe/wie das Recht es mit sich bringet/ verfahren/sondern Gnad einwenden wolle: Dannenhero die Gnade eigentlich zu reden / eine solche Handlung ist/da uns der liebe Gott unsere Sünde verzeihet/ und gleichsam durch die Finger siehet. Also dichtet auch der geistliche Poet *Vida* in dem Wechsel deß *Mercurii*, daß Jupiter sich sonderlich in den Gesandtschafften der Gnad bediene/wie in dessen 5. Buch *Christiad.* zu sehen. *Seneca* in seinem Trauerspiel / so er von der *Octavia* genennet / schreibet auch hiervon gar fein in folgenden Versen:

Pulchrum est eminere inter illustres viros,
Consulere patriæ, parcere afflictis, ferâ
Cæde abstinere, tempus atq; iræ dare,
Orbi quietem, seculo pacem suo.
Hæc summa virtus, petitur hac cœlum viâ;
Sic ille patriæ primus Augustusq; Parens
Complexus astra est, colitur & templis Deus.

Sehr schön/sehr rühmlich ist bey weltbekandten Leuten
Hoch angesehen seyn/dem lieben Vatterland
Mit Raht an Hande gehn / und bieten Hülffes-Hand
Dem/der in Nöhten ist/so dann zu jeden Zeiten
Deß Blutvergiessens sich/und wilder Tyranney
Enthalten/und im Zorn sich nit gleich übereilen/
Dem Weltkreiß stille Ruh / den Zeiten Fried ertheilen/
Diß ist der höchste Grad der Tugend: Solche Treu/
Und Sanfftmuht hat zu erst *Augustus* recht erwiesen/
Drumb ist er beym Gestirn/wird als ein Gott gepriesen:

Gnad.

Eine Frau/ hält in der lincken Hand einen *Process* oder Rechts-Handel/und mit der rechten streichet sie solchen mit einer Feder auß: Zu ihren Füssen liegen etliche Bücher.

Gnad und Gelindigkeit.

Wie sie auff einer alten Müntz deß Vitellii gefunden wird.

Eine sitzende Frau / mit einem Lorberzweig in der Hand/hält in der andern einen Stecken / ein wenig von sich hinweg.

Es ist die Gnad und Gelindigkeit eine Tugend deß Gemühts/welche den Menschen zum Mitleiden beweget/und machet/ daß er leichtlich etwas wieder verzeihet/ Gnad einwendet / und hurtig ist/dem Nohtleidenden mit Hülff beyzuspringen.

Sitzend wird sie abgemahlet/ die Sanfftmuht und stille Ruh dadurch anzudeuten.

Der Stecken zeiget an/daß/ ob man schon könte nach der Schärffe verfahren/man doch solches zu thun nicht gemeynet sey / sondern Gnad vor Recht gehen lassen wolle. Dannenhero sich hieher nicht übel reimet / was sonst von gegenwärtigem Pontificat kan gesagt werden:

Cedan mille Severi ad un Clemente

Tausend/die *Severo* (Ernsthafftigem) gleichen/
Jetzund einem *Clemens*, (Gnädigen) weichen.

Und kan man auch das jenige hieher ziehen/ was dorten *Ovidius* im 3. Buch *de Ponto* schreibet:

Principe nec nostro Deus est moderatior ullus,
Iustitiâ vires temperat ille suas.

Keiner ist auß allen Göttern so sanfftmühtig und gelind/
Gleichwie unser Fürst und Herre/dem wir untergeben sind:
Was er könte/ thut er nicht: Er läst zwar das Recht ergehen/
Doch so/ daß wir seine Gnad / mitten in der Straffe/sehen.

Der

Der Lorberzweig wird deßwegen dabey gesetzt/ weil die jenige / so sich an den Göttern versündiget hatten / sich mit erwähnten Lorberzweigen wiederumb zu reinigen / und bey denselbigen ihr Verbrechen damit außzusühnen pflegten.

Erkandtnuß.



Eine sitzende Frau / hält eine angezündte Kertze in der Hand / und hat bey ihr ein auffgethanes Buch liegen/ auff welches sie mit dem rechten Zeiger-Finger deutet.

Die brennende Kertze bedeutet/daß/ gleichwie unsere Augen / wann sie etwas sehen und erkennen sollen/deß Liechtes vonnöhten haben : Also auch das innerliche Auge deß Verstandes/wann er solle der erkandtlichen / und der Vernunfft unterworffener Dinge Gestalt begreiffen / fassen und erkennen/ deß Werckzeuges der äusserlichen Sinne und sonderlichen deß Gesichtes / darzu benöthiget seye / welches durch das brennende Liecht (wie gesagt) angedeutet wird / sintemahlen/ wie *Aristoteles* saget/ *Nihil est in intellectu, quod prius non fuerit in sensu* : Es kommet oder ist nichts in dem Verstand/was nicht zuvor in dem (so wol innerlichen als äusserlichen) Sinne gewesen ist : Und dieses wird durch das offene Buch zu verstehen gegeben/ weilen wir entweder durch das Sehen/ oder durch das Hören/lesen/ zur Erkandtnuß und Wissenschafft mancherley Dingen gelangen.

Wissenschafft der Dinge.

Eine Frau / hält in der rechten Hand eine Ruthe/oder Zepter/und in der lincken ein Buch/worauß zu ersehen / daß man vermittelst Lesung guter Bücher/ (worinnen gleichsam eine Herrschafft über das Gemüht oder die Seele bestehet/) zur Wissenschafft vieler Dinge kommen und gelangē könne.

Streit zwischen der Vernunfft und Begierde deß Menschen.

Das Bilde Herculis / welcher den *Anteum* ertödtet / wird auff vielen alten Müntzen gefunden/ dessen Erklährung dahin gehet / daß nemlich *Hercules* eine Gleichheit mit der in sich selbst gehenden vernünfftigen Seele deß Menschen habe / *Anteus* aber den Leib / oder Fleisch und Blut/ vorbilde: Die Brust deß benahmten *Herculis* ist der Sitz der Weißheit/und klugen Verstandes / welche mit dem Willen und der Begierd im̃erdar im Streit leben / massen dann die Begierd es jeder Zeit mit dem Gegentheil hält / und sich der Vernunfft insgemein widersetzet / welche auch dannenhero die Oberhand / und den Sieg schwerlich erhalten kan/wofern sie nicht den Leib dergestalt in die Höhe hebet/und weit auß dem Anblick irrdischer Dingen hinweg führet/daß die Füsse/das ist / die Begierde ferner von der Erden und ihrer Eitelkeit keinen Unterhalt bekommen/ sondern vielmehr sothane Lust und Begierde / welche rechte Erden-Söhne seynd/gantz und gar ertödet/außgerottet/ und vertilget wird.

Comœdia: Freudenspiel.

Eine Frau/als eine Ziegeinerin/jedoch mit einem buntfärbigen Kleid angethan/hält in der rechten Hand einen Zincken/darauff zu blasen / in der lincken aber eine Masken oder Larven / und träget Socken an den Füssen.

Die unterschiedliche Farben der Kleidung bedeuten die unterschiedliche Handlungen / die in dieser Dicht-Art außgetrucket werden / und das Auge deß menschlichen Verstandes nicht weniger ergötzen/als die so mancherley Farben/ die leiblichen Augen zu belustigen/pflegen/ indem darduch allerhand Zufälle deß menschlichen Lebens/und so wol die Tugenden als Laster/wie die andere weltliche Begebenheiten/nach allerhand Stand/und Beschaffenheiten der Menschen / außgenommen der Könige/vorgestellet werden. Die Socken/welche die Alten/wann sie Comödien spielten/ haben pflegen anzuziehen / bedeuten den mittelmässigen *Stilum*, oder Redens-Art/und die gemeine Personen/welche in den Freuden-Spielen auffgeführet wurden.

Die *Comœdi*, oder das Freudenspiel hat zwar leichte Vorstellungen/aber schwere Handlungen/ darumb wird sie auch in einer Zigeiner Kleidung vorgestellet / weil dieses Volck sehr mild und freygebig ist/ in grossen Versprechungen / und Vorsagungen eines vermeynten künfftigen guten Glücks/so sie doch / wegen selbsteigner Armuht/ schwerlich mittheilen können. Das Cornet/ oder der Musicalische Zincke / und die Larve brauchten die Alten in ihren Comödien/und hielten das eine fur eine Gleichstimmigkeit / das andere aber für eine Nachfolgung. Die Socken waren die Comödien-Spieler Schuh / wie wir allbereit erwehnet haben.

Comœdia.

Eine Frau / in ihrem besten Alter / und eines edlen Ansehens/hält in der Hand eine Pfeiffe/und trägt Socken an ihren Füssen/ihre Haupt-Zierde ist mit vielerley Banden und Knöpffen in einander geschlinget/und lieset man bey diesem Bilde: *Describo mores hominum*: Ich beschreibe die Sitten der Menschen.

Menschli-

Menschliche Handthierung und Gewerb.



Ein Mensch / welcher mit dem rechten Zeiger-Finger auff einen doppelten Mühlstein weiset / so bey ihm auff der Seiten liget / mit der lincken Hand hält er einen Storch / und zu seinen Füssen ist ein Hirsch.

Diese Außbildung wird also eingerichtet / weilen der Mühlstein ein Zeichen ist menschlichen Handels und Wandels / sintemahlen allezeit zwey Mühlstein beysammen seyn müssen / und einer deß andern Beyhülffe benöhtiget / wo aber einer allein ist / da kan das Mahlwerck nicht von statten gehen: Also kan auch ein Mensch an und für sich selbsten nicht alles verrichten / dannenhero werden die Freundschafften bey den Lateinern auch *necessitudines*, Nothwendigkeiten / genennet: Massen dann einem jeden Menschen ein guter Freund vonnöhthen thut / mit dem er seine Anliegenheit und Vorhaben überschlagen möge: Und sich dergestalt einer deß andern Gutthat / Hülff und Beystand gleichsam Wechsel-weiß bediene: Gleichwie die Störche zu thun pflegen / welche / weilen sie lange Hälse haben / sich in dem Flug / so lang als sie immer können / außstrecken / damit also ein jeder seinen Kopff oder Halß auff seinen Nachbaren legen möge / und wann der erste ist müde worden / so machet er sich hinden an den Reyhen / und leget seinen Halß auff den letztern / wie davon *Plinius* im 10. Buch am 22. Kap. schreibet: Eben dergleichen

erzehlet *Isidorus* auch von den Hirschen/ welche/ wegen deß schweren Gewichts / gar bald müde werden / und ihr Haupt nicht lang können in der Höhe halten/wann sie über das Meer / oder sonsten einen grossen Fluß schwimmen/ dannenhero einer nach dem andern sein Haupt auff deß andern Rücken leget / und wann der vorderste müde geworden/so macht er sich zum letzten / und ruhet gleichfalls auff dessen Rücken/und auff diese Weise hilfft einer dem andern fort : Also sind auch die Menschen verbunden / daß einer dem andern an Hand gehen/ und beyspringen solle / und ist gar ein feines Sprichwort/ so von den Griechen herrühret / da man zu sagen pfleget : *Manus manum lavat, & digitus digitum: Homo hominem servat, civitas civitatem.* Eine Hand waschet die andere/ und ein Finger den andern : Ein Mensch erhält den andern/und eine Stadt die andere. Und solches geschicht durch nichts anders/als eben durch die Handthierung und Gewerb: Dannenhero *Aristoteles* unter den fünfferley Sachen / worüber man sich zu berahtschlagen pfleget / diese vor die vierdte setzet: *De iis, quæ importantur & exportantur,* Von denen jenigen Sachen / so auß- und eingetragen werden/in welchen zweyen Handlungen das Gewerb/und der Menschen Handel uñ Wandel meisten theils bestehet: Dann wir solche Dinge in die Stadt führen lassen / die wir nicht im Vorraht haben/und derer wir gleichwol benöhtiget sind: Die jenigen Sachen aber / die wir nicht bedörffen / lassen wir zur Stadt hinauß führen: Massen dañ der Groß-Werckmeister dieser Welt/ dißfalls alles gar weißlich angeordnet / indem er einem Ort nicht alles gegeben / sondern vielmehr gewolt hat/daß dieses gantze Gebäude/ und was darinnen ist / durch Hülff und Gegenhülff unterhalten würde / und einer deß andern Raht und That vonnöthen hätte / auch auff solche Weise ein Volck mit dem andern zu handthieren/ zu handeln und zu wandeln Ursach und Gelegenheit bekäme/daher auch das Kauffen und Verkauffen seinen Ursprung gewonnen hat/ und allerhand Gewerb in dem menschlichen Leben entstanden ist.

Der Alten Comödien oder Freuden-Spiel.

Eine alte lachende Frau/eines runtzelichten uñ häßlichen Angesichts/ hat einen dürren und grauẽ Kopff/ihre Kleider sind zerrissen/und geflicket/von allerhand Farben / in der rechten Hand hält sie einen Pfeil / oder Peusche / vor ihr stehet ein Aff/ welcher ihr ein verdecktes Körblein darreichet/ worauß / indem besagte Frau solches ein wenig auf der einen Seiten auffmachet/ allerhand gifftige Thier/als Natern/Schlangen/ Kröten / und dergleichen / auff welche sie mit der lincken Hand deutet/ herauß kriechen.

Die alte *Comœdia* wird sie genandt / zum Unterscheid der neuen/welche auff jene gefolget/ und in vielen Stücken ihr gar ungleich ist / dann die Poeten/ die noch in der Schul der Alten Comödi gewesen / ergötzten das Volck (bey welchem dazumahl das Regiment stunde) mit Erzehlung allerhand Bossen/und lächerlichen Gesprächen/dabey jezuweilen scharffe Stichel-Wort mit unterlieffen/womit sie die ungerechten Richtere / ihres unersättlichen Geitzes wegen anzäpfften / imgleichen auch den Schultheissen uñ Obern der Stadt/ wie daß sie sich bestechen liessen/nicht weniger/als den Bürgern ihre böse Sitten und Gebräuche vorrückten/und andere dergleichen Sachen mehr auf die Bahn brachten : Welche grosse Lizentz und Fatzbossen nachmahls die neue Comödi (so eine andere Regierungs-Art/andern Zustand der Zeit/ uñ sinnreichere Erfindungen erforderte) gantz und gar abthäte/und gewisse Reguln in Acht nahme/ auch sich mehrerer Erbarkeit beflieffe/ weßwegen dann auch ihr Vorhaben/Redens-Art und gantze Anstellung weit anderst beschaffen/ als selbige vor diesem in der alten Comödi gewesen waren / wie sothanen Unterscheid von beyderley Freudenspielen der Leser beym *Scaliger* in seiner *Poetica* im 1. Buch im 7. Cap. mit mehrerm ersehen kan. Bestunde demnach der Alten Comödien Zweck/ Vorhaben und Ampt darinnen / daß sie die Laster / und böse Gewohnheiten oder Verrichtungen der Leute in ein Gelächter zogen / und einen Possen darauß machten : Dannenhero auch besagtes Bild mit einem solchen Gesichte / und andern Außbildungen/ so wir nach der Reyh erklähren wollen/ vorgestellet wird.

Die zerrissene und geflickte Kleider bemercken so wol das Vorhaben/so sie obhanden hat/als auch die Personen / welche sothane Vorstellung auff die Bahn brachten/darunter keine Könige/wie in den Tragœdien oder Trauerspielen: Oder vorneh-

me

me Bürger/ wie in der *Comœdiâ Togatâ*, oder *Prætextatâ* der Brauch war/ auffgeführet wurden.

Die mancherley Farben an ihrem Kleid bedeuten den Unterscheid und die Unbeständigkeit der meisten Sachen / so alle in eine *Composition* oder Auffsatz gebracht wurden : Sie seynd auch über das ein Merckzeichen der mancherley Redens-Arten / welche sich wegen der vielerley Sachen mit einzumischen pflegen.

Der Aff/ so ihr ein Körblein darreichet/ zeiget an die häßliche und unflätige Nachahmung/ vermittelst derer sie die Laster und Unflätereyen anderer Leut offenbahr machte / welche durch erwähnte unflätige und vergiffte Thier / so sie / nicht ohne Gelächter und seltzame Fatzpossen / dem Volck weisete/ angedeutet werden : Dessen findet sich ein Exempel beym *Plauto*, in seinem *Gurgulione*, da er also schreibet:

Tum isti Græci palliati, capite aperto qui ambulant,
Qui incedunt suffarcinati, cum libris, cum sportulis,
Constant, conferunt, sermones inter se se, drapetæ
Obstant, obsistunt, incedunt cum suis sententiis,
Quos semper bibentes videas esse in Thermopolio,
Vbi quid surripuêre, operto capitulo, calidum bibunt
Tristes, atq; ebrioli incedunt.

Die Pfeile in der rechten Hand sind ein Merckmahl der spitzfündigen Stichelwort / und harten Verleumbdungen / damit sie gantz frech und frey einsen und deß andern Leymuht guten Nahmen/ und Ansehen lästerten/ und gleichsam durchschossen : Dannenhero auch *Horatius* in seiner Dichtkunst / indem er von mancherley Arten der Dichterey handelt / von der alten *Comœdi* folgender Gestalt schreibet:

Successit vetus hic comœdia non sine multâ
Laude, sed in vitium libertas excidit, & vim
Dignam lege regi, lex est accepta, chorusq;
Turpiter obticuit, sublato jure nocendi.

Es ware weiland hier das Freudenspiel der Alten/
Von jedem/ der es sah / gerühmt und hochgehalten/
Doch hat die Freyheit sich in Frechheit bald verkehrt.
Wie auch in solche Macht/ die selbst den Zaum begehrt.
Drauff hat der Singe- Chor mit Schand' auff einmahl schweigen/
Der freche Muhtwill auch sein Haupt tieff müssen neigen/
Die Ordnung wurd darfür nunmehr genommen an/
Man dorfft nichts schädliches mehr bringen auff die Bahn.

Besagter *Horatius* im 1. Buch/ in der 4. *Satyr.* redet von denen Comödienschreibern also:

Eupolis atq; Cratinus, Aristophanesq; Poëtæ,
Atq; alii, quorum Comœdia prisca virorum est
Si quis erat dignus describi, quod malus, aut fur,
Quod mœchus foret, aut sicarius, aut alioquin
Famosus, multâ cum libertate notabant.

Es pflegten *Eupolis, Cratinus*, andre mehr/
Die bey den Alten schon Comœdien geschrieben/
Bald dem/ bald anderen zu geben ihre Lehr/
Und sagten frey herauß/ was jeder angetrieben.
War etwan einer böß/ ein Dieb / und sonst beschreyt
Das alles wurd gesagt / kein Blat fürs Maul genommen/
Kein Meuchelmörder / noch Ehbrecher ward befreyt/
Sie müssen all herfür / und auff den Schauplatz kommen.

Mitleiden.

Eine Frau/ hält in der lincken Hand ein Nest/ auff welchem ein Geyer sitzet/ welcher sich selbsten in die Brust bicket / und seinen Jungen das herauß fliessende Blut zu trincken giebet/ so gleichfalls selbiges auffzufangen bereit sind: Mit der rechten Hand aber theilet sie/ als eine Erbarmende/ einige Geschenck auß/ den Nothleidenden damit beyzuspringen. Sie wird mit einem Geyer auff besagte Weiß abgemahlet / dann die Egypter durch den Geyer / wann er sich selbsten mit dem Schnabel die Seiten aufreisset/ die Erbarmung vorstellten: Massen er dann in 120. Tagen / so er auff die Unterhaltung seiner Jungen anwendet / gar nicht weit von dannen hinweg flieget / damit er seine Jungen nicht allein lasse: Deßwegen er auch nur die jenige Dinge raubet und hinwegnimmet / die ihm am ersten / und in der Nähe fürkomen: Und wann er sonst nichts kriegen kan/ seine Junge damit zu ernähre/ so ritzt er sich selbst mit dem schnabel seine Hüffte auff/ daß das Blut herauß läufft/ welches er seinē Jungen zu trinckē gibt/ so groß ist



die liebreiche Sorgfalt/die er für sie träget/ damit sie nicht etwan in Ermanglung nöhtigen Unterhalts verschmachten möchten. Das mitleidende Darreichen eines Geschenckes / mit der rechten Hand ist ein rechtes Merckmahl eines mitleidenden Menschen / welcher auß erbarmender Liebe den Armen und Nothleidenden auch mit seinem eigenen Vermögen gantz hurtig und willfährig beyspringet.

Die Zerknirschung deß Hertzens.

Eine bekümmerte Frau in einem härinen Kleid/ hält die Augen/so voller Trähnen sind/gen Himmel/und das Maul offen/ als wann sie reden wolte/auff dem Haupt hat sie eine Krohn von stechenden Dörnern / und hält in der lincken Hand ein Hertz/welches gleichfalls mit Dörner umbgeben/ und gleichsam gekröhnet ist : Die rechte Hand erhebet sie in die Höhe/und den rechten Zeigerfinger gen Himmel.

Ihre Augen sind voller Trähnen / und ihr Leib mit einem härnen Kleid bedecket / nach Anleitung dessen / was *Chrysostomus* in seinem Buch von der Zerknirschung deß Hertzens schreibet/ mit folgenden Worten : *Sola compunctio facit horrere purpuram,*



puram desiderare cilicium. amare lacrymas, fugere risum: Est enim mater fletûs. Allein die Zerknirschung deß Hertzens machet/ daß man für Königlichem Purpurmantel einen Abscheu trägt/ hingegen aber ein härin Kleid dafür begehret: Sie ists/ die die Thränen angenehm/ das Lachen aber zuwider machet/ dann sie ist eine Mutter deß Weinens.

Zwey Dörner-Krohnen werden vorgestellet/ weilen in dem 31. Psalm in dem 2. vers. Neige deine Orhrē zu mir/ eilend hilff mir/ rc. die vollbrachte Sündenschuld bemercket wird/ welche das Gewissen/ so die Krohne auff dem Haupt fürbildet/ immerzu beißt und durchsticht: Und nachdem es an solchem Schmertzen noch nicht genug/ sondern selbe noch unfruchtbar sind/ als welche gemeinglich auß Forcht der Straff/ und Erkandtnuß deß Bösen herrühren/ so wird noch eine andere Dorner-Krohn umb das Hertz geflochten/ dardurch die wahre Zerknirschung und Verwundung deß Hertzens anzudeuten/ welche auß innigklichen Schmertzen und Bekümmernüß entstehet/ indem man nemlich betrachtet/ und zu Hertzen ziehet/ wie daß man Gott in dem Himmel/ welcher das höchste Gut ist/ erzörnet und beleidiget/ auch dannenhero seine Gnad verlohren habe. Und weilen die rechtschaffene Zerknirschung deß Hertzens viererley Eigenschafften haben solle/ als erstlich den jetztbesggten innerlichen grossen Schmertzen/ deßwegen wird diese Frau gantz bekümmert/ und mit Thrähnen-vollen Augen vorgestellet. Fürs andere muß dabey ein steiffes Vorhaben seyn/ forthin keine Sünde mehr zu begehen/ welches durch den in die Höhe geregten Zeiger-Finger angedeutet wird. Drittens wird auch erfodert/ daß man sich festiglich fürnehme/ alles/ was man Bö-

ses

ses gethan/zu beichten / welches der offene Mund zu verstehen geben wil. Letztlich/uñ zum vierdten/ wird auch die Genugthuung erfordert / und durch die erhobene rechte Hand angedeutet / welche da fertig und bereit ist zu thun das Gute / das mit dem heiligen Vorsatz / und fest gefasten Fürhaben gantz und gar übereinstimmet.

E N D E.

Erstes Register.

In sich haltend die vornehmbsten Bilder/so in diesem gantzen Werck begrieffen sind.

Nota, Die erste Ziffer bedeutet das Blat/die zweyte den Spalt.

Y Her-

Wa-

Das zweyte Register /

In sich begreiffend /

Die hierinnen enthaltene merckwürdigste Materien und Sachen.

durch

Iuno

Oehl-

Vas-

V.

W.

Z.

Drittes Register/

Von den Gebehrden/ Beweg- und Stellungen deß menschlichen Leibs.

Kind

Viertes Register/

Von allerhand hierinn befindlichen natürlichen Kunst: Handwercks: und andern Sachen.

Schild.

Fünfftes Register /

Der hierinnen begriffenen Thiere und Vögel.

Han.

Sechstes Register /

Der hierinnen begriffene Pflantzen / Bäumen / Kräuter und Gewächse.

Siebendes Register/

Der hierinnen begriffenen Fische.

Achtes Register/

Der hierinn begriffenen Farben/

Neundtes Register/

Der hierinnen angezogenen Authorn und Scribenten.

St. Gi-

Tad-

Zehendes Register/
Der alten Inscriptionen und Vberschrifften/

ENDE.